Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Guido Starhemberg.

Digitized by Google

Taschenbuch

für die

[illegible] Nordische Geschichte

Herausgegeben

durch die

Freyherren von Hormayr und von Mednanzky.

Neunter Jahrgang

1818.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bey Heinz Ludwig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Taschenbuch

für die

vaterländische Geschichte.

Herausgegeben

durch die

Freyherren von Hormayr und von Mednyansky.

Neunter Jahrgang

1828.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bey Franz Ludwig.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Herzog Ulrichs Braut.

Ballade.

Von Johann Schön.

Herzog Ulrich von Böhmen soll freyen
Aber er fühlet noch keine Lust;
Sieh da geschah es im wonnigen Mayen
Daß er eingelullet von Feyen
Einst im Walde entschlummern mußt'!

Und wie er liegt auf blumigen Triften
Hüpfen die Feyen geschäftig herbey,
Spannen ein Wölkchen aus von Düften,
Nehmen Blumenstengel zu Stiften
Und entwerfen ein liebliches Conterfey.

Eine taucht ihren Tulpenstängel
In der Lilien reinstes Weiß,
Und sie bildet, ohne Mängel,
Eine Gestalt, wie jene der Engel,
Zart, wie die erste Blüthe des May's.

Digitized by Google

Eine Zweyte taucht in Veilchen
Und macht Augen und Adern davon,
Eine Dritte nimmt Abendroththeilchen
Und in einem kleinen Weilchen
Prangen Lippen und Wangen schon.

Eine Vierte nimmt Sonnenstrahlen
In zwey Tropfen Thau verdünnt,
Um damit die Locken zu mahlen,
Und eine Fünfte bildet die schmalen
Augenbraunen aus Nebel geschwind!

Tief ergriffen von diesem Gesichte
Wachet der Herzog auf und klagt:
Daß vor dem neidischen Sonnenlichte
Der anmuthige Traum sich flüchte,
Und er seufzt nach der himmlischen Magd.

Bothen mußten suchen und fragen
An den Höfen rings umher,
Doch, wie sie kommen nach vielen Tagen,
Keiner weiß frohe Kunde zu sagen,
Und der Herzog hofft auf kein Finden mehr.

Doch auf der Jagd — im einsamen Thale —
Sage, was rühret aufs Neue die Brust?
Und was waltet mit einem Mahle
Unter der Decke von blankem Stahle
Jetzt wie Wehmuth und jetzt wie Lust?

Digitized by Google

Hinter einer Lämmerheerde,
Unter einem schattigen Baum,
Schläft eine Hirtinn auf blumiger Erde —
Und die Gestalt und die Gebährde
Mahnen den Herzog an seinen Traum.

Niedersteiget er leise vom Rosse,
Und er spricht mit gesenktem Knie:
Was so werth ist im prangenden Schlosse
Zu gebiethen, ob glänzendem Trosse,
Gönn' ich der einsamen Hütte nie.

Und die Schäferinn scheinet befangen
Gleich als säh' sie den edlen Herrn,
Und fast künden die glühenden Wangen,
Daß er im Herzen ihr aufgegangen,
Wie ein milder Liebesstern.

Leise neigt er zu ihr sich nieder,
„Sage, wie heißest du?" — fragt er mild —
Und es hebet sich sanft das Mieder
Und es schallt wie ein Ton der Lieder,
„Bozena heiß ich, aus diesem Gefild."

Und in noch leiserem, sanfterem Tone
Frägt er sie: „zögest Du wohl mit mir?"
Und sie erwiedert lieblich, ohne
Wach zu werden: „bring Mantel und Krone
Und ich ziehe als Braut mit Dir.

Digitized by Google

Rasch besteigt jetzt der Herzog den Rappen,
Und bereits am nächsten Tag
Kömmt er daher mit Rittern und Knappen,
Funkelnd in schimmernden Ketten und Wapen,
Im Gefolge viel edle Frau'n von Prag.

Und an dem grünen Elfenbaume
Findet er wieder die süße Maid,
Doch mit des Mantels goldenem Saume
Weckt er sie dieß Mahl aus schönem Traume
Zu noch schönerer Wirklichkeit.

Als sie erwacht, so süß erschrocken,
Kniet der Herzog vor ihr und beut
Mantel und Krone und goldene Socken,
Und die Frauen und Herren frohlocken
„Bozena Heil! für ewige Zeit!"

Digitized by Google

II.

Österreichische Reisende aus der Vorzeit. *)

4.

Hanns von Traun.

Wie im verflossenen Jahre die Züge einiger Reisenden der österreichischen Vorzeit dem Leser dieser Blätter gegeben wurden, einfach nacherzählt ihren eignen Worten, so mögen auch heuer zwey ähnliche Bilder dem Freunde vaterländischer Geschichten vorschweben, nachgebildet dem Gesange eines österreichischen Dichters. — Durch die Herausgabe von des Wiener Hausherrn und Spruchdichters Peter Suchenwirths Liedern, durch den verdienten Custos Primisser ist dem Alterthumsforscher ein neues Feld geöffnet. — Männer, die wir bisher nur aus allgemeinen welthistorischen Daten, ja nur als Zeugen aus Urkunden kannten, oder deren Nahmen und Todesjahr wir in Necrologen und auf wortarmen Grabdenkmählern fanden, ohne nähere Beziehung ihrer rühmlichen Thaten, werden uns in diesen Gesängen warm und ausführlich geschildert und wie an alten Bildwerken, trotz ihrer Fehler, die strengste

*) Der Jahrgang 1827 enthielt: 1. Georgs von Echingen Züge in zehn Königreiche. 2. Johann Schiltbergers Schicksale in der türkischen Gefangenschaft. 3. Die Reise des Dollmetschers Benedikt Kuripeschitz nach Constantinopel.

Digitized by Google

Treue in Nachbildung der Natur und Kunst, so herrscht in diesen Heldengesängen die gewissenhafteste Beobachtung des Wahren in Ort und Zeit. — Waren sie doch von einem Zeitgenossen, von einem Landsmann geschrieben, der die Begebenheiten alle wissen konnte, manche wohl mitgemacht hatte — für einen strengen, wenn gleich gemüthlichen Richter des Volks, das jede Unrichtigkeit bitter aufgenommen hätte.

Der erste Kriegesheld, dessen Züge wir aus Suchenwirths Schriften nachzubilden versuchen wollen, ist Hanns von Abensberg und Traun. Aus uraltem, dem Blute der Scheyren-Wittelsbach verwandten, den 32 Söhnen Babos von Abensberg entsprossenen Geschlecht entsprossen, das schon im eilften Jahrhundert vorkommend, in Österreich vielbegütert aufblühte, erscheint unser Traun urkundlich zuerst 1320, und muß noch 1370 gelebt haben, da in Suchenwirth Thaten desselben von diesem Jahre erzählt werden. Sein Leben ist ein Wechsel von Kämpfen für das Vaterland und gab es hier Ruhe, für jede gute Sache in jedem Land. Von seinem Walten als Pfleger in Freystadt und Landesoberhauptmann zu Linz schweigt die Geschichte. Beyde Würden mögen ihm, dem nimmer ruhigen Kämpfer wohl nur Ehrentitel gewesen seyn, da er so viele Zeit außer Landes zubrachte.

Dem Dichter folgend, beginnen wir seiner Ritterfahrten Erzählung von Laa an Mährens Grenze 1332, als Herzog Otto des Fröhlichen unheilsvoller Zwist mit Friedrich dem Schönen, Böhmens Schaaren dahinzog. Mannhaft focht dort der Trauner, in dem lebhaften Kampf, wo man zu beyden Seiten wohl sechshundert und mehr wehrhafte Männer sah. — Vier Jahre später stritt er vor Landau mit, in des Bayerherzog Heinrichs Kriegen mit Kaiser Ludwig, und empfing dort den Ritterschlag. — 1345

Digitized by Google

sehen wir ihn unter König Johann von Böhmens Truppen in Pohlen bey der Belagerung von Krakau. Da wurde Traun einst mit seiner kleinen Schaar von zahlreicher Übermacht überfallen. — Schon lagen die Speere gebrochen und zerspalten verstreut, darnach griff man zu den Schwertern, Manchen verletzte Traun zu Tode, die Wahlstatt floß vom Blut. Trauns Häuflein siegte. — Kaum war Frieden mit Pohlen, so zog der allgewaltige Ruf Eduard des III. und seines Sohnes, des schwarzen Prinzen, unsern Helden nach England. Er folgt (1346) dem englischen Heere, das Calais zu Wasser und zu Land einschließt. — Während der Belagerung war er stets auf den Schiffen, welche die Engländer gegen die französischen Proviantfahrzeuge sendeten, überhaupt: „Wo Sturm oder reisige Fahrt der Zeit geschah" war Traun nicht ferne. Während des Jahres und der 12 Wochen, die man vor Calais lag, gewann er mit Sturm eine benachbarte Feste. Der Hunger in der belagerten Stadt stieg nach des Dichters Worten so hoch, daß eine Ratte einen Thaler („alten schilt" Em.) galt, daß Schuhe, Riemerwerk, Kleider und Häute, kurz alles Leder mit Gier verzehrt wurde. — Endlich ergab sich Calais und Traun zog mit den Engländern übers Meer in ihre Heimath. — Eine zweyten siegreichen Feldzug in Gaskonien theilt er mit dem schwarzen Prinzen, kehrt dann mit reicher Beute nach England, wo er aber nicht länger bleibt, sondern eine Fahrt nach Preußen unternimmt. Hier (eigentlich im lithauischen Gebieth) sprengte er mit neun Genossen den Vortrab der Heiden an, erlegt sieben Feinde und bringt fünf Gefangene zurück. Bald erfährt er, daß die Heiden listig auf die zum Futterhohlen ausgesendete Mannschaft lauern. Mit sechs und zwanzig auserlesenen Gefährten reitet er gegen sie und tödtet ihrer zwey und dreyßig. Gegen Liefland und Weißreußen reitet er, er-

Digitized by Google

ſchlägt einen Preußenherzog mit eigener Hand und erwirbt viel Ehre auf dieſen Zügen, ſonderlich vor Eiſenburg. — Trotz dieſer Fahrten in einem Land, wo jeder Schritt erkämpft werden mußte, wo die Culturloſigkeit des Bodens nicht mindere Schwierigkeit both, als ſeine kriegeriſchen Einwohner, ſehen wir ihn, nach wenig Monden, wieder beym engliſchen Heer vor Poitiers, als wäre jene Preußenfahrt nur ein Zwiſchenſpiel geweſen. Mit einem bedeutnden Heere war dieß Mahl der ſchwarze Prinz nach Frankreich gezogen, ſo daß Traun allein achtzig Gleven oder 240 Mann gewählter Krieger zur Führung erhielt. Mit dieſen greift er der Franzoſen Nachhuth, fünfhundert ausgeſuchte Leute an — er ſtrich durch ſie, wie ein Falke um ſeine Nahrung durch eine Schaar „Waldvögel" und überwand ſie. Drey Tage ſpäter ward die Schlacht bey Poitiers geſchlagen. Unſerm Helden vertraute der König Englands Heerbanner, darob dieſem der Muth hoch entbrannte. Zu Fuß (wider die Sitte der Zeit) begann der Streit. Vor treten die Schützen. Scherzend beſchreibt der Dichter des Kampfes Beginn. Niemand bath den andern um Beigel und Roſen: zärtlich freundlich Koſen mit Herzlieb war zu Ende; mancher Held macht es wie der Strauß, der Eiſen verſchlingen kann u. ſ. w. Überhaupt war die Entſcheidung der Schlacht, wie die Geſchichte bezeugt, durch der engliſchen Bogenſchützen treffliches Geſchoß vorbereitet. Im Getümmel bemerkt Traun den feindlichen Pannerträger, er ſtürzt auf ihn los, mancher Franke ward darüber kalt, endlich ſticht Traun den Fahnenführer durchs Geſicht, er ſtürzt, die Fahne mit ihm und nimmer erſteht ſie, denn Traun (in der einen Hand die eigne Fahne, in der andern das Schwert) tritt auf die Stange des am Boden liegenden Lilienhanners, bis der König von Frankreich gefangen wird und die Schlacht ſchweigt.

Digitized by Google

Zwischen den hohen Gefangenen und den schwarzen Prinzen, die beyde ermüdet auf der Wahlstatt unter den tausend Leichen zum Mahle sich lagern, setzt man den Trauner um seines Muthes willen. »Nie würdiger saß mein Geschlecht, das sag' ich euch, als ich heut sitze an diesem Tage," so ruft der begeisterte Krieger — und hundert Mark jährlich auf lebenslang, an jedem Ort verheißt ihn der Prinz; die fürstliche Zusage nimmt Traun dankend an. Vor Becherel in Niederbretagne liegt er 10 Wochen im Vertheidigungskriege. Christliche Frömmigkeit übend, weihte er den Sonnabend stets dem Dienste der Gottes Mutter.

Eines Tages ward er an der Spitze von zwölf Gleven (sechs und dreyßig Mann) von vierzig Speerreutern überfallen, hieb sich aber, nachdem er drey Feinde erstochen, unverletzt durch. Ein Herr von Hasenburg (einer der böhmischen Ritter, die damahls so häufig in Frankreich als Deutsche den Engländern dienten) ward von Traun bey Dole erschlagen, ein Herr ohne Mackel! In der Martinsnacht, als die Franzosen zu Dole unbekümmert bey Wein und Braten sitzen, stürmt er plötzlich über die Verpfählung und den Wall, und gewinnt die Stadt.

Zehn Wochen führt er auf des Prinzen Bitte den Oberbefehl zu Calais, während dieser Zeit zu Wasser und zu Land stets die Feinde in kleinen Gefechten neckend. Der Genealoge Hoheneck, erwähnt noch, wie Traun von Calais nach England überfahrend, eine feindliche Flotte schlägt, 10 Schiffe erobert, und vom Könige und dem schwarzen Prinzen mit großen Geschenken (einer goldenen Kette, 600 Mark Silber und einem köstlichen Ring) entlassen wird.

Um 1358 mochte es gewesen seyn, als er endlich wieder in sein Vaterland zurückkehrte. Aber nicht die Sehnsucht nach Ruhe zog ihn, nur der Ruf einer Fehde zwischen Ulrich von Walsee, seinem Freunde, mit denen von Neu-

Digitized by Google

haus, die wahrscheinlich schon seit 1350 dauerte und Österreichs und Böhmens Grenzen furchtbar verheerte. Auch hier focht er mit gewohntem Muthe, zwey Monath lange auf eigene Kosten zu Felde liegend. Mit sieben Genossen ward er da einst von zwanzig Feinden überfallen, sieben erschlug er, dreyzehn nahm er gefangen.

Der Schweizerkrieg, dem Traun als Hauptmann der Passauischen Völker mitmachte und in dem er bey Weissenhorn im Constanzergebieth durch einen Steinwurf schwer verwundet war, ist eine dunkle, kaum nach Suchenwirths Gedichte zu erklärende Stelle in Trauns Leben, denn, wiewohl er bey dem Dichter nach der Walserfehde erzählt, fällt er eigentlich lang vor dieser ins Jahr 1351 oder 54, wo Traun aber auch in englischen Feldzügen war. Doch darf es keineswegs befremden, diesen Feuergeist in kurzer Zeit in ungeheuren Entfernungen erscheinen zu sehen, wie schon die erste Preußenfahrt beweiset. 1358 in Herzog Stephans von Bayern Fehde gegen Salzburg hilft Traun dem Bischof, behauptet Mühldorf gegen alle Kriegsmaschinen jener Zeit und erstürmt Schloß Dornberg.

Drey Jahre später zieht er mit Herzog Rudolph von Österreich nach Friaul. Meissau, Haunberg und Rosatz wurden genommen, der Patriarch von Aquileja, des Krieges Stifter durch verweigerte Belehnung, ward gezwungen nach Wien zum Schiedsspruche zu gehen. Wieder für den Bischof von Salzburg ging es 1364 gegen das von den Bayern besetzte Ried mit Herzog Rudolphs Truppen. Ein Herr Hanns von Meissau verlor vor dem Städtlein das Leben durch einen Blydenwurf, doch war die Stadt mit Vertrag genommen und verbrannt.

Indeß verwüsteten die Böhmen, vielleicht aus Rache für Trauns Züge gegen die Franzosen und Hasenburgs

Digitized by Google

Tod, Trauns Erbgüter in Oberösterreich. „Sollt ich es mit der Haut zahlen, so will ich es wenden," schwur der Held und schlug sie aus dem Land, wobey er aber verwundet ward. 1367 kaum genesen von der Wunde, zog er dem Passauer Bischof, dessen Truppen er schon früher geführt, zu Hülfe gegen seine empörten Unterthanen. — Das Gefecht beschreibt Suchenwirth lebhaft:

— — Da ging es durcheinander, was einer suchte, das fand er mit Schießen, Schlagen und Stechen, — man sah den kecken Degen durch den Haufen dringen u. s. w. — Bey 400 Bürger blieben todt. Aus einer andern Quelle (Hanšitz Ger. Sac.) erfahren wir, daß Traun mit 70 Mann eine Schaar von tausend Kriegern zersprengte und 700 davon tödtete. Dann 1368 bath ihn Herzog Albrecht, daß er Kaiser Carl IV. zu Hülfe, mit demselben nach Rom zöge. Die Bitte scheint wohl minder dem damahligen Verhältnisse des Ritterstandes, als Trauns hohem Rufe zu entsprechen. Auch bey Triest war er in selbem Jahre, als die Venetianer die Stadt belagerten, eilte aber über Calais, seine geliebten Engländer noch einmahl zu schauen. Auf der Fahrt übers Meer begegnet ihm ein Schiff mit Feinden der Engländer (wohl Franzosen?), er, der Reisende, greift es an, erobert es und bringt es freudig, ein werthes Gastgeschenk, dem Könige, der ihn freundlich dankend empfängt. Ohne Rast, stets der Schlachten Getümmel in allen Ecken Europa's gierig aufsuchend, verläßt er England, um mit Leopold von Österreich nach Preußen zu ziehen. Der gelinde Winter machte die Fahrt rückgängig, da der Flüsse Eis den übergang nicht begünstigte. Traun zog nun endlich heim und starb siechbetagt und ehrenvoll. Hört man die Erzählung der endlosen Kriegesfahrten von vielen hundert Meilen Entfernung; die hel-

Digitized by Google

denmüthigen Thaten, die gleichen Muth und Körperkraft verkünden, so vermag man kaum zu denken, daß ein großer Theil von ihnen in des Helden Greisenalter fällt. Und doch mußte Traun in der letztern Preußenfahrt schon hoch an Jahren vorgerückt seyn, da er schon 1320 als Wohlthäter einer Kirche vorkömmt (daher doch schon bey zwanzig Jahre alt) und noch 1370 urkundlich erwähnt wird. Mit rührenden Worten schließt Suchenwirth das Gemählde seiner Thaten.

Das (seinen Tod) klage ich rothen Munden klar,
Weil er mit Trauen offenbar,
Gar ritterlich gedient hat
Mit Heldenmuth an mancher Stätte.
Er war auch seiner Herrschaft zugethan
Mit ganzer Treue, des Wandels frey,
Ohne arger List Wanken.
Er konnte das wohl bedenken;
Was der Ehre mißziemte,
Dem war der Held im Herzen gram.
Wahrhaft Wort ging stets aus seinem Mund,
Mit Willen aus seines Herzens Grund
In Stättigkeit, mit festem Muth. — —
— — Nun bitte ich Christus, den reichen
Daß dort die Seele wohl fahre.
Maria Gottesmutter klar,
Nimm ihn zu deinem Gesinde
Mit deinem lieben Kinde
Behüth' ihn vor der Hölle Flammen. — —

Eine anscheinend irrige Angabe Suchenwirths, daß nähmlich Traun bey drey Jahre lang den Engländern gedient habe, mag schließlich berichtigt werden. Entweder

Digitized by Google

gilt das von der längsten Zeit, die Traun ohne Unterbrechung für England zu Felde gelegen, oder es bezieht sich, auf einen einzelnen Feldzug. Nach Hoheneck diente er den Engländern in allem 9 Jahre 30 Wochen und die Gesammtzeit seiner Feldzüge beträgt dreyßig Jahre.

Kein Andenken bewahrt irgend eine Sammlung von ihm, als sein Siegel (Wurmbrand Coll Gen. cap. XXII.) — Zu Wilhering bey Linz liegt er begraben.

5.

Friedrich der Chreuzpeck.

Unter den Helden, welche Suchenwirth in seinen Bildern uns vorführt, dem Trauner am ähnlichsten durch rastlosen Kriegesmuth, kühne Wanderungen und ehrenvolle Thaten, steht Friedrich der Chreuzpeck, gleichfalls vom alt österreichischen Geschlechte. Sein Haus ist seither ausgestorben und nur das Dörflein Kroisbach, Krebsbach im V. O. M. B. bewahrt uns seinen Nahmen. Wie der Trauner so zog auch Chreuzpeck jung in den Krieg, von dem er erst im hohen Alter schied. Wie jenen die Landeshauptmannswürde, so zierte diesen das Landjägermeisteramt, obwohl er noch weniger im Lande war und weit größere Züge machte. Seine Geburt fällt etwa in das vorletzte oder letzte Jahrzehend des 13 Jahrhunderts. Seine ersten Dienste waren jene für K. Albrecht, vor Kostel, Brünn, Budwitz und Bechin in Mähren und Böhmen, um das Jahr 1307 — 11. Auf jeden Fall führte er den ersten Harnisch im Felde in einem Alter von wenig mehr als 16 Jahren. Daß er bey diesen Zügen schon wacker mitgefochten, son-

Digitized by Google

derlich beym Sturm auf Budwitz und Bechin zeugen Suchenwirths Worte. Mit Herzog Friedrich dem Schönen von Österreich lag er dann in Bayern zwey ganze Winter auf Grenzhuth gegen Herzog Otto, in der Gegend von Bergau (Burghausen) und Titmaning (1311). — Da in Verbindung mit diesen Städten, Mühldorf erwähnt wird, wo 1319 die Bayern auf ein blosses Gerücht in sinnloser Bestürzung flohen, so bitter auch die Lehre war, die sie bey Gammelstorf und später bey eben dem Mühldorf den Österreichern gaben, so scheint es, Chreuzpeck habe einen Zeitraum von 8 Jahren ungefähr entweder in Ruhe, oder was wahrscheinlicher ist, in kleineren Privatfehden zugebracht. 1319 bis 1321 war er mit Friedrich und Otto von Österreich in Italien bey Padua, in den Schlachten mit den Scaligern von Verona. — Immer seinem Herrn von Österreich treu folgend, so lange es Krieg gab, ward er vor Dornberg bey Mühldorf in Bayern schwer verwundet und gefangen, so wie Friedrich der Schöne selbst, der treue Walseer und so viel edle Österreicher.

Wie er sich befreyt? ist unbekannt, aber zwey Jahre später streitet er an Otto des Fröhlichen Seite bey Paduas Eroberung und von da an beginnt einige Jahre lang für Chreuzpeck ein ganz originelles Kriegsleben, da er sich in dem von zahllosen Parteyungen zerrissenen Italien bald dieser, bald jener Partey anschließt, je nachdem ihr Streben ihm ehrenvoller, die Gelegenheit zur Auszeichnung günstiger war, da endlich auch einmahl unser Held in Gefangenschaft gerieth, die ihn, hätte er nicht schnell bey dem Sieger Dienst genommen, in unerträglicher Unthätigkeit gehalten hätte. So stritt er in Toskana bey Altopescia mit Castruccio Castracani, dem tapfersten Condottiere bis der Streit verloren war. Da stürzt er auf der Feinde

Pannerträger (wie Traun bey Poitiers), ſchlug die Arme um die Stange, bis ihn ſein erſtochenes Roß im Sturze ſammt dem eroberten Panner begrub. Fünfzehn Wunden drückten ihm die Nägel, mit denen des Panner Stange beſchlagen war, in den Arm! — Dann erſt gab er ſich gefangen. Man hieß ihn den Beſten des Tages! Gleiche Ehre ward ihm bey Bologna. — Vor Modena führte er den kühnſten Streich aus, der von ungebändigtem Muth und von feſteſtem Selbſtvertrauen zeigt. — Mit zwey Genoſſen reitet er vor dem Heere, das Volk und ſeine Waffen zu ſchauen, da gewahrte er in der Vorſtadt bey achtzehnhundert Mann, tollkühn ſetzt er mit dem Roß, von einem ſeiner Geſellen gefolgt, über den Graben mit Stich und Hieb in die Feinde, bis die Seinen nachkommen und bis das Gefecht allgemein ward. Ob er dabey in der Stadt geweſen und die kühne That ein Ausfall, oder ein gäher Sturm von außen war? iſt bey ſeinen ſchwankenden Dienſtverhältniſſen in dieſen Kriegen und der Dunkelheit der Stelle ungewiß. Mit den ehrenvollen Gefechten bey der unbekannten Burg Sandanin (vielleicht die heutige Ruine Castell sant Antonio) endigen dieſe Feldzüge. Daß Ehreuzpeck in dieſen Kriegen ſo oft und ſchnell ſeine Stellung zu Freund und Feind gewechſelt, darf kein nachtheiliges Licht auf ſeinen ritterlichen Sinn werfen. — Waren ja doch die Kämpfenden nicht im Bunde für oder wider Öſterreich — und überdieß änderte in Italien das Weſen der Condottieri die ewigen Fehden übermüthiger Gebiether und gedrückter Städte alle gewöhnlichen Verhältniſſe.

Viel Ruhe mochte ſich unſer Held nicht gönnen, denn ins Jahr 1326 fallen ſeine letzten Züge in der Lombardey, und ſchon 1328 zieht er mit Johann von Böhmen gegen die Preußen. Bey der erſten Veſte, die man nahm, war

Digitized by Google

er der erste am Thore, 5000 Preußen zwang man zur Taufe, 6 Burgen wurden erobert, bis zum Tage der eilftausend Jungfrauen (so muß der „aylfte Tag" ausgelegt werden, oder es ist Vigilia epiphaniae, der eilfte Tag nach Christi Geburt, in welcher Bedeutung dieser Ausdruck in Urkunden oft vorkömmt. Siehe auch Grubers Diplomat: 3. B. p. 149) blieb man im Land.

König Johanns von Böhmens unruhiges, abenteuerliches Treiben mußte, es konnte nicht fehlen, auch unsern Helden mächtig anziehen. So war er mit ihm in Tours bey dem Turniere des Königs mit dem Herzog von Bretagne (wahrscheinlich 1329). — Kaum aber hatte Johann seine Waffen feindlich mit den Ungarn im Bunde gegen Österreich gewandt (1331), so flog Ehreuzpeck an die mährische Grenze, „gerbte frisch mit Schwertes Stich und Schlag" und ward an der Brücke von Kostel bey Nikolsburg, wo er ein Roß verlor, schwer verwundet.

Eine bloße Sage von einem Kriege König Roberts in Apulien, trieb Ehreuzpecken aus dem Heimathsland schnell nach Neapel. Er fand aber Frieden, schloß Waffenbruderschaft mit einem Franzosen, und zog mit ihm nach Spanien. Nun unternahm er die erste Fahrt ins heilige Land, sah das heilige Grab, suchte den Berg der heiligen Katharina (auch in Ehingers Fahrten bekannt), kam in ein und zwanzig Tagen nach Babylon und wollte gerade die Fahrt nach Indien beginnen, als er von den Heiden gefangen ward. Nie einen halben Tag des Lebens sicher, lag er ein halbes Jahr in Banden, ferne von der theuern Heimath und in einem unbekannten selten besuchten Land, an den Grenzen der unbekannten indischen Gebiethe. Der Himmelskönigiun mit festem Sinne stets dienend, gelobte er mit frommem Muth, sechs Tage in der Woche zu fasten,

Digitized by Google

bis an sein Lebensende, wenn ihm Hülfe würde. Es kamen christliche Kaufleute, lösten ihn mit fleißiger Bitte und schneller Geldhülfe und er fuhr gegen Venedig. Eine ehrenwerthe Gesellschaft findend zog er nach Armenien. Dort fand er, was er wohl nicht gesucht hatte, nähmlich Frieden und zog daher, der frühern Leiden uneingedenk, oder voll Dankgefühls für seine Befreyung, das zweyte Mahl zum heiligen Grab, wo er in Ritterzügen, wie Suchenwirths Worte anzudeuten scheinen, den Heiden seine frühere Gefangenschaft entgelten ließ. Von da ging es nach Cypern und Constantinopel, in die Tartarey, nach Kaffa, durch Rußland, Preußen, Masovien und Pohlen unter steten Kämpfen mit den Heiden. Von hier nach Liefland, Weißreußen, wo bey Isborks, der Eisenburg, ein großes Treffen geschah; (wie auch Traun mehrere Jahre später einen Sturm auf diese Stadt mitmachte.) — Dann nach Stockholm und mit Mazeus, dem Schwedenkönig noch einmahl in den bald aber unglücklich geendeten Feldzug gegen die Russen (1347). Ohne Ruhe zog er zweyhundert Meilen weiter nordwärts nach Drontheim, sohin nach Schottland, England, Irland. Hier wird die Erzählung der Kriege bey Suchenwirth ungewöhnlich verwirrt und aller historischen Anhaltspuncte entblößt. Einem furchtbaren Seetreffen mit den Spaniern wohnte er bey, wahrscheinlich auf einem englischen Schiffe, bey welchem die Spanier sechs und zwanzig Schiffe verloren. Durch Holland und Geldern zieht er nach Rom und dann in seine Heimath, wo er vierthalb Jahre nicht gewesen. 1351 machte er des Ungarkönigs Ludwig Zug nach Preußen mit, nachdem er zuvor noch gegen die Russen geritten war, und zog dann auf einer neuen ungeheuern Fahrt durch Schweden, Dänemark, Holstein, Westphalen, Henegau, Frankreich, Sevilla, Granada, Aragonien, Valenzia, Majorca,

Digitized by Google

Sardinien, stets tunierend, und wo es Arbeit gab, Heiden und Mohren bekämpfend. Von hier in die Barbarey, nach Tunis, über Sicilien, Calabrien, Rhodus und Cypern unternahm er die dritte Fahrt zum heiligen Grab, und kehrte über Constantinopel, durch die Bulgarey und Wallachey, Siebenbürgen und Ungarn heim. Unendliche Gefahren und Mühseligkeiten mußte er auf diesen Reisen, die meist kriegerische Züge waren, ausgestanden haben. Nach Suchenwirths eignen Worten, der das Zeugniß der besten lebenden Ritter kühn anruft, hat er sich einmal durch 40 Stunden der Feinde ununterbrochen erwehrt, zu Wasser und zu Land sechs Hauptschlachten mitgefochten und dabey eilf Jahre lang (6 Tage jederzeit in der Woche, nach seinem Gelübde) sich von allem Fleische enthalten.

Seine Züge umfassen mit Ausnahme der Schweiz ganz Europa, den nördlichen Theil von Afrika bis Tunis, Asien bis gegen Indiens Grenzen. Von Schottlands nördlichen Gipfeln bis zu Afrika's Sandküsten, von Drontheim bis Majorca und bis Indiens Grenze hat er alle Länder kämpfend durchstreift, der Heiden Lande, wo kaum der Pilger verkappt durchschlich, mit dem Schwerte in der Faust. Vergleichen wir ihn mit dem Trauner, so erscheinen seine Thaten abenteuerlicher, tollkühner, wenigstens im Beginn der Bahn — sein Sinn im vorgerückten Alter noch religiöser. Suchenwirth weiß ihn nicht genug zu preisen.

Begraben wurde er in der Augustinerkirche zu Baden im Jahre 1360. — Sein Denkmahl war eine einfache Schrift und sein Wapen, wie es auf mehreren Siegeln vorkömmt. — Er und Traun mögen immerhin für die größten ritterlichen Abenteurer Österreichs, im edlen alten Sinn gehalten werden. Von dem Familienleben beyder ist nichts bekannt, so wie überhaupt erst die 1822 im Hor-

Digitized by Google

mayer'schen Archive zuerst theilweise angezogenen, 1827 aber durch Custos Primisser vollständig herausgegebenen und gründlich beleuchteten Lieder des biederen Wieners, Peter Suchenwirth allein, ihnen den verdienten Ruhm sichern.

6.

Siegmund Haager von Alensteig.

Seit den Reformationsunruhen und seit der Gegenreformation durch Rudolph II. und Ferdinand II., vorzüglich aber seit der Conföderation der protestantischen Stände Österreichs und Mährens, mit den Gegenkönigen in Ungarn und Böhmen, dem Siebenbürger Fürsten Bethlen Gabor und dem Pfalzgrafen Friedrich, ist der alte und eingeborne Adel des Landes unter der Enns so gut wie ausgerottet. — Aller jetzige Adel, in Wien den geheiligten Thron umstehend, ist aus Innerösterreich entsprossen oder nach langer Vertreibung und mit großer Einbuße des ursprünglichen Stammgutes, an die alten Sitze wieder heimgekehrt. Die Haager von Alensteig sind eine der wenigen, noch bis auf unsere Tage gekommenen, altösterreichischen Familien. — Sie haben mehrere, reiche Geschlechter aufgeerbt, die Pottenbrunn, die Steger von St. Veit und die Geyler. — Die Urkunden von St. Florian, Wilhering und Lilienfeld zeigen uns die Haager in den Tagen des großen Zwischenreiches unter K. Ottokar und dessen Beendigung durch Rudolph von Habsburg. — Albrecht Haager wurde mitgefangen in der Mühldorfer Schlacht zwischen den Gegenkönigen, Ludwig von Bayern und Friedrich

Digitized by Google

dem Schönen, wo die 23 Trautmannsdorfe fochten und Helwig von Wurmbrand zeigte, „wie ers meine"?' — Georg Haager, Pfleger zu Marchegg, ist eine viel genannte Person in dem unglückseligen Bürgerkrieg und Bruderzwist zwischen Albrecht VI. und Friedrich IV. — Siegmund Haager zu Winkelberg, Hauptmann zu Krems, Oberamtmann des Donau-Schlüßellandes und Landesuntermarschall, erwarb das Städtchen Alensteig und hinterließ 24 Kinder. — Sigmunds Enkel, der Oberfalkenmeister, Franz Haager verschwägerte sich mit des Kaisers berühmtem Oberfeldherrn, Lazarus Schwendi. Früh wendete das Geschlecht sich zur evangelischen Lehre und gerieth dadurch in mehrfache unglückliche und blutige Verwickelungen. Sebastian Haager, Oberster zu Pferde, verdiente seine ersten Sporen unter dem unvergeßlichen Helden Niklas Salm, in der Schlacht von Pavia, wo jener Franz I. von Frankreich gefangen nahm, in den Schlachten, wodurch er Johann von Zapolya, Gegenkönig in Ungarn, nach Pohlen verjagte und in seiner löwenkühnen Vertheidigung Wiens wider den großen Suleymann. — Darauf stritt er unter Leyva und dem Marquis del Vasto in Italien wider die Franzosen, in Ungarn wider die Türken, in Deutschland wider die Genossen des Schmalkadischen Bundes und wider den sächsischen Churfürsten, Johann Friedrich. — Sebastian Haager hatte 17 Kinder und blutwenig Vermögen. — Er wußte gar nicht, wovon sich standesmässig zu ernähren. Am meisten Angst machte ihm der Wildfang Sigmund Haager, dem das väterliche Haus viel zu enge war und der in demselben ein Unheil nach dem andern anstellte, bevor er noch das zehnte Lebensjahr erreicht hatte. Voll Verzweiflung schenkte der dürftige Vater den unbändigen, zehnjährigen Knaben einem Anverwandten, der ihn besuchte,

Digitized by Google

einem reichen Edelmann aus Böhmen, Ctibor Obrawsky, der nur bereits erwachsene Töchter hatte, ihn freudig mit sich nahm und in Allem unterrichten ließ, was jene Zeiten zur Erziehung eines Edelmanns begehrten. — Aber so war es beym wilden Sigmund nicht gemeint. Ihn trieb es ins Weite hinaus. Er fühlte einen unwiderstehlichen Hang für die Waffen und zwar nicht bloß zu Schimpf und Scherz, in Carousel und Turnier, sondern zu blutigem Ernst, der über das Schicksal ganzer Reiche entscheidet. Die Zeit war unruhvoll genug dazu und eine ganze Welt in Flammen. — Siegmund Haager diente zuerst in Österreich, den Prüschenk, welche großentheils Nahmen und Wapen, Land und Leute der alten Grafen von Hardeck, Burggrafen zu Magdeburg erlangt, darauf den mächtigen böhmischen Dynasten von Schwamberg. Aus Böhmen zog er nach Sachsen zum Grafen Günther von Schwarzburg, der zu guter Vorbedeutung den Nahmen seines ritterlichen Ahnherrn führte, des Gegenkönigs wider Carln IV., der sich todtkrank und an allen Gliedern gelähmt, noch als Kaiser umhertragen ließ.

Unter den Helden Carl's V. hatte Sigmunden Haager vorzüglich angezogen der Ruf Wilhelms von Oranien, der von Kindheit an Carl's Liebling, der gefährlichste Feind seines ihm so unähnlichen Sohnes Philipp's II. wurde. Er hatte zuerst unter dem Herzog von Alba gegen die insurgirten Niederlande und gegen Oranien gefochten, dann aber stritt er unter Oranien wider Alba's Nachfolger, Requesens, Don Juan von Österreich und Alexander Farnese, Prinzen von Parma. Als Oranien endlich doch der Dolch des Meuchelmörders Gerard getroffen hatte, nachdem ihn ein Manifest des Königs von Spanien für vogelfrey erklärt, ging Haager nach England, wo eben das Haupt Mariens

Digitized by Google

Stuart auf dem Blutgerüste gefallen war, diente, wie Hanns Traun, auch zu Schiffe und focht mit in Howards glücklichem Wagniß auf Cadix. Darauf ging er in die nordischen Königreiche, wo in Schweden K. Sigmund von Pohlen des Throns entsetzt und Carl von Südermannland König ward. — Ungerne genug, wurde der Haager in Sigmunds Niederlage und Flucht bey Stangebrov mit verwickelt 1598, mißfiel sich gar sehr in dem zerrissenen Pohlen und kehrte durch Schlesien und Mähren wieder in seine österreichische Heimath zurück.

Seit sieben Jahren hatte er zu Hause für todt gegolten. Augenzeugen hatten es dargethan, daß sie ihn unter den Schwertern der Schweden fallen gesehen. Frau und Kinder hatten Trauer um ihn getragen und nun kam der Sigmund Haager auf einmahl wieder nach Wien und nach Alensteig, nahm Dienste unter den Cüraſſieren. — Sein Gönner Adolph Schwarzenberg, der Wiedereroberer Raabs, übergab ihm gar bald ein Fähnlein, nachdem er auf eigene Kosten 60 Knechte zur Burghuth und Besatzung nach Raab geworben und gestellt — und nun stritt er wieder jugendlich kräftig und unverzagt wider die Türken, bald an der Drau, bald an der Waag, bald an den Karpathen. — Er brachte es wieder bis zum Commandanten von Kaschau und Oberfeldherrn in Ungarn, bis auf drey Frauen und 21 Kinder. — So treuer Krieger seines Kaisers er sich bewährte, war er dennoch Deputirter des Corporis Evangelicorum im Lande ob der Enns, eine Haupttriebfeder der Conföderation der protestantischen Stände zu Horn und verblich 85 jährig 1610 immitten der traurigen Händel zwischen Rudolph und Mathias, als viele ihn schon für ein Seitenstück des ewigen Juden hielten und halb im Ernste zweifelten, ob denn der uralte Sigmund Haager wirklich

ſterben würde? Sein Erſtgeborner aber, Sebaſtian Günther, Herr zu Alenſteig und Wetzdorf, Hofkriegsrath und Platzoberſter in Wien, einer der heftigſten Gegner Ferdinand's II., wurde, nachdem er zum Feind übergegangen und mit den Waffen in der Hand gefangen worden, im kaiſerlichen Feldlager am linken Donauufer durch Kriegsrecht verurtheilt und gerichtet. Der finſter brütende, rachelechzende Mann hatte keine Ader jenes ewigfriſchen Lebensmuthes an ſich, der ſeinen Vater in Noth und Gefahr von einem Ende Europa's zum andern geleitete. Darum verfiel er auch den dunklen Mächten.

7.

Hieronymus Beck von Leopoldsdorf.

Mit Verwunderung laſen die Gelehrten des Bonapartiſchen Heeres von Ägypten, mit Freude laſen deutſche Reiſende auf der großen Pyramide von Gihze bey Kairo, über dem Eingang in Stein gemeiſſelt:

HIERON. BEK VON LEOPOLDSDORF,

ein Nahme, der in Öſterreich unter der Enns, ſchon lange vor Errichtung der Gült- und Einlagsbücher als ein begütertes adeliches Landmannsgeſchlecht in Öſterreich bekannt und 1597 in den Herrenſtand aufgenommen worden. — Dieſes Haus brachte zwey berühmte Reiſende hervor. — Conrad Beck, war ein Sohn Hanſens Beck, des erſten dieſer Familie, der uns urkundlich bekannt iſt, der mit ſeinem Herrn, dem Salzburger Erzbiſchof Eberhard, auf dem Conſtanzer Kirchenrath und als der Fürſt geſtorben, nach Öſterreich zog. — Aus ſeiner erſten Ehefrau

Anna Leuprechtin (die zweyte, Clara von Hundsbiß zu Waldrams, blieb kinderlos) erzeugte er einen Sohn, eben jenen Conrad Beck, der zwey Mahl im gelobten Land gewesen, 1436 und 1440 und von der letztern Meerfahrt eine handschriftliche Aufzeichnung hinterlassen hat. — Das erste Mahl war er in der Hofdienerschaft des nachmahligen Kaisers Friedrich IV., der 1436 am Lorenzentag zu Triest das Schiff bestieg. Mit ihrem Herrn zogen drey Saurau, ein Tschernembl, Buchheim, Traun, Abfaltern, Losenstein, Starhemberg, Polheim, Ungnad von Weissenwolf, Harrach, Dachensteiner, Teuffenbach, Stubenberg, Eckardsau ꝛc. ꝛc. — Heimgekehrt vermählte sich Conrad Beck mit Anna Lauterseerinn. Der berühmteste aus seinen Söhnen war Max Beck, welcher von dem Edelherrn Kreutzer 1527 Leopoldsdorf erkaufte, diesen Besitz wohl arrondirte, Ferdinand's I. Kanzler und Vizedom in Nieder-Österreich war, während der ersten türkischen Belagerung Wiens 1529 und in den darauf gefolgten ungarischen Kriegen eine einflußreiche Rolle spielte und den 20. März 1553 starb.

Aus seiner zweyten Gemahlinn Marta, von dem berühmten ritterbürtigen Bürgergeschlechte Wiens, den Heubergern, erzeugte er jenen Hieronymus Beck von Leopoldsdorf und Nieder-Waltersdorf, Pfandherrn auf Zwettel und Haimburg und seit 1572 auch Herrn der Herrschaft Ebreichsdorf am Moos, die er ansehnlich mehrte, das Schloß umbaute mit starken Thürmen und breiten Wassergräben versah und mit allen Erzeugnissen der Kunst und Wissenschaft stattlich ausschmückte.

Die große Gunst, in welcher der Kanzler und Vicedom Max Beck von Leopoldsdorf bey Ferdinand I. stand, schenkte dem jungen Hieronymus die seltene Gunst, mit

Digitized by Google

den beyden älteſten kaiſerlichen Prinzen erzogen zu werden, mit dem nachmahligen Kaiſer Maximilian II. und Ferdinanden, dem Lorenzo da Medici Deutſchlands, eben ſo bekannt durch die Gründung des herrlichen Ambraſſer Cabinets, wie durch ſeine Ehe mit der ſchönen Augsburgerinn, Philippine Welſer.

Hieronymus in demſelben Jahre geboren, als das Verderben von Mohats, Ungarn und Böhmen mit Öſterreich vereinigte, den großen Suleymann aber bis Raab und drey Jahre ſpäter auch vor Wien führte (1526) begann kaum zwanzigjährig Reiſen durch ganz Europa, auf die nordafrikaniſche Küſte, nach Ägypten, zu den Pyramiden und zu den Wundern der Ebene von Thebeh, darauf nach Aſien. — Er feyerte 1550 in dem ewigen Rom das große Weltjubiläum, durchſtreifte die göttlichen Trümmer Großgriechenlands und Sicilien, ſchiffte von Meſſina auf Rhodus, auf Cypern und nach Conſtantinopel. — Dort forſchte er auch nach den verborgenen wiſſenſchaftlichen und Kunſtſchätzen der alten Zeit und erwarb zugleich auch die wichtigſten Materialien für die Geſchichte der osmaniſchen Sultane und der perſiſchen Arſaciden.

Nach Öſterreich heimgekehrt, wurde ihm ſogleich der Schmerz, ſeinen treueſten Diener, den klugen und gewandten Gefährten der langen und beſchwerlichen Reiſe zu beerdigen, den Franzoſen Michael Carſin aus Dauphine. Er ſetzte ihm einen anſehnlichen Grabſtein mit folgender Inſchrift:

Michaeli Carsino Allobrogo Delphinat.

Famulo optimo, qui Equos bene curavit, Coquus bonus fuit, vestimenta munda, sartaque tenuit et Hero longissimis atque laboriosissimis terra marique confectis peregrinationibus per Galliam, Angliam, Belgiam, Hi-

spaniam, Italiam, Cyprum, Hierusalem, Montem Oreb, Arab, Aegyptum, Pamphiliam, Phrygiam, Bythyniam, Traciam, Illyricum, Venetos et Germaniam fideli, diligenti studiosaque cura res omnes recte curavit, Hieronimus Bek a Leopoldsdorf, Marci filius, Herus fidelissimo, diligentissimo charissimoque famulo et comiti et multorum laborum socio monumentum hoc M. posuit.

Obiit Viennae Austriae 1555.

Hieronymus starb zu Ebreichsdorf als k. k. Hofkammerrath und Oberster Proviant- und Armee-Commissarius in Ungarn, auf seiner Burg Ebreichsdorf 28. November 1596 im 70. Lebensjahre und aus drey Gemahlinnen, Barbara von Spangstein († 1558), Magdalena von Rappach († 1564) und Marie von Schärffenberg, verwitwete Schiefer, ein Vater von zehn Kindern. Aus denen Joachim, ein wackerer Türkenheld in Ungarn, zumahl 1598 bey der Überrumplung Raabs durch Adolph Schwarzenberg und Niclas Palffy und Commandant zu Szathmar gewesen, und Max Eberhard, Oberster zu Pferd und Hofkriegsrath, welche Stellen er aber bey Ferdinand II. Regierungsantritt niederlegte, Ebreichsdorf 1629 an die Pestaluzzi verkaufte und zwey Jahre später in gänzlicher Zurückgezogenheit als der letzte seines hierländigen Mannsstammes zu Wien starb.

Schon der Großvater Max Beck war bald heimlich, bald öffentlich, je nachdem es die Umstände gestatteten, ein eifriger Freund der neuen Lehre gewesen, welcher bey weitem die Mehrzahl des Adels von Österreich und Steyer angehörte. In dem langen und unseligen Zwiespalt zwischen Rudolph und Mathias, in den Unruhen des, gegen Mathias und gewissermaßen auch gegen den Erzherzog Ferdinand von Steyermark zu Gunsten Erzherzog Leopold's herbeygerufenen Passauer Kriegsvolkes, bey dem hartnäcki-

gen Irrungen über die Entsagung Erzherzog Albrecht's zu Gunsten Ferdinand's II., waren die Beck von Leopoldsdorf unter den Vordermännern der protestantischen Stände und eben so auch in die Conföderation zu Horn mit verwickelt. Als die Prager Schlacht am weißen Berge und der Nikolsburger Friede mit Bethlen Gabor das Los jener ständischen Conföderation entschieden hatten, wanderten auch mit den meisten andern Adelsfamilien, die Beck von Leopoldsdorf aus, gegen die gesetzliche Zurücklassung des zehenten Pfennings.

So harte Schläge des Geschickes zernichteten größtentheils ihren Wohlstand. Sie verwechselten nach einer damahligen Lieblingssitte den deutschen Nahmen Beck mit Artopäus und verloren sich beynahe ganz in der Dunkelheit des bürgerlichen Lebens und Erwerbes durch ein halbes Jahrhundert. Erst um die Zeit der Befreyung Ungarns vom Türkenjoche machten zwey talentvolle Brüder von jenen alten Rechten wieder Gebrauch. Der eine war churbrandenburgischer geheimer Rath, der andere Kanzler des Herzogs von Sachsen-Zeitz. Ihre Schwester Johanna vermählte sich an den Abkömmling einer hildesheimischen, in den Händeln des Bischofs mit dem Herzog von Braunschweig im Anfange der Regierung Carl's V., sehr herabgekommenen Familie, den thüringischen Pastor und Professor Johann Philipp von Bartenstein. — Dieser, nachdem er zur katholischen Lehre übergetreten, erhielt einen Ruf nach Straßburg. Johanna von Beck gebar ihm hier 1689 den, unter Carl VI. und in der ersten Hälfte der Regierung Theresia's so berühmt gewordenen Staatsreferendär und Vicekanzler Johann Christoph Freyherrn von Bartenstein († 5. Aug. 1767). — Ein freundliches Los hat die Schöpfung des berühmten Reisenden, Hieronymus

Beck von Leopoldsdorf, sein geliebtes Ebreichsdorf an seine Nachkommen von weiblicher Seite, an die Bartensteine zurückgebracht.

Das Vorbild treuer Diener österreichischer Reisenden, der Franzose oder Savoyarde, Michael Carsin, steht übrigens nicht allein. Er hat einen siegenden Nebenbuhler in Sebastian Stahn, dem Diener des Freyherrn Hanns Christoph von Teufel zu Guntersdorf, Herrn auf Pütten, wo er ihm „servo suo fideli" ein rührendes Denkmahl gesetzt hat:

Sebastian Stahn mit Nahm',
Zu Constantinopel bekam,
Ich zu ein Diener, der viel Meil
Mit mir reist, nach der Christen Heil
Fünfzehn hundert achtzig und acht
In Ägypten die Rais verbracht
Und auf dem Berg Sinay genannt,
Nach solchem in der Syrer Landt,
Auf den Fluß Euphrate ferner
Im Babylon, wo Gott der Herr
Der Menschen Sprach verwirret gswind
Bey derselben Stadt darindt
Der Fluß Tigris nach Bassora,
Auf solchem wir schifften allda
Die jetzt gemeldten zwen groß Flüß
Der Euphrates und der Tigris
Rinnent, die brachten Uns weitter,
Biß in das Persianisch Möhr
Zur Insel Ormus, weit bekhant,
Von dort aus in der Perscher Landt
In der Haubstatt Casbin mit klag
Nahm mir den achtzehnten Tag

Im Februario fürwahr
Fünfzehn hundert neunzigsten Jahr
Der Tot diesen main Diener Frumb
So gemelte Landt in Haidenthumb
Mit mir durchzogen diese Raiß,
Oft litten wir Khalt, vil mehr Schwaiß
Leibsgfaren und Fastidi vil
Beym weiß, schwarzt, roten Möhr und Nil
Beym Tigris und beym Euphrate
In großer Hitz, Angst, Noth und Weh. —
Hat mir wol dient, weil er lebet
Gedolmetscht und sauber kochet,
Must nachher widern willen mein
Diener selbst, Herr, Koch, Dolmetsch seyn,
Ließ ihn begraben dieselb Zeit
Ehrlich, weil dort kein Gelegenheit
Ein solches Epitaphium
Ihm zu setzen, hab ich's darumb
Alhier gestellt in großem Laidt
Gott geb ihm dort die ewig Freydt!

Die andere Inschrift lautete also:

Sechzehn hundert alß man schrib
Und fünff Jahr aus des Sathanstrib
Sephanus Botskai aus Ungarn
Sandt in dieß Landt, Türkhen, Tartarn
Mit seiner meinaidigen schar
Die verbrennten vil fleckchen gar
Hauten darnider gar vil Leuth.
Welcher Bluet noch gen Himmel schreyt,
Führten hinweg Kinder groß und klain
Auch alt leut, hülfft nit ihr haiß wain,

Digitized by Google

Verkauften solche in Türkey
Urtheil jeder ob's christlich sey?
Damahls diß Hauß ohn Prunnen war.
Wann wieder khem dergleichen gfahr
Hanß Christoph Teufel gedacht hat
So Rudolphi Hofcammerrath,
Ferdinandi desgleich nachher
Ich will dieß Hauß retten auß Gfahr,
Ein Prunn graben mit eigner Handt
Erstlich solchs Jahr anfing. Bekhandt
Wird er mich machen, weil er steht,
Als man sechzehn hundert zehlet
Und eilf Jahr hat er renovirt
Gewelbt mit Althärbildern Ziert,
Diese Capellen Gott, dem Herrn,
Jungfrau S. Catrina zu Ehren,
Nachher, wie Sechzehn hundert Jahr
Und Achzehn die Jahrzahl war,
Gab Gott Wasser durch sein Genadt.
Von jeder Klafter er zahlt hat
Fünfzehn Gulden, weil tief ist,
Drey und Siebenzig sey vergewist. —
Da denk', was darauff gangen mag seyn?
Ich sag' dir auch ein Baß voll Wein
Gab willig von Herzen halt
Flur dem Prunngraber als erschallt
In sein Ohr die güte Mähr,
Daß nun Wasser vorhanden wer!
Gott, dem Herrn, sey Lob und Ehr!

Digitized by Google

III.

Johann Capistranus.

Ein Balladenkranz.

Von Johann Schön.

In diesen weichlichen Tagen,
Von Liebesgirren und Klagen
Erweck' ich einen Mann,
Der Herzen rühren und stählen kann.

Du bist's, o Capistrane,
Der mit der siegreichen Fahne
An Stephans Freythof zu Wien
Dasteht so gewaltig und so kühn.

Wach' auf du schlafender Leue
Leb' in dem Liede auf's Neue
Schließ' auf den kalten Mund
Und thue des Geistes Wunder kund.

1.

„Behüthe dich Gott, der dich mir gab,
„Und zieh' nach Neapolis hinab,

Digitized by Google

„Erforsche der Apostel Wort,
„Und werde dereinst der Kirche Hort!" —
So sprach zum Sohne Herr Capistran,
Der gute, deutsche Rittersmann! —

Der Jüngling schied vom Vaterhaus
Und zog in die weite Welt hinaus,
Doch wie er gegen Neapolis kam
Der König den Knaben gefangen nahm,
Und rüstet ihn aus mit Schild und Speer
Und stellte ihn in sein wildes Heer.

Zur Stund', als der Türke die Welt bedroht,
Erhob in Neapel sich Lanzelot,
Zur Stund', als Mohamed Byzanz zerstört,
Zog Lanzelot gegen Rom das Schwert,
Und der die Kirche schirmen gewollt,
Ist Condottier in Lanzelot's Sold! —

Wohl kömmt es dem Jünglinge öfters vor,
Als schlügen ihm ferne Seufzer ans Ohr,
Wohl hört er die Ältern weinen im Traum,
Doch regt das verhärtete Herz sich kaum,
Er verdingte dem König zum Morde die Hand
Und nannte sich selber den »Feuerbrand."

Wo zieht er nun hin mit wüthendem Troß?
Nach Benevent auf des Bischofs Schloß!
„Mach auf! du Wächter, mach auf das Thor,
„Sonst büßest du mit dem tauben Ohr."

Digitized by Google

Der Riegel klirrt, der Riegel springt auf,
Und hurtig geht's die Stiegen hinauf.

„Das Schlafgemach zeige du Kämmerling,
„Sonst zieret den Hals dir ein flächsener Ring."
Aufgehet vom Schlafgemach die Thür,
Und der Bischof kniet auf dem Bethstuhl hier,
Und hört erschrocken den Wütherich schrey'n:
„Ho Alter, ich stell dir dein Predigen ein."

Er richtet sich auf, der fromme Greis,
Und nimmt die Haare so silberweiß
Und streuet sie feyerlich in die Luft
Und blicket zum Himmel auf und ruft
Niedersinkend, wider Capistran
Und Lanzelot Gerichte an!

Entsetzen ergreift den Condottier,
Ihm ist's, als ob er den Vater hör',
Und er ruft gewaltig: halt ein! und bebt,
Umsonst! der Bischof hat ausgelebt.
Es nimmt nicht das Auge den zürnenden Blick,
Es nimmt nicht der Mund den Fluch zurück.

Von Stund' an hat Capistran keine Ruh',
Es schließet sein Aug' sich nimmer zu,
Verzweifelnd sucht er im Kampfe den Tod,
Umsonst — er fand nur neue Noth —
Gebrochen ist seine wilde Kraft
Und er fiel in Roms Gefangenschaft.

Digitized by Google

II.

Der einst so frey war, wie der Aar im Wald,
Hat nun im Kerker seinen Aufenthalt,
In dunklem Kerker, wo kein Lüftchen blies,
Und sich die Sonne selten sehen ließ,
Denn nur durch eine Spalte in der Wand,
Die über seinem Haupte sich befand,
Kann sie zu dem Gefangenen hinein,
Durch ihren milden Glanz ihn zu erfreu'n.

Ihm galt vor dem die ganze Erde nichts,
Und jetzt freut ihn ein jedes Fünkchen Lichts.
Oft hatte ihn des Lebens sanftes Bild
Mit Eckel und Verdruß das Herz erfüllt.
Und jetzo klomm er freudig in die Höh',
Damit er nur ein Menschenantlitz säh',
Und blickte stundenlang mit Trostgefühl
Hinunter in des Marktes bunt Gewühl.

Und sah er dann die Menge niederknien,
Sobald der Priester mit dem Kelch erschien,
Verschwanden Stand und Rang und eilte Pracht,
Die Fürsten plötzlich Bettlern gleichgemacht,
Und hört er alle zu den blauen Höh'n,
Selbst für die Feinde und die Sünder fleh'n,
Wie ward vor Wehmuth oft sein Auge naß,
Und früher Andacht wich sein Kirchenhaß.

Und wenn die Kunde dann zu ihm sich schwang:
„Dem Allen droh' der Türk' den Untergang,"

Digitized by Google

Des Christenthumes wunderschöner Bau
Schwind' aus dem Morgenland wie Morgenthau,
Da ballt er glühend seine Faust und ruft:
„Laßt mich hinaus aus dieser finstern Gruft,
»Ich will mich der bedrohten Kirche weih'n,
»Sie schützen vor den Mächten, die ihr dräu'n!"

»Als Knabe wurde ich ihr schon geweiht,
»Sie forderte den Mann in blut'gen Streit,
»Drum nehme sie dahin, was ihr gehört,
»Und gönne mir, was ich seitdem entbehrt."
Und für das Wamms tauscht er die Kutte um
Und statt der Schärpe nahm er's Cingulum,
Den Degen faßt er bey der Klinge an
Und trug ihn als ein Kreuz fortan.

3.

Seht doch den wilden Capistran
Als Mönch im Kloster dort!
Man sieht ihm keinen Hochmuth an,
Der Krieger Stolz ist fort.

Er steht als Pförtner bey der Thür
Und macht sie auf und zu,
Und der da kommt, denn sieht er schier
Bring mit, bring' mit die Ruh!

Digitized by Google

Und Jeden, der da geht, den tritt
Er düſter an und ſpricht:
„O nimm, o nimm den Kummer mit
„Wovor mein Herz zerbricht.“

Als Gärtner ſieh! begießt er jetzt
Den Garten jede Stund,
Und mit viel Reuethränen netzt
Er ſeinen Herzensgrund.

Und ruft die Glocke zum Gebeth,
Singt er im Chor ſo laut,
Damit nur jeder gleich verſteht,
Wem vor ſich ſelber graut.

Und über Tiſch bedienet er
Den jüngſten Bruder gern,
Daß er des Großen deſto mehr
Gewürdigt ſey vom Herrn.

Doch kaum hat er ein volles Jahr
Den frühern Lauf bereut,
Stellt er dem Wardian ſich dar
In Kraft und Herrlichkeit.

Ehrwürden! Es kommt viel trübe Mähr'
Aus fernem Ungarland,
Wo Hunyad allein dem Heer
Der Türken widerſtand.

Digitized by Google

Der armen Christen Klage scholl
Vergebens laut und oft
Nachdem sie lange sehnsuchtsvoll
Gelitten und gehofft.

Ich sehe länger nicht den Graus
Im sichern Hafen an,
Ehrwürdiger! laß mich hinaus
Aus diesem Friedensplan.

Mich treibt es in die Fremde fort
In dieser bösen Zeit,
Zu kräftigen durch Christi Wort
Die schlaffe Christenheit.

„Wie willst du armes Mönchlein denn
„Hinausgehen in die Welt? —
„Und all den Völkern predigen
„Vom Po bis hin zum Belt.

„Wo ist dein Zehrgeld für die Fahrt?
„Und wer hat dich geübt
„Zu reden auf so viele Art
„Als es der Völker gibt?

Ich hab' nicht Gold, nicht Gut bey mir
Doch diese Disciplin
Hilft mir bezähmen die Begier
Nach Freuden, die verblüh'n —

Digitized by Google

Kein Roß, kein Wagen steht bereit,
Doch die Begeisterung
Trägt mich gar sänftlich meilenweit
Durch ihrer Flügel Schwung.

Auch red' ich Eine Sprache nur
Und zag' und bange nicht,
Es ist die Sprache der Natur,
Die überall man spricht.

Wohlan — versetzt der Wardian —
Ich seh', dich treibt der Geist,
Drum zieh' in Frieden jene Bahn,
Die dir der Engel weis't.

Und Capistran zieht muthig fort,
Und predigt überall
Und allenthalben wirkt sein Wort
Wie Gottes Donnerschall.

Das Leben stellt sich, wie es ist,
In seinem Antlitz dar,
Und wer ihn nur erblickt, dem fließt
Die Thräne still und klar.

In seinen beyden Augen führt
Er Höll' und Himmelreich
Und wen er ansieht, wird gerührt
Und geht in sich sogleich.

Digitized by Google

Und seine Stimme tönt jetzt hohl,
So wie Posaunenklang,
Und mahnt jetzt an Drometen wohl
An Schlacht und Siegsgesang.

Gar Viele, welche sich gehaßt,
Verloren allen Groll,
Und hielten reuig sich umfaßt,
Wo seine Stimme scholl.

Die Frauen warfen weg von sich
Den Schmuck und eitlen Tand
Und haben ihn recht feyerlich
Auf offnem Markt verbrannt.

Die Männer schlugen auf sein Wort
Die Würfel all' entzwey,
Und schaften Krug und Becher fort
Und Flöte und Schalmey.

Wohl sechzigtausend schieden bald
Von heimathlichem Herd,
Denn, wo er predigt, wo er wallt,
Greift Alles zu dem Schwert.

Und mit der gotterfüllten Schaar,
Die Kreuzesfahn erhöht,
Stellt er dem Hunyad sich dar
Zum Kampf mit Mohamed.

Digitized by Google

4.

Auf Belgrad hofft die Christenheit,
Um Belgrad tobt daher der Streit,
Das Kreuz darinnen, der Mond heraußen —
Hier zahllose Schaaren — dort Seuch' und Grausen! —
Bald zählt nur so viele Hundert die Stadt,
Als sie noch Tausende gegen sich hat,
Zerstört sind die Wälle, die Horte verletzet,
Die Höhen genommen, der Zugang besetzet.

Selbst Hunyad, der die Furcht nicht kennt,
Vor dessen Nahmen der Türke rennt,
Nicht wagt er zu stehen dem feindlichen Rasen,
Und er läßt selber zum Rückzug blasen.
Nur Capistran hegt den alten Muth
Und eilt zu der Kriegsschaar in lodernder Gluth
Und wirft die zornerbebenden Glieder
Vor dem Heer, vor dem Thor auf die Erde nieder.

Zertreten müßt ihr mich, wollet ihr fort —
Drum stehet und höret mein heilig Wort? —
Die Stadt ist der Wall und der Thurm der Christen,
Hat Mohamed Belgrad, was hemmt sein Verwüsten? —
Drum wer nicht sein Leben an Belgrad setzt,
Auf den ruf' ich den Fluch des Himmels jetzt! —
Er spricht's und die Schaaren stehen erbleichet,
Als habe sie Gottes Donner erreichet.

Auf sein Wort, auf sein Droh'n wird die letzte Kraft,
Die letzte Waffe zusammengerafft

Digitized by Google

Und Alles schwöret, die Stadt zu beschirmen.
Allah! ertönt es, die Türken stürmen,
Doch am Wall, in den Gräben und an dem Thor
Unter kochendem Wasser und loderndem Moor,
Unter Steinen und Pfosten und Pfeilen und Flammen,
Sinkt der Feind mit wildem Geheule zusammen.

Als stellt er in hundert Gestalten sich dar,
Ist Capistran überall, wo die Gefahr,
Das Kreuz in der Linken, das Schwert in der Rechten,
Befreyt er die Mauern von Mohameds Knechten,
Und am Thore schlägt Hunyad drein, der Held,
Daß die Feinde schwinden, wie weggeschnellt,
Und vor Angst und Dampf sich erdrücken, ersticken
In den Gräben, am Wall und auf den Brücken.

Der Sultan schlägt sich das Haupt mit der Faust,
Als flüchtig sein Heer vorüberbraust,
Und er pflanzt verzweifelnd in diesen Nöthen
Auf sein Zelt die Fahne des Propheten,
Umsonst! Wenn Hunyad auch bedacht,
Auf des Feindes unermeßliche Macht,
Bey Todesstrafe will untersagen,
Den flüchtigen Moslemin nachzujagen.

Der Capistran baut nicht auf künftig Glück,
Sondern hofft Alles vom Augenblick,
Und er kniet begeistert auf die Erde
Und bethet zu Gott mit entzückter Gebärde:
„Ich fühle dich in meiner Hand,
„Den ich mit blödem Auge verkannt,

Digitized by Google

„Ich will dich zur Sühne siegen machen,
„Über die Feinde, die dich verlachen.

„Du verschmähtest mein Leben in früherer Schlacht,
„Nimm's jetzt von mir in Siegespracht!"
Er ruft's, rollt auf die Kreuzesfahne
Daß sie zu siegreichem Sterben mahne,
Läßt die Glocken läuten, die Panner weh'n,
Trommelwirbel klingen, Drometengetön,
Und führt wie rasend drey tausend der Freunde
Durch die Thore hinaus, hinein in die Feinde.

Mit fortgerissen wird Hunyad,
Theil zu nehmen an der kühnen That
Mit der Losung: Jesus! Jesus! erstürmen
Die Christen die Schanzen, die Mohamed schirmen.
Und wie der Sultan auch flucht und heult
Er selber flieht, vom Schrecken ereilt.
Dreyßig tausend Türken liegen erschlagen,
Und wo die Andern? — Wer kann es sagen.

Und auf dem Schlachtfeld kniet Capistran
Und stimmet: „Herr Gott, dich loben wir!" an,
Und alle die Helden mit matten Zungen
Haben sterbend die Hymne mitgesungen,
Und nach verrichtetem Siegesgebeth,
Als die Sonne gerade untergeht,
Reißt er von den Zelten des Mondes Zeichen
Und leget sich lächelnd unter die Leichen.

Digitized by Google

Zu Wien über jenem Steine,
Wo er mit dem Augenſcheine
Und mit der Stimme Ton
Gewaltet, wie ein Fürſt auf dem Thron.

Da iſt er noch zu ſchauen,
Aus Marmelſtein gehauen,
Wie unter ſeinem Fuß
Der rieſige Feind ſich krümmen muß.

Nur rühret er nicht die Glieder,
Tritt nicht den Gefallenen nieder,
Entreißt nicht mit mächtiger Hand
Auch den jetzigen Zeiten den Flitter und Tand.

Digitized by Google

IV.

Niclas Palffy.

Ungarn, von jeher der Schauplatz innerer und äußerer Kriege, hat auch von jeher durch den Drang jener großen Ereignisse sowohl, als durch einen gewissen angebornen Nationalheldensinn seiner Söhne nicht nur einzelne ruhmwürdige Männer, sondern nicht selten ganze Geschlechter hervorgebracht, in denen der Heldenmuth sich von Vätern auf Söhne vererbte, deren Großthaten noch jetzt der geschichtsforschende Vaterlandsfreund mit ehrfurchtsvollem Staunen betrachtet. Wenn einerseits der Gedanke, daß so manche dieser Heldenfamilien schon längst gänzlich verschwunden sind, daß die Banffy's, Báthory's, Zriny's, die Frangipane, Roßgony's und Hunyady's des Lethe ewige Nacht der Bewunderung der Gegenwart unwiederbringlich entrissen hat, den frommen Patrioten mit düsterer Wehmuth erfüllt, so kann andererseits die Überzeugung nicht anders als tröstend und erfreulich seyn, daß noch eben so viele edle Geschlechter im Vaterlande fortblühen, deren Nahmen allein schon hinreichen, die Erinnerung an die schönsten Momente der edelsten Kraft-Äußerung vergangener Zeiten mit den lieblichsten Hoffnungen der Gegenwart zu verschwistern.

Das Geschlecht der Palffy's, der edelsten eines unter jenen, welche ein günstiges Geschick dem Vaterlande erhalten hat, ist auch eines von denen, welches eine lange,

Digitized by Google

glänzende Reihe kräftiger Helden und großer Staatsmänner darbiethet, deren Lebensgeschichte mit der Geschichte ihrer Zeit innig verflochten ist.

Unter des magyarischen Herzogs Geysa Regierung kamen die Brüder Wolfger und Heberich, Grafen von Humburg, mit einer Schaar gepanzerter Reiter aus Deutschland nach Ungarn und leisteten dem Herzog, welcher die Ausländer ihrer bessern Bildung in Sitte und Kriegskunst wegen eben sowohl, als aus Neigung zur christlichen Religion hochschätzte, so nützliche Dienste, daß er ihnen eine Insel unweit Raab als Eigenthum schenkte, wo Heberich ein Schloß und ein Kloster errichtete, und ersteres nach seinem Nahmen Heberwara nannte, und von daher nahm, den ältesten Chronikschreibern zufolge, das Geschlecht der Heberwary's seinen Ursprung, welches bald mit dem Zunahmen Pot oder Both — vermuthlich von einer Bothschaft oder Gesandtschaft an den benachbarten deutschen Kaiser, wozu einer derselben wegen Kenntniß der deutschen Sprache und Sitte verwendet wurde — an Macht und Ansehen so zunahm, daß es mehrere der höchsten Staatsdienste verwaltete, und durch eine Reihe von mehr als 6 Jahrhunderten bis zum Jahre 1680 blühte, wo der letzte weibliche Sprößling desselben in die Familie Viczay überging. — Ein Seitenast dieses hochansehnlichen Geschlechts war die Familie der Uylak's — welche mächtig und bis zur Würde eines Herzogs, später sogar bis zu der eines Königs von Bosnien emporstrebend, in gerader Linie mit Laurenz II. 1524 zu Grabe ging, aber ein Zweig derselben lebte in dem Geschlechte der Konth's fort, welcher Beynahme zwar eine Zeitlang unter beyden Familien, der Heberwary's und Uylak's vermischt vorkommt, zuletzt jedoch zum stehenden Familiennahmen wurde, unter

welchem Nicolaus Konth von Hederwara als Ungarns Palatin in der zweyten Hälfte des 14. Jahrhunderts glänzte. Sein Enkel Paul Konth hatte einen gleichnahmigen Sohn, der seinem Vater zu Ehren den Nahmen Palffy, d. h. Pauls Sohn annahm, ums Jahr 1425 lebte und mit seiner Gemahlinn Anna Gereb von Homonna mehrere Söhne erzeugte, welche vorzüglich in Croatien weitläufige Güter besassen. Nur einer derselben Niclas I. Palffy von Dercsika und Náró erscheint als Fortpflanzer seines Stammes, dessen mit Katherina Kinysy erzeugter Sohn, Laurenz Palffy von Kapolna und Cseleſztö als Führer des Preßburger adelichen Banners in der verhängnißvollen Schlacht von Mohacs mit der Blüthe des ungarischen Adels umkam. — Seine Gattinn Anna, des Johann Bánffy von Uylak, Grafen von Preßburg und Königs Ludwig's Hofmarschalls Tochter, gebar ihm einen Sohn Paul III., welcher mit dem Titel eines Freyherrn und dem Prädicate von Dercsika, Náró und Bethlenfalva vorkömmt. Dieser war vermählt mit Clara Erdödy von Csorna, Tochter des Blasius Bakats von Erdöd, genannt Jompa und seiner Gemahlinn Juditha Bitovecz aus dem königlichen Geschlechte der Corvine entsprossen, und erlag gegen die Türken in der Schlacht bey Kocsina. Von dieser Heirath stammt das seitdem geführte Prädicat der Familie: von Erdöd und vermuthlich auch das mit der Erdödischen Familie im Hauptschilde gemeinschaftliche Wapen. Paul III. hatte 2 Söhne, Laurenz Palffy von Kapolna und Erdöd, welcher mit dem damahls gebräuchlichen Beynahmen Literatus, als Beysitzer der königlichen Gerichtstafel bis 1559 vorkömmt, und Peter Palffy von Zelina, Csábrágh, Náró, Kapolna, Dercsika und Erdöd. Letzterer war mit Sophia, Tochter des Freyherrn Nicolaus Dersffy von Zerdahely und der Perpetua von

Digitized by Google

Batthyan vermählt, und blieb bey Veliczà gegen die Türken 1568. Diese Ehe war mit mehreren Kindern gesegnet. Thomas, der Älteste, war Befehlshaber der königlichen Veste Palotta und Obergespan des Zoler Comitats, ein tapferer Held, welcher mit den Heerführern Caspar Csuthy und Stephan Sóós in der unglücklichen Schlacht bey Szèchén 1562 von den Türken gefangen wurde, (Istvanffy L.XXI.) sich aber nebst vielen Mitgefangenen wieder befreyte und 1581 starb. Seine Gemahlinn war Sara Nyary. — Georg Palffy wurde bey Temesvár von den Türken mit einer Lanze durchstochen. Ein dritter Bruder Johann war Befehlshaber der Veste Totis und Lewenz und blieb auf dem Felde der Ehre im Kampfe gegen die Türken bey Somoskó, im Neutraer Comitat, seine Gattinn war Katherina Körössy. Von einem vierten Bruder, Stephan ist weiter nichts bekannt, als daß er Commandant der Veste Raab, Csábrágh und Szituya war. Eine Tochter Elisabeth war vermählt mit Ladislav von Reva und starb 1592. Eine andere Katherina war zuerst an den berühmten Feldherrn Johann Knissich von Liepoglava, Commandanten der Veste Karpfen und Landes-Erzhofmeister in Ungarn, nach dessen 1581 erfolgtem Tode aber an den großen Palatin Stephan Illeshazy vermählt und starb 1616. Eine dritte, Magdalena, hatte Rudolph, Grafen Khuen von Belasy zu Lichtenberg und Gaubeg, Kaiser Max II. Obriststallmeister zum Gemahl, und heirathete nach dessen Tode zum zweyten Mahle den Freyherrn Johann Belassa. Der jüngste seiner Geschwister war Niclas II., dessen ausführlicherer Lebensbeschreibung diese Blätter gewidmet sind.

Niclas II. Palffy von Erdöd, Freyherr auf Pybersburg und Stampfen, k. k. Kämmerer, geheimer Rath und Landes-Erzkämmerer in Ungarn, Ritter vom goldenen

Digitized by Google

Sporn, Obergespan der Preßburger und Comorner Gespanschaften, königlicher Schloßhauptmann zu Preßburg, Commandant der Vesten Comorn, Gran und Neuhäußl, General-Kreishauptmann dießseits der Donau und der bergstädtischen Grenzen, war geboren im December des Jahres 1552. Von seiner Jugend an wurde er an den Höfen Maximilians und Rudolphs erzogen, und machte in deren Gefolge zu der damahligen Zeit in seinem Vaterlande ganz ungewöhnliche Reisen durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich, Spanien, Italien und Griechenland. Seine auf diesen Reisen erworbenen Sprachkenntnisse und vielfältigen Erfahrungen, so wie seine besondere Treue gegen das Kaiserhaus und sein ächt ritterlicher Sinn, hatten ihm schon frühe die Liebe seines Monarchen und die Achtung seiner Zeitgenossen erworben. Noch in der ersten Blüthe des männlichen Alters den 23. December 1580 ertheilte ihm Kaiser Rudolph die durch den Tod des Grafen Niclas von Salm und Neuburg erledigte Obergespanswürde des Preßburger Comitats mit der Schloßhauptmannschaft des königlichen Schlosses daselbst. Im folgenden Jahre 1581 den 24. April erhob ihn der Kaiser sammt seinen Brüdern Thomas, Johann und Stephan, nachträglich in die schon von seinen Vorfahren genossene freyherrliche Würde und verlieh ihm noch in selbem Jahre den 9. December das durch Emerich Csobors Tod erledigte Reichsbaronat eines Erzkämmerers der Krone Ungarns. — 1582 den 25. May wurde er wirklicher geheimer Rath, 1584 den 20. September Obergespan des Comorner Comitats, zugleich beförderte ihn der Erzherzog Ernst als kaiserlicher Statthalter am 22. October an die Stelle des zu höheren Würden erhobenen alten Freyherrn und Oberst-Munitionsmeisters Andreas Khielman von Khielmansegg zu Höfflein,

zum Commandanten der Festung Comorn, später, nähmlich 1589 den 1. Juny, auch zum Commandanten der Festung Neuhäusl und General-Capitain des Kreises diesseits der Donau, 1594 den 17. November zum Obersten der bergstädtischen Militärgränzen, endlich zum Commandanten der Veste Gran und General-Capitain der bergstädtischen Gränzen den 3. Dezember 1595. In demselben Jahre 1595 den 8. Dezember schloß er, als hierzu besonders vom Kaiser bevollmächtigt, mit seinen Mitdeputirten Johann Kutassi, Bischof von Raab und Reichskanzler, Stephan Szuchay, Bischof von Waitzen, Thomas Erdödy, Ban von Croatien, Simon Forgatsch, Erzmundschenk, und Johann Joó von Kaszaháza, königlichen Personal- oder Stellvertreter in Gerichtssachen, zu Prag den unter dem Nahmen des Siebenbürger Traktates bekannten Vertrag mit Sigmund Báthory; 1598 aber, am 27. März, setzte er seinen vielen Heldenthaten und Verdienste um König und Vaterland die Krone auf, durch die so berühmt gewordene Eroberung der in der ganzen damahligen Christenheit für äußerst wichtig angesehenen Festung Raab, welche er mit Adolph Schwarzenberg gemeinschaftlich ausführte. Bald darauf, als er im Frühjahre 1600 vom Erzherzoge Mathias, welcher ihm die Oberleitung von Siebenbürgen anzuvertrauen im Begriff stand, nach Wien zur Berathung berufen worden war, kam er von dort kränkelnd auf sein Bibersburger Schloß zurück, und starb daselbst schon am 5ten Tag darauf, in voller Kraft des männlichen Alters, noch nicht volle 48 Jahre alt, beweint von einer liebenden Gattinn und 7 Kindern, vom ganzen Vaterlande, dessen heldenmüthiger Vertheidiger er war, eben so wie von seinem ihm mit persönlicher Achtung zugethanen Kaiser und König innig betrauert. Sein Leichnam wurde in die von

ihm neuerrichtete Gruft im Dom zu Preßburg mit großer Feyerlichkeit beygesetzt, wo jetzt noch sein geharnischtes Ebenbild mit einer ruhmvollen Inschrift zu sehen ist.

Seine kriegerische Laufbahn umschwebt der unvergängliche Ruhm des vollkommenen Heroen; und was hätte nicht noch das Vaterland, was die ganze vor dem Türkenjoche zitternde Christenheit, von dem thateifrigsten, eben so frommen als patriotischen Helden alles erwarten können; dessen große Thaten zu den kühnsten Hoffnungen berechtigten, hätte nicht der unerklärbare Rathschluß des Ewigen den starken kräftigen Mann in der Fülle seiner Kraft den Lebenden entrissen? — Im Ganzen hatte er 26 siegreiche Gefechte mit dem türkischen Erbfeinde bestanden, unter welchen die Schlachten von Stuhlweissenburg, Filek, Neograd, Gran, Dregel, Keresteſch, Palanka, Ofen und Belgrad, seinen Nahmen der Unsterblichkeit überliefern. Sein Zeitgenosse und persönlicher Freund, der Vice-Palatin Niclas Istvánffy — Ungarns Tacitus — welcher an den meisten Ereignissen jener Zeit selbst Antheil nahm, beschreibt als glaubwürdiger Augenzeuge seine Thaten. Nur einige mögen hier stehen. — Bey Stuhlweissenburg eröffnete er mit einem heldenmüthigen Angriff auf die Janitscharen die Schlacht. Diese vertheidigten sich tapfer und lange wüthete der Kampf unentschieden. Palffy's Pferd wurde mehrmahls verwundet, und sein Helm von Kolbenschlägen ganz zerquetscht, aber er hörte nicht auf die Seinigen zum Kampfe anzueifern, bis nicht die Janitscharen bis auf den letzten Mann vernichtet waren. — Bald darauf, bey Füleks Belagerung, erschien er mit 7000 seiner bey Stuhlweissenburg erprobten Tapfern, und entflammte durch sein eigenes Beyspiel den Muth der Belagerer; er besichtigte sogleich die Belagerungs-Arbeiten, und unes-

achtet wegen unausgesetztem Feuer der Feinde jeder Schritt auf dem Wall mit Todesgefahr verbunden war, verweilte er doch öfters längere Zeit daselbst, unterwies die Büchsenmeister, richtete die Kanonen eigenhändig, und feuerte sie mit dem besten Erfolg gegen den Feind ab. Als hierauf durch sein tapferes Mitwirken die Veste erobert war, und der Oberfeldherr Teuffenbach ihn mit seiner Schaar dankend entließ, eroberte er noch auf dem Heimwege die Festen Séchén, Dregel und Palank, denn die Besatzung war schon bey seinem ersten Anlauf voll Schreck entflohen. Nachdem er im nächsten Kriegsrath dem Erzherzoge Mathias einen Zug zur Eroberung von Neograd angerathen, und dieser nicht nur seiner Meinung beygepflichtet, sondern ihm auch das Obercommando anvertrauet hatte, löſte er heldenmüthig sein gegebenes Wort, eroberte die Veste mit Sturm, kämpfte gleich wieder bey Grans Belagerung mit, und machte einen eben so muthigen als glücklichen Angriff auf des Feindes Lager am Raabfluße, bey welchem äußerst hartnäckigen Kampfe er am linken Fuß verwundet wurde. Auf Parkan wagte er einen so gewaltigen Sturm, daß die Wälle ohne einen Schuß seinerseits erstiegen, und trotz der verzweifeltsten Gegenwehr, beynahe die ganze Besatzung niedergemacht wurde. Nachdem sich Gran ergeben hatte, besetzte er sofort das von den Türken verlassene Waitzen, und nahm bald darauf an dem hitzigen Treffen bey Kereßtes rühmlichen Antheil, wo der Großsultan selbst commandirte, und trotz der Übermacht mit Zurücklaſſung seines Lagers in die Flucht geschlagen wurde. Hierauf bezwang er durch nächtlichen Überfall mit Hülfe einer Petarde die Feste Totis, vernichtete bis auf den letzten Mann die ganze Besatzung und ließ bloß den Befehlshaber lebend gefangen nehmen, auch überwältigte er einen türkischen Transport

von 150 mit Munition, Lebensmitteln und Gelde beladenen Donauschiffen, machte er mit einer kleinen Schaar Haiduken die aus 5000 Türken bestehende Begleitung nieder, und überließ den Seinigen die unermeßliche Beute. Als er hierauf mit Adolph Schwarzenberg vom Kaiser Rudolph geheime unumschränkte Vollmacht zur Ausführung eines Zuges nach eigenem Gutdünken erhielt, richteten die beyden an Alter, Talent und Muth sich ganz ähnlichen, durch innige, auf gegenseitige Achtung gegründete Freundschaft längst verbundenen Helden ihr Augenmerk auf nichts Geringeres, als auf die Wiedereroberung der als Vormauer Wiens vorzüglich bedeutenden Festung Raab, deren Verlust die ganze Christenheit tief betrauerte. Im gemeinschaftlichen Einverständniß, unter dem Schleyer des tiefsten Geheimnisses, wurden alle Anstalten gemacht; zur Nachtszeit ging der Zug von Comorn aus, und näherte sich auf unbekannten Seitenwegen in der andern Nacht der Festung Raab; hier wurden die strengsten Befehle ertheilt, alles nochmahls angeordnet, jedem sein Platz angewiesen, hierauf mittelst einer Petarde das Stuhlweissenburger Thor gesprengt, und hineinstürzten, der Verabredung gemäß, die dazu bestimmten Scharen. Die aus sicherm Schlafe emportaumelnden Türken wehrten sich mit der Wuth der Verzweiflung, und es entspann sich ein Kampf, dessen Hartnäckigkeit unbeschreiblich ist; schon mußten die kühnen Stürmer bis zum Thore zurückweichen, als Palffy zur blutigen Entscheidung heranstürzte; ihm ward die Reiterey als Nachhuth vor dem Thore haltend anvertraut, aber die Reiter wollten den ungewohnten Kampf zu Fuße im gefahrvollen nächtlichen Dunkel nicht wagen, und zögerten, den Befehl, abzusitzen, zu vollziehen. Da sprang der Held Palffy zuerst vom Rosse, und eilte stürmend voran; dieß Beyspiel

wirkte. Freudig eilten die treuen Ungarn dem geliebten Führer nach in den gräßlichen Kampf, wo Verzweiflung im nächtlichen Dunkel Tod und Schrecken verbreitete, und als die ersten Strahlen der Sonne das blutige Werk der Nacht beleuchteten, da war schon die Riesenarbeit gethan. Lebend waren nur 300 Türken gefangen worden, aber 188 Kanonen, unermeßliche Vorräthe und reiche Beute wurden den Siegern zu Theil. — Kaiserlich wurden alle Theilnehmer der großen That belohnt, Palffy allein, der wahrhaft große anspruchslose Held, lehnte jede Belohnung mit dem Bedeuten von sich, daß er sein Leben fürs Vaterland gewagt, und dafür nie auf Belohnung gerechnet habe! — Österreichs Stände, welche ihn schon 1589 den 4. May zum Mitstande aufgenommen hatten, ehrten das Andenken an seine Großthat durch Überreichung eines werthvollen goldenen Pokals, in dessen Besitz die Familie noch jetzt ist. Zwar mußte des Helden Sohn, Stephan II., als er 1621 von Gabriel Bethlen's Scharen, seiner Treue gegen den angestammten König wegen, gefangen wurde, und sich mit schwerem Lösegeld loskaufen mußte, zur Zustandebringung der großen Summe diesen Goldbecher, mit manchem andern Kleinod, an Bethlen überlassen, und dieser machte damit seinem Bundesgenossen, dem türkischen Kaiser, ein Geschenk. Aber zur Zeit des Friedensschlusses verehrte der Türkenkaiser diesen merkwürdigen Pokal dem Kaiser Ferdinand III. und dieser gab ihn dem noch lebenden andern Sohne des Raaber Helden, dem Palatin Paul Palffy, als doppeltes Andenken zurück, worauf Letzterer aus frommer Verehrung gegen seinen schon längst dahingeschwundenen heldenmüthigen Vater, sowohl diesen Pokal als auch das Schwert, welches der Verklärte bey Raabs Eroberung trug, zum immerwährenden Fideicommiß seiner Familie bestimmte.

Digitized by Google

Auch Böhmens Stände hatten den Helden schon früher, 1592, zum Mitstande aufgenommen; und wie sehr sein Vaterland ihn ehrte, beweist am besten der 48ste Landtags-Artikel vom Jahre 1599, wo die sämmtlichen Landesstände — ein einziges Beyspiel dieser Art — den König unaufgefordert und freywillig im Namen des Landes bathen, er möchte die vielen großen Dienste des Helden durch königliche Schenkungen verhältnißmäßig belohnen.

Als Merkmahl der landesväterlichen Gnade erlangte er außer dem königlichen Consens über die von ihm eingelöste Pybersburger Herrschaft 1599 den 14. July die Schenkung der Obergespannswürde und der königlichen Schloßhauptmannschaft zu Preßburg, sammt den damit verbundenen Gütern, für sich, seine Söhne und Enkeln erblich, welche später sein Sohn Paul als Familien-Seniorat auf immerwährende Zeiten erwarb. Seine Gattinn aber erhielt als Witwe über die durch ihn vom Grafen Julius von Salm hypothekarisch erworbene Herrschaft Stampfen das Erbrecht 1603 den 7. July.

Diese seine Gattinn, welche er sich 1583 antraute, war Maria Fugger, des Marcus Fugger von Augsburg, Freyherrn zu Kirchberg und Weissenhorn, und seiner Gattinn Sibille Gräfinn von Eberstein Tochter. — Von dem mächtigen, später bis zum Fürstenstande emporstrebenden Geschlechte der Fuggers, mag hier nur die Bemerkung stehen, daß selbes schon 1535 von Ferdinand I. den ungarischen Adel erlangte, und damahls die bedeutende Pybersburger Herrschaft pfandweise besaß. Niclas Palffy's Witwe lebte bis 1646, wo sie am 29. May starb, und sammt ihren beyden Söhnen, Stephan II. und Johann II., an demselben Tage im Dom zu Preßburg begraben wurde, auf welches höchst seltene Ereigniß die bey Bel abgebildete, und jetzt

Digitized by Google

unter die numismatischen Seltenheiten gehörende Gedächtnißmünze geprägt wurde. —

Wie sehr übrigens der Held Niclas Palffy von seinen Zeitgenossen geehrt wurde, beweisen die zahlreichen Zuschriften beynahe der meisten großen Männer seiner Tage, in vielerley Sprachen, welche noch heute vorhanden sind, und von welchen hier nur der Bullen Papst Clemens VIII., der ihm, als den tapfern Vertheidiger der Christenheit, das größte Lob beylegte, und eines eigenhändigen Condolenz-Schreibens Kaisers Rudolphs gedacht werden mag, welches dieser auf die unerwartete Nachricht seines Dahinscheidens, an dessen Witwe von Prag aus, durch einen Hofherrn überbringen ließ. — Seine eigenen ebenfalls noch vorhandenen Briefe beurkunden ihn als einen frommen, zartfühlenden Mann, liebevollen Gatten und eifrigen Patrioten.

Seine Ehe war mit mehreren Kindern gesegnet. Ein Sohn Marcus, geboren 1554, starb zu Comorn schon 1556. Berühmt war sein anderter Sohn, Stephan II., Kronhüther, Obergespan und General der ungarischen leichten Reiterey, auch Commandant zu Neuhäusl und General-Kreishauptmann jenseits der Donau und der bergstädtischen Grenzen als tapferer Kriegsheld mit dem Ehrennahmen: „der Schrecken der Türken", welcher 1634 den 13. Februar, eben so wie sein Bruder, Johann II., 1636 den 28. Februar in den Grafenstand erhoben wurde. Johann war ebenfalls Kronhüther, Preßburger und Comorner Obergespann und Oberst der Reiterey zu Neuhäusl. Paul IV. gelangte bis zur Würde eines Palatins. Niclas III. war Domprobst zu Preßburg und starb schon 1619. Eine Tochter, Catharina II., war an den Reichs-Palatin Sigmund Forgats von Ghymes, eine andere, Sophie, an Maximilian Grafen von Trautmannsdorf, Kaiser Rudolphs Oberstthofmeister, Stifter

Digitized by Google

des Münchnerbundes, des Prager und des weſtphäliſchen Friedens, und eine dritte, Magdalena II., zuerſt an den tapfern Peter Balaſſa von Gyarmath, dann an Martin Moritz von Sövényháza, endlich an den Freyherrn Georg Prényi den Jüngern verehlicht. — Nur durch Stephan II. mit Eva Suſanna Gräfinn von Puchheim erzeugten Sohn Niclas IV., wurde die Familie fortgepflanzt. -

Digitized by Google

V.

Die Drau-Jungfer.

Wo dort die glatte, tiefe Drau
So licht hinfließt durch die nächtliche Au',
Dort schleichet im dünnen verwehenden Kleid
Gar eine bleiche, traurige Maid.

Sie raufet ihr Haar, so lang und blond,
Und schauet mit nassem Aug' in den Mond,
Und schauet den kommenden Fluß hinauf
Und schauet ihm nach in seinem Verlauf.

Und setzt sich — springt wieder auf geschwind
Und horchet ängstlich hinaus in den Wind,
Und schüttelt den Kopf und blicket starr
In's helle Gewölk' und raufet ihr Haar.

Wo Schaum dort sich drehet im Silberschein,
Dort warf sie ihr liebes Kind hinein.
Nun sollen die Wellen niederwärts
Ihr's wieder bringen an's Mutterherz.

Digitized by Google

Nun läuft sie oft leise durch's traurige Land
Weit, weit hinauf am waldigen Strand;
Doch hat in der tausend und tausendsten Nacht
Noch immer der Strom ihr das Kind nicht gebracht.

Nun schleicht sie ohn' Rast und Ruh
Und raufet ihr Haar und weinet dazu.
Dort, wo die glatte, tiefe Drau
So licht hinfließt durch die nächtliche Au'.

Digitized by Google

Digitized by Google

GRAF JOHANN PALFFY.

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Ungarns drey Palatine aus dem Geschlechte der Palffy's.

Die Würde eines Palatins, die nächste am Herrscherthrone, mit welcher der schöne Beruf verbunden ist, Mittler zwischen König und Volk zu seyn, in der neuesten Zeit durch zwey erhabene Sprößlinge des österreichischen Kaiserhauses verherrlicht, war von jeher das höchste Ziel des Strebens und Wirkens der Edelsten des magyar'schen Volkes. Gleich wichtig für den des Genius seines Volkes kundigen Herrscher, wie für den an seiner, durch graues Alterthum geheiligten und mit seiner Nationalität innig verwebten Constitution hangenden Unterthanen, wurde dieses erhabene Amt immer nur Jenen zu Theil, welche sowohl der König als die Stellvertreter des gesammten Volkes einstimmig für die Würdigsten erkannten, und wahrlich, nicht klein ist der Ruhm, vom ganzen Vaterlande als der Würdigste seiner Zeitgenossen dem schimmernden Throne gegenüber gestellt zu werden! — Wenige nur von Ungarns edelsten Geschlechtern sind noch vorhanden, die sich des Ruhmes erfreuen, einen Palatin unter ihren Ahnen zu zählen, z. B. die Prényi's (Emerich 1517), die Nadasdy's (Thomas 1554), die Illesházy's (Stephan 1608), die Esterhazy's (Niclas 1625. Paul 1681), die Draskovitsch (Johann 1642) und die Batthyany's (Ludwig 1751) — nur die Palffy's

Digitized by Google

zählen blos in ihrer jetzigen Familienverzweigung in dem Zeitraume von 100 Jahren, nähmlich von 1649 bis 1751, drey anerkannt große Männer, welche dieß erhabene Amt mit allgemeinem Beyfall verwalteten. — Rechnet man dazu, daß dieß Geschlecht mit den ältern Familien der Hederwary's, Konth und Ujlak, geschichtlich ein und dasselbe ist, und daß aus diesen bereits erloschenen Nahmen seit Anfang des 13ten Jahrhunderts Ungarn schon acht Palatine zählte (Stephan von Hederwár 1206, Poth von Hederwár 1209, Dionys von Cialka und Hederwár 1232 — ein anderer Dionys 1246, Laurenz Poth von Hederwár 1267, Conrad von Ujlak 1281, Niclas Konth von Hederwár 1351 und Lorenz von Hederwár 1447): so kann die Bemerkung nicht anders als äußerst erfreulich für den geschichtsforschenden Patrioten seyn, daß ein einziges Geschlecht, außer so manchen denkwürdigen Kriegshelden, verdienstvollen Staatsmännern und Oberhirten der Kirche, eine in Ungarns Geschichte unerhörte Zahl von Palatinen dem Vaterlande geliefert hat.

Es ist nicht der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes, die Geschichte dieses noch in manch anderer Hinsicht merkwürdigen Geschlechtes ausführlicher zu beschreiben und das Andenken an zahlreiche große Männer, welche sich in andern Wirkungskreisen ums theure Vaterland hohe Verdienste sammelten, hier zu erneuern, nur die nähere Auseinandersetzung des Lebens und Wirkens jener drey Männer aus der eigentlichen neuern Familie der Palffy's, welche als Ungarns Palatine glänzten, mag für dieß Mal hier Platz finden.

Nach des wahrhaft großen Thomas Nadasdy's Tode, dessen Nahmen Magyariens Söhne stets mit Ehrfurcht nennen werden, blieb das Amt eines Reichspalatins 46 Jahre unbesetzt, und bloße königliche Statthalter, Erzbischöfe und

Bischöfe verwalteten diese Würde, (nicht ohne wiederhohlten Widerspruch der Landesstände) unter dem Nahmen von Locumtenenten bis 1608, nähmlich Niclas Oláh, Erzbischof von Gran 1652, Paul Bornemisza, Bischof von Siebenbürgen 1568, Anton Veranzius, Erzbischof von Gran 1572, Stephan Radetius, Bischof von Erlau 1573, Georg Draskovich, Erzbischof von Gran 1586, Stephan Fehérkövy, ebenfalls Erzbischof von Gran 1588, Johann Kutassy 1597, Martin Pethe 1602 und Franz von Forgáts 1607, alle drey ebenfalls Erzbischöfe von Gran, — endlich 1608 wurde der in diesen Blättern schon ausführlicher erwähnte Stephan Illésházy mit Katharina Palffy, der Schwester des Raaber Helden, Niclas Palffy, vermählt, hochverdient um die Herstellung der langersehnten Ruhe im Vaterlande, zum Palatin erwählt. Ihm folgte schon 1609 Georg Thurzo, und diesem 1618 Sigmund Forgáts, ebenfalls mit einer Palffy, nähmlich mit Katharina 11, der Tochter des ebenerwähnten Helden Niclas, vermählt, diesem aber 1646 Johann Draskovich, welcher 1648 starb.

Paul Palffy von Erdöd, Erbherr in Pybersburg, Graf zu Plassenstein, Ritter des goldenen Sporns, später auch des goldenen Vließes, wirklicher geheimer Rath, Kämmerer und Oberster, auch Erbobergespann des preßburger Comitats und Erbschloßhauptmann des königlichen Schlosses daselbst, zuletzt Palatin und königlicher Statthalter in Ungarn, war der vierte Sohn des, seiner großen Verdienste wegen, allgemein bekannten Helden, Niclas Freyherrn Palffy von Erdöd, und seiner Gemahlinn, Marie Fugger Freyinn von Kirchberg und Weißenhorn, einer Tochter des Freyherrn Markus Fugger in Augsburg und der Gräfinn Sybille von Eberstein. Sein Geburtsjahr ist nicht genau bestimmt, doch scheint es zwischen 1589 und 1590 am richtig-

Digitized by Google

sten angesetzt zu seyn. — Schon im Jahre 1625 war er Präsident der königl. ungarischen Hofkammer und begleitete dieses Amt bis 1646. Nebstbey wurde er in demselben 1625sten Jahre am 10. October Oberst-Landesmundschenk, und am 21. desselben Jahres und Monaths, Hofrath; sodann 1646 am 6. Februar, Oberst-Landesrichter oder Judex Curiae, im Jahre 1649 aber Palatin, königlicher Statthalter und oberster Richter der Jaziger und Cumaner. Nachdem nähmlich der Palatin Johann Draskovich im vorhergehenden Jahre gestorben war, drangen die Stände gleich zu Anfang des am 21. April 1649 in Preßburg eröffneten Landtages auf die Wiederbesetzung dieses wichtigen Amtes, wozu vom Könige vier Kandidaten, nähmlich Paul Palffy und Adam Forgats katholisch, und Sigmund Lónyay und Ludwig Nyáry evangelisch, Ersterer helvetischen, Letzterer augsburger Bekenntnisses, ernannt wurden. Aus diesen wurde, laut ersten Landtagsartikels, einstimmig Paul Palffy gewählt, und noch während jenes Landtages, des einzigen, welchen er in dieser Würde erlebte, hatte er Gelegenheit, bey der durch gegenseitige Unduldsamkeit in Religionsangelegenheiten auf's Äußerste gesteigerten Erbitterung der Gemüther, durch weise Mäßigung Vieles zur Beylegung des heillosen Streites beyzutragen und dadurch der Verhandlung der dringendsten Landesangelegenheiten den erwünschten Fortgang zu verschaffen. — Mittlerweile folgte er 1646 seinen an demselben Tage verstorbenen ältern Brüdern, Stephan II. und Johann II. in der Würde eines Obergespanns des Preßburger Comitats und königlichen Schloßhauptmanns von Preßburg, und erhielt zur Belohnung seiner Verdienste im Jahre 1651 am 12. März eine königliche Schenkungsurkunde, mittelst welcher eben diese Würden, welche schon früher seinem Vater Niclas für sich, seine

Digitized by Google

Söhne und Enkel ertheilt worden waren, seiner sämmtlichen männlichen Nachkommenschaft auf ewige Zeiten nach der Ordnung des Alters in Form eines Familien-Seniorats verliehen wurden. Zu eben der Zeit ertheilte ihm Philipp der IV. den spanischen Orden des goldenen Vließes.

Nach dem Zeugnisse aller Zeitgenossen, waren die Grundzüge seines Charakters, weise Mäßigung und geregelte Thätigkeit, und nur diese Eigenschaften machten es möglich, daß er zwar ohne allem Gepränge, aber mit desto größerem Erfolg im Stillen so Vieles wirkte, was noch jetzt die Nachkommen anstaunen. Im Jahre 1630 war ihm durch die Landesstände die Leitung und Oberaufsicht über den Bau des gänzlich in Ruinen versunkenen königlichen Schlosses zu Preßburg anvertraut, und schon der 73. Artikel vom J. 1649 gab ihm rühmliches Zeugniß von der Vollendung des großen Werkes und richtigen Legung aller Rechnungen. — Sein Werk war jenes große, schöne Schloß, so wie es im Hauptgebäude noch vor wenig Jahren zur Zierde Preßburgs und ganz Ungarns, umgränzt von traubenreichen Hügeln, über den mächtigen Ister herrschend emporragte, und wirthlich und stützend zugleich, Zeuge war der größten Begebenheiten, welche seit jener Zeit auf das ganze Vaterland einwirkten. Es sey mir erlaubt, hier nur der Haltung beynahe aller folgenden Landtage und der Aufbewahrung der geheiligten Reichskleinodien zu erwähnen, und zugleich zu bemerken, daß eben dort 1687 das Erbfolgerecht des Österreichisch-Habsburgischen Kaiserhauses festgesetzt, und 1723 die Annahme der für Ungarn so segensreichen pragmatischen Sanction beschlossen wurde. — Und eben darum werden auch die unansehnlichen Trümmer, welche die Zerstörung der Elemente von dem eben so festen als zierlichen Gebäude übrig ließ, dem Vaterlandsfreunde im-

Digitized by Google

mer ehrwürdig bleiben und nicht ohne herzerhebender Rührung wird der sinnige Pilger die Stätte betrachten, an die so große Erinnerungen geknüpft sind, welche aber auch zugleich Zeugniß gibt, daß auch das erhabenste Werk menschlicher Kräfte der Zeit und den Elementen unterliegt, das Andenken großer Thaten aber wie der Geist des Menschen unsterblich ist. — — Ferner baute er das unter dem Rahmen des Palffyhofs noch jetzt auf dem königlichen Schloßgrund befindliche weitläufige Curialgebäude vom Grunde aus, eben so das zu Stampfen befindliche Kastell, stellte das Paillensteiner Schloß, — jetzt Ruine — gänzlich her und errichtete das große Franziskanerkloster sammt der Kirche zu Malaczka, welches er auch zum Familienbegräbnisse bestimmte und mit einer ansehnlichen Stiftung begabte. — Für den Glanz seiner Familie sorgte er wahrhaft väterlich und ist in dieser Hinsicht als der Gründer ihres Wohlstandes anzusehen, denn außer dem erwähnten Erwerb, der mit dem Amte eines erblichen Obergespanns und Schloßhauptmanns von Preßburg verbundenen Senioratsherrschaft, welche aus dem Markte Zuckermantel und Schloßgrund bey Preßburg und mehreren Ortschaften in der Insel Schütt besteht, erwarb er seiner Familie die bedeutenden Herrschaften Plassenstein oder Malaczka, mit dem Titel eines Grafen von Plassenstein, Baymotz und Theben in Ungarn und Marchegg in Österreich, welche er in seinem später mit königlichem Consens versehenen Testamente, jedoch mit Ausnahme von Baymotz, zu einem Majorate erhob.

Seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen allgemein verehrt und geliebt, starb er in der von ihm erbauten Preßburger Curie den 26. November 1653. Sein Leichnam wurde am 3. Dezember desselben Jahres in der Gruft, welche sein Vater im Dom zu Preßburg errichtet hatte,

Digitized by Google

beſtattet, ſein Herz aber in einem ſilbernen Behältniß in der Gruft des von ihm geſtifteten Malaczker-Kloſters beygeſetzt.

Als Gattinn hatte er ſich den 26. July 1629 Marie Franziska Gräfinn Khuen von Belaſy angetraut, und zwar wegen verbothenem Verwandtſchaftsgrad mit päpſtlicher Dispens und beſonderer Einwilligung ſeiner ältern Brüder, Stephans II. und Johanns II. Sie war nähmlich die Tochter des Grafen Euſebius Khuen von Belasy zu Lichtenberg und Ganndegg, Freyherrn in Meulenpach, Commandantens der Feſtung Comorn, eines Sohnes ſeiner Tante Magdalena Palffy und Rudolph Khuens Oberſtſtallmeiſters weiland Kaiſer Maximilians II., aus deſſen Ehe mit Marie Freyfrau von Werkh zu Taub und Laib erzeugt und ſtarb als Witwe 1672 den 2. May. Von ihr mag hier noch bemerkt werden, daß ſie die erſte war, welche, damahls ſchon Witwe, 1666 in dem zur Baymotzer Herrſchaft gehörigen Städtchen Privicze im Neutraer Comitat, den Vätern der frommen Schulen ein Kloſter ſammt Kirche errichtete und dieſen nützlichen Orden in Ungarn einführte. — Die Frucht dieſer Ehe waren zwey Söhne und eine Tochter. Johann III., Anton geboren 1642, wirklicher geheimer Rath, Erbobergeſpann und Schloßhauptmann zu Preßburg, ſtarb den 29. November 1694 und hinterließ, obwohl er zwey Gemahlinnen, Anne Thereſe Gräfinn Nadásdy, und Marie Eleonore Gräfinn von Molarth, hatte, von Letzterer nur eine Tochter, Marie Barbara, ſpäter an Wenzel Grafen von Waldſtein verehelicht, deren Tochter wiederum an Leopold II. Grafen Palffy verheirathet wurde. Der zweyte Sohn, Johann IV., Carl, geboren 1645, kaiſerlicher Feldmarſchall und Hofkriegsrath, beſchloß ſeine rühmliche Heldenbahn ſchon in einem Alter von 49 Jahren 1694 zu Mai-

Digitized by Google

land und erzeugte mit seiner Gattinn, Sidonia Agnes Fürstinn von Liechtenstein, zwar zwey Söhne, aber der eine, Niclas VI., Joseph, Kronhüther und Oberst, starb schon mit 35 Jahren kinderlos 1706; der andere aber, Franz II., Rittmeister im Cuirassier-Regimente seines Vaters, fand noch jünger und unverheirathet in der Schlacht von Pignarolla im Perouser Thal den 4. October 1693 unter den Augen seines siegenden Vaters, welchem in derselben Schlacht drey Pferde unterm Leib erschossen wurden, den Tod des Helden, und so ging dieser Familienzweig zu Grabe. Die Tochter Pauls, Marie Magdalena Therese, war zuerst an August Grafen von Zinzendorf, sodann an Ferdinand Marzius Degli Obizzi, Hofkriegsrath und Commandanten von Wien vermählt, und starb kinderlos den 20. November 1684 in Wien.

Des Palatins Paul ältester Bruder, Stephan II., Kronhüther, Kreisoberster der bergstädtischen Grenzen und des Kreises diesseits der Donau, Commandant der Veste Uywär und General der leichten ungarischen Reiterey — dessen interessante Lebensbeschreibung ich hier nur ungern übergehe — erzeugte mit seiner Gemahlinn, Eva Susanna Grässinn von Puchheim, außer einer Tochter, Marie, später an den Grafen Gabriel Erdödy vermählt, einen einzigen Sohn, Niclas IV. Dieser, Ritter vom goldenen Sporn, Oberst-Landeskämmerer und Kronhüther auch nach seines Oheims Pauls Tode, wirklicher Obergespann und Schloßhauptmann von Preßburg, starb den 12. August 1679, und war durch seine Gemahlinn Eleonore des Grafen Leonhard von Harrach und der Fürstinn Marie von Eggenberg Tochter, welche später als Witwe an Leopolds Hofe Obersthofmeisterinn und Erzieherinn der kaiserlichen Familie ward — glücklicher Vater von fünf Kindern, nähmlich drey Söhnen

Digitized by Google

und zwey Töchtern, von welcher die Töchter Marie Susanna 1672 an Grafen Christoph, Anton Erdödy, Kammerpräsidenten und Oberst-Landestruchseß, und Marie Eleonore an Grafen Maximilian von Waldstein, Reichshofrath, verehelicht wurden; Franz I., früher Oberst des Johann Palffyschen Cuirassier-Regiments, als General bey Essek 1687 den Heldentod starb; zwey Andere aber, nähmlich der Älteste und Jüngste nach einander, die Palatinswürde begleiteten und durch ihre Heldenthaten, durch unerschütterliche Treue gegen Fürst und Vaterland eben so, als durch kluge und glückliche Unterhandlungen, an Größe und Ruhm mit einander wetteiferten.

Der Ältere von diesen beyden, Niclas V. Graf Palffy von Erdöd, Erbherr zu Bibersburg, Besitzer der Herrschaften Bibersburg, Theben, Paillenstein und Batorkesz in Ungarn, Krumbach, Kirchschlag, Saubersdorf, Heidenreichstein und Marchegg in Österreich, Ritter des goldenen Vließes, Kämmerer, geheimer Rath, Feldmarschall und Inhaber eines Regiments deutschen Fußvolkes, Obergespann und Schloßhauptmann von Preßburg, Palatin und königlicher Statthalter in Ungarn ꝛc. ꝛc., war geboren den 1. May 1657, nahm schon frühe Kriegsdienste, wurde 1675 den 15. Jänner kaiserlicher Kämmerer, 1687 den 19. April Oberst und Commandant der Feste Gran, 1688 1. September Oberst-Inhaber eines von eigenen Mitteln errichteten, aus 12 Compagnien bestehenden Regiments ungarischen Fußvolkes, 1690 den 30. May General-Feldwachtmeister, 1692 6. August Feldmarschall-Lieutenant, auch Befehlshaber zu Caschau — 1693 7. April Oberst-Landeskämmerer von Ungarn, 1694 10. Dezember Obergespann und Schloßhauptmann von Preßburg, 1700 2. August wirklicher geheimer Rath, 1701 Kronhüther und Oberst der kai-

Digitized by Google

ſerlichen Leibgarde zu Fuß, den 27. September desſelben Jahres General-Feldzeugmeiſter, 1707 1. Juny Feldmarſchall, 1711 Oberſt-Stallmeiſter der Kaiſerinn Eleonore, 1712 30. März Ritter des goldenen Vließes, 1713 6. Jänner Oberſt-Landesrichter, 1714 14. October Reichs-Palatin und königlicher Statthalter, in welcher Eigenſchaft er gleich darauf 18. October bey der Krönung der Kaiſerinn Eliſabeth Chriſtina ſein Amt verwaltete. Er beſchloß endlich ſeine rühmliche Laufbahn in einem Alter von 75 Jahren 1732 den 20. Februar um die Mittagsſtunde zu Preßburg, von wo ſeine ſterbliche Hülle in die Familiengruft des Malaczker Franziskanerkloſters überbracht und beygeſetzt wurde.

Die Krone der vielfältigen, langjährigen Verdienſte dieſes großen Mannes, im Militär- wie im Civilfache, war wohl die glückliche Löſung der eben ſo wichtigen als ſchwierigen Aufgabe, daß Carls VI. pragmatiſche Sanction auf dem Preßburger Landtage den 30. Juny 1722 von der ganzen ungariſchen Nation freywillig und einhellig angenommen wurde, wobey Niclas Palffy mit dem Cardinal und Kalotſchaer Erzbiſchof, Emrich Csaky, die Hauptrolle ſpielten. Kaiſer Carl VI., ſelbſt von jeher Niclas Palffy perſönlich zugethan und einen vorzüglichen Werth auf deſſen erprobte Treue und Einfluß auf die Nation legend, bezeugt in einem an ihn erlaſſenen ſehr ſchmeichelhaften Handſchreiben vom 4. July 1722, welches im Familien-Archiv vorhanden iſt und in Lehozky's Stematographie I. p. 89, und bey Feßler X. p. 49 vorkommt, daß er die Erfüllung ſeines väterlichen Wunſches vorzüglich ihm, den er „ſeinen Nickerl" nennt, verdanke. — Und wahrlich, es wiegt jener vorzügliche Antheil, den dieſer Edle an dem großen folgereichen Werk hatte, die längſte Reihe der glänzendſten

Digitized by Google

Siege auf! denn von welch' unberechenbarem Vortheil für die gesammte Nation, war nicht die darauf zunächst gegründete, segensreiche Regierung der großen Theresia, und selbst ihrer erhabenen Nachfolger väterliche Regierung, deren sich Ungarns Volk heute erfreut, kann gewissermaßen als Folge desselben großen Ereignisses betrachtet werden, dessen Andenken eben deswegen jeder Freund des Vaterlandes ewig dankbar ehren wird.

Als Krieger nahm er an Wiens Entsatz und an den Siegen bey Párkán, Gran, Nissa und Szalankemen Antheil, und die Folge einer noch in früher Jugend bey Belgrad erhaltenen Wunde war, daß er stets hinkte. — übrigens rühmen alle Zeitgenossen seinen vorzüglichen Charakter als Mensch, seine liebenswürdigen Eigenschaften, seine Sanftmuth und Freygebigkeit; daß er aber auch an den Wissenschaften nicht nur Geschmack fand, sondern auch selbst vorzüglich gebildet war, beweiset unter andern seine besondere Vorliebe für Gelehrte, wovon der berühmte vaterländische Polyhistor Mathias Bel, ein merkwürdiges Beyspiel ist. Es würde nähmlich kaum unserm Vaterlande vergönnet gewesen seyn, dieses großen Gelehrten classische Werke zu bewundern, hätte nicht Niclas Palffy sich seiner so großmüthig angenommen. Denn als er die Materialien seines Riesenwerkes eifrigst sammelnd, bald Archive durchsuchte, bald Allem, was im Vaterlande sich Merkwürdiges darboth, unermüdet nachspürte, aufzeichnete und sammelte, konnte es sich in jener Zeit, wo noch kaum die erste Morgenröthe der Cultur in dem durch Stürme mehrerer Jahrhunderte erschütterten Ungarn hervorzubrechen begann, fast nicht anders fügen, als daß dieser ungewöhnliche Eifer eines schlichten Privatmannes, nicht zuerst Aufmerksamkeit, dann Mißdeutungen und zuletzt gehässigen Argwohn und

Digitized by Google

Verleumdung erregte, so daß Bels ganze Thätigkeit wohl für immer gehemmt worden wäre, hätte nicht Niclas Palffy, der hellsehende, unparteyische Mann des zagenden Gelehrten sich großmüthig angenommen und seine Sache selbst vor dem Throne mit solchem Eifer vertheidigt, daß er nicht nur für unschuldig erkannt, sondern auch von Kaiser Carl VI. mit einem jährlichen Gnadengehalt zur Aneiferung seiner gemeinnützigen Bemühung belohnt wurde. —

Niclas Palffy's Gemahlinn war Katharina Freyinn von Weichs, Tochter des Freyherrn Ferdinand von Weichs, und seiner Gattinn Adolphine Freyfrau von Morian, Hofdame der Kaiserinn Eleonore Magdalena, die er sich 1680 den 24. Nov. zu Linz antrauen ließ. Sie ging ihrem Gemahl in die Ewigkeit voran und starb zu Preßburg den 5. Jänner 1724. Ihre Ehe war mit eilf Kindern gesegnet, von welchen die Tochter Eleonore an Grafen Franz Anton von Abensperg-Traun, Maria Elisabeth an den Grafen Ludwig von Roggendorf (Ahnfrau des jetzt in Mähren blühenden Hauses Salm-Reifferscheid), und Mariane an Grafen Anton von Weissenwolf verheirathet wurden; die Söhne aber, welche das männliche Alter erreichten, starben alle in der Blüthe des Lebens vor dem Feinde den Heldentod, nähmlich Carl II. 1711 als Oberstlieutenant des Althanischen Dragoner-Regiments bey Belgrad, Johann V. Bapt. als Oberst und Flügeladjutant des Oberfeldherrn Eugen bey Peterwardein 1716, Franz III. Laurenz, Maltheserritter und General-Feldwachtmeister an einer in der Schlacht von Parma 1734 erhaltenen Wunde im folgenden Jahre, und der älteste, der einzige, welcher seinen Stamm fortpflanzte, Leopold I., als Oberst an den Folgen bey Blindheim oder Hochstädt 1704 erlittener schwerer Verletzungen im Jahre 1720. Die von diesem Letztern mit seiner Gemahlinn Gräfinn Antonie

Digitized by Google

Ratuit de Souches, erzeugten drey Söhne, **Nikolaus VIII.**, Leopold II. und Rudolph I. theilten die Familie in drey Linien, nähmlich die Nicolaische, Plassensteiner-, Preßburger- oder Primogenitur-Linie, in Carln IV. seit 1807 in den Fürstenstand erhoben, die Leopoldinische oder Stampfner, und die Rudolphinische oder Bibersburger Linie; die vierte Johanneische, Königsheidner oder jüngere Linie, bilden die Nachkommen des Palatins Johann.

Wir kommen nun auf Johann Palffy, dritten Palatin dieser Familie und jüngern Bruder des Palatins Niclas, welcher als Held den höchsten Gipfel des Ruhms erreichte und von der großen Theresia mit dem Vatersnahmen beehrt wurde.

Johann V. Graf Palffy von Erdöd, Erbherr in Bibersburg, Herr der Herrschaften Baimocz, Sct. Georgen und Bösing, Ritter des goldenen Vließes, Kämmerer, geheimer Rath und Feldmarschall, Inhaber eines Regimentes Cuirassier, Obergespann der Preßburger, Pesther, Pilischer und Solther Gespannschaften, Erbschloßhauptmann von Preßburg, Palatin und königlicher Statthalter in Ungarn ꝛc. ꝛc., war geboren den 20. August 1664, wurde 1681 Volontair im Neuburgischen, später Isemburg'schen Infanterie-Regimente, kam noch im selben Jahre als Cornet zu dem Cuirassier-Regimente seines Vetters, des Feldmarschalls Johann Carl, und focht als solcher bey dem Entsatz von Wien 1683 mit. 1684 wurde er im selben Regimente Rittmeister und wohnte als solcher der Belagerung und Erstürmung von Ofen bey, 1688 wurde er General-Adjutant des Prinzen Carl von Lothringen, 1689 Oberst im Husaren-Regimente Czobor und erhielt im selben Jahre dieß Regiment, nach dem Tode seines Schwiegervaters, Grafen Adam Czobor, als Proprietär. 1693 wurde er General-Feld-

Digitized by Google

wachtmeister und 1700 Feldmarschall-Lieutenant, und bekam statt seines Husaren-Regiments ein Cuirassier-Regiment. 1704 den 15. Jänner wurde er zum Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, 1709 zum Feldmarschall, in demselben Jahre auch an Franz Rákoczy's Stelle zum Obergespanne des Saroſſer Comitats, 1710 den 28. März zum General-Commandanten von Oberungarn, 1724 zum Statthaltereyrath und 1731 an Stephan Kohary's Stelle zum Besitzer der Septemviraltafel ernannt, 1732 14. März trat er die Würde eines Obergespanns und Schloßhauptmanns von Preßburg an, erhielt 1740 den 20. Februar den Vließ-Orden und wurde im selben Jahre den 15. Dezember zum Commandirenden von Ungarn ernannt, im Landtage von 1741 den 22. Juny wurde er auf seine Nebenkandidaten, Joseph Esterházy, Adam Revay und Emerich Zay durch einstimmigen Aufruf, zum Palatin erwählt und 1742 von Maria Thereſia zum wirklichen geheimen Rath ernannt, 1751 den 24. März aber beschloß er in dem hohen Alter von 87 Jahren seine rühmliche Laufbahn und wurde den 27. März in die Gruft seiner Ahnen bey Sct. Martin zu Preßburg beygesetzt.

Die Geschichte dieses wahrhaft großen Mannes ist eine mit der Geschichte seiner Zeit, in deren sämmtliche wichtige Ereigniſſe er mächtig eingriff. Da es aber außer dem Umfang dieser Blätter liegt, den Gang derselben geschichtlich zu verfolgen, so mögen hier nur folgende Andeutungen Platz finden.

Seinen unsterblichen Feldherrnruhm bewährte er nicht nur durch vorzügliche persönliche Tapferkeit und Geistesgegenwart, sondern auch durch ein ungewöhnliches, taktisches Talent. Frühe schon wurden diese großen Eigenschaften anerkannt und verschafften ihm stets neue Gelegen-

Digitized by Google

heit, sich immer mehr und mehr auszuzeichnen. So wurde er 1703, als Franz Rakoczy's und Niclas Bercseny's Verschwörung ausbrach, von dem damahls wider die Franzosen fechtenden Heere abberufen und mit dem Oberbefehl der zur Beschützung Österreichs aufgestellten Macht beehrt. — Nachdem er sein Heer durch neue Werbungen kroatischer Truppen verstärkt hatte, ging er angriffsweise zu Werke und schlug 1704 mit Erbeville 40 tausend Malcontenten bey Pudmeritz, rieb bey Ödenburg Ocskay's Reiterscharen auf, eroberte die Insel Muraköß und erschien gleich wieder mit Blitzesschnelle in der Schütt, wo er das bey Groß-Magendorf verschanzte Fußvolk in die Flucht schlug — 1708 siegte er, vereint mit Siegbert Heister's Scharen, bey Trentsin über 60 tausend Verbündete, mehr durch Muth und Klugheit, als durch Übermacht, eroberte ihr Lager und bemächtigte sich aller festen Schlösser und der ganzen Gegend bis an Pohlens Gränze. Nachdem solchergestalt die Macht der Verschwornen gebrochen war, schien es dem eben so weisen als patriotisch gesinnten Helden Zeit, dem weitern Vergießen des Bürgerbluts durch kluge Unterhandlungen ein Ziel zu setzen, und nachdem er Ocskay und Károlyi glücklich zum Gehorsam zurückgeführt, besprach er sich in dem Dorfe Bay eine ganze Nacht hindurch mit dem Fürsten Rakoczy, worauf sodann durch ihn, als eigens hierzu Bevollmächtigten, der allgemein erwünschte Friede 1711 zu Száthmar zu Stande gebracht und so durch seine unermüdete Betriebsamkeit die langersehnte Ruhe im theuren Vaterlande hergestellt wurde. Seine dießfälligen Correspondenzen hat sein Sekretär, Johann Pulay, unter dem Titel: Szathmári Bekeségg, herausgegeben. S. Horányi Mem. Hung. Als 1716 die Pforte die Bedingungen des Karlowitzer Friedens gebrochen und Carl VI. sich mit der

Republik Venedig gegen sie verbunden hatte, war Johann Palffy einer der vorzüglichsten Helden, welche mit Eugen, Palffy's vieljährigem Freunde, im Lager bey Futak standen. Hier war es, wo er, den gegen Peterwardein vorrückenden Feind recognoscirend, mit 1400 Husaren und zwey Haufen schwerer Reiter vier Stunden lang, gegen den Andrang von 40,000 Türken in geschlossenem Viereck sich heldenmüthig vertheidigte und endlich die ganze Übermacht mit Zurücklassung von mehr als tausend Todten und fünf Roßschweifen zum Weichen brachte, wodurch der Weg zu dem einige Tage darauf erfolgten großen Sieg bey Peterwardein gebahnt wurde, an dem er abermahls den rühmlichsten Antheil nahm, und welcher den Osmanen bey 30,000 Menschen, den Großvezier Ali, den Janitscharen Aga und zehn Bassen, sammt einem unermeßlichen Verlust an baarem Gelde, Lebensmitteln und Kriegsvorräthen kostete. — Bald darauf, als er mit dem Prinzen von Würtemberg gegen Temeswar vorgerückt war, und Eugen die Belagerung eröffnete, schlug er den zum Entsatz herbeyeilenden Belgrader Bassa und wirkte heldenmüthig zur Bezwingung dieser Festung mit. Im folgenden Jahre, 1717, schloß Eugen Belgrad ein, aber der zum Entsatz herbeyeilende Großvezier verschanzte sich hinter seinem Lager, und so kam Eugen, zwischen zwey Feuer eingeschlossen, in eine sehr bedenkliche Lage. Da beschloß er den Vezier anzugreifen, und dieß wurde den 16. August ausgeführt. Palffy commandirte die sämmtliche leichte Reiterey, den Kampf mit Sprengung des Lagerwalles eröffnend, und als nach fünf Stunden des wüthenden Streites der Vezier, mit dem Rest der Seinigen fliehend, sein Lager preisgeben mußte und zwey Tage darauf Belgrad überging, war es Palffy, dem der vorzüglichste Antheil an dem vollständigen Sieg zuge-

Digitized by Google

schrieben werden mußte. Da hierauf der Passarowitzer Frieden erfolgte, so war es dem großen Manne eine zeitlang vergönnt, auf seinen Lorbern zu ruhen und seine, dem Kaiserhause eben so, wie dem Vaterlande gewidmete Thatkraft im friedlicheren Kreise des Staatsdienstes zu entfalten. Vorzüglich war diese Zeit der Waffenruhe der thätigsten Mitwirkung zur Bewerkstelligung der Annahme der pragmatischen Sanction gewidmet, und wie schön dieß mit dem Bemühen seines großen Bruders vereinte Streben gelang, ist schon oben gesagt worden. — Als hierauf 1736 Kaiser Carl, in Folge des zehn Jahre früher mit Rußland geschlossenen Bündnisses, an dem Streit der Kaiserinn Anna Ivanovna mit der Pforte Antheil zu nehmen gezwungen war, wurde Johann Palffy als Führer der vertragsmäßigen Hülfsmacht von 30 tausend Mann nach Futak gesandt, wo er jedoch im Lager unthätig verweilen mußte und später sich ganz zurückzog, worauf auch bald ein neuer Friede zu Belgrad erfolgte. — Als einige Jahre darauf 1740 der gute, gerechte und gottesfürchtige Kaiser Carl sein zu frühes Ende herannahen fühlte, ließ er noch in seinen letzten Augenblicken den 18. October, den grauen Helden Johann Palffy berufen, und indem er die Erbinn seiner Staaten seinem Schutz dringend empfahl, gab er ihm den schönsten Beweis, wie sehr er stets seine großen Verdienste gewürdigt hatte. — Die ungünstigen Verhältnisse, unter welchen die große königliche Frau ihre unvergeßliche Regierung antrat, sind dem Freund der Geschichte nicht fremd, aber zutrauensvoll näherte sie sich ihrem biedern, ungarischen Volke, und der am 18. May 1741 beginnende Krönungslandtag lieferte einen neuen Beweis, wie sehr die Nation dieß schöne Vertrauen zu erwiedern wußte. Noch vor der Krönung wurde die Wahl des Palatins vorgenom-

Digitized by Google

men und unter den vorgeschlagenen Candidaten Johann Palffy, Joseph Esterházy, Paul Revay und Emerich Zay, der Erste von seinen eigenen Mitwerbern öffentlich angepriesen, ohne Stimmensammlung, durch einstimmigen Aufruf erwählt und am 26. Juny setzte er mit dem Reichs-Primas Emerich Esterházy die Krone auf das Haupt der anmuthsvollen Königinn, die ihn schon früher mit der herzlichen Benennung »Vater" beehrt hatte. — Als nach immer wachsender Wuth ihrer Feinde die Königinn an dem ewig denkwürdigen 11. September 1742 die Treue ihres ungarischen Volkes zum höchsten Enthusiasmus entflammte, war es Johann Palffy, unter dessen Vorsitz die augenblicklich ernannte Reichsdeputation über die Mittel berathschlagte, den kräftigsten, schleunigsten Beystand zu leisten — und wie er geleistet wurde, davon gibt die Geschichte ein unsterblich ruhmvolles Zeugniß. — Außer der adelichen Insurection wurde ein bedeutendes Heer aus Ungarn, Slavonien, Croatien und Siebenbürgen ausgerüstet und ein beträchtlicher Theil davon bestand wieder aus freywillig und auf eigene Kosten von Ungarns Magnaten gestellten Scharen. Die große Kaiserinn selbst gestand es öffentlich dankbar zu, in einem merkwürdigen, an den Palatin Johann Palffy unterm 13. Juny 1744 erlassenen Handschreiben, —: »daß das Glück ihrer Waffen, und das Gelingen der wichtigsten Unternehmungen, vorzüglich der Hülfe, Tapferkeit, Geschicklichkeit und Klugheit der ungarischen Kriegsvölker (dieß sind eigene Worte) zuzuschreiben sey." Als bald darauf des Preußenkönigs neuer Einfall in Böhmen Gefahr drohte, brauchte Theresia nur einige Prälaten und Magnaten eilig in Preßburg zur Berathschlagung zu versammeln, und alsbald war allgemeine Rüstung beschlossen, welche Johann Palffy's Palatinalschreiben an alle

Digitized by Google

Behörden thätigst beförderte. Der Palatin selbst, unerachtet seines hohen Alters und der rauhen Jahreszeit, wollte als Oberfeldherr der ungarischen Insurrection den Kriegszug mitmachen, und nur mit Mühe konnten ihn patriotische Freunde davon abhalten. Diesen Feuereifer des ehrwürdigen Greises ehrend, sandte ihm Theresia ihr eigenes, reich geschmücktes Reitpferd, einen mit Diamanten besetzten goldenen Degen und einen Diamantring von großem Werth, sammt einem eigenhändigen Schreiben, welches auch hier Platz finden mag: „Mein Vater Palffy! Ich sende Euch dieses Pferd, welches nur allein von dem Eifrigsten Meiner Unterthanen bestiegen zu werden würdig ist. Empfanget zugleich diesen Degen, um Mich wider Meine Feinde zu beschützen, und nehmt diesen Ring als das Kennzeichen Meiner gegen Euch tragenden Zuneigung an." Feßler setzt hinzu: „Diese Zeilen, ein Meisterstück der weiblichen Regierungskunst, wirkten gleich einem Feuerstrome auf die Herzen der Ungarn, und was dem Vater Palffy geschah, oder was von ihm kam, wurde als Glorie der ganzen Nation, wie er selbst als erhabener Träger des edelsten Ungarthumes betrachtet und verehrt."

Seiner Familie erwarb Johann Palffy 1734 das Erbrecht auf die Herrschaften Bösing und Sct. Georgen, welche dieselbe bisher hypothekarisch besaß.

Zwey Gemahlinnen hatte er sich angetraut: die erste, Marie Anna Theresia Gräfinn Czobor von Czobor, Sz. Michaly, Tochter des Grafen Adam Czobor, k. k. General, † 1692, und seiner Gattinn Barbara, Gräfinn Erdödy, heirathete er 1687 und verlor sie durch den Tod 1733 den 3. October, worauf er sich mit Maria Juliana von Stubenberg, des Grafen Carl Zichy Kronhüthers Witwe 1741 vermählte, welche als Witwe 1763 zu Preßburg starb. Die

Digitized by Google

erste dieser Ehen war mit acht Kindern gesegnet, von welcher die Tochter, Maria Anna, an Grafen Franz Pschehorzovszky, Sidonie an Grafen Franz Esterhazy und Maria Anna Elisabeth Theresia an Grafen Leopold Draskovitz vermählt wurden; die Söhne aber, Johann VI. Baptist als Oberstlieutenant im Cuirassier-Regimente seines Vaters den 16. August 1717 bey Belgrad, und Niclas VII., als Oberst des Althanischen Dragoner-Regiments in der Schlacht bey Parma den 29. Jänner 1734 den Heldentod fanden, und Carl III. Paul, geboren 30. October 1697, als Feldmarschall, Hofkriegsrath und Oberst-Landesthürhüther 1774 zu Preßburg starb. Letztere beyde haben ihr Geschlecht fortgepflanzt.

Digitized by Google

VII.

Die Bergknappen zu Zeyring.

Zu Zeyring, im Markte bey'm grünen Specht,
Wird luſtig gekegelt, gelacht und gezecht,
Gelacht und geſcholten, gezecht und geflucht,
Daß kaum noch der Teufel es ärger verſucht.

Betrunkene Raufer und zankende Hund'
Und Tänzer und Dirnen durchtummeln ſich bunt,
Und tief in der Ecke klimpert und hackt
Der Hackbrettſchläger, und ſtampfet den Takt.

Es rinnnet der Wein von Tiſch und Bank,
Es laufen am Boden die Thaler blank;
Und fröhlich lächelt der Wirth darein,
Als hört' er geigen die Engelein.

Und wiſſet ihr, wer bey'm grünen Specht
So luſtig kegelt, lärmet und zecht,
So jubelt und flucht mit Macht und Kraft?
Das iſt die Zeyringer Knappenſchaft.

Digitized by Google

Das Silber im Beutel, das Silber im Schacht
Hat Allen die Köpfe wirklig gemacht;
Sie meinen, es gäb' keinen Kaiser und Herrn,
Und selbst den Gottvater entthronten sie gern.

» He, Schufte"! — schreyt nun der Hutmann laut —
» Heran! wer zu kegeln mit mir sich getraut."
» Den Scheffel Thaler da setz' ich ein,
» Daß ich sie umschmeiß' alle Neun."

Haha, Gevatter, du bist ein Narr! —
Lärmet verworren die tolle Schar —
Heran, heran! und die Gläser geleert,
Auf daß uns der Satan den Scheffel beschert.

Da tritt, ein zartes Kind an der Hand,
Gehüllt in ein schlecht und graues Gewand,
Ein ältlich Weib von der Straße herbey,
Zu schauen, was da zu jubeln sey?

Das liebliche Kind ergetzet sich sehr,
Es spähet und lächelt hin und her,
Und fallen draußen die Kegel um,
So kichert sich's fast lahm und krumm.

Gefällt's dir da draußen, du Affengesicht? —
Schreyt Einer — nun so vergaffe dich nicht!
Das ist ein Spaß — höhnt ein Zweyter — nicht wahr?
Ich zeige dir's gleich in der Nähe gar.

Digitized by Google

Drauf köpft er das Kind, — und rollet graus
Das blutige Haupt in die Kegel hinaus;
Und es stieß mit dem zarten Näselein
Die Kegel zu Boden alle Neun.

Da schlägt der wilde, entsetzliche Hauf'
Ein toll' und wiehernd' Gelächter auf.
Die Alte aber schweigt und, — und blickt
Gespenstisch drein und zittert und nickt.

Und beugt sich und streuet Kies und Erd'
Im Kreis umher mit fremder Gebärd',
Und murmelt einen furchtbaren Spruch
D'rin, jedes Wort ein zehnfacher Fluch.

Da stand entsetzt, mit sträubendem Haar',
Noch lachender Miene die bleiche Schar;
Die Alte jedoch in dem grauen Gewand
Wie Sturmgewölk' am Gebirge verschwand.

Und wie im Berg' am Werkeltag
Ertönet der erste Hammerschlag,
Erbebt der Grund, — und mit Donnergebraus
Stürzt Alles zusammen in Nacht und Graus.

Digitized by Google

VIII.

Bilder aus der Neustadt.

II. Das Rathhaus *).

„— — Vnd es ist in selbiger stat ein gar schönes rathaus mit gueten bau und gemel von Inn vnd außwendig, haben dortten vil gueter satzung, Handtvesten vnd alter Briff von Fürsten und Kaisern — als den, das Haus Österreich denen Burgern und erbaren ratsleuten vor langer Zeit, vnd bis izt großgünstig gewesen, auch vil alter kleinet, Puecher, gemalt taffeln, und wehren."

Aus einem alten Städtebuch.

Seit den altersgrauen Zeiten, wo an der Stelle des kleinen Fischerdörfchens in der weiten, sumpfigen Ebene des jetzigen Steinfeldes die Gewässer verliefen, und wo in den Tagen der Kreuzfahrt des großen Barbarossa, durch Leopold den Tugendhaften (nachdem er vom letzten traungauischen Ottokar diesen, nicht österreichischen, sondern steyerischen oder karentanischen Boden erworben), an die Stelle des Nibelungen-Horts Pütten, die heutige Neustadt, eine landesherrliche Veste emporstieg, schnell umsiedelt von Anwohnern, die, im Schutze der Burg, die von Zeit zu Zeit erweiterte Stadt bauten und ummauerten, hat sie, die neue Stadt, durch alle Stürme und Leiden, welche der Menschen unruhiges Treiben, welche unglück-

*) Der Jahrg. 1827 enthält I. Die Burgkapelle.

Digitized by Google

liche Naturereigniſſe über die theure Heimath brachten, im Wohlſtande des Friedens, wie in der Noth des Krieges, fortan eine ehrenwerthe Stelle unter ihren Schweſtern in Öſterreich behauptet. — Den ſchönen Nahmen „der allezeit getreuen" hat ſie wohl verdient erhalten. In trüben Zeiten hat ſie die Treue nur feſter bewahrt, mehr als einmahl, die einzige unter allen Städten des Landes gegen ein verführtes Volk — ſelbſt im Rieſenkampf gegen einen der größten Kaiſer aller Zeiten, gegen Friedrich II., der an ihr Drohungen und Gewalt, wie die höchſte Gunſt, gleich vergebens verſchwendete, gegen die vereinigte Macht Böhmens und Bayerns und Kärnthens und aller benachbarten Kirchenfürſten, für ihren angebornen und geliebten, in ihren Mauern gebornen, leider auch an ihren Mauern getödteten jungen Herzog Friedrich den Streitbaren. — Wer wird läugnen, daß an ſolch ſtandhaft aufopfernder Liebe jederzeit gute Obrigkeiten großen Theil hatten? — Die wackern Bürgermeiſter und Räthe der Neuſtadt ſah man jederzeit in gutem Einklang mit ihren Bürgern, ſtets in ihrer Mitte, an ihrer Spitze, wo es galt, ihre Fürſten zu vertheidigen, übermächtige Feinde von den Mauern abzutreiben, feige Unruhſtifter aus dem Weichbilde zu jagen, jede Noth für's Rechte zu leiden, wo es ſeyn konnte, Gutes zu üben, — dem Vaterlande Gut und Blut zu opfern. — Was die magere Chronik des ärmlichſten Schildbürgerneſtes im Laufe eines Jahrhunderts vielfältig aufweiſet, Zwiſt und Hader zwiſchen Bürger und Rath, das ward hier in der zweyten Stadt des Landes in achthalb hundert Jahren kaum erhört. — Nicht dem furchtbaren Elend durch Corvin's Scharen, nicht dem Drohen zahlloſer Türkenſchwärme, nicht der bitteren Armuth, die durch Feuersbrünſte, Peſt und Erdbeben, ſo wie durch vielfältige Kriegesnoth wieder-

Digitized by Google

hohlt herbeygeführt ward, nicht dem Zwiespalt der sogenannten „alten und neuen Regenten", der eben hier in der Neustadt durch Ferdinand I. ein blutiges Ende fand, nicht den nahen Bauernkriegen von 1526 und 1597, noch der das Innerste der Familien zerreißenden und veruneinigenden Reformation gelang es, dauernde Zwiespalt zu stiften. Selbst diesem wüthenden Religionshasse, der auch in den friedlichen Schoos der stillen Stadt mehrmahls seinen verderblichen Zunder streute, fielen hier keine blutigen Opfer. Während unter Albert des Lahmen Regierung, Bürger und Adeliche in ganz Österreich ihre Hände mit dem Blute der gehaßten Juden befleckten, begnügten sich die Neustädter Bürger, die verderblichen Landaussauger aus dem Weichbilde zu bannen. — Der päpstliche Großinquisitor, Cardinal Jordan Ursini, fand in der Neustadt keine Wiklefsiten und Hussiten zu verbrennen, wie in Wien, St. Pölten und Tuln. — Während Jahrhunderte später, der heillose Zwiespalt entflammender Reformatoren und bewaffneter Controversisten in allen Städten, Dörfern und Burgen des Landes aufloderte, die Hauptstadt selbst der Schauplatz der ärgerlichsten, wahrhaft unchristlichen Scenen ward, genügte hier, trotz der Nähe der unermüdet thätigen Katzelsdorferpredicanten, das feste, ruhige Wirken eines selbstbewußten Gottesmannes und die ernste Hülfe einer gemäßigten, umsichtigen Obrigkeit, den alten Glauben allgemein herzustellen. Klesel's Predigten, keine Dragoner, des Rathes Beyspiel, kein Blutgericht, bekehrte die Abgefallenen in Neustadt.

Selbst als im Anfange des 18. Jahrhunderts die unerhörten Trugkünste der Juden den alten Haß hier mächtig geweckt hatten, das Volk unruhig geworden, und den reichen Mäcklern den Untergang gedroht, blieb es bey den Schmäh-

Digitized by Google

schriften, Gassenbubengeschrey und einigen ärgerlichen Predigten, und durch kräftige, keineswegs gewaltige Maßregeln war der ganze Lärm in wenig Tagen verschollen.

In den Tagen, die man jetzt, ob mit Recht oder Unrecht, barbarisch schilt, hat vor allen Städten des Vaterlandes, der Rath von Neustadt es durchgesetzt: „Alle Privatgerichtsbarkeiten inner den Mauern der Stadt aufzuheben, und die Asyle auf eine, für jenes Zeitalter unbegreifliche Weise einzuschränken." Noch in sehr neuen Zeiten, vor einem Jahrhunderte kaum, sehen wir den Rath im Verein mit den Bürgern, und für ihr Wohl, ehrerbiethig aber fest, den Bischöfen und ihren Jurisdictions-Anmaßungen entgegen treten, und wo immer Noth oder ein unruhiger Kopf Mißvergnügen oder Zwist erregte, ward er schnell, klug und milde gestillt. —

So war jederzeit Bürgermeister und Rath der allezeit getreuen Neustadt, so ist Bürgermeister und Rath in gegenwärtigen Zeiten, und viel Rühmliches ließe sich von ihrem Walten und der treuen Anhänglichkeit an den Monarchen schreiben, wäre nicht schweigende Anerkennung, die fortdauernde Huld ihres guten Kaisers und die Früchte ihres Wirkens schönerer Lohn, als das Lob einer schwachen Feder. —

Daher mußte es auch kommen, daß in dem Hause, wo jener ehrenwerther Rath sich stets versammelte, seit Jahrhunderten manch Zeichen landesherrlicher Gnade in Schrift und kostbaren Gaben, manch Andenken, durch Tapferkeit oder Standhaftigkeit im Unglücke, besiegter Feinde, manch altes Bild und Geräthe gesammelt, und mit mehr Liebe bewahrt wurde, als es leider in andern Rathhäusern geschieht. Was nun dieses Haus an solchen Schätzen birgt,

Digitized by Google

zu beschreiben, und darauf hinzudeuten, wie diese gewonnen und gepflegt wurden, ist der Zweck dieser Zeilen.

Möge es mir vergönnt seyn, bevor ich zur eigentlichen Beschreibung schreite, darauf hinzudeuten, wie im Allgemeinen die Rathhäuser wahre Stadtmusäen werden könnten, wenn bey ihnen die vorhandenen Schätze an Urkunden, Siegeln, Gemählden, Waffen und andern Alterthümern nur geschützt und durch Beschreibung vor künftiger Zerstreuung und Entfremdung bewahrt würden. — Und noch dürfte es auch vorläufig der Mühe werth seyn, zu untersuchen, wo in den ältesten Zeiten*) die Bürger ihr Rathhaus hatten? Einer Sage nach, soll es jenes gewesen seyn, welches in der Wienergasse mit der Nummer 345 bezeichnet, durch einen prachtvollen, mit guten Figuren gezierten Erker im ersten Stockwerk das Auge des Wanderers schnell auf sich zieht. Die starke Bauart desselben, die erwähnte Bauverzierung und die Gewölbe, eingehauene Jahreszahlen und ähnliche Merkmahle in seinem Innern lassen wohl schließen, daß es einst ein öffentliches Gebäude war. — Urkundlich wird das heutige Rathhaus erst in der Hälfte des 15ten Jahrhunderts als solches erwähnt, und dürfte wohl im Jahre 1447 von den Bürgern, seiner bequemen Lage in der Mitte der Stadt wegen, dazu gewählt worden seyn, da diese Jahreszahl mit dem alten Stadtwappen und einem Baumeisterzeichen an der Decke des Archivgewölbes vorkömmt.

Auch das im Jahre 1571 von der Stadt erkaufte Gerichtshaus (Nr. 237) war lange Zeit (seit wann ist

*) 1245 kommt der erste Stadtrichter Menulio, 1307 der erste Bürgermeister: Martin der Wiesung, in Urkunden vor.

Digitized by Google

ungewiß, nur wahrscheinlich seit dem Brande 1699) Rathhaus, und blieb es bis zum Jahre 1785, wo es verkauft wurde, und das jetzige Rathhaus, das bisher zu den Criminalgerichtsversammlungen gedient hatte, wieder seine heutige Bestimmung erhielt. Auch ein drittes öffentliches und der Gerechtigkeitspflege gewidmetes Haus, das sogenannte Amtshaus, besteht seit 1628 (welche Jahreszahl am Gebäude vorkommt) vielleicht auch länger an der Nordseite der Stadt, wo noch der Eckthurm mit dem furchtbaren Rad und der Welle, an die alte harte Criminalprocedur erinnert.

Die moderne Fronte des heutigen Rathhauses mit seinem Blechthürmchen verspricht wenig Alterthümliches, und auch im Hofe desselben ist außer einigen Gewölben zu ebener Erde und den von Steinsäulen getragenen Gängen der beyden Obergeschosse manches umgebaut. Der alte Thurm, welcher an der Hinterseite des Gebäudes zu Corvin's Zeiten die Sturmglocke enthielt, zu der der Bürgermeister den Schlüssel hatte, und die zur Zusammenrufung des Rathes im Falle der dringenden Noth diente, ist verschwunden.

Wenn Merian von der herrlichen Mahlerey des Rathhauses spricht, so müssen wir um so mehr bedauern, daß keine Spur derselben mehr vorhanden ist, als überhaupt solche oft sehr kunstreiche Frescogemählde im Vaterlande nur höchst selten erhalten sind.

Mehr Interessantes biethen das Bauwerk, seine Verzierungen und manche andere Gegenstände im Innern des Hauses.

Schon im Vorsaale des ersten Stockes, fällt die gewölbte, mit trefflicher Stucatorarbeit von 1615 gezierte Decke auf, welche die Wapen des deutschen Reiches, Österreichs ob und unter der Ens, mehrerer Nebenlande, dann

Digitized by Google

des Bürgermeisters, Stadtrichters und vieler Rathsherren zeigt. — Im Rathssaale selbst sind außer einigen neuen Gemählden noch die Reste der alten Glasmahlereyen bemerkenswerth. Noch vier Rundscheiben haben sich erhalten. Die erste, Carls V. Bildniß, mit der Umschrift: „Nos Carolus quintus divina favente clementia electus Romanorum imperator semper augustus", eine Stylisirung, welche beynahe schließen läßt, der Kaiser selbst habe diese Scheibe (sammt dem einst ganz gemahlten Fenster) gestiftet, — die drey andern, mit biblischen Darstellungen, darauf Bezug habenden Umschriften und den Jahreszahlen 1577 und 1580. Ober dem Eingange ist Friedrich des IV. Bild, in halb erhobener Arbeit, vergoldet.

In demselben Stockwerke führt eine kleine, wohlverwahrte Thür in das zwar feuersichere, aber nicht geräumige und leider sehr dunkle Archiv, dessen Localität eine gänzliche Umänderung dringend erheischt. Zu der störenden Dunkelheit tritt noch der Übelstand, daß im Winter, der Heitzung und des Rauches wegen, die Fenster offen gehalten werden müssen, was dem Staube freyen Eintritt biethet. — 176 Laden enthalten eine bedeutende Menge sehr wichtiger Urkunden, von denen zwar viele schon der Öffentlichkeit gegeben, lange aber noch nicht alle gehörig benützt sind. Die vorzüglichsten derselben sind bereits im Archive 1823 kurz angezeigt, mehrere wichtige im historischen Taschenbuche auf 1812 herausgegeben. Eine weitläufige Darstellung würde weder dem Raume dieser Blätter, noch dem Wunsche des Lesers entsprechen. So viele ausgezeichnete Documente in den Feuersbrünsten, und durch den spätern Vandalismus verloren gingen, so hat doch der Schritt, welchen der Neustädter Magistrat in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts unternahm, der Auf-

trag einer wissenschaftlichen Registrirung des Vorhandenen*) diesem Archive einen so tüchtigen Schutz verliehen, daß seither an eigentlichen Urkunden wohl nichts verloren ging. Und überdieß wählten die Neustädter einen Mann zu dieser Arbeit, der ihr ganz gewachsen war, den wackern P. Mathias Fuhrmann, treuherzigen Verfasser „des alten und neuen Österreich" — des „alten und neuen Wien." Sein hier geschriebenes und noch vorhandenes Repertorium ist ein bleibendes Denkmahl seines Riesenfleißes und seiner Kenntnisse. Die Originalien dieses Archives gehen bis zum Jahre 1239 auf den Freyheitsbrief Friedrichs des Streitbaren zurück.

Des Freyherrn von Hormayr quellengemäßes Werk über Wien, seine Geschicke und seine Denkwürdigkeiten hat unter vielen andern auch das erstaunenswerthe, wenn gleich eben nicht erfreuliche Resultat an's Licht gebracht, daß Wien, die Residenz, die Lieblingsschöpfung der Babenberger, auch nicht eine einzige Originalurkunde mehr von ihnen aufzuweisen habe, eben so wenig die meisten österreichischen Städte. In den spätern Briefen der habsburgischen Fürsten sind jene der Babenberger wohl erwähnt, aber leider nicht einmahl eingeschaltet, viel weniger die

*) Obwohl dieser Auftrag nur dem ausdrücklichen Willen des wissenschaftlich hoch gebildeten, und um die Geschichte seines Hauses unendlich verdienten Kaisers Carls VI. entsprach, der auch, eben in der Neustadt, durch die trefflichen St. Blasier, Heer und Hergott, zu dem Mon. Austriae den Grund und Beginn legte, geht doch aus der Überschrift von Fuhrmann's Verzeichnissen unläugbar hervor, daß sie jussu et auspiciis, consulis, judicis ac Senatus unternommen wurden.

Digitized by Google

Urschrift selber noch vorhanden. — Auch darin macht die Neustadt, welche wirklich noch Babenbergische Originale besitzt, eine erfreuliche Ausnahme von viel älteren, bis in die Carolingenzeit hinaufreichenden Städten, z. B. Krems, Tuln ꝛc. ꝛc.

Das Wichtigste für die Geschichten der Ostmark, vom VIII. bis ins XIV. Jahrhundert, ist, seltsam genug, nur in München zu suchen. Kein Kaiser und kein Herzog, sondern Bischöfe und Äbte, trockneten, lichteten, bebauten, kolonisirten dieses Land, das ihnen denn auch billigerweise großentheils eigenthümlich zugehörte, Passau und Salzburg, seine tausendjährigen Diöcesanen, Freysing, Regensburg, Bamberg, Würzburg, Tegernsee, Altaich, Metten, Monsee, Ober- und Nieder-Münster, Formbach, von welchem sogar der Grund zur Erbauung eben dieser Neustadt eingetauscht wurde.

Außer den einzelnen Urkunden sind die in geographischer Hinsicht oft denkwürdigern Congeste, deren hier manche aufbewahrt werden, noch besonders erwähnungswerth. So ein Handfestbuch aus dem 14. Jahrhundert, die Stadtrechte nach Leopold des Glorreichen Handveste von 1196, die Landrechte und das Lehenrecht begreifend, die alten bis auf Friedrich des IV. Zeiten zurückgehenden Grundbücher, worunter besonders das ungeheure Stadtbuch, die treffliche Münz- und Armenordnung, die Gerichtsprotocolle (leider sind die ältesten erst in neueren Zeiten verschwunden), die Gedenkbücher alter Bürgermeister u. s. w., aus denen sich ein wahrer Schatz von Curiositäten höherer Art, Beyträge zur Geschichte der Sitten, Trachten, Volksfeste u. s. w. schöpfen ließe, da sie keineswegs bloß im trockenen Geschäftsstyle geschrieben, sondern mitunter durch sehr interessante Bemerkungen gewürzt, auch Particularien zur Ge-

Digitized by Google

schichte berühmter Österreicher (wie z. B. Treizsauerweins Testament) in Menge liefern.

Unter den alten Criminalprocessen sprechen jener, der im Jahre 1435 wegen Zauberey zum Tode verurtheilten Regina Lerch, dann des 1562 sammt seinem Weibe, Apollonia, enthaupteten weitberüchtigten Todtengräbers, Rupert Schleimer, den Zeitgeist nicht minder aus, als der im Jahre 1671 beendete und ganz vorhandene Hexenproceß gegen Affra Schick und Michael Gsöller. Unstreitig ist jener Schleimers der gräßlichste, empörendste Beweis von der furchtbaren Macht des Aberglaubens, und die Erzählung der Mittel, deren er sich zur Erreichung seines schändlichen Zweckes bediente, wäre markerschütternd.

Möchte der würdige Magistrat, von dessen Thätigkeit und Liebe für die Erhaltung der vaterländischen Alterthümer wir noch Gelegenheit finden werden zu sprechen, dafür sorgen, daß die vorhandenen Urkunden bey der Ungünstigkeit des Locales desto öfter gelüftet, die Ordnung derselben ganz nach Fuhrmann's gewiß brauchbarem Repertorium hergestellt, und die interessantesten Stücke des Archives durch den Druck bekannt gemacht würden *).

Die zweyte merkwürdige Sammlung des Rathhauses ist die seit 1825 neuerrichtete Antiquitätenkammer im zweyten Stockwerke. — Wer vor wenig Jahren noch das Archiv sah, in dessen engem Gewölbe Urkunden, Waffen, Kleinodien im bunten Gewirre aufgeschichtet waren, vom Staube bedeckt und unkenntlich, den wird der Eintritt in das helle, geräumige, einfach gemahlte Spitzgewölbe, in dessen Innerem die Gegenstände, sorgfältig gereinigt, zur

*) Es läßt sich in dieser letztern Hinsicht von der bisher bewiesenen Liberalität nur alles Gute erwarten.

Digitized by Google

bequemen Beschauung sinnig aufgestellt sind, ungemein freudig überraschen. Der Herr Rath J. N. Fronner, welcher nach dem Auftrage des Magistrats die Einrichtung übernahm, hat dabey allen Anforderungen genügend entsprochen.

Rings umher an den Wänden stehen eine Anzahl Brustcuirasse und Helme, Schwerter und Spieße auf einfachen Gerüsten mit eingetheilten Sternen aus Bündeln jener Pfeile gebildet, die wahrscheinlich aus den Zeiten der corvinischen Belagerung herrühren, in der Mitte der runde Tisch, mit dem zierlichen Lederteppich bedeckt, auf dem Ferdinand der Erste 1522 das Gericht über die Afterregenten hielt und dieses Kaisers einfacher Stuhl. Mit diesem Neustädter Blutgerichte nahm zugleich die ganze alte Municipalherrlichkeit Wiens seine glänzenden Vorrechte, seine Macht, sein Reichthum ein blutiges Ende und durch den großen Brief Ferdinands I. vom 12. März 1526, begann eine durchaus neue, willkührliche Ordnung der Dinge.

In einer Fensternische erblickt man jene Andenken Corvin's, die er, der Sage nach, nachdem die Stadt ihn, den Sieger, durch ihre Treue und Tapferkeit besiegt, den wackern Bürgern zum Andenken zurückließ. Seine angebliche Mütze, aus schwarzem Sammt, mit Goldstickerey verziert, dürfte wohl eher in's 16te Jahrhundert und einem Deutschen angehört haben; nicht so die mit Silberdraht und Perlen verzierte Halsbinde, die gewiß aus jener Zeit herrührt. Auch den reichverzierten, übergoldeten Steigbügeln kann die Authentilität nach der Form nicht abgesprochen werden, eben so wenig den zierlichen Panzerärmeln. Alle diese Gegenstände befinden sich an einer lebensgroßen Ritterstatue Corvin's, die in der Burgkirche über der Gallerie stand, aber unter des Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky

Digitized by Google

Direction, als die Aufmerksamkeit der Akademiezöglinge während des Gottesdienstes störend, abgenommen wurde. Leider ist diese Statue vielleicht das treueste Nachbild, und wenig neuer als gleichzeitig, spurlos verschwunden, mit ihr das Schwert und der Streitkolbe (Buzogány), der an dem noch vorhandenen, aber nicht authentischen Sattel hing.

Höchst anziehend treten in jenem Gewirre von Gräueln innerer und äußerer Unruhen unter Friedrichs IV. allzu langer Regierung, die Geschicke der Neustadt hervor, in ihrem kühnen und beharrlichen Widerstande gegen den großen Mathias Hunyady Corvin. — Nicht nur daß seine nachgelassenen Briefe die größte Achtung für die Neustadt und ihre tapferen Bürger aussprechen, gab er ihnen bereits bemerktermaßen (wie Herzog Leupold den Solothurnern, die seine Reisigen aus den Fluthen der erboßten Aar gerettet) sein eigenes Leibbanner, als hätte nicht Er sie, sondern ihre tapfere Treue ihn überwunden! — Einen prahlerischen Abgesandten des Sultans zu beschämen, ließ Mathias sein königliches Prachtgezelt während eines wüthenden Hauptsturmes den Mauern so nahe aufschlagen, daß es stets von einem Hagel von Pfeilen und Schleudern, Steinen und Kugeln umbraußt war. — In unbeweglichem Stolz, auf seinem goldenen Stuhle sitzend, harrte Mathias mit lauerndem Hohn auf das Anbringen des thörichten Großsprechers, welcher überrascht und zitternd da stand und auf Mathias öftere spöttische Anfrage und mitleidige Ermunterung keine Sylbe vorzubringen vermögend, mit Schmach aus diesem Neustädter Feldlager hinweggeschickt würde.

Ein altes Wassergemählde auf 2 buchähnlich zusammengefügten Holztafeln zeigt eine Rathssitzung mit Friedrichs IV. fünf Vocalen, der eingeklebte neuere Holzschnitt mit dem

Digitized by Google

kaiserlichen Adler beweiset, daß man dieser Darstellung, deren nähere Bedeutung leider unbekannt ist, auch in spätern Zeiten einige Aufmerksamkeit schenkte. —

In einer andern Fensternische ist ein überaus großes Vorhängschloß aus dem vorigen Jahrhundert, von sehr kunstreicher Arbeit, wie sie jetzt bey den Handwerkern immer seltener wird. Der danebenstehende, aus Fichtenholz geschnitzte Pallast von mehreren Schuhen im Umfang, und mit wahrhaft chinesischem Fleiße angefertigt, ist ein ungemein wichtiger Beweis, was der Trieb zur Thätigkeit in der Einsamkeit, trotz des Mangels aller tauglichen Werkzeuge, hervorzubringen vermag. Es ist das Werk — eines Gefangenen.

Eine sehr nette Abbildung der St. Michaelskirche nach einer alten Bauzeichnung, und das von dem Verfertiger des Hochaltars in der Pfarrkirche, Gabriel de Molinarola, selbst geschnitzte fleißige Modell desselben gehören neuerer Zeit, letzteres dem Jahre 1769 an. Unter den Gemählden ist Franz Rakotzi's treues Bild, in der Neustädter Burg, während seiner Haft gemahlt, das vorzüglichste.

Für ihn und mehrere andere berühmte ungarische Staatsgefangene war Neustadt vorzugsweise als Ort der Haft erkohren, so z. B. der Maria Szetsi, des Palatins Franz Wesselenyi heldenkühner Gemahlinn, der Verschwornen Zriny, Nadasdy und Frangipani, des berühmten Stephan Szirmay, Genossen und Unterhändlers der Tökölischen Unruhen, nach welchen und nach den Rakoczischen, ihm gleichwohl vergönnt war, in Ruhm und Reichthum als Freyherr und Graf zu endigen. — Neustadt war die Bühne jenes unglückseligen Spiels, das der verworfene Hauptmann Longueval, zu Tokay und zu Saros Patak, der alte Gastfreund des Rakoczischen Hauses, mit dem in

der Neustädter Burg verhafteten jungen Rakoczi als faux frère trieb, ein Spiel, ohne dessen Reitz die hochverrätherischen Gedanken wahrscheinlich nie in seiner Brust gewurzelt hätten, ohne das nie die Gefahr, die man vermeiden wollte, gerade im gefährlichsten Augenblicke des spanischen Erbfolgekrieges herbeygeführt worden wäre.

Corvin's Portrait ist eine kaum zwey hundert Jahre alte Copie, jener im Schönfeld'schen Museo zu Wien, und einer eben so alten im Pesther Nationalmusäum sehr ähnlich. Nach der Aussage eines französischen Reisenden gleicht dieses Bild auch dem, auf einem corvinianischen Codex in der Wolfenbüttler Bibliothek befindlichen gleichzeitigen mehr, als dem in der Ambrasserfammlung bewahrten Gemählde. — Leopolds des Glorreichen Portrait ist ganz werthlos, wie jenes in dem von ihm gestifteten Lilienfeld, wie die ganze Folgereihe der Babenberger in Heiligenkreuz, — ja wir möchten diesen Unglauben an die Ähnlichkeit wie an einen eigentlichen Kunstwerth auch auf die Klosterneuburger Tafeln und Ambrasser Stammbäume ausdehnen (??), eben so in künstlerischer Hinsicht jene Öhlgemählde aus der Neustädter Geschichte, die hier gleichfalls im günstigsten Lichte hängen, und doch wenigstens über das Aussehen der Stadt von ungefähr 120 Jahren einigen Aufschluß gewähren.

Unter den Waffen sind die Harnische und Helme, so wie die meisten Schwerter, unter denen auch mehrere Beydenhander, einfach, und in's 15. — 17. Jahrhundert gehörig. Jene Lanze mit Pistolenläufen, die die Sage einem Abgeordneten Stephan Fadinger's an die Neustädter zuschreibt, hat wohl auch kein Authenticon, und nur die Orgelgeschütze (fälschlich für türkisch ausgegeben) sind wegen ihrer Seltenheit von besonderem Werthe. Sey auch das Schwert,

Digitized by Google

unter dessen Streichen Zriny und der letzte Frangipan fielen, und das gleich ausführlich beschrieb, eine wahre historische Merkwürdigkeit, so macht es doch, gleich dem andern Scharfrichterschwert, das hier gezeigt wird, neben so vielen Denkmahlen rühmlicher Bürgertreue und alten Kunstfleißes einen widrigen Eindruck, und sollte einen andern Platz erhalten. — Freudiger schreitet man zur Beschauung der köstlichen Fahnen. Die erste, von der eigenen Hand der Gemahlinn des unglücklichen Franz Rabasdy, dieses ungarischen Crösus und wahrscheinlich des gelehrtesten und staatskundigsten Mannes der ganzen Nation, von Leopold dem I. den Bürgern geschenkt, ist von rothem, schwerem Seidenzeug, mit Gold- und Silberfäden geziert, und zeigt auf der einen Seite den Buchstaben M in einem flammenden Herzen mit den Worten: „Monstra te esse matrem", auf der andern das doppelte ungarische Kreuz und die Umschrift: „Gloria crucis, 1667." Mit noch rühmlicherem Stolze darf der Neustädter auf seine zweyte Fahne schauen, die Leopold den Bürgern gab, die noch heute bey jedem feyerlichen Aufzuge den Ehrenplatz rechts neben der Fahne der bewaffneten Bürgerschaft behauptet, und deren Aufschrift: „Pro caesare et religione semper fidelis civitas Neostadiensis 1704" tief in dem Herzen jedes treuen Unterthans wiederklingen muß.

Aus einem zierlichen alten Kasten von 1611 werden die kleineren, und zum Theil werthvolleren Stücke der Sammlungen zur lichtvollen Beschauung auf den großen Tisch in der Mitte des Zimmers gebracht. Nur eine ältere Urkunde, die goldene Bulle Kaiser Ferdinands vom 4. Febr. 1556, sind hier aufbewahrt; aus neueren Zeiten die zwey türkischen Aufforderungsbriefe von 1683. Ein vorzüglich schönes, wohlerhaltenes Manuscript ist das Evangelienbuch

Digitized by Google

von 1325, wahrscheinlich aus dem uralten Benedictinerkloster vom Ivry in der Normandie durch unbekannte Schicksale hierher übertragen. Die Zierlichkeiten seiner Initialen und Textschrift, so wie der mit rothem Leder, gepreßtem Silber, rohen Bergkrystallen und silbernen Thierklauen gezierte Einband erinnern an die fromme, gemüthliche Sitte der alten Zeit, jenen Schriften, die das Heiligste des Menschen bewahren, auch die zierlichste Gestalt zu geben. Die hier bewahrten silbernen Sigille von 1498, 1559, 1560 u. s. w. sind nicht minder merkwürdig, als die vorhandenen Prägestempeln, die bey der Seltenheit von Friedrichs des Vierten Münzen wohl verdienten, daß man sie zum Wohle eifriger Numismatiker wieder einmahl in Bewegung setzte. Es sind jene zu den bekannten Friedrichspfennigen mit F. I. und dem gekrönten Adler im Dreyblatt, dann zu dem schönen Grossus mit Friedrichs Monogramme und dem Jahre 1476.

Auch ein kürzlich ausgegrabenes, ovales und sehr altes Familiensiegel Christiani de Zindal ist denkwürdig, so wie die silberne, beym Theaterbau gefundene Grundsteinmedaille Leopolds I. von 1668, und die bey einer spätern Eröffnung von Zriny's und Frangipan's Gräbern durch allzu freygegebene Beschauung schon sehr an der Zahl geschwundenen Silberknöpfe.

Zwey Kleinodien, deren eines ein Kreuzpartikel, in Gold gefaßt, und mit vorzüglicher getriebener und Emailarbeit geziert ist, sollen die Gesandten der Neustadt 1451 von Rom als päpstliche Geschenke mitgebracht haben. An Kaiser Carl VI. erinnern einige Jagdlöffel von einfacher Arbeit, und seiner Zeit gehörten wahrscheinlich auch die vergoldeten Ceremonialstadtschlüssel an.

Die bedeutendste Merkwürdigkeit der Sammlung, nicht dem Alterthümler allein, sondern dem ächten Historiker, dem

Künstler, dem Techniker und dem aller Kunst und Wissenschaft entbehrenden, aber gemüthvollen Beschauer gleich wichtig, ist der herrliche Silberbecher. Ob wir ihn Corvins- oder Friedrichs-Becher nennen sollen? mag zweifelhaft bleiben; er gehörte, wie später gezeigt wird, beyden an. Ein schönes Werk deutschen Kunstfleißes, dergleichen bey der Kostbarkeit des Materials, wenige die oft allgemeine Noth und den oft noch gefährlichern Vandalismus überlebten.

Aus reinem, theilweise übergoldetem Silberblech getrieben, erhebt sich die schlanke, ganz der Pflanzenwelt entnommene Gestalt, über dem einfachen, leichten Fuße, der schon mit eingegrabenen, und auch mit ganz erhobenen, durchbrochenen Laub- und Fruchtgewinden geziert ist. Der Theil, der das Geränke faßt, ist einfach, aber sinnig gewunden, unten schmucklos, oben mit einem reichen, zierlich erhobenen Rand umgeben. Ein ähnlicher Rand schlingt sich um den, gleichfalls in viele Halbkugeln getriebenen, weit ausgebogenen Deckel, der plötzlich zu einer hohen, dünnen Spitze emporsteigt, die ganz oben, zwey Früchte mit Blättern umgeben und einen runden Knopf trägt. Auf diesem kniet ein geharnischtes Figürchen mit unbedecktem Haupte, in beyden Händen ein herzförmiges Schild tragend. Auf der einen Seite desselben ist in zwey Feldern der kaiserliche Adler mit den Buchstaben: A, E, I, O, V, und der Corviniſche Rabe mit dem aus M, C, O zusammengesetzten Monogramme Corvin's eingegraben, auf der andern Seite das Jahr der Verfertigung 1462. Allenthalben, wo sich die Linien der Grundformen schneiden, sind kleine Drachenfigürchen angebracht; auch reiche Emailverzierungen fehlen nicht, so wie auch der ganze Becher innen und an den flachen Stellen, auch außen stark vergoldet

ist. Im Innern des Deckels ist der Evangelist Johannes gezeichnet, unten am Boden des Pokals die Buchstaben F. I. eingegraben. — Die grösste Höhe des Bechers beträgt sammt dem Deckel 3 Fuß 1 1/2 Zoll, sein weitester Durchmesser 9 1/2 Zoll. Bey einer Schwere von 13 Mark 11 Loth faßt er zwey 1/8 Wiener Maße. Wer ihn gearbeitet? ist bey der Bescheidenheit jenes Zeitalters, wo die herrlichsten Werke einer Aufschrift, oder selbst eines Monogrammes entbehren, leider unbekannt, selbst ungewiß, ob jene Buchstaben F. I. Fridericus Imperator bedeuten, oder die Anfangsbuchstaben des Künstlernahmens? wiewohl letzteres wahrscheinlicher ist. Eben so weiset kein Document die Veranlassung seines Ursprunges aus, und nur eine, wiewohl gegründete, Vermuthung ist es, Friedrich der IV., dessen Zeiten er schon durch die Arbeit unläugbar angehört, habe ihn zum Andenken des im Jahre 1462 über die Herausgabe der ungarischen Reichskrone mit Corvin geschlossenen Vertrages anfertigen lassen. Später fand ihn Corvin unter Friedrichs Schätzen in der eroberten Stadt, und die selbstverläugnende Treue der Bürger nicht stumm anstaunend, sondern warm erkennend, schenkte er ihnen das Schönste, was er unter der Beute gefunden hatte. Seither wurde das Kleinod getreu bewahrt, und bey festlichen Gelegenheiten bis auf unsere Zeiten daraus getrunken. Das war wohl keine leichte Arbeit; — denn es mußte, der Sitte nach, der Trinkende den Deckel des Bechers auf sein Haupt setzen, dieses durfte er bey der Weite des Pokals wohl nicht stark neigen, ohne den Deckel mit einer Hand fest zu halten, und doch reichte die Kraft der andern allein darum kaum hin, den schweren, noch dazu vollen Kelch zu halten.

Merkwürdig ist es, daß dieser Becher in seiner Grundform eine bedeutende Ähnlichkeit mit jenem hat, den die

Universität Wittenberg D. Luthern zum Geschenke brachte, welcher freylich dem Neustädter Pokale an Pracht und Werth weit nachsteht. Leider ist dieser Becher, so wie viele vaterländische Alterthümer, noch nicht durch den Stich bekannt geworden, obwohl sich eine treffliche Handzeichnung davon im Besitze des Verfassers befindet, die er jedem Künstler gerne mittheilen würde.

An der Außenwand des Antiquitäten-Cabinets ist der schon im Jahre 1508 bey Anlegung der Gutensteiner Straße unweit Wollersdorf entdeckte, doch erst im Jahre 1825 durch einen Alterthumsfreund gänzlich an's Licht gebrachte römische Sargdeckel von gelblich-grauem Sandstein, welcher im Archive für 1826 besprochen wurde.

Noch vor wenig Jahren sah man im Rathhause unter allerley unbrauchbaren Geräthen auch eine lebensgroße, hölzerne weibliche Figur, deren Brust, ungewiß zu welchem Zwecke, mehrere Mahl durchlöchert, die Arme ausgebreitet waren, in denen sie vielleicht einst Wage und Schwert hielt. Die Arbeit derselben zeigte, daß sie wohl einige Jahrhunderte alt seyn könne, und einer Stelle des Rathsprotocolles vom 19. November 1587 nach, worin dem Steinmetz Carl Sebastian für das Bild: „so er gemainer statt zur strafft der Vngehorsamen gemacht hat," zwey Thaler passirt wurden, hätte man dieser guten Jungfrau, wenn auch nicht den Titel der eisernen, doch ein ruhiges Plätzchen in einem Winkel des Hauses gönnen sollen, wenn man gleich aus dieser unbestimmten Protocollsstelle noch keine befriedigende Hypothese für sie aufstellen kann.

Schließlich sey dem wackern Vorstande der guten Neustadt, und seinem edlen Magistrate im Nahmen aller Alterthumsfreunde der wärmste Dank wiederhohlt gebracht.

Diese Hinleitung des Bürgers durch Anschauung auf

die Denkmahle alter Treue und Dankbarkeit kann nicht anders als wohlthätig wirken, wo die Geschichte des Vaterlandes große Züge biethet, wird ihre Kunde auch die Liebe zum Lande befördern. Gerade solche einzelne Stadtmusäen, welche die historischen Reliquien gerade an jenem Platze bewahren, wo sie das wärmste Interesse finden, und dem sie gehören, wirken am kräftigsten zur Erweckung des Sinnes für Geschichte. Möchte doch jeder Magistrat das in seinen Amtsgebäuden zerstreute Alterthum eben so sorglich sammeln und bewahren, vor allem verzeichnen, damit es vor Verschleppung wenigstens geschützt sey, und möchte auch, damit nicht guter Wille der guten Sache schade, überall ein so kenntnißreicher, liebevoller Sinn die Einrichtung leiten, wie in der allezeit getreuen Neustadt.

Digitized by Google

IX.

Fürst Suidrigal's Bär*).

(Litthau'sche Sage.)

1.

Das Abendroth umflammt der Berge Rand
Mit seinem letzten gluthenvollen Schimmer,
Vom Himmel blinkt der Sterne Lichtgeflimmer,
Die Nebel weben rings ihr luft'ges Band,
Und stiller wird es in den düstern Auen,
Kein Jäger ist, kein Hund ist mehr zu schauen,
Kein Hussa tönt, kein Hörnerklang erschallt,
Und öd' und finster ist der weite Wald,
Mit seinen Riesen ist der Wind im Streite,
Und jagt die dürren Blätter in das Weite.

Noch ruht Herr Suidrigal im öden Hain,
Vom tiefen Schlaf befangen, und allein,
Zum Baldachin ward ihm des Baumes Krone,
Zum weichen Kissen ein bemoos'ter Stein.
Zur Seite steht sein Roß, und um ihn her
Liegt Jägerhorn und Bogen, Pfeil und Speer.

Digitized by Google

Und in immer dichteren Ringen
Bewegt die Nacht ihre grauſigen Schwingen,
Und alles fliehet den ſchaurigen Ort;
Aber Suidrigal ſchläft fort.

Da tönt ein fernes, unheimliches Regen
Herab von den felſigen Wegen,
Und immer näher ſchallt es den Wald entlang,
Aber das iſt keines Menſchen Gang,
Das iſt keines wüthigen Ebers Schritt,
Das iſt keines flüchtigen Roſſes Huf,
'S iſt ein ſchwerer, bedächtiger Tritt.
Und immer näher kommt's heran,
Es rauſcht das Laub, es bricht das Rohr,
Und aus der dichtverzweigten Bahn'
Trabt ein zottiger Bär hervor.

Suidrigal ahnt nicht, was ihn bedroht,
Er liegt in tiefem Schlaf verſunken,
Und denkt keines Unheils, keiner Noth.
Da naht der Bär in tölpiſcher Eile
Und wie er den ſchlummernden Jäger gewahrt,
Betrachtet er ihn eine Weile
Und beſchnuppert ihn nach des Thieres Art.
Dann legt er ſich bey ihm nieder
Und leckt bedächtig Suidrigal's Glieder.

Der Fürſt erwacht nach kurzer Friſt,
Und ſieht mit Erſtaunen, doch nicht mit Beben,
Zur Seite den zottigen Freund ſich erheben.

Digitized by Google

Und Suidrigal ruft: Ey Petz, du hier?
Und hebt die Hand, und streichelt das Thier.
Das Ungethüm strecket die Tatze dar,
Hier ist kein Anschein von Gefahr,
Denn Petz ist nicht, wie seine Genossen,
Er hat mit Suidrigal Freundschaft geschlossen,
Er ist ihm mit Treue zugethan.
Oft naht er ihm auf waldiger Bahn,
Wenn er, vom Jagen matt und erhitzt,
Ruhend auf einem Baumstrunk sitzt,
Oder hinter einem grünen Strauch
Im Grase liegt, nach der Jäger Brauch,
Und noch öfter besucht er des Freundes Haus,
Selten bleibt er zwey Tage aus.

Kaum zertheilet der erste Morgenstrahl
In Osten den mächtigen Wolkenflor,
So verläßt Freund Braun das wald'ge Thal,
Und trabt zu Suidrigal's Schloß empor.
Und trifft er die Pforte verschlossen an,
So pocht er, und kratzt, bis ihm aufgethan,
Und Suidrigal ihm sein Morgenbrot reicht,
Worauf er wieder zum Walde entweicht.

Ey, spricht der Fürst, sieh doch einmahl,
Die Nacht bricht ein über Berg und Thal,
Ich blieb nun wohl zu lang' vom Schlosse,
Und in Sorgen werden die Diener seyn.
Nun gehabe dich wohl, du alter Genosse,
Und sprich bald wieder bey mir ein,
An einem Imbis soll's dir nicht fehlen,
Ich will schon was Tücht'ges für dich bestellen.

Digitized by Google

So der Fürst, und steigt zu Roß,
Und wo die Quelle rieselnd floß,
Dort trabt er hin auf wald'ger Bahn,
Bis er das lichte Thal gewann.
Und mit freundlichem Brummen trottirt der Bär
Hinter dem schnaubenden Rosse her,
Und wie die Nacht zur Dämmerung wird,
Und wo der Berg thalabwärts führt,
Nimmt Braun zur Höhle zurück den Lauf,
Und Suibrigal steigt in sein Schloß hinauf.

2.

Noch kaum erhellt des Morgens Gluth
Der Berge Haupt, des Dniepers Fluth,
Da trabt Herr Braun so rasch er kann,
Zum Schloß hinauf die öde Bahn.

Und bey dem Pförtchen steht er still,
Und horcht, ob Niemand öffnen will,
Und wie sich drinen Niemand regt,
Er brummend an die Pforte schlägt.
Sieh da, es öffnet sich mit Hast
Die Thüre dem gewohnten Gast,
Und dieser folgt in das Gemach
Sogleich dem alten Freunde nach.

Ein leckrer Imbiß wartet sein,
Und ladet ihn zum Schmause ein,
Und freundlich brummend macht der Bär
Sich über seine Mahlzeit her.

Digitized by Google

Und als nun alles aufgezehrt,
Was ihm der alte Freund beſchert,
Und Braun getrieben manches Spiel,
Er wieder nach dem Walde will.

Drauf öffnet Jener ihm das Thor,
Und Braun trottirt durch Feld und Moor,
Zurück zu ſeinem lieben Wald,
Wo Jägerruf und Hüfthorn ſchallt,
Durch Buſch und Strauch und Felſenſpalt,
Wenn Suidrigal von ſeinem Schloß
Hernieder jagt auf hohem Roß.

Doch jetzt iſt alles rings herum
So öd' und leer, ſo todt und ſtumm,
Die Kiefer ſtöhnt, vom Sturm bewegt,
Der zürnend ihre Äſte ſchlägt.

Da trabt der Bär in ſtiller Ruh',
Nach ſeiner düſtern Höhle zu,
Und ahnet nicht, wie nah' dabey
So Schreckliches im Werke ſey.

Drey Männer ſteh'n im öden Thal,
Drey wilde Recken, blank im Stahl,
Und Helm und Harniſch glitzern hell,
Umhängt von rauhem Eberfell.

So ſteh'n ſie, auf den Speer geſtützt,
Der funkelnd in die Sonne blitzt,
Sie haben böſe That im Sinn,
Und deuten nach dem Schloſſe hin.

Digitized by Google

Der mit dem Kettlein um den Hals,
Das ist der Neffe Suidrigal's,
Zu lang der greise Ohm ihm lebt,
Dem er nach Gut und Krone strebt.
Und Zwiesprach' hält er mit den Zwey'n:
Vom alten Ohm sich zu befrey'n.
Sie geben sich mit frechem Mund
Einander ihre Wünsche kund.

Der Eine spricht: Beym blassen Greis
Pykullos, ich gewinn' den Preis,
Nur laßt uns harren, bis es tagt,
Und Suidrigal im Walde jagt.

Und wenn er kommt im frühen Roth,
So trifft mein Pfeil ihn auf den Tod,
Ihr wißt, ich fehle nie mein Ziel,
Ein mattes Herz ist Kinderspiel.

Der Andre spricht: Das bringt Gefahr,
Gedenkst du nicht der Jägerschar?
Gar selten jagt der Ohm allein,
Drum nimmer stimm' ich mit dir ein.

Das beste Mittel, wie mich deucht,
Das stets noch seinen Mann erreicht,
Und besser als dein Pfeil noch trifft,
Ist Juelmeth, gewürzt mit Gift.

Wozu die krummen Wege all'
Ins warme Herz den blanken Stahl,

Digitized by Google

So tobt der Neffe, wuthentbrannt,
Und krampfhaft zuckt des Mörders Hand.

Ey, spricht der Erste, sagt doch an,
Wie wollt ihr fassen eu'ren Mann?
Gar selten weicht der Knechte Troß,
Er ist beschirmt im Wald und Schloß.

Da schaut der Neffe stier und graus,
Und sinnet lang, dann ruft er aus
Bey'm Todtengott! mir fällt es bey,
So werden, wir des Alten frey.

Horcht! horcht! das laute Hüfthorn schallt,
Ihr wißt, was Noth! verlaßt den Wald!
Verräthern selber droht — Verrath,
Nur dunkle Nacht frommt unsrer That.

Drauf eilen die drey Männer fort,
Und lispeln noch manch' heimlich' Wort,
Und wo sie geh'n den Wald entlang,
Verstummt der Vögel froher Sang.

In dunkler Höhle lag der Bär,
Die Stimme schlug an sein Gehör,
Doch ach! — es war ein leerer Schall,
Und hindert nicht des Freundes Fall.

Du armes Thier! Ach warum ist
Beschränkt dein Sinn? ach warum bist
Du nicht sein treuer Lehensmann?
Der hört, begreift, und retten kann?

Digitized by Google

3.

Es sitzt die Nacht in hehrer Majestät,
Auf schwarzem Thron. In ihren dunklen Locken
Erglänzet hell das Sternendiadem,
Und weithin strecket sie den schwarzen Zepter,
Und Finsterniß und Stille herrschen rings,
(Die Zwillingsschwestern, die sie selbst geboren)
Und auf dem Lager liegt der edle Greis,
Fürst Suidrigal in tiefen Schlaf versunken,
Nicht ahnend, daß sein letzter Schlaf es sey.
Die eine Hand, sie stützt das alte Haupt,
Vom weißen Schnee der Locken überschattet,
Die andre ruht auf seiner Heldenbrust,
Als wollte sie in Ahnung der Gefahr
Sein Herz beschirmen vor des Mörders Dolch.

So ruht der Fürst, und einer Lampe Schimmer
Ergießet über ihn den rothen Schein,
Und flimmert in dem schwarzen Eisenpanzer,
Der düster von der Wand hernieder glänzt.

Und Stunde flieht um Stunde. Aufwärts schießt
Im fernen Osten aus der tiefen Nacht
Ein Streif des Lichts, den nahen Tag verkündend,
Doch flammt er roth, als deute er auf Blut.

Nun naht der Tag Das Nachtgewölk' entflieht,
Ein düst'res, nebelgraues Schreckgespenst,
Und mächtig steigt die Sonne aus der Fluth,
Und übergoldet mit den ersten Schimmern
Des Felsenbaues altergrauen Thurm.

Digitized by Google

Noch aber ſchlummert ruhig Suidrigal. —
Da pocht es an der Thür mit Ungeſtüm,
Und wieder pocht es — und der Greis erwacht.
„Wer pocht ſo früh? — ey das iſt wohl gar mein Gaſt,
„Nun warte, Petz, ich will die Thür dir öffnen."

Und von dem Lager fährt der Greis empor,
Die Thür geſchäftig ſeinem Freund eröffnend,
Der Riegel knarrt — die Pforte ſpringt ihm auf,
Den wohl bekannten Freund ſucht nun ſein Auge,
Doch an der Schwelle ſteht — Verrath und Mord.

Denn drey Vermummte dringen wild herein,
Und reißen ihn mit Tiegergrimm zu Boden,
Die Dolche blitzen, und ein Schrey erſchallt,
Des Greiſen Blut befleckt die Schlafesſtätte
Und färbt der Mörder Waffen purpurroth.

Und wie das Blut des Herrſchers Bruſt entquillt,
Da faßt Entſetzen ſeine Würger an,
Und unwillkührlich beben ihre Hände
Von dem gefällten Opfer ſcheu zurück.

Doch Suidrigal hebt ſterbend ſich, und ſeufzt,
Auf einen Mörder ſtarr den Blick gerichtet:
„Dich kenne ich — weßhalb verbirgſt du dich?
„Dich ſieht Perkuno's blitzeſtrahl'nder Blick!
„Er kennt dich jetzt, er wird dich einſt erkennen,
„Mein Neffe biſt du — du biſt Spitignew, —
„Doch wehe dir, — daß du den goldnen Reif
„Von meinem alten, weißen Haupt geriſſen,
„Mit dem Potrimbos einſt es hat umzinkt.

Digitized by Google

„Das rothe Gold hast du dir heut gewonnen,
„Doch furchtbar preßt es des Gewinners Haupt,
„Zur Dornenkrone werd' es dir, Verräther!"
Und wehe — wehe! rufend sinkt er hin,
Umflossen von dem eignen Heldenblut.

Der Neffe aber steht versteint, und schaut
Dem Oheim in's Gesicht, der vor ihm liegt,
Dann schaudert's ihn; er fährt empor, und ruft:
„Bestattet ihn, so wie's dem Fürsten ziemt." —
Dann geht er, sich als Erb' dem Volk zu zeigen,
Das weinend seines Vaters Tod beklagt.

4.

Fürst Spitignew im goldnen Saal
Sitzt froh bey Harf- und Becherschall.

Der Mantel glänzt in Gold und Roth,
Er trägt das Kleid seit Oheims Tod.

Ob auch der bleiche Mund nicht klagt,
Der Wurm in seinem Innern nagt.

Dumpf pocht es an des Schlosses Thor,
Fürst Spitignew fährt wild empor.

Von seiner Wange flieht das Roth,
Er fürchtet seit des Oheims Tod.

Digitized by Google

„Wer ſchlägt an's Thor mit wilder Haſt,
„Iſt's nicht des alten Oheims Gaſt?" —

Er trabt im frühen Morgenſchein
Zum alten Freund in's Thor hinein.

„Suchſt das gewohnte Morgenbrot?
„Umſonſt, zurück, dein Freund iſt todt."

Braun aber am verſchloßnen Thor
Steht ſinnend ſtill, und brummt davor.

Und hebt die Tatze grollend auf,
Und langt zur Klinke hoch hinauf.

Der Fürſt jedoch, ſpricht dieſes Wort,
Schafft mir das Thier vom Schloſſe fort.

Nun läuft's hinab mit Art und Beil,
Mit Schild und Spieß, mit Schwert und Pfeil.

Da wendet ſich der Bär zur Wuth,
Entflammt ihn Wunde, Lärm und Blut.

Und Spitignew, vom Erker hoch,
Schaut wild herab, und banget noch.

Doch vor des Feindes Übermacht
Entweicht das Thier zur Waldesnacht.

Digitized by Google

5.

Der Wind pfeift durch das Stoppelfeld,
Die Sternlein ſchau'n gar trüb und bleich
Von dem weiten, laſurnen Himmelsgezelt.
Da brauſet ein Jäger auf nächtlicher Bahn
Hinab und hinan.

Er ſucht den Weg nach der Heimath zurück,
Aber es will ihm nicht wohl das falſche Glück,
Er kann aus des Waldes Gewinden
Den Weg zu der Heimath nicht finden.
Und immer matter wird das Roß,
Die Flanken bluten vom Spornesſtoß.
Nun kann es — es kann nicht mehr weiter,
Und zuſammen fällt's unter dem Reiter.

Der Reiter wieder empor ſich rafft,
Und bahnt durch die dichten Gehege
Mit dem blinkenden Schwert ſich die Wege,
Doch ermattet zuletzt auch des Körpers Kraft,
Der müde Geiſt entläßt ihn der Haft,
Und herunter klimmt er am Felsgeſtein,
Legt tief ſich ins wankende Gras hinein,
Und ſchließt das erhitzte Auge zu,
Und ſchlummert in ſtiller Waldesruh.

Bald rauſcht das Laub, es bricht das Rohr,
Ein Ungethüm ſchaut durch's Gezweige hervor.
Es wittert den Feind, es kommt und ſpürt,
Bis daß es den ſchlummernden Jäger berührt.
Wie? Unſer zottiger Freund iſt's, Braun?
Auch er glaubt den alten Freund zu erſchaun.

Digitized by Google

Der rothe Mantel, das ſchimmernde Kleid,
Die funkelnde Kron', die vergangene Zeit,
Das ſchwankt und ſchwimmt vor dem thieriſchen Sinn,
Und freudig trabt er zum Schläfer hin,
Er trabt zum Schläfer — er iſt's doch nicht,
Hell ſchimmert des Mondes Silberlicht,
Schnell regt ſich die Wuth im ſchnuppernden Thier,
Des Waldes Wildheit, die blutige Gier.
Und auf den Schläfer mit wilder Haſt
Tritt er hinauf. Er wird umfaßt,
Mit gellendem Schmerz fährt der Schläfer empor,
Er krümmt ſich, und windet ſich brüllend hervor.

Und wie auch verzweifelnd der Ärmſte ringt,
Die Tatze des Bären ihn feſt umſchlingt,
Gebrochen iſt nun ſeines Armes Macht,
Sein Angſtgeheul ſtöhnt durch die einſame Nacht,
Und fernab des Bären Gebrülle,
Bald aber iſt's öde und ſtille.

Wer ſtreift durch Gewild im Morgenſchein?
Und ſpähet und irrt durch Berg und Hain,
Wer geht auf den Dünen, wer wadet im Moor,
Wer klimmt an den zackichten Schründen empor?
Die Jäger ſind's, ſie ſuchen den Herrn,
Wo blieb er dieſe Nacht ſo fern?

Vergebens ertönet des Harſthornes Schall,
Der Rüden Gebell durch das waldige Thal,
Wohin ſie auch eilen und ſtreifen und geh'n,
Fürſt Spitignew aber iſt nicht zu ſeh'n. —

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible]
Di [illegible] ne Zeit,
Das [illegible]
Und f [illegible]
Er t [illegible]
Hell [illegible]
Sch [illegible]
De [illegible]
Ur [illegible]
T [illegible]
L [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] Morgen [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] en Gedräng [illegible]
[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

So ging's, hallo! durch Gestripp und Wald,
Bis fern eines Rosses Huf erschallt,
Es sprengt heran, es bricht hervor
Das edle Roß, das den Reiter verlor,
Es ist's, es ist's, des Fürsten Roß! —
Es gesellet sich wiehernd dem jagenden Troß.

Entsetzen faßt die erbleichende Schar,
Es stellt sich dem Auge bald wirklich dar,
Denn die schnuppernden Rüden, sie halten still,
Sie winseln und heulen, sie sind am Ziel.
Dahin, dahin jagt Mann und Roß,
Verstummend steht der Jäger Troß.

Da lag noch der edle, grausige Rest,
Der Purpurmantel vom Blute durchnäßt,
Und der goldene Reif, aber mitten entzwey,
Lag auf dem thauigen Grase dabey.

Und die Jäger gruben im finstern Wald
Ein Grab alsbald,
Und senkten den Körper des Fürsten hinein,
Und wälzten darüber manch' moosig' Gestein,
Aber die Höhle des Bären war öde und leer,
Den Bären erblickte kein Auge mehr.

Digitized by Google

X.

Ausflüge in Wiens und in der Neustadt romantische Umgebungen.

1.

Ausflug von Mödling nach der Burg Eichbüchel.

Um drey Uhr früh (20. August 1826) verließ ich das romantische Mödling, den alten Babenbergischen Herzogssitz, in dessen Thälern ihre frische Jagdlust, ihr vielgeliebter Minne- und Meistergesang und oftmahliges Waffengeklirre zu Scherz und Ernst wiederhallten. — Der herrlichste Vollmond, die tiefe Ruhe der Gegend und die milde Luft, verbunden mit der Gewißheit, mein geliebtes Neustadt in wenig Stunden zu schauen, stimmten mich freudiger, als ich seit langer Zeit war. Ein kalter Wind, der mit dem ersten Grauen des Tages aus den Bergen herunterwehte, störte mich wenig, als die Sonne in der heitersten Pracht heraufstieg und die kalte Luft ihrem milden Strahl gewichen war, wickelte ich mich aus dem umhüllenden Mantel und sprang vom Wagen, denn ich war dem alten Steinthurme von Sollenau nahe, und hatte beschlossen, diese uralte, im zwölften Jahrhundert oft genannte Kirche, an der ich wohl zwanzig Mahl vorübergefahren, wenn auch nur flüchtig zu besehen. Ihre Bauart ist so ganz eigen, nieder, ohne

gedrückt, massiv, ohne plump zu seyn, — die Eintheilung: ein beynahe dreyeckiges Schiff mit zwey Seitenhallen, so abweichend von der gewöhnlichen Form, daß sie jedem Freunde alter Bauwerke reichlichen Stoff zum Nachdenken biethet. — Vollends der starke, viereckige Thurm, in dessen unterem Theile eine einfache Halle angebracht ist, und der in seinen Steinverzierungen, ganz gleich mit jenem der Mödlinger Kapelle, Spuren des höchsten Alters hat. An seiner Rückseite ist ein Basrelief von einigen Figuren eingemauert, den Martertod des heiligen Laurenz darstellend, eines der ältesten und rohesten Bildwerke. — Im Innern der Kirche sind mehrere Grabsteine und metallene Gedächtnißtafeln der Oberheine und der in der vaterländischen Literargeschichte und in jener der Reformation vielgenannten Brassicane nicht ohne Interesse, und ich rathe jedem Freunde des Alterthums, den sein Weg hier vorbeyführt, den kleinen Zeitaufwand nicht zu scheuen.

Bey dem Interesse, welches ich stets an der schönen Säule bey Neustadt fand, überraschte mich die unaufgeforderte Erzählung eines Reisenden (dem ich einen Platz neben mir gebothen hatte, um in dem langweiligen Theresienfeld, außer dem Anblick vom Himmel und einförmigen Häusern und Gärten, doch etwas Veränderung zu haben) über den Ursprung dieses Monuments.

Vor vielen hundert Jahren, erzählte er mir, fuhr der Bürgermeister von Neustadt, der ein überaus reicher Fleischhauer war, „in's Gäu" und nahm einen armen, lahmen Mann, der des Weges einherzog, auf den Wagen, gerade da, wo jetzt die Säule steht. — Der Anblick eines Richtplatzes und der Leichname der dort aufgeknüpften Verbrecher brachte den Bürgermeister auf die Frage: Wie wohl einem solchen armen Sünder auf dem letzten Wege zu Muthe

seyn möge? — Da erwiederte der lahme Gast mit hämischem Lächeln: Das kann der Herr Fleischhauer mit Zeit und Rath wohl auch noch selbst erfahren. Als aber der Bürgermeister darob heftig auffuhr, ward jener ganz demüthig, so daß sich der Beleidigte besänftigte, ja sogar den Lahmen, der voll Schnurren und Schwänke war, zwey Tage lang bey sich behielt, ihn in allen Herbergen bewirthete, und daher höchlich erstaunte, als einmahl der lustige Geselle plötzlich aus einer Herberge verschwand und einen köstlichen Ring, mit edlen Steinen besetzt, zurückließ. — Der gute Neustädter glaubte nun sicher, es sey ein vornehmer Herr, der sich einen Schwank gemacht und hätte wohl bald die ganze Geschichte vergessen, mahnte ihn nicht bisweilen der Goldring, den er fürderhin immer am Finger trug.

Es begab sich aber, daß einst beym Kirchengang ein Ritter aus einer der nahen Burgen, dem zu selber Zeit, wo der Bürgermeister in's Gäu gefahren, sein Töchterlein von den Räubern entführt ward, den Ring als seinen Siegelring erkannte, den er dem Kinde zum Schmuck an einer goldenen Kette umgehangen hatte. Und wie er den erstaunten Bürgermeister mit harten Worten ansprach, entstand ein heftiges Getümmel, denn im nahen Leithawalde hatte man einen Räuber gefangen und in die Stadt geführt, der bekannte, in Gesellschaft mit dem Bürgermeister, ein Fräulein erschlagen zu haben. Da drängte sich das Volk, das dem strengen Manne ohnedem wenig hold war, herzu, und der Bürgermeister ward in den Thurm geworfen. Da Viele wider ihn zeugten, die ihn in der Gesellschaft des Lahmen hatten fahren und zechen gesehen, auch dieser standhaft behauptete, der Ring sey des Bürgermeisters Theil an der Beute gewesen, der gekränkte Mann aber die Qualen der Folter fürchtete, so bekannte er Alles, was ihm aufgebürdet war, und ward im

Digitized by Google

Kurzen mit dem Raubgesellen zum Tode geführt. Der wandte sich aber, schon nahe am Galgen, zu dem Zitternden und lispelte ihm hämisch ins Ohr: Weißt du jetzt, wie dem armen Sünder auf dem letzten Wege zu Muthe ist? — Dann drehte er sich zum Richter, bekannte seinen neuen Frevel, und empfing den verdienten Lohn, der Bürgermeister aber ließ zum Andenken der Begebenheit und zum Dank für die Rettung, das schöne Kreuz bauen.

Die Sage interessirte mich wenig, denn ich hatte sie bey andern Gelegenheiten oft genug gehört, und ich versank, des rüstigen Erzählers wenig achtend, in tiefe Gedanken über die Lösung des Problems, wo eigentlich der unter dem Gratzer Muhrthor mit blutigem Danke gelohnte Riese, Andreas Baumkirchner, seine unsterbliche That vollbracht? am Wiener Thor, oder in der Wiener Vorstadt, — ich vertiefte mich immer mehr in sehr ernste Betrachtungen über den wahrhaft classischen Platz. Aus dieser weckte mich unsanft genug das Rumpeln meines Steyrischen Nachens auf der versteinerten Brandung, welche hier bisweilen Pflaster genannt wird, und durch ungemein kraterähnliche Vertiefungen mit Fug auf vulkanischen Ursprung schließen ließe.

Der letzte Stoß war überstanden, und ich war im besten Gasthause von Neustadt, im Kreuz. — Einige Besuche waren schnell gemacht und im Fluge rollte ich mit frischen Pferden in Gesellschaft eines Freundes auf dem trefflichen Feldwege hinter dem ehemaligen Bürg- nun Akademiegarten gegen die waldigen Höhen von Katzelsdorf zu. Dort angelangt, sah ich das Leithabett vor mir, über das eine hölzerne Brücke führt. Ich suchte den Fluß, dem ein Bett, breiter als jenes des Wiener Donauarmes, oft nicht genügt, der in seinem jetzigen Zustande sehr an den Manzanarres

Digitized by Google

und seine Brücke mahnt, und glaubte ihn in dem unbedeutenden Wässerlein, das zu meinen Füßen plätscherte, nicht zu erkennen. Ob entschlossenes, ausharrendes Zusammenwirken aller angränzenden Gemeinden das tückische Gewässer nicht in ein geregeltes Bett drängen, viele hundert Joch Land gewinnen, tausend Gefahren abwenden und ewig zurückkehrende, kostspielige Dammbauten nicht überflüssig machen könnte? mag ein Hydrauliker entscheiden. — Manches Riesenwerk unserer Väter scheint dafür zu sprechen, daß Menschenkraft auch empörte Elemente zu bändigen vermag. Bey dem aufgehobenen Franziskanerkloster vorüber, das ich später besah, führt ein Waldweg aufwärts, elend und gefährlich, daß wir des Fahrens bald überdrüßig wurden und abstiegen, immer herrlichere Aussichten hinüber nach dem Schneeberg mit seinen Bergvormauern und in das Sebensteiner-Thal entwickelnd. Bald führt rechts vom Weg eine Schlucht in die Waldhügel, in der das Dörfchen Eichbüchel, reitzend wie wenige, die ich sah, liegt. Bald auch erblickten wir das feste Haus Eichbüchel auf dem felsigen Hügel, das, einst die friedlichen Hütten schützend und beherrschend, jetzt selbst an seinen Endpuncten mit armseligen Hütten beklebt ist, die ihm seine Steine raubten, und es bald bis auf den Grund hinabdrücken werden. — Die mahlerischen Parthien, welche die Ruine vom Dorfe und den benachbarten Hügeln uns biethet, sind beynahe unzählig, ich zeichnete deren drey, die letzte, ganz nahe an der Hinterseite des Schlosses, aus dessen schwarzen Fensterhöhlen, neugierige Kinderköpfe guckten.

Wir gingen endlich in den ehemahligen Schloßhof, dem aber an der Rückseite aller Schutz fehlt, da die Mauern bis auf die letzte Spur abgetragen sind. Die Kinder zogen sich furchtsam zurück, ein alter Bauer war der einzige

Bewohner, der uns grüßend entgegen trat. Ein Geschenk, das er erhielt, lockte die kleinen Flüchtlinge schnell zurück und aus allen Thüren und Löchern sprang das muntere Kindervolk an zwanzig Köpfe stark. Sechs Familien bewohnen die Gebäudetrümmer; zwey von ihnen haben sich neuere Hütten aus den Ruinen und Bruchsteinen zusammengeflickt, die übrigen wohnen in halb zerfallenen, dem Sturm und Regen preisgegebenen einsturzdrohenden Löchern, die selbst der einfachsten Bequemlichkeit, des Tageslichts, entbehren. Sonderbar sticht der ärmliche Hausrath von den weiten Hallen ab, und so weit ich von sentimentalen Predigten über Faustrechtszeiten u. s. w. entfernt bin, so dachte ich doch unwillkührlich an die Bewegung der alten Herren von Eichbüchel, wenn sie ihr Haus halb zerfallen, leer von Pracht, mit Tannenreisig, Strohdecken und gefaulten Bretern geflickt, rabenschwarz von hundertjährigem Rauch, — wenn sie den alten Rittersitz von Halbkretinen bewohnt sähen, die die bitterste Armuth drückt, gegen die der Bauer des flachen Landes einen Pallast an seiner Hütte besitzt. Hausrath, Wäsche, die magere Mittagskost, die wir auf den Tischen fanden, das ungesunde Aussehen der Leute, von denen die ältern alle, Blähhälse hatten, alles verrieth Mangel. Mit Thränen im Auge wies uns ein altes Mütterchen den uralten Ofen, von dessen Kacheln noch der zweyköpfige Adler schaut, und der mit allen Lehmgattungen drey- und vierfach bepflastert war, und doch, im Winter Feuer und Rauch sprühend, einem kleinen Hausvulkan gleicht. Im Hauptgebäude selbst erinnere ich mich ein einziges Glasfenster gesehen zu haben. — Kaninchen, Katzen und einige magere Hühner, die vor Hunger wankten, theilten das Gemach mit ihren Gebiethern. In der ungemein großen Herrschaftsküche parodirte ein löchriger Napf mit

Wasserſuppe den ungeheuren Herd — alles ſprach bittere Armuth aus! Und doch waren die Leute vergnügt und hatten ungewöhnlich viele Kinder.

Eichbüchel iſt eines jener Schlöſſer, welche ſich durch ihre Lage auszeichnen. Weder an einem Fluß, noch an einer Straße, noch endlich als Schutz irgend eines bedeutenden Ortes, liegt es am Abhang eines felſigen, unfruchtbaren Hügels der Länge nach hingebaut. Es beſteht aus einem Hausgebäude mit Ziegeln gedeckt, deſſen Dachung aber theilweiſe ſehr verfallen iſt, ſo daß jeder ſtarke Regen ſogleich ſtromweiſe bis in den Keller dringt, dann aus einem noch mehr zerfallenen, langen Gebäude ohne Dachung, deſſen Erdgeſchoß und erſtes Stockwerk einſt eine Reihe Knappenzimmer und eine Küche enthielten, während um das ganze Gebäude oben ein Vertheidigungsgang lief, deſſen auf Doppelhacken berechnete Schußlöcher noch erhalten ſind. Das Hauptgebäude iſt der ältere Theil und hat von Außen wenig Burgähnliches. Das treffliche Material, die großen Gemächer (von denen aber wenige gewölbt ſind) und die zierlichen Steinfenſter in einem Saale des erſten Stockes, ſo wie die große Herrſchaftsküche deuten auf frühere Pracht. Nun iſt alles hier zerfallen, die Mauern dunkelſchwarz, beräuchert, und nur der ehemahls als Schüttboden benützte Dachboden ziemlich erhalten. Auffallen muß dem Freunde des alten Bauweſens der vortreffliche Äſtrich am Getreidboden, in den Zimmern und beſonders in den Fenſterblenden, wo er wie Salzburger Marmor ausſieht, dann der Mörtel in den Gemächern, der keinem Stucco an Glätte etwas nachgibt.

An einigen Löchern von ſonderbarer Structur, welche zu Gefängniſſen dienen konnten, fehlt es nicht, und gegen Kälte ſchützen mehrere kleine Kamine.

Digitized by Google

Die Mauern sind an manchen Stellen nur wenig gespalten, neben dem Hauptgebäude hat jedoch der Regen an einer Ringmauer den Grund weggespühlt, so daß sie ganze Strecken weit nur von den andern Theilen gehalten, in der Luft steht und nothwendig bald in's Thal hinabstürzen muß.

So sonderbar die Lage Eichbüchels ist, so sehr muß es auffallen, daß dieses Schlosses in der Geschichte beynahe keine Erwähnung geschieht. — Ob die Türken, ob die Coruzen es verwüstet? habe ich nicht erfahren können; daß es den Anfällen beyder sehr ausgesetzt war, beweiset die Nähe Neustadts und der ungarischen Gränze. — Eine einzige Sage, die aber auch gar keinen Bezug auf die eigentliche Geschichte des Schlosses hat, erfuhr ich auf einem früheren Besuche von einem zeither verstorbenen Bauer von Eichbüchel.

In den Jahren, wo der Schwedenkrieg noch in der blutigsten Flamme entbrannt war, zog unter andern lustigen Gesellen, die des Wallensteiners zauberische Werbtrommel zusammenrief, auch des Erzählers mütterlicher Urgroßvater, Johann Wieringer geheißen, zum kaiserlichen Heere. Die Kanonen von Regensburg tönten ihm drohender in's Ohr, als die einzigen Geschütze, die er bisher gehört hatte, nähmlich die Kirchweihpöller von Katzelsdorf. — Sein Muth sank gewaltig, und als er den ersten Tag seiner kriegerischen Laufbahn aus den Schanzen in's Lager zurückkehrte, that es ihm recht wohl, daß ein alter Musketier sich im Gasthause zu ihm setzte, und unter gar tröstlichen Reden ihm sein Dünnbier wegtrank. Da erzählte ihm auch der Krieger, wie er so ganz unbesorgt in die hitzigste Schlacht, als zu einem Tanz, zöge, weil er hieb- und schußfrey sey. Den ungläubig lächelnden Rekruten straften

die bekräftigenden Betheuerungen aller Anwesenden, und der arme Eichbüchler war vor Freuden ganz sinnlos, als der alte Soldat ihm den Vorschlag machte, ihm sein Amulet, da er selbst jetzt schon kriegesmüde sey und bald nach Hause ziehen werde, abzutreten. Freudig schlug Wieringer ein und um 9 Thaler (einen für jene Zeiten hohen Preis) ward er Herr des unschätzbaren Amulets, das in einem blauseidenen, vernähten Beutelchen bestand. Viele Schlachten hatte Wieringer mitgemacht und der Talisman sich treu bewährt; denn sein Besitzer ward zwar drey Mahl verwundet, aber stets ohne Folgen. Da nahm der Krieg ein Ende und er kehrte als Wachtmeister nach Hause. Oft und viel hatte er in langen Abenden in der Schenke zu Katzelsdorf von seinem Amulet erzählt, stets aber der Warnung des alten Soldaten eingedenk, die Vorzeigung desselben verweigert. Der Neugierde, es zu eröffnen, was ihm noch dringender verbothen war, konnte er nicht widerstehen. In stiller Nacht bey verschlossener Thür, und zitternd vor heimlichem Grauen, öffnet er das Kissen, ein Päckchen Heu und ein pergamentener Zettel entfällt demselben. Der Schrift nicht unkundig, lies't er mit scheuer Ehrfurcht:

» Hast du kein Heu im Kopf,
So wehr' dich, du feiger Tropf!
So du dem Feind nicht den letzten Hieb läßt,
Bist ohnehin Rest."

Eine ähnliche Festmachungsformel, nur noch bündiger: »Halunke, wehr dich", hat — des Knaben Wunderhorn! Der größte Spuck mit dieser Kunst wurde in Österreich, wenige Jahre vor dem Ausbruche des dreyßigjährigen Krieges, von dem berüchtigten Passauer Kriegsvolk getrie-

ben, wovon sie auch die Passauer Kunst heißt. Daß Wallenstein selbst für fest gehalten wurde, für unverwundbar gegen Schuß, Hieb und Stich, ist eben so bekannt, wie die Sage, daß er im Kugelregen von Lützen das auf ihn gefallene tödtliche Bley spurlos und schadlos mit der Hand aufgefangen habe, und daß jener Wahn unter seinen Mördern eine sehr ernstliche Berathung herbeyführte, auf welche Weise ihm denn beyzukommen und der Garaus zu machen sey?

Von Eichbüchel gingen wir auf verbothenen Wegen (denn bereits waren die Weinbergpfade mit Kreuzen bezeichnet) nach Katzelsdorf, dessen alte Kirche mit neuem Vordertheil auf einem Berge liegt, und in das jetzt in eine Fabrik umgestaltete Kloster. Über eine gedeckte Stiege gelangt man neben der Kirche vorüber in den ehemahligen Franziskaner-Kreuzgang, der eine äußerst einfache, unzierliche Bauart hat, welche wohl dem 17. Jahrhundert zugehören dürfte. In dem modernen Fabrikshofe angelangt, schickten wir ein Mädchen zum Pfarrer um die Kirchenschlüssel, statt deren uns aber die Köchinn einen Kreuzer als Almosen brachte, bis den Irrthum unser unauslöschliches Gelächter aufklärte. — Nun erhielten wir Einlaß in die Kirche, die ungewöhnlich lang und schmal, ohne Pfeiler und höchst einfach ist. Wir verließen sie bald, um die darneben liegende ältere, aber sehr wohl erhaltene Kapelle zu besehen, in die der Fabriksbesitzer erst kürzlich einen Kuhstall machen ließ.

Ich weiß und gebe zu, daß es viel für sich hat, aus unbrauchbaren Ruinen etwas den Menschen Nützliches herzustellen, weiß auch, daß vielen Menschen der Sinn für das Alterthümliche gänzlich fehlt, — aber der Gedanke, einen einst der Gottesverehrung geweihten Ort in einen

Digitized by Google

Viehstall umzustalten, in Verhältnissen, wo es keineswegs an Platz fehlt, und wo keine Noth irgend einer Art drängt, hat sehr viel Türkisches an sich. — Wir wandten uns mit Unwillen von diesem eckelhaften Vandalismus und eilten, nachdem wir uns im Katzelsdorfer Wirthshause restaurirt hatten, in die Dorfkirche daselbst.

Während die oben erwähnte Klosterkirche die Zeit ihrer Erbauung (1462 wurde das Kloster aus Almosen gegründet) in ihrer Bauart ausspricht, sieht man dieser ihre moderne Construction (sie mag um 1720 aufgeführt worden seyn) eben so gut an. — Das einzige Denkwürdige in ihrem Innern sind acht Kavalleriefahnen, ganz zerfetzt und daher unkennbar, obwohl, dem Anscheine nach, wahrscheinlich preußische aus dem 18. Jahrhundert.

Der Katzelsdorfer Nachkirchtag hatte einen Theil des Neustädter Publicums herausgelockt, das ich bey dieser Gelegenheit zuerst im Sonntagsstaat und auf diversen Equipagen heranrollen sah. — In Neustadt angekommen, hielt ich mich nur so lange auf, als nöthig war, den sehr sonderbar gebauten, aber leider verdorbenen Kreuzgang an der Peterskirche zu besehen, in welchem man mehrere Jahreszahlen von 1450 — 1470 findet.

Schnell dann nach Mödling zurückkehrend, erhaschte ich im Fluge noch einige der Kirchtagsfreuden und traf Abends um 8 Uhr wohlbehalten an Ort und Stelle ein.

Digitized by Google

2.

Ausflug von Mödling nach Landsee auf den Rosalienberg und in den Atlizgraben im September 1826.

Der Regen hatte aufgehört. Ein kühler Wind blies aus der Brühlerschlucht. Über die Mödlinger Gebirge und den Anninger hingen schwarze, drohende Wolken, und der ganze Horizont war mit einem trüben Flor umzogen, nur die Leythaberge und einzelne Puncte der Gegend gegen Neustadt zu, lagen noch im Glanz der Abendsonne vor uns. — So standen die Dinge, als am 7. September Abends um 6 Uhr ein großer Kriegsrath zu Mödling versammelt war, die Fahrt nach dem Rosalienberge bey Neustadt berathend. — Wir beschlossen es zu wagen, und fuhren wohlgemuth zum Thore hinaus. Kaum eine Viertelstunde außer dem Markte überraschte uns ein grimmiger Regenguß, unsere Mäntel schnell durchdringend, und uns selbst sehr unfreywillig zur Rückkehr nöthigend.

Der anbrechende Morgen des 8. Septembers versprach nicht viel mehr, als die wiederhohlte nasse Ausbeute des gestrigen Tages. Doch lagen wieder die Leythaberge im freundlichen Morgenlichte vor uns, und so traten wir unsere Reise zum zweyten Mahle an.

Wenig Erquickliches both die Poststraße bis Sollenau; aber während dort unser Roßbändiger seinen milchweißen Gaul (ein wahres Schiff der Wüste) tränkte, ward mir ein sehr erfreulicher Anblick zu Theil. Ungefähr 60 — 70 Knaben, sehr reinlich in graues Tuch gekleidet, eine Musikbande von Blasinstrumenten und zwey Trommeln an ihrer Spitze, marschirten in streng militärischer Ordnung

Digitized by Google

unter abwechselnder Musik und Trommelschlag zur Messe. Es waren die Arbeitsknaben der Pacher'schen Fabrik zu Sollenau, deren Einrichtung, so wie jene der Tresdorfer, rücksichtlich der dabey verwendeten Kinder, vorzügliche Aufmerksamkeit verdient.

Um 10 Uhr waren wir in Neustadt und mietheten, da es nicht räthlich ist, sich mit einem in der Gegend unkundigen Kutscher, oder gar mit eigenen Pferden und einem schweren Fuhrwerk in jene Gegenden zu wagen, ein leichtes Landkutscherfuhrwerk. Ich kann aus Erfahrung den Landkutscher Öhlsacher in Neustadt als einen von jenen empfehlen, die gute Pferde, leichte Wagen, sehr verläßliche, in den Gebirgsgegenden wohl bekannte Knechte haben, und nebenbey billig sind.

Durch den kleinen Fährenwald und das unbedeutende Dorf Langenkirchen, von dessen uralter Burg keine Spur mehr vorhanden ist, kamen wir bey einer einzelnen Waldkapelle voll Krücken und andern Votivsachen zum Eingange des Kühwaldes, der durch seine schlechten Wege berüchtigt ist. Die eintönige Waldfahrt unterbrach nur der Anblick der zierlichen Fabrik chemischer Producte in Schleinz, und als wir die Höhen gegen Hochwolkersdorf erreichten, ein Steinkohlenbergwerk mit seinen ungeheuren Schutthaufen, an einzelnen Stellen die Ansicht der Rosalienkapelle, welche von ihrer waldigen Höhe im Sonnenschimmer herabsah, und ein Trupp Jäger und bewaffnete Bauern, welche wahrscheinlich gegen die hier häufigen Wildschützen auszogen. Bis wir nach Hochwolkersdorf kamen, hatte sich das Wetter beynahe ganz gelichtet, und während die Pferde ruheten, durchstreiften wir das freundliche Dörfchen, und besahen die Kirche auf einem kleinen Hügel, vor welcher eine jener einfachen, mit Weinlaub umwundenen Stein-

Digitized by Google

säulen steht, die in ganz Ungarn beynahe und an den Gränzen gefunden werden, und besonders in einem Weinlande einen angenehmen, sinnigen Anblick gewähren. — Die Kirche ist äußerst einfach und ärmlich, an der Hinterseite selbst ohne Fenster und Pfeiler, wo sie daher einer alten Scheune oder einer Schanze gleicht. Von Innen bemerkt man außer einer alten Sakristeythür und dem Musikchor, welcher auf runden Bogen und einer ungewöhnlich kurzen Säule mit Würfelknaufe ruht, keine Spur des Alterthums, obwohl dieß Gotteshaus (wie es auch der Bau des Chores ausspricht) eines der ältesten im Gebirge ist. — Von Hochwolkersdorf an, windet sich die Straße in weiten Krümmungen über die zahllosen Bergrücken, stets die Thäler meidend, in großen Umwegen, — der Wald verschwindet gänzlich und senkt sich in die Tiefen hinab, und in der Entfernung einer halben Stunde liegt die Annakapelle von Wismath und der Flecken selbst. — Aber mehr als eine Stunde hatten wir zu fahren, bis wir die Annakapelle erreichten, in solchen Biegungen schlinget sich der Weg. Dieser uralte Wahlfahrtsort, weit hinaus im Gebirge sichtbar, ist, wie so viele Kirchen, in späterer Zeit erweitert worden. Das alte Gebäude bildet (wie meistens) das Presbyterium, und hat eine sehr eigenthümliche, aber dem Auge wohlthuende Verschlingung in den Rippen seines schönen Gewölbes. Leider sind auch hier, wie beynahe überall, die häufig angebrachten Wapen, die auf den Erbauer deuten, verkleckst, — aber die Jahreszahl einer Renovirung 1509 sichtbar.

Die Aussicht von dem Kirchenhügel ist weit und schön, doch von einigen Seiten von nahen Bergen beschränkt. Zwey Burgen sieht man unfern in den Thälern Schwarzenbach und Stickhelberg. —

Digitized by Google

Nach einer kurzen Strecke bergab hatten wir den Markt Wismath erreicht, an dessen Eingang die befestigte Kirche und Reste eines Thores an jene Zeiten erinnern, wo der Anwohner der ungarischen Gränze, unausgesetzt feindliche Einfälle zu fürchten hatte.

Ein Wassergraben, zum Theil ausgetrocknet, umgibt die schon im Jahre 1290 genannte, seither wohl öfter umgebaute Kirche, deren Presbyterium und Thurm ganz neuen Zeiten angehörten. Vor ihr liegt ein Brückenthurm mit Zugbrücke, und mehrere alte Ökonomiegebäude, deren eines einst eine Kapelle enthielt. Im Innern fanden wir außer der Jahrszahl 1498 nichts Interessantes, und eilten daher, nachdem ich mein zu Hause vergessenes Zeichenbuch auf eine sehr merkwürdige Weise durch zwey Stücke Pappendeckel und einige Bogen Papier in Eile und Noth ersetzt hatte, in's Gästhaus, wo eine Gesellschaft von Cordonisten, Zollaufsehern und ziemlich verdächtigen Wanderern aller Art, die Nähe der ungarischen Gränze bezeugte.

Nach vollendeter Restauration fuhren wir über den Knüppelweg des Ortes die romantische Waldstraße gegen Landsee zu, in welcher eine bedeutende Anzahl durch Windbruch verkrüppelter Fichten und Fähren von höchst abenteuerlicher Gestalt auffallen. Bald erblickten wir das ungemein schön gelegene Dörfchen Schwarzenberg mit seinen neuen Häusern. Es brannte im verflossenen Jahre ganz ab, und mehrere Menschen wurden dabey ein Raub der Flammen.

Bey einem hölzernen Kreuz, wo vor 50 Jahren hungrige Wölfe zwey Personen und die Pferde ihres Wagens fraßen, vorüber, erreichten wir die mit einem Steinhaufen bezeichnete Gränze, und waren in Ungarn. — Des holprigen Waldweges müde, erfreute uns bald der Anblick des Land-

Digitized by Google

seer Kirchthurmes und in kurzer Zeit hielten wir vor dem ärmlich aussehenden Gasthause, dessen innere Einrichtung uns angenehm überraschte. — Der Gastwirth, ein siebenzigjähriger Greis, aber kraftvoll, und durch eine interessante Nationalphysiognomie ausgezeichnet, nahm uns herzlich und zuvorkommend auf, und gab uns, da es noch ziemlich licht war, und wir die Ruine des uralten Schlosses Landsee (Lanzér) noch vorläufig besehen wollten, den gerade anwesenden Trabanten (Gerichtsdiener), der die Ruine mit seiner Familie bewohnt, mit. — Die Tracht unsers Begleiters und der vor dem Hause des Richters, das am Wege lag, befindliche Fußblock erinnerte uns, daß wir in Ungarn waren.

Einige hundert Schritte außer dem Markt, bey einer Lichtung des Wäldchens, in dem wir in der Abendkühle wohlgemuth hinschritten, überraschte uns plötzlich der Anblick der ungeheuern Burg, von der man an dieser Seite nur eine lange Umfassungsmauer und den halbrunden Hauptthurm gewahrt.

Ein Thor mit dem fürstlich Esterhazyschen Wapen und der Jahrszahl 1661, durch einen dreyeckigen Seitenthurm geschützt, zeigt sich hier, und ein Ausfallthürchen daneben führte uns inner die erste Umfassungsmauer der Burg, welche von Bruchsteinen aufgemauert, mit Schußlöchern versehen, und durch bastionartige Thürme bestrichen war. Sie zieht sich, zum Theil schon zerfallen, in einem weiten Kreise um den Hügel, auf dem die Burg steht. Das große Thor wird selten geöffnet, neben demselben ist die Wohnung des Trabanten oder Gerichtsdieners, der hier sammt seiner Familie hauset. — Über den tiefen ersten Wallgraben führt eine breite, nun sehr morsche und etwas gefährliche Brücke zu dem zweyten Thor, das in einem Thurme angebracht

Digitized by Google

ist, und einst durch eine Zugbrücke besser geschützt war. Der Erker des Thurmes mit einem Gußloche ist noch erhalten. — Von diesem Thor bis zum zweyten Graben (den man, wird der jetzt verschüttete äußerste dazu gerechnet, auch den dritten nennen könnte) geht ein enger, durch kleine Seitengebäude stark vertheidigter, und einst ganz überwölbter Thorweg mit Scharten und Pechnasen. — Der zweyte Graben selbst ist zum Theil in Felsen gehauen, von ungleicher Tiefe, breit, und mit einer Art Traverse vertheidigt, durch welche ein Thürchen in die waldige Schlucht hinter dem Schlosse führt. Diesem Thürchen correspondirt eine alte, nun vermauerte Poterne, durch welche man aus dem innersten Schlosse auf unterirdische Wege, und dann auf Leitern in den Graben kam.

Vom zweyten Thore rechts geht ein, bey den Bewohnern unter dem Nahmen der Bastey bekannter mächtiger Erdwall um den größten Theil der Burg, der einst dem innern Gemäuer einen trefflichen Schutz gegen alles in der Ebene aufgeführte Geschütz gewährt haben mag. —

Das dritte Thor hatte eine Aufzugbrücke mit langen Schwengeln (pont à balance), wie sie im 15. Jahrhundert erfunden, und in den Niederlanden, Frankreich und allen Küstenländern sehr beliebt waren, da sie, beynahe im Gleichgewicht hängend, nur einer kräftigen Faust zum Aufziehen bedurften. — Oben sieht man ein schon ganz unkenntliches Wapen in Stein gehauen, und tritt durch das zerfallene Thorhaus in den geräumigen Zwinger. Zwey Stock hohe Umfassungsmauern mit drey und vier Reihen Schußscharten umgeben diesen Raum, an welchem sich einst eine Reihe von einfachen Wohngebäuden anschloß, deren Ruinen einen sehr bedeutenden Raum einnehmen. Noch findet man hier den sehr verschütteten Brunnen, von dessen ehemahliger Tiefe

Digitized by Google

unser Führer große Dinge erzählte. Er ist rund, mit Quadern ausgelegt, und hat noch ziemlich viel Wasser. Auch die Stiegen zu den Kornspeichern, deren einst zwey im Hochschlosse waren, liegen hier verfallen zu Tage. Den Zwinger schließt von einer Seite (gegen Forchtenstein zu) der natürliche Bergabhang, mit einer Mauer vertheidigt, da auf dieser Seite, welche nirgends überhöht ist, die Befestigung mehrerer Mauern überflüssig und wegen der Steile des Berges unzulässig war. Rechts erblickt man das vierte Thor mit einem kleinen Quergraben und den Spuren der alten Zugbrücke. — Dieses Thor, dessen Styl (einfache Rustica) auf das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts deutet, hat ein Einlaßpförtchen, mehrere Seitenscharten, und liegt hinter einem hohen, casamatirten Bollwerk, die größte Länge des Zwingers bestreichend, so daß der Feind, wenn er bis in diesen gedrungen war, zwischen dreyfaches Feuer kam. — Überhaupt ist bey der Anlage aller Werke auf Seitenfeuer und Wiederbestreichung mehr gedacht, als man gewöhnlich in alten Burgen findet. Ober dem Thore ist eine jetzt leere Nische, in der einst ein steinernes Marienbild stand, welches der Burgwächter als den einzigen Rest der alten Pracht noch sorgfältig bewahrt und gerne zeigt, das aber keinen besondern Kunstwerth hat.

Bey diesem Thore fangen die weitläufigen gewölbten Gemächer und Keller an, die theils ziemlich erhalten, theils ganz zerstört die Abplattung des Berges bedecken, und mit den noch erkenntlichen, darüberstehenden Ruinen einer neuen Kirche und mehreren Vertheidigungswerken eine ganz eigene Abtheilung der Burg bilden, die späteren Zeiten angehört, und wohl zu den Wohnungen der Dienerschaft, Ställen, Aufbewahrung von Vorräthen und derley bestimmt war, während die Zwingergebäude eigentlich zu Casernen dienten.

Digitized by Google

Vor diesen Ruinen liegt noch ein ziemlich großer Grasfleck, durch eine äußere Mauer und den Abfall des Berges geschützt, der einst als Schloßgarten oder als Platz zu Ritterspielen dienen konnte. Es war völlig dunkel geworden, als wir durch das vierte Thor, in dieses Chaos von Ruinen, schritten, und wir zogen uns, nachdem wir noch den eingemauerten Steinkugeln und dem alten aber modernisirten Uhrthurm unsern Blick zugewandt, nach dem gastlichen Wirthshause zurück, wo uns ein ländliches Mahl, mit traulichem Gespräch und feurigem Ungarweine gewürzt, erwartete.

Sonnabends brachen wir sehr früh auf, und um 5 Uhr standen wir vor der im heitersten Morgenlicht vor uns liegenden Ruine. Der freundliche Burgwächter führte uns sogleich bis zum vierten Thor, wo er uns verließ, da wir nach unserer Lust in den Trümmern umherirren wollten. Im Burghofe neben diesem Thore angelangt, erblickt man einen mächtigen viereckigen Steinthurm aus Quadern mit ungewöhnlich breiten Eckpfeilern, Spitzbogenfenstern, und derley Gewölben, in dessen Gemächer, unter denen das im zweyten Stockwerke die alte Burgkapelle enthält, in die man nur mehr zu ebener Erde gelangen kann. Ganz oben ist er sehr unpassend modernisirt, sein Thor (das fünfte in der Burg), rechts in der Höhe einiger Klafter angebracht, war einst durch eine kleine, mit Fallgitter vertheidigten Stiege zugänglich. In dem untern Gemache sieht man das Luftloch des alten Verließes und eine kleine Küche. Rechts gelangt man, bey einem tiefen, einst durch doppelte eiserne Thüren verwahrten Gefängnisse vorüber, in den kleinen Hof des Hochschlosses, wo die nun verschüttete, runde Quadercisterne den größten Raum einnimmt. Sie war unten trichterförmig erweitert, wie in Forchtenstein, Schloß Lichtenstein und den meisten alten Burgen, und erhielt ihr

Waſſer nicht durch metallene Leitröhren, ſondern durch viereckige, ſteinerne Kanäle aus den dreyſtöckigen Gebäuden, die den kleinen Hof umgeben, und die einſt alle ſehr zierliche Gemächer enthielten. Die Thüren, an denen der Spitzbogen nicht herrſchend iſt, der überhaupt in der ganzen Burg nur wenig vorkommt, ſind meiſtens eckig, und in den Ecken mit kleinen Viertelkreisbögen verkröpft, was auf hohes Alter ſchließen läßt. Überall ſieht man Spuren zierlicher, auf Kragſteinen ruhender und eingedeckter Gallerien, und links iſt die zum Theil erhaltene, zum Theil durch Steigbretter erſetzte viereckige Umgangstreppe, in dem obern, teraſſirten Theil der Burg, der mit niedern, ziemlich dicken Vertheidigungsmauern umgeben war. Oben angelangt, befindet man ſich auf einem kleinen, einſt mit Ziegeln gepflaſterten Raum, hinter demſelben der alte, nun unzugängliche Steinthurm, links der Mauerabhang in den Zwinger, rechts der kleine Hof, vorwärts ein ungeheures, halbrundes Mauerwerk, das ich die große Batterie nennen möchte, und das die alten kleinen Wohnzimmer wie ein warmer, ſchützender Mantel umſchloß und gegen die nahen, überhöhenden Berge ſchützte.

Man darf nicht zu keck herumſpringen auf dieſer Stelle, rechts und links Abſtürze, überall hängende Trümmer und geſpaltene Mauern, und mitten im Boden die Ausmündung des Rauchfanges, aus dem vor dreyßig Jahren das Verderben über die ganze Burg kam. Er ſteigt aus der viereckigen, großen, mit Wandniſchen verſehenen Herrſchaftsküche empor, und ſein Gewölbe läuft, auf vier Anſätzen ruhend, achteckig und ſich verengend zu. Vor uns lag noch eine höhere Teraſſe in dem erwähnten halbrunden, beynahe ganz fenſterloſen Mauerwerk, aber die Stiege fehlte, und wir zogen unbefriedigt ab, wenn nicht der gutmüthige Burg-

Digitized by Google

wächter, der uns nur verlassen hatte, um uns einen ganz eigenen Genuß zu verschaffen, eine Leiter mit großer Mühe durch die enge Thurmstiege herbeygeschleppt hätte. Sie war freylich etwas zu kurz, und mußte an den wackelnden Schlußstein eines zerrissenen Gewölbes gelehnt werden, aber audaces fortuna juvat! dachte ich und klimmte, unter den Tröstungen des Trabanten, und dem unlustigen Krachen der rollenden Mauertrümmer empor. Einen kleinen, halbverschütteten Gang auf allen Vieren durchkriechend, gelangte ich auf die höchste Terasse. Sie war einst gleichfalls sorgfältig bedeckt, und ist mit Scharten auf eine Anzahl von 20 — 30 Doppelhacken und Falconets versehen. Man erblickt hier noch einen halbrunden, weit gespannten, aber neuern Bogen, wie jener in Merkenstein, und die Reste eines alten, runden Glockenthurmes mit einer jetzt gänzlich zerstörten schönen Wendeltreppe. — Die Aussicht ist aber, so wie überhaupt von der ganz zwischen Bergen eingeschlossenen Burg, nicht sehr lohnend.

Ein Geräusch hinter mir störte mich in meinen alterthümlichen Betrachtungen, der Trabant war nachgeklettert, sah sich neugierig um, und eröffnete mir endlich, es gefalle ihm hier um so besser, da er seit den langen Jahren, als er die Burg bewohne, so wenig als irgend ein Sterblicher seit dem Brande auf dieser bisher für unersteiglich gehaltenen Stelle gewesen sey. — Obwohl es mich heimlich ärgerte, daß er mit meinem mir ungemein werthen Gebeine gleichsam die Probe gemacht habe, dankte ihm doch meine geschmeichelte Eitelkeit, obgleich ich als gewiß voraussetzen muß, die in dieser Rücksicht sehr ausdauernden, äußerst gewandten und muthigen Officiere unsers Generalstabes hätten auch diesen Punct längst besucht. Ich blies endlich ziemlich kleinmüthig (denn mir fiel eine im Jahre 1825

Digitized by Google

unternommene lebensgefährliche Expedition auf Stahrenberg ein, bey der ich in die augenscheinlichste Lebensgefahr gerathen war) zum Rückzuge, und der Trabant mußte nolens volens voraus. Während er mehr herabrutschte als stieg, hatte ich vollkommen Zeit, erbauliche Betrachtungen anzustellen, was mein Loos wäre, wenn die fortwährend rollenden Mauertrümmer die Leiter zerschmetterten, oder das sehr gespaltene Gewölbe unter dem Drucke des schwer gestiefelten Trabanten einbräche. — Kein anderes, als auf dieser luftigen Höhe mit Geduld die langsamen Anstalten der Dorfbewohner zu meiner Rettung zu erwarten, oder zu erhungern, oder den Hals zu brechen. — Der Trabant war unten, und hielt die Leiter mit Resignation; denn das Gerölle, das unter mir wegging, füllte ihm im eigentlichen Sinne des Wortes, die Taschen mit Steinen. Ich ging, kletterte, kroch, fiel, — kurz ich kam unbeschädigt hinab. Mein Reisegefährte empfing mich freudig zwischen Scylla und Charybdis, d. h. dem Rauchfang und den Mauerabstürzen, und wir wandelten nun vereint in den Burggräben umher, ihre Tiefe, die trefflichen Futtermauern, und vor allen die an manchen Orten tief angebohrten, gemauerten Brückenpfeiler bewundernd. — Wollte man sie sprengen, oder waren das Wasserabläufe? — Auf jeden Fall schienen einige dieser Löcher von den Vertheidigern vorbereitet zu seyn, um die Brücke, wenn der Feind bis auf sie gelangt war, in die Luft zu schicken — ein gräßliches, aber kräftiges Vertheidigungsmittel. — Aus dem zweyten Graben führt, wie oben erwähnt, ein Pförtchen in der Quermauer hinaus in den Waldabhang, auf welchem wir einen Theil der Burg umgingen, und hiermit ihre Besichtigung schloßen.

Da wir wußten, daß auf dem benachbarten Berge die

Digitized by Google

Ruinen eines Camaldulenserklosters waren, so nahmen wir eines von den Kindern des Trabanten zum Führer, welches uns durch einen beschwerlichen, beynahe halbstündigen Waldweg zu den wenigen Trümmern brachte.

So sehr ich ein Freund von Ruinen bin, und so viel Interessantes oft die unbedeutendsten von ihnen haben, so möchte ich Niemand nach mir anrathen, den beschwerlichen Weg zu den wenigen Resten eines durch nichts ausgezeichneten, halbmodernden Gemäuers zu machen, er müßte denn an den Holzäpfelbäumen im ehemahligen Klostergarten, die mannigfaltigen pomologischen Geschlechtsausartungen studiren wollen. — Da wir nichts mehr zu sehen hatten, machten wir uns auf den Rückweg, nachdem wir noch vergebens nach den Schicksalen der Burg im Markte bey einigen Bewohnern geforscht hatten. — Man weiß nichts von ihr, als daß sie vor 30 Jahren durch Unvorsichtigkeit abbrannte, und damahls ganz bewohnt und vorzüglich schön eingerichtet war. Sowohl die Lage als die Bauart dieser Veste, die urkundlich eine Zeitlang im Besitze der Familie Teufel auf Guntersdorf und Pütten war, dann Esterházysch wurde und blieb, geben zu interessanten Betrachtungen Anlaß. — Sowohl von jedem Fluß, als von jeder Straße entfernt, auf einem nur an einigen Stellen steil abfallenden, sonst sehr flachen Hügel, und von allen Seiten eingesehen, scheint ihre Lage in militärischer Hinsicht nicht sehr gut gewählt. Dagegen hat die Kunst unendlich viel gethan, um die natürlichen Schwächen zu decken. Wo die schützende Steile des Berges mangelte, mußten dreyfache, tiefe, in Stein gehauene oder mit Mauerwerk gefütterte Gräben helfen, wo man keine Seitenfeuer anbringen konnte, ward es wenigstens nach Möglichkeit durch gerades, aus gehäuften Schußscharten ersetzt.

Digitized by Google

Wo die überhöhenden Berge kräftige Beschießung drohten, half ein ungeheurer Erdwall, an dem viele tausend Türkensclaven gebaut haben mögen. Das durch seine hohe Lage dem Geschütz ganz bloßgestellte Hauptgebäude deckte jener halbrunde Anwurf, der, als einzig in seiner Art, eine nähere Erwähnung verdient. Es ist eine beynahe ganz fensterlose Mauer von drey Stock Höhe, und an seiner dicksten Stelle bey 36 Schuh dick, aus Bruchsteinen, Ziegeln und gutem Mörtel aufgeführt, welches gemischte Materiale in vielen Theilen der Burg sichtbar ist. An dem Mauerwerke läßt sich auch sehr wohl auf das Alter der einzelnen Gebäude schließen. Das eigentliche Hochschloß ist ganz von Quadern, und gewiß über ein halbes Jahrtausend alt. — Der viel besprochene Mauermantel, gleichzeitig mit dem hohen Erdwall, gehört in die Zeiten, wo der Gebrauch des Geschützes schon gewöhnlich war. Die zerstörte Kirche, das vierte Thor und mehrere ganz von Ziegeln aufgeführte Gebäude sind unter Esterházyscher Herrschaft, und zwar um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts und später gebaut. Auch ward die Veste schon zu Corvin's Zeiten, oder wenigstens beym ersten Türkeneinfall von 1529 belagert, wie die an solchen Plätzen eingemauerten Steinkugeln beweisen, wo jetzt, der Außenwälle wegen, keine Stech- sondern nur Bogenschüsse hinzugelangen vermöchten.

Vorzüglich geeignet mußte die Burg erscheinen, um in unruhigen Zeiten, wie jene der Reformation und Gegenreformation, der Bauernkriege, der ungarischen Unruhen, im Hochschlosse Schätze und Vorräthe zu bergen, in den Zwingern das ganze benachbarte Landvolk aufzunehmen und gegen streifende Parteyen zu schützen. Wohl zweytausend Menschen konnten hier untergebracht werden, aber wenigstens diese Zahl, so wie ungefähr zweyhundert Stück klei-

Digitized by Google

nes Geschütz war auch erforderlich, um sie kräftig und hartnäckig zu vertheidigen. Auch Platz zu Kanzleyen, Gefängnissen, so wie zur Beherbergung einer zahlreichen Dienerschaft gab es genug. Landsee wäre eine jener Burgen, die sich ohne ungeheuern Aufwand restauriren ließe, da beynahe alles Mauerwerk in gutem Zustande ist.

Der Rückweg bis Hohenwolkersdorf, wo wir im Gasthause einige Landleute bey einem Leichenschmause fanden, both nichts Neues, — Wismath, wo wir den Tag früher alles mit frohem Volk belebt fanden, und wo ich eine Gruppe von drey Landmädchen sah, die mich lebhaft an ein Gemählde Holbeins erinnerte, war heute am Werktage wie ausgestorben.

Von Hochwolkersdorf schlugen wir den Waldweg nach dem Rosalienberge ein, dessen unteren Gipfel wir bald erreichten. Gleich als habe die Natur diesem herrlichen Berge unter ihren mannigfaltigen Gaben auch die verleihen wollen, daß seine Aussicht im hohen Grade überraschen sollte, gelangt man auf seine Höhe nur durch dichte Laubgänge, ohne irgend eine Fernsicht. Erst beym Wirthshause, das wenige Schritte unter der auf den höchsten Gipfel hingebauten Kapelle steht, lichtet sich der Wald, und einige Häuschen werden sichtbar. Wir sprangen vom Wagen, und erreichten laufend die kleine Fläche, welche die Kapelle umgibt, um dort im überschwenglichen Entzücken zu verstummen. — Wer es wagen wollte, das unbegränzte Panorama zu beschreiben, das sich hier dem Auge öffnet, dem müßte es hier droben nicht gar warm um's Herz gewesen seyn. Nur aufzählen kann man die Gegenstände, die man sieht, — der auffallendste und nächste, die Burg Forchtenstein, die unter den Füßen des Schauenden mit ihren

Digitized by Google

Wällen, Gräben und Thürmen, wie ein nettes Modell, das man mit den Händen erfassen zu können wähnt, daliegt. Dann hebt sich der trunkene Blick und erkennt erst nach minutenlangem, träumendem Starren, daß jenes gewaltige, grünlich weiße, breite Band am Saume der grünen Wälder und Thäler der Neusiedler See ist, den man anfangs für einen breiten Wolkenstreif hält, und hier beynahe nach seiner ganzen Ausdehnung mit den Städten an seinen Ufern: Rust, Ödenburg und Eisenstadt übersieht. Fernerhin breitet sich in der unübersehbaren Fläche das gesegnete Ungarn aus, in zwölf Comitaten irrt der Blick an den Somlioer, Sháger und Gerecserbergen, einen Anhaltspunct suchend, die in blauer Ferne dämmern. Weiter rechts hemmen die nahen Kaiserwald- und Landseerberge, im Hintergrund der breite Rücken des Wechsels, die Fernsicht nach Steyermark. Rückwärts der Kapelle sieht man den Schneeberg, die hohe Wand, die Berge von Enzersfeld, die Badner und Mödlinger Hügel, und vor ihnen die Neustädter Fläche mit der Straße nach Wien und unzählige Orte. Das Kahlengebirge verfolgend, erreicht das bewaffnete Auge den Kahlen-, Leopolds- und Bisamberg, den ehrwürdigen Stephansthurm, dann die Flächen des Marchfeldes, die Paillensteiner, Thebner, Hainburger Berge, und das Ende der weiten Kette schließt mit dem Flecken Mattersdorf und seinen Hügeln, die wieder in den Neusiedler See auslaufen. Mehr als vierzig bedeutende Berge, zehn Städte und über hundert Dörfer entdeckt der trunkene Blick, und schwer ruhend wendet man sich immer nach neuen Gegenständen. Ich ziehe kühn diese Aussicht jeder vor, die ich je sah. Ein sehr competenter Richter, der beynahe ganz Europa durchreiset hat, nannte sie einzig,

Digitized by Google

und bey der geringen Höhe des Berges (2250 Fuß*) bey den äußerst nahen und wenig niedereren Bergen der Umgegend ist sie um so merkwürdiger. — Der Rosalienberg ist eine der noch viel zu wenig gewürdigten Naturschönheiten unsers Vaterlandes, besonders da er nahe an der Hauptstadt bequem und ohne Gefahr zu besteigen ist. Von Neustadt aus erreicht man seinen Gipfel in fünf Stunden zu Fuße, oder in vier Stunden fahrend, was ich aber, der erbärmlichen Waldstraße wegen, niemand rathe. Wenn man an einem Sonnabend um zwey Uhr Wien verläßt, kann man noch denselben Abend mit guten Pferden in Offenbach ankommen, bis wohin der Weg erträglich ist. Bricht man dort (zu Fuße) zwey eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang auf, so erreicht man den Gipfel des Berges bequem, um das herrliche Schauspiel in seiner vollen Pracht zu genießen, und kann Abends wieder in Wien seyn.

Auch für physische Labung ist da oben gut gesorgt, die frommen Wallfahrer neuerer Zeit lieben ja gewöhnlich ein ächtes Glas Wein, derbe Hausmannskost und gutes Lager, und dieses alles wird man hier das ganze Jahr nicht entbehren. Das Wasser ist erträglich, die Luft vortrefflich. — Wir rissen uns endlich los, ohne die wenig versprechende neuere, und mit dem Esterházyschen Wapen gezierte Kapelle besehen zu haben, restaurirten uns in dem gastlichen Hause unter mancherley Räuber- und Wildschützengeschichten, die uns von den Bewohnern der nahen Häuser aus eigner, trauriger Erfahrung erzählt wurden, und bestiegen unsere Biga, den holprichen, unter aller Beschreibung schlechten Waldweg gegen Offenbach hinabzurumpeln, auf dem wir des Fahrens bald überdrüßig wurden. Die uralte Kirche

*) Die Angaben variren von 2240 bis 2274 ".

von Offenbach zu besehen, gestattete die Zeit nicht; denn wir mußten früh genug nach Neustadt zurückkehren, um mit frischen Pferden noch denselben Abend Schottwien zu erreichen, und schlugen daher den nächsten Weg über Offenbach und Unterwolkersdorf nach Neustadt ein.

Die Fahrt von Neustadt nach Schottwien, wo wir um 10 Uhr des Nachts ankamen, both natürlich wenig Interessantes, obwohl die Orte Neunkirchen und Gloggnitz eine eigene Wallfahrt vielleicht lohnen dürften. Den Sonntagsmorgen, der heiter und warm über die schönen Umgebungen Schottwiens aufging, benützten wir zur Besteigung der Ruine Clamm, die wir auf dem kürzesten und durchaus nicht gefährlichen Wege am Paßthor erkletterten. Wir brachten eine Stunde auf der Ruine zu, deren Beschauung mir nach vielmahliger Besteigung noch immer viel Interessantes biethet. Es war eine große, starke Burg, eine wahre Pracht- und Wehrfeste. — Die horizontalen Abtheilungen des Felsenkogels, der ihre Grundfesten trägt, dienten dem umsichtigen Erbauer zugleich als Bezeichnung und Eintheilung der Stockwerke, und so hat die Burg an der flachen Seite des Berges innerhalb des Thores einen geräumigen Zwinger mit sehr verfallenen Gebäuden; dann eine zweyte höhere Abtheilung, und ein Hochschloß mit der Kapelle und dem auf die höchste Felsenzacke kühn hingebauten runden, beynahe nur mehr mit Hülfe einer Leiter zugänglichen Wartthurm. Da der Eingang in die dritte innerste Abtheilung neben dem schroffen Abhang über eine schmale Brücke, und zum Theil in Felsen gehauen führt, da auf den meisten Stellen die Felsen vom Fuß der Mauern senkrecht, und zum Theil auswärts hängend, abfallen, so war die Burg in frühern Zeiten selbst vor Leitererſteigungen an den meisten Puncten gesichert, und von der einzigen Seite

des Schulhauses her angreifbar. Hier zeigen auch mehrere in den Wällen eingemauerte Kugeln von einer erlittenen Belagerung, wahrscheinlich durch Mathias Corvin. Ob aber das Schloß damahls mit Schottwien zugleich dem siegreichen Eroberer gehuldigt, oder durch seine Lage getrotzt habe? fand ich nicht aufgezeichnet, eben so wenig die Schicksale der Veste in beyden Türkenkriegen. Unter dem ganzen weitläufigen Bauwerk sind kaum einige Gemächer, und die Kapelle nothdürftig erhalten, desto besser die schönen, geräumigen, theils in Felsen gehauenen, theils auf die leider verlernte Bauweise unserer Vorältern mit Bruchsteinen gewölbten Keller. Die Größe dieser Behältnisse zeigt, daß die Burg als Gränzhuth zur Aufnahme bedeutender Vorräthe bestimmt war; die meisten haben der Zeit tüchtig getrotzt, nur einige, besonders im ersten und zweyten Hof, sind dem Einsturz nahe, und erfordern große Vorsicht bey ihrer Besichtigung.

Den Nahmen trägt Clamm von seiner Lage. Oft finden wir im Mittelalter Engpässe, und die Schutzmittel derselben mit diesem Nahmen belegt, so das Schloß Clamm in Oberösterreich und mehrere Gebirgspässe in Österreich und Steyermark, und in Tyrol, die Burg Clamm des Oswald Milser; im ersten Jahrgange dieses geschichtlichen Taschenbuches, durch Werners Ostermontag zu Seefeld verewiget. Die Benennung stammt von der Urſylbe klamm, gedrängt, daher Klemme, klemmen, her, und ist eben so charakteristisch, als jene des Marktes Scheidwien, wie er eigentlich heißt, der einst hart an der Gränze Österreichs und Steyermarks (schon in letzterem) lag. (Den Nahmen von Schaden abzuleiten, war wohl nur zu weit hergeholt) — Schloß Clamm gab einst einer Familie den Nahmen, die in der Mitte des zwölften Jahrhunderts

oft genannt, im vierzehnten wieder verschwand. Später kam die Veste an die Hoyos, die Wurmbrande und endlich 1693 an die Grafen Wallsegy, die noch im Besitze derselben sind. Im Jahre 1801 noch vollkommen erhalten und bewohnt, wurde sie sammt dem Archive ein Raub der Flammen, die aus einem, vom Blitz getroffenen Nebengebäude empor loderten, und seither ein reicher Steinbruch für die umwohnenden Bauern.

Rücksichtlich der Lage darf die Ruine kühn mit jeder in ganz Unterösterreich wetteifern; — übertrieben aber ist es, sie als Bauwerk der Heidelberger Ruine vorzuziehen, die schönste Ruine Österreichs zu nennen, so wie von ihren weitläufigen Sälen, deren kein einziger existirt, zu sprechen, und die einfache, halb zerfallene Kapelle herrlich und fast ganz unversehrt zu nennen (Weidmann's Wegweiser).

Einige Zeit verwandten wir noch, um unter der kleinen Häusergruppe, wo im Jahre 1809 die Baadenschen Truppen, durch die schwache Vertheidigung einiger Bauern gereizt, fürchterlich hauseten, die Kirche zu besehen. Sie ist ein altes, aus zwey, neben einander gebauten Kapellen und einem spätern Anbau bestehendes Gebäude ohne Merkwürdigkeiten im Innern, als einer marmornen Grufttafel mit zwey Wapen, den Buchstaben C. C. V. P. G. V. G. W. und der Jahrszahl 1682.

Vom Schloß abwärts gingen wir an den sanften, fruchtbaren Abhang des Heubachkogels in das Thal vor dem Eingange des Atlitzgrabens, jenes herrlichen Felsenganges, der das Schicksal so vieler österreichischer Kunst- und Naturschönheiten theilt, zu wenig gekannt zu seyn. — Läge Scheidwien mit seinem Felsenpasse, dem nahen Semering, der Burg Clamm, dem Atlitz- und Göstrizgraben, dem

Sonnenwendstein, und den hundert andern herrlichen Parthien, die es in einem Umkreise von wenig Stunden umgeben, vier Posten von Berlin, München, Dresden, Leipzig, Frankfurt, Paris, London, Rom, Neapel, ja sogar von Petersburg: so hätten wir Bibliotheken von Beschreibungen und dicke Portefeuilles von Ansichten davon, — ja ich glaube, wenn es vier Posten von Constantinopel entfernt wäre, wüßten wir mehr davon, als hier, wo kaum hie und da eine zerstreute Notiz Kunde von dem vielen Schönen und Herrlichen gibt, wo nicht einmahl eine einzige tüchtige Ansicht von Clamm (die Felsenthal'sche gehört zu den schlechtesten des ganzen Werkes) im Stiche verbreitet ist. — Wer immer einige Tage entfernt von dem Getümmel der Hauptstadt, die vorzüglichsten Naturschönheiten genießen will, der mache Schottwien zum Mittelpuncte seiner Ausflüge; außer den vorerwähnten Gegenständen ist das schöne Preinthal, Höllthal, Gutenstein, der Schneeberg, die Burgen Wartenstein, Kranichberg, Vestenhof, die ausgezeichneten Berg- und Schmelzwerke zu Reichenau, im Höllthale und im Göstritzgraben, so nahe, daß auch der schwächste Fußgänger sie in wenig Stunden erreicht; und was das Standquartier aller dieser Ausflüge betrifft, so wird man in Scheidwien bey dem Marktrichter Herrn A. Pallanzer eine freundliche, billige Aufnahme finden, die jede Unannehmlichkeit des Gasthoflebens vergessen läßt. Außer allen Bequemlichkeiten, die ein selbst etwas verzärtelter Reisender anspricht, darf man von diesem Ehrenmanne auch sehr tüchtige Nachweisungen über alle merkwürdigen Puncte der Umgebung fordern, die er dem gebildeten Reisenden eben so gerne als verläßlich geben wird.

In dem Atlitzgraben selbst, der, wie die meisten großen Naturscenen, jeder Beschreibung spottet, drangen wir

dieß Mahl nur bis zur Gypsstampfe vor, und kehrten dann nach Scheidwien zurück, um die Kirche zu besehen. Ihr Thurm ist einer von den wenigen in Österreich, dessen Dach bisher einer schmählichen Reform entging, das Gebäude selbst alt, mit zwey niedern Abseiten, der Chor auf Rundbögen und kurzen Säulen mit den sehr seltnen Kugelfüßen. An einem Außenpfeiler steht die Jahrszahl 1511, wohl eher auf eine Renovirung als den Bau der Kirche deutend, der vielleicht in's 14te Jahrhundert fällt. — Einige alte Häuser und die Reste der alten Verschanzungen ausgenommen, die, einst zum Theil in den Felsen gehauen, den Markt umschloßen, und sich hoch an dem Felsen, an der Wiener Seite sogar an der schroffen Wand bis zum Schloß Clamm hinaufzogen, dürfte im Ort selbst wenig Merkwürdiges aufzuspüren seyn. Wir schlugen daher den Rückweg nach Neustadt ein, das uralte Curiugium Glocknitz einem andern Ausflug sparend, und nur in Neunkirchen dem archäologischen Forschen und dem vortrefflichen Biere seinen gebührenden Zoll abstattend. Die Kirche, ein altes aber gemischtes großes Bauwerk mit sonderbaren Erkern am Presbyteriumsdache, war einst mit Befestigungen umgeben, und ihre niedern Abseiten, die zierlichen, mit Laubkränzen, Wapenschildern, bärtigen Köpfen, gekrönten Häuptern und derley mystischen Figuren gezierten Gewölbschlüße und Halbsäulen deuten auf ein hohes Alter. Sonst ist im Innern wenig Merkwürdiges, aber an der Außenseite eine Grabschrift, die ein würdiges Seitenstück zu jener des tapfern Cornets in Wiener-Neustadt an der Pfarrkirche bildet:

Hier ruh ich in der Todtenbahr,
Und nichts mehr bin, doch gewesen war.
Baader Marktrichter vorgesetzt,
Als Vicedom hier Herr zuletzt.

Digitized by Google

Antoni Bruner war mein Nahm
Von der Welt ich Urlaub nahm
In 63 Jar des Alterß mein
Schlief ich sanft in den Herrn hinein.
Den 8. Hornung in der fruhe,
Vergiß mich nicht, und wünsch mir Ruhe.
2c. 2c. 2c. 1748.

Ein Brunnen mit zierlichem Eisengitter von 1564 auf dem Marktplatz und die fern herleuchtende Fabrik auf gut türkisch, halb von sehr vielen römischen Grabsteinen, Cippis und Hausaltären gebaut, weckte sehr verschiedene Empfindungen in mir. Die Stunde, die uns vor der Heimkehr noch übrig blieb, benützten wir, um die nahe und sehr romantisch gelegene Kirche St. Peter zu besehen. Sie ist nicht sehr alt, einfach und ohne Merkwürdigkeiten, aber etwas höher steht eine uralte Nachbildung des heiligen Grabes, jener zu Laa nächst Wien sehr ähnlich, und wahrscheinlich im zwölften Jahrhundert erbaut.

Der eintönige Weg über die Heide nach Neustadt und von da der bekannten Poststraße nach Neudorf entlang, und hinüber in das heimathliche Mödling versüßte die Erinnerung dessen, was wir in den vergangenen drey Tagen gesehen hatten. Ein wechselseitiges Gelübde: die letzten Tage, welche uns unser Beruf in diesem Herbste noch gönnen würde, einigen romantischen Städten Österreichs und der nachbarlichen Steyermark zu widmen, schloß unsre kurze, aber genußreiche Fahrt.

Digitized by Google

3.

Ausflug von Mödling nach Neuberg in Steyermark.

Noch einmahl sollte mir der schöne Genuß eines Ausfluges werden, bevor die rauhe Jahrszeit allen meinen Wanderungen für dieses Jahr ein Ende machte. Die ersten Tage des Octobers 1826 waren dazu bestimmt, und so wie mir das Glück zwey Freunde zuführte, die die kleine Wanderung mit mir zu theilen beschloßen, so schien auch das Wetter, das mir selten ganz hold ist, unser Unternehmen dieß Mahl besonders begünstigen zu wollen.

Am ersten October verließen wir Wien, und eilten, um das flache Vorland schnell zu verlieren, zu Wagen über Mödling, wo wir den größten Theil unsers geringen Gepäckes hatten, nach Theresienfeld, und setzten unsern Weg noch fahrend gegen Neunkirchen fort, ohne Neustadt zu berühren — wir, um das herzzerreißende Pflaster, unser Rosselenker, um die schweren Mauthgebühren zu vermeiden.

Außer Theresienfeld, wo der Weg durch die Fischa führt, erzählte mir der Kutscher (ein Bauer aus Theresienfeld) folgenden Zufall, der sich vor mehreren Jahren ereignete. Ein Bauer von Dunkelstein führte einen Wagen mit Pulverfässern aus dem Ternitzer Stampfe zu einem Magazin bey Neustadt. Trotz der strengsten Warnungen steigt er kaum eine halbe Stunde außer Neunkirchen vom Wagen, und zündet sich die Pfeife an. Einige Vorübergehende, die ihn im Abenddunkel erkennen, und seine verhängnißvolle Fracht sehen, ermahnen ihn wiederhohlt, er klopft endlich die Pfeife verdrießlich aus, und besteigt den Wagen. — Wie er über die Fischa kömmt, hört er die

Digitized by Google

Bethglocke von Thereſienfeld, hält die Pferde an und bethet. Plötzlich ſieht er ein ungewiſſes Licht, er wendet ſich um, und erblickt aus weiter Ferne her eine rothe, lange Flamme, die, weit hinter ihm aufgehend, ſchnell am Boden fortläuft, und endlich hart am Waſſer, durch das er eben fuhr, kaum 10 Schritte vom Wagen erliſcht. Er ſpringt zitternd ab, Pulverdampf weht ihm entgegen, und nach kurzem Suchen ſieht er eines ſeiner Fäſſer aufgerieben. Aus dieſem war das Pulver fortwährend auf die Straße gerieſelt, hatte ſich zufällig, vielleicht auch durch das Feuer der ausgeklopften Pfeife, welches lange fortglimmte, und endlich in das Lauffeuer geweht ward, entzunden, und erreichte es ihn, bevor er die Fiſcha durchfahren, ſo war er verloren.

Der Abend brach an, und wir waren in Neunkirchen. Nach einer kurzen Wanderung zu Fuß erreichten wir auf der, durch die nahen Berge ſchon ſehr intereſſanten Poſtſtraße das Nachtquartier zu Wörth, wo wir uns behaglich labten, und dann zur Ruhe gingen. Daß uns zwey ziemlich wohlgekleidete Burſchen zu Windpaſſing (eine Viertelſtunde von Wörth) gegrüßt, daß ſie, wie wir wohl hörten, aus unſerem Ausſehen auf unſern Stand zu ſchließen verſucht hatten, war uns nicht auffallend.

Am zweyten October gingen wir von Wörth über die Schwarza durch eine alte Allee nach dem altwurmbrandiſchen Stuppach, deſſen Schlößchen außer ſeinem jetzigen verehrten Bewohner, dem Grafen Wallſegg, nichts Ausgezeichnetes hat. Von da erreichten wir durch den romantiſchen Stuppachgraben (ein ſchönes, mit Häuſern beſetztes Waldthal) in drey Viertelſtunden das uralte Prigglitz (Brückleins), deſſen herrliche Lage in einem freundlichen Thal von rieſigen Felſenbergen und ſanften Waldhügeln

Digitized by Google

umgeben, deſſen mittelalterliche Schätze einer eigenen Fahrt von der Reſidenz aus, gleich würdig ſind.

Mich trieb ein ganz beſonderes Intereſſe zu der alterthümlichen Kirche, die aus drey paralell laufenden Abtheilungen mit abgeſonderten Dächern beſteht, von denen zwey uralt, die dritte neuer. Ich dachte nähmlich hier nach Weiskerns Angabe, des l··ſtigen Rathes Weigard's von Theben Grab, und nach Erzählungen mehrerer Freunde auch eine von Max dem I. geſtiftete Monſtranze zu finden. In wiefern mir beydes glückte, mag der Erfolg lehren. Vorerſt traten wir, da gerade Gottesdienſt war, im Schenkhauſe ab, ſohin mit dem Schullehrer, der ſich freundlich und dienſtfertig zu uns geſellte, auf den nahen Hügel wandernd, der die Grundfeſten einer uralten, ganz verſchwundenen Kirche trägt. Eine einfache, gemauerte Säule zog unſere Aufmerkſamkeit an. Drey eingemauerte Steinplatten an derſelben tragen folgende Aufſchriften: Jene an der Schneebergſeite: Augustissimum sacri imperii caput Ferdinandus hujus parochiae pleno jure dominus vivat, imperet. An der Reichenauerſeite: Urbanus VIII. pontif. summus et Paris ecclesiae Salisburgensis archiepiscopus loci ordinarius in aeternum valeant. An der dritten Seite, gegen Neuſtadt hin: Anno Christi 1625 die ultima Septembris ex hoc loco capitale incendium novae civitatis vidit Laurentius Schott. —

Der wackere Schott war damahls Pfarrer in Prigglitz, und wird noch weiter beſprochen werden. Der Brand, den er von der Höhe wohl ſehen konnte, war jener, der einen großen Theil der Neuſtadt verheerte, und die Liebfrauenkapelle am Karner zu Neuſtadt bis auf das wunderthätig erhaltene Marienbild verbrannte. — Unſer Führer, deſſen uneigennützige Gefälligkeit bey der Dürftigkeit

Digitized by Google

seiner Lage uns um so mehr erfreute, zeigte uns links im Gebirg einen steilen Felsenabhang, Klauswand geheißen, wo beym zweyten Türkeneinfall eine Anzahl Landleute sich hinter Felsblöcken und Baumstämmen verschanzt hatten, mit Gewehr, Lebensmitteln und sogar einer kleinen Wasserquelle wohl versehen. Aber die Türken drangen auch in diese Einöde, umgingen die Bauern auf einer noch höhern Felsenstelle, warfen von da Steine und Handgranaten hinab, und erschlugen dann die Flüchtenden bis auf den letzten Mann, ein arges Gegenstück des Sebensteiner Türkensturzes, des gähen Abhanges, über den 1532 die bey Bibersdorf vom Pfalzgrafen Friedrich geschlagenen, im Föhrawald von Katzianer vollends versprengten Türken vom ergrimmten Landvolk hinuntergeschleudert wurden. — Eine Sage läßt die alte Kirche, deren Grundfesten kaum mehr erkennbar sind, von einem Pfarrherrn in uralten Zeiten zur Buße, wegen seines in geweihter Erde begrabenen Lieblingshundes, erbaut seyn.

Von dem kleinen Spaziergang zurückgekehrt in's Gasthaus, erfuhren wir staunend, daß die zwey Bursche, die uns den vorigen Abend zu Windpassing gegrüßt, eine Viertelstunde später als verdächtig angehalten wurden, daß man bey ihnen Messer und Pistolen gefunden habe, und sie mit Grund für Glieder einer nicht ganz unbedeutenden, von der ungarischen Gränze bis gegen Bruck an der Mur vertheilten Bande halte.

Die Außenseite der Kirche, welche durch eine Umfassungsmauer befestigt ist, umgehend, entdeckten wir das theilweise in Felsen gehauene Beinhaus, in dem noch der Obertheil einer sehr zierlichen, altdeutschen Steinsäule liegt, welche wohl die Wiederaufrichtung verdiente. Aus dem Beinhause führte einst ein nun vermauerter Gang in den

Digitized by Google

Pfarrhof. Gegenüber vom Beinhause, an der Seite gegen den Pfarrhof zu, ist an einem Strebepfeiler folgende Inschrift eingeritzt:

IHS † MRA

Anno 1621 Ferdinando II. imperatore mane hora septima 30. Septembris dum praeter spem Turcis antirebelles ardenti furore in hanc convallem subito irrumperent, ea ego Laurentius Schott quatuor horis metu dirae mortis in ossario latens, factus fui sine adjutorio inter mortuos liber. Sollte es sich bestätigen, was ich aus einer leider unbelegten Aufzeichnung des verstorbenen Bergenstamm ersah, daß Schott am 30. September 1650 gestorben sey, so läßt sich nicht läugnen, daß dieser 30. September als ein, für Schott ungemein verhängnißvoller Tag erscheinen mußte, indem er an demselben im Jahre 1621 in vierstündiger Todesgefahr unter modernden Knochen verborgen lag; vier Jahre später den furchtbaren Brand der nachbarlichen Stadt erlebte, und neun Jahre hierauf am gleichen Tage starb!

Im engen Presbyterio der Kirche liegt ein großer, rothmarmorner Gruftstein mit zwey Krebsscheeren im Wapen und einer sehr verlöschten Umschrift, die nur errathen läßt, daß im Jahre 1310 (die letzte Ziffer ist jedoch ebenfalls beynahe unkenntlich) Conrad von Gortschach und seine Gemahlinn Maria starben. Der uralte Gortschachhof lag bey S. Christoph, und das Geschlecht selbst wird häufig mit den Pottschachern verwechselt. In der Seitenkapelle rechts ist Schottens Grabtafel aus gelblich-grauem Sandstein mit der Inschrift: Divinae incarnationis anno 1620 D. Laurentius Schott, Austriacus Vienensis sacratissimi Caesaris Ferdinandi II. capellanus hujus ecclesiae et parochiae instaurator aetatis suae XXXXX. vivus hanc do-

Digitized by Google

mum sibi fieri fecit, in qua quiesceret mortuus MDCXXX Humanissime lector dic animae requiem.

Das Musikchor ruht auf einem sehr gedrückten Bogen mit kurzen Säulen. An einem der Bogenschließe sieht man den kaiserlichen Doppeladler. — Der zufällig hinzugekommene Herr Pfarrer Laurenz Schneider erboth sich sogleich mit ungemeiner Gefälligkeit, uns die wenigen, aber sehr interessanten Paramente zu zeigen, vorerst die herrliche silberne Monstranze, die er mir zu skizziren sogleich erlaubte, und mit Liberalität an die Hand ging. Sie ist über 3 Fuß hoch, 8 Pfund schwer, ungemein schlank und leicht gebaut, im Grundrisse und den horizontalen Durchschnitten meist 8eckig und mit mehreren vergoldeten Heiligenfigürchen geziert. Diese sinnige Verschlingung ihrer aus Pfeilern, Säulen, Spitzbögen, Blätterknorren und Zweigen gebildeten Theile, die ungemein zierliche und feste Arbeit und die vollständige Erhaltung machen sie zu einem der werthvollsten Kunstdenkmahle. Da sie nach der Aufschrift, welche sich am Fuße eingravirt befindet, im ersten Jahrzehend des 16. Jahrhunderts verfertigt ist, wo sich in die reindeutschen Bauformen allmählich Fremdartiges einschlich, zeugt sie für einen desto kunstreichern Meister, der aber leider nicht einmahl sein Zeichen angebracht hat. Die ganze Inschrift lautet:

Hoc opus fecit fieri Ieronimus neunberger tunc temporis plebanus in prnglas anno 1515 ꝛc. Dieß berichtigt zugleich die Sage, daß Kaiser Max die Monstranze nach einer überstandenen Jagdgefahr gestiftet habe, wie man es von dem in der Ambrasser-Sammlung befindlichen verschönerten Nachbilde der Monstranze der Pfarrkirche zu Zirl weiß, mit welcher der auf der Martinswand zwischen

Himmel und Erden ſchwebende allzu kühne Theuerdank vom Fuße des Martinsbühels aus, geſegnet worden iſt.

Ein kleiner, ſilberner Kelch hat mehrere Aufſchriften zum Lobe der Himmelskönigin, und rührt, da ſeine einfach edle 6eckige Form mit jenem von Friedrich dem IV. in die Neuſtädter Burgkapelle geſtifteten übereintrifft, unſtreitig aus gleicher Zeit her. Gern hätte ich noch von dem Pfarrer einige Aufklärung über Schott gehört, der gewiß Vieles für die Pfarrkirche und die Umgegend gethan hat, da er ſich ſonſt wohl nicht in ſeiner ſelbſt verfaßten Grabſchrift: „Instaurator" genannt hätte — aber er wußte nichts von ihm. Hatte ja doch vor zweyhundert Jahren ſchon die undankbare Nachwelt nicht einmahl das Datum ſeines Todes auf ſeinem Grabſtein ausgefüllt. —

Eine Forſchung leider mißlang uns, wegen der ich zum Theil meiner kleinen Wanderung dieſe Richtung gegeben hatte; des luſtigen Rathes Weigard's von Theben Grab nähmlich ſuchten wir vergebens in und an der Kirche. Ob es zerſtört und verſchwunden ſey, oder nie hier war, wage ich nicht zu entſcheiden, bevor ich nicht in Lilienfeld etwas Beſtimmtes hierüber entdecke. Die erſte Angabe, daß der weitberühmte Pfaff vom Kahlenberge hier begraben ſey, fand ich bey Weiskern. Seiner Quelle nachgehend, entdeckte ich bey Arenpekh die Stelle: — Pruklens, ubi plebanus in Kahlenberg sepultus est. — Das Chronicon Alberti contracti, welches freylich nicht ganz zuverläſſig ſcheint, da es unſern Kahlenberger: „Gundacarum" nennt, und eben ſo dem, zu Wien am St. Stephansmünſter ruhenden Franken Neidhardt den höchſt willkührlichen Beynahmen: „de Czeisslmauer" von dem berüchtigten Veilchenabenteuer anhängt, ſagt: „in campo liliorum sepultus," Schultes, der über den Pfaffen von Kahlenberg Einiges

in seiner Schneeberger Reise erwähnte, schrieb getrost auch die Sage von seinem Begräbnisse nach. Hanthalers vielleicht entscheidende Angabe hatte ich bisher nicht Gelegenheit nachzuschlagen. Die meisten Vermuthungsgründe sprechen jedoch für Prüglitz.

Es dürfte hier vielleicht am rechten Orte seyn, die zwey in der österreichischen Geschichte viel genannten Lustigmacher Otto des Fröhlichen flüchtig zu besprechen. Ihre Verhältnisse, ihr Leben, die Art und Richtung ihrer Schwänke waren sehr verschieden. Während Otto Neidhardt Fuchs, aus einem edlen fränkischen Geschlecht entsprossen, ritterliche Dienste an Herzog Otto's Hofe verrichtend, zugleich als Dichter glänzte (die Manessische Sammlung bewahrt manch gutes Lied von ihm), während er nur gelegentlich und zufällig durch Witz erfreute, und sein derbspaßiges Veilchenabenteuer vielleicht der einzige, und noch dazu höchst unfreywillige Schwank war, der ihm bey der übelberichteten Nachwelt den Nahmen eines Hofnarrn verschaffte, kam Weigand als armer Student nach Wien, verlegte sich aus Noth auf's Spaßmachen, zu dem ihm die Natur unläugbar vorzügliche Anlagen gegeben hatte, erhaschte eine kärgliche Pfründe, und trieb seine Schwänke handwerksmäßig fort. Neidharden ehrte ein köstliches Grab am Dome der herzoglichen Hauptstadt, — Weigand's einfacher Stein ist vielleicht schon verloren. — Aber der Ruf, der Otto Neidhard's liebliche Dichtungen bis auf einige wenige Fragmente verhallen ließ, breitete Weigand's Possen weit über die Welt aus. Schon zu Kaiser Sigmund's Zeiten handschriftlich gesammelt, wurden sie später in Prosa, und eben so prosaischen Reimen wiederhohlt gedruckt, von gelehrten Deutschen, selbst von Luther, als „gute Schwänke" besprochen und citirt. Manche von ihnen sind gar derb

und unfläthig, und der gute Gerardus de Roo, dem Guten zu viel thuend, und sein hartes Urtheil über den Schwänkemacher Weigand auch auf den Dichter Neidhardt ausdehnend, sagt unwillig: „Beyde mehr aus Schimpf und unnützem Geschwätz bekannt, als daß sie sonst bey der Gemeinde einen guten Nahmen gehabt hätten." Entgegen sagt das Chronicon Alberti contracti: — — floruit notabilis et famosus dictator canticorum Neythardus — — de quo multa dicuntur et cantantur — und von Weigand: floruit ille mirabilis Presbiter Gundaccarus Plebanus in calvo monte de quo inaudita narrantur. —

Professor Flögel in seiner trefflichen Geschichte der Hofnarren, in welcher er Neidhardens Vertheidigung gegen den Ruf eines Lustigmachers führt, und ihm den Ruhm eines deutschen Dichters vindicirt, gibt einen guten Auszug aus der Ausgabe von Weigand's Schwänken, welche gereimt im Jahre 1620 erschien und eine bibliographische Seltenheit ist. Von Weigand's Leben finden sich darin nur folgende Daten, daß er nähmlich als armer Student nach Wien kam, bald zu Hofe gezogen ward, die Pfarre Kahlenberg und dann jene in Pruclens erhielt und dort starb. — Mehrere seiner Schwänke verdienen wirklich die Aufbewahrung.

Unsere, leider kurz zugemessene Zeit, und eine unausgesprochene Ahnung, daß uns das jetzt vortreffliche Wetter bald tückisch die Freude verderben werde, hinderten uns, den bis in's 15te Jahrhundert zurückgehenden Pfarracten, deren Benützung uns die Liberalität des Herrn Pfarrers gewiß erleichtert hätte, unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Wir brachen nach einem frugalen Mahle, das wir mit dem gemüthlichen Schullehrer verzehrten, auf, und zogen den waldigen Berg gegen St. Christoph hinab.

Digitized by Google

Hier fanden wir alles in größter Thätigkeit, das kleine Schlößlein, und die uralte, einfache und sehr enge Kapelle zu renoviren, sonst nichts Merkwürdiges, und erkletterten daher die steile Höhe hinter dem Herrenhause, von der man dann an einer mächtigen Erzriese vorüber in das herrliche Reichenauerthal hinabsteigt. Wir bedauerten die Entbehrung jener Genüße, die einem Mineralogen und Gewerkkundigen in dieser Gegend, wo Bergwerke verschiedener Art sehr häufig sind, zu Theil werden, aber jenem bewußtlosen Anstaunen unbekannter Dinge feind, das gewöhnlich den Unkundigen ergreift, beschloßen wir, unsere Zeit fortan den Alterthümern und Naturschönheiten zu weihen, ohne sie auf zoologische, botanische und die häufig sich darbiethenden, rein montanistischen Anstalten und Merkwürdigkeiten nutzlos zu versplittern. Tief hinabsteigend, erreichten wir den schön gelegenen und wohlhabend aussehenden Flecken Bayerbach, schon im 13ten Jahrhundert genannt, an den Ufern der Schwarza, die ihn oft gräulich verwüstete, romantisch gelegen. Die Kirche, mahlerisch auf einen Hügel hingebaut, ist alt, besonders jener Theil, der einst vielleicht die ganze Kirche war, jetzt das Presbyterium bildet. Zwey Pfeiler im Hintertheil haben die heilige, achteckige Form. Die Wapenschilder an den Gewölbschlüßen geben, da sie vertüncht sind, keinen Aufschluß.

Ihr starker, viereckiger Steinthurm, ihre Lage und die alten Ringmauern mochten die Kirche zu einer Vertheidigung gegen einen Überfall gut eignen, und wirklich hörte ich eine Sage von standhafter Gegenwehr der Bayerbacher aus ihrer Kirche, aber gegen welchen Feind, konnte ich nicht erfahren, wohl gegen die Türken, denn die ältern Verheerungen der magyarisch-kumanischen Schwärme Belas IV. haben kein Gedächtniß.

Digitized by Google

Den Ufern der Schwarza entlang, in der Ferne die majestätische Raxalpe und die Vorberge des Schneeberges erblickend, die ihn hier ganz verdecken, wandelten wir nach Reichenau. Das Bild, welches Felsenthal von diesem Schlosse gab, ist eines der bessern dieses Werkes, aber das Gebäude des Schlosses hat sich seither wieder verändert, und ist so, wie der kleine Ort selbst für den Alterthumsforscher und Zeichner höchst unbedeutend. Die innern Merkwürdigkeiten desselben, das sogenannte Kaiserzimmer, zu schauen, wehrte uns die Abwesenheit des Oberbeamten. Ungemein mißmuthig darüber, so wie über das wenig versprechende Ansehen des Wirthshauses im Schlosse, schüttelten wir den Staub von unsern Füßen, und zogen durch die zwey alten Thore, deren eines die Jahrzahl 1644, das andere ein Neuberger Monogramm und das Jahr 1621 zeigt, zum zweyten Gasthause, wo wir freundliche Bedienung, zierliche Zimmer und frohe Gesellschaft fanden.

Nach einem erquickenden Nachtlager zogen wir mit der aufgehenden Sonne aus. Im grauen Morgendunkel lag die Gegend vor uns, in kalter, ungewisser Beleuchtung die Felsenberge hinter Reichenau. Aber wo wir hinzogen, links neben der Schlucht des Höllenthales, stieg die riesige Rax empor, am Fuße waldbewachsen, weiter hinauf kahl und rauh, ihr Gipfel im dunkelrothen Feuerlicht der Morgensonne, wie ein Leuchtthurm glühend. Wir schritten schweigend und das nie genossene Schauspiel anstaunend, weiter; ringsum lichteten sich nach und nach die Bergspitzen, und als wir das kleine Dörflein Hirschwang betraten, wo die lange Reihe berußter Cyclopenwerkstätten anfängt, war der helle, frohe Morgen angebrochen. Das Höllenthal nahm uns auf, eine enge Schlucht zwischen thurmhohen Felsen, in deren Grunde die Schwarza, aus 16 Waldwäs-

Digitized by Google

fern zusammenströmend, im tiefen Bette bald brausend und ziſchend zusammengedrängt, bald weit ausgebreitet und ruhig murmelnd, bald wieder einem Landsee gleich eingeſchloſſen, ſcheinbar ſtillſtehend und nur durch das tiefe Grün ihrer Farbe an ſolchen Stellen die ſchauderhafte Tiefe verrathend, dahin fließt. — Alle Beſchreibungen, die ich vom Höllenthal las, ſelbſt jene treffliche von Schultes nicht ausgenommen, ſind im Einzelnen übertrieben, im Ganzen nichtig gegen den tiefen Eindruck der Wirklichkeit. — Kein Vogel regt ſich in dieſen unwirthſamen Klüften, und der Wanderer, der das Thal an einem Feſttage durchwandelt, wo weder der Hirte ſein weniges Vieh auf die kleinen Grasplätze hinaustreibt, noch des Holzknechts Axt im Walde oder ſeine mühſame Arbeit im Bette der Schwarza ertönt, iſt allein mit dem Säuſeln der Blätter und dem Rauſchen des Waſſers. Wege und Stege ſind meiſt dem Flußbette und den ſteilen Felſenklippen abgewonnen, und nur bis zum Kaiſerbrunnen fahrbar. Ungefähr an der Hälfte des Weges, vom Hirſchwang bis zum Jägerhaus im Höllenthal, erweitert ſich die Schlucht, links einen Seitengang bildend, am Fuß eines ungeheuern Felſenberges. Den Schneeberg, den man hinter Hirſchwang erblickt hat, und von dieſer Seite auf einem kurzen, intereſſanten, aber nicht ganz gefahrloſen Pfade beſteigen kann, verliert man bald aus dem Geſichte. Dieß Thal heißt: am Kaiſerbrunnen; zerſtreute Hütten, eine Brücke, ein moderner Pavillon und eine hölzerne, reinliche Hütte über der köſtlichen Quelle erfüllen es.

Kaiſer Carl VI., um Öſterreichs Geſchichte und Landeskunde durch großmüthige Unterſtützung hochverdient, war es auch durch eigene Entdeckung. Ihm müſſen wir die Zugänglichkeit des Höllenthales, ihm den ungeheuern Nutzen danken, den die Wälder dieſer Berge, den die Schwarza

Digitized by Google

als Holzschwemme bringt. Auf seinen Jagden entdeckte er die Quelle. Sein Leibarzt, Heräus (gleich seinem Nachfolger Garelli, um viele Zweige der Nationalbildung eben so hoch verdient, wie seine Vorgänger: Cuspinian, Lazius und Quarinoni, wie die Freyherrn van Swieten und Stifft), legte dem köstlichen, ganz farblosen eiskalten Wasser vielleicht höhere Eigenschaften bey, als es verdiente, und es ward beschlossen, was durch 100 Jahre ausgeführt ward, im Sommer allwöchentlich auf Saumrossen Wasser von dieser Quelle in die Kaiserburg bringen zu lassen. Noch aber gab es keinen Weg vom Brunnen nach Reichenau, noch war das Höllenthal nur das Bett der reißenden Schwarza, seine Ufer eine Wüste, allein von Bären bewohnt, die hier bis vor einem Jahrzehend noch ihr Unwesen trieben. Sofort wurden Felsen gesprengt, Wege gebahnt, Brücken gebaut, nach und nach siedelten einzelne Bauern an, die Urwälder lichteten sich, Gewerke und kostbare Wasserleitungen, Dämme und Maschinen mit ungeheuern Wohnhäusern stiegen empor am Eingange des Höllenthales, die Holzknechte, ein unverdrossenes, ruhiges aber kräftiges Volk, drangen weiter vor, und bauten ihre Häuser dem Ufer des Flusses entlang. — Wer also spottend auf die scheinbare Überschätzung der Quelle schaut, bedenke, was ihr das ganze Höllthal, was ihr eine bedeutende Anzahl fleißiger Menschen dankt, die ihren Erwerb hier finden, und Tausende von Stämmen, zu Scheitern zerschlagen, auf der Schwarza bis Neustadt fördern. — Hinter dem Kaiserbrunnen ward der Weg schlechter, wiewohl die Felsenparthien nicht mehr so steil emporsteigen und häufig mit waldigen Bergen wechseln. Einzelne Holzknechthütten liegen in weiter Entfernung zerstreut, doch kann man des Führers entbehren, da man selten die Schwarza verläßt, in die

Digitized by Google

man bald von schauderhaften Abstürzen hinunterblickt, bald auf Brücken und mit Holz unterstützten Knüppelwegen über sie und an ihren Ufern schreitet. Ihre Wellen trieben eine Unzahl von Holzstücken fort, denn vor Kurzem war die Klause geöffnet worden. Hinten nach ging im Flußbett ein Trupp rüstiger Holzknechte mit Steigeisen und Stoßhacken (Griesbeilen) ausgerüstet, welche die vom Flußgesteine oder am Ufer aufgehaltenen Scheiter vorwärts stießen. Halbe Tage lang gehen diese Leute, ihre Füße in gewichtige Eisen gezwängt, um auf den Steinen nicht zu glitschen, oft bis an den halben Leib im Wasser, vom Frühling angefangen bis tief in den kalten Herbst. Es ist ein kraftvoller, gesunder, dabey gemüthlicher und sehr friedlicher Schlag Menschen, bey denen rohe Balgereyen, wie man sie unter den Bewohnern flacher Gegenden und unter den eigentlichen Bergbauern und Älplern findet, ungewöhnlich sind. Bey drey Stunden waren wir sehr rüstig gegangen, da senkte sich der Weg, bald erreichten wir einen kleinen Felsenkessel, dessen Boden aus abgerissenen Steintrümmern, Geröll und einzelnen feuchten Stellen bestand. Von hieraus hat man dann nicht sehr weit bis zu Johann Singers Jägerhaus, aber es ist für den städtischen Wanderer auch hohe Zeit. Das einfache Haus, dessen Besitzer jeden Gast freundlich aufnimmt, wurde von unserm kleinen Armeekorps, dessen größerer Theil, nähmlich zwey Mann, halb marode war, mit dem Freudengeschrey: Land! empfangen, und bald streckten wir unsere müden Glieder behaglich auf die Bänke, mit unsern wunden Gebeinen allerley chirurgische Operationen verübend. Wir rüsteten uns zu einem Nachmittagsmarsch; denn wir wollten Neuberg in Steyermark noch erreichen, bis wohin die Leute hier 6 oder 7 Stunden rechnen. Nebenbey gesagt, darf man hier den Angaben der Landleute, rücksicht-

Digitized by Google

lich der Distanzen, wenig trauen. So sagte uns z. B. die Jägerinn: bis Kapellen in Steyermark sey 7 Stunden, ihre Tochter 6, ein Jägerjunge 5, ein anderer Bauer 9. — Von Reichenau ins Höllthal ist genau bemessen ein starker 4stündiger Marsch, doch gab man uns die Entfernung bald zu 7, bald zu 5 und 3 Stunden an, je nachdem man unsern Stadtfüßen mißtraute, oder aus der Leichtigkeit unserer Kleidung auf unsere Eilfertigkeit schloß.

Wir hatten uns, wie denn Singers Haus ein reinlicher billiger Tempel der Gastlichkeit ist, recht gut gelabt, und einige Stunden geruht. Um zwey Uhr brachen wir auf, durch ein felsiges Thal wandernd, an dessen Ausgange das zwischen Felsen eingeschlossene Gewässer und einige Seitenthäler ein sehr romantisches Bild geben. Überhaupt ist die Strecke von Reichenau bis auf die Naßalpe eine Reihe wunderherrlicher Ansichten, von denen das Publicum nichts als eine schlechte Darstellung des Kaiserbrunnens in Felsenthals Werke besitzt. Möchte einer unserer vaterländischen Künstler einmahl in diesen Gegenden einen Sommer zubringen, er könnte schöne, treffliche Blätter liefern!

Durch das Naßwaldthal, belebt von kleinen Häusergruppen, deren Bauart ganz steyrisch ist, bey dem neu angelegten Bethhause vorüber, und durch einige ausgezeichnete Felsenpässe, erreichten wir ein wildes, wüstes Thal am Fuße der Naß. Links geht eine öde, steile Schlucht, in der die letzten ärmlichen Hütten liegen, tief in die Klüfte des ganz kahlen, aller Vegetation entblößten Warriegels am Raxberge. Rechts erheben sich die waldigen Vorhügel der Schneealpe, auf deren Höhen vor zwey Tagen einige Räuber ein Häuschen geplündert hatten. Vor uns lag der waldbewachsene, steile Maßberg, eine starke Wegstunde hoch. Schon bey unserem Eintritt in dieß Thal hatte sich

Digitized by Google

ein Sturm erhoben, der uns das Steigen sehr beschwerlich machte. Kaum eine Minute konnten wir fortschreiten, ohne zu ruhen, denn der schmale, oft stufenweis in die Erde gehauene Pfad war schlüpfrig und steil, der Wind raubte uns den Athem, und der herrliche Anblick des Amphitheaters von riesigen Felsenkegeln, Waldbergen und entfernten Hochgebirgen, in dessen Grunde die Häuser kaum handgroß erschienen, hätte uns stundenlang entzückt. Endlich erblickten wir einen Holzzaun, der, wie wir erfragt hatten, am höchsten Puncte, unfern der steyerischen Gränze, liegt, — wir rafften unsere letzten Kräfte zusammen, und ereilten die Höhe. Die Aussicht war nicht so lohnend, als wir gehofft hatten, da sie uns durch die Schneealpe, den hohen Rarkogel und allgemach anrückende Nebel theilweise verdeckt war. Stark abwärts ging es durch den Wald auf die Fahrstraße hinab, an den Eisenwerken und dem Dörflein Altenmarkt vorüber, wo wir nur flüchtig den schönen Schlag des einzeln weidenden Viehes und seine ungewöhnliche Zutraulichkeit bewunderten. Unser schwerster Weg war überstanden, die niedere Abendsonne beleuchtete schwach das freundliche, belebte Thal, die meisten Steinwände des Heukogels und des Windberges umzogen dichte Nebelwolken, bald in langen Streifen ihren Untertheil verdeckend, bald in einzelnen Parthien an dem Gipfel hängend. Wir fühlten uns gestärkt und erhoben, betrachteten das Nebelspiel, das immer dichter und dunkler ward, neugierig und vergnügt, dachten der Wettertücke nicht, und unser Gejubel scholl fröhlich die Berge hinauf zu den ferne leuchtenden Hirtenfeuern, bald vom neckischen Wiederhall, bald von den lustigen Bauern beantwortet, die in der Abendkühle von den Bergwiesen heimkehrten. So zogen wir fort, bis es ganz dunkel wurde, Neuberg hofften wir bey unserer Er-

Digitized by Google

mündung nicht mehr zu erreichen, und beschloßen daher, die Nacht in Kapellen zuzubringen, was auch geschah.

Am 4. October waren rings alle Gebirge in Nebel gehüllt, ja die nächsten Föhrenwälder mit Nebelstreifen durchflochten, aber hoffend brachen wir auf, das Thal entlang gegen Neuberg zu, wo wir in einer halben Stunde eintrafen. Der Anblick des alten, einst befestigten Klostergebäudes, vor allen der mächtigen Steinkirche und einiger weiter entlegenen, gleichfalls alten Gebäude entzückte uns, wir beschloßen sogleich, nach dem halbstündigen Marsch einen Rasttag zu halten, legten unser Gepäcke im ersten (sehr empfehlenswerthen) Wirthshause ab, und durchstreiften den zum Theil aus Hüttenwerken bestehenden Ort. — Die Pfarrkirche, weit älter als die Klosterkirche, besuchten wir vorerst. Sie ist mit einem geräumigen Kirchhofe umgeben, auf welchem man die unscheinbare hölzerne Kapelle ja nicht übersehe. Vor dem ganz werthlosen Kreuz in derselben stehen als Leuchter zwey uralte Säulen von Holz geschnitzt, bemahlt und mit Traubengewinden verziert. Rechts und links sind 6 hölzerne, gemahlte Tafeln, zwar vom Wetter halb zerstört und nicht von Meisterhand, aber doch über dreyhundert Jahre alt.

In die der heiligen Maria gewidmete Kirche führt eine Vorhalle. Das Kirchengewölbe ist weit, zierlich, ohne Mittelpfeiler, das Musikchor auf hohen Spitzbögen und 8eckigen Säulen. Der Altar von 1661 ist unbedeutend, eben so die am Eingange des Presbyteriums aufgestellte Säule mit einem fleißig geschnitzten Madonnenbild, welches mit dem über der Sakristeythür angebrachten Öhlgemählde St. Georg von 1631 gleichzeitig seyn mag. Das Bauwerk ist gut erhalten, nur der an einer Stelle einsinkende und das Vorhandenseyn einer Gruft verrathende Estrich etwas

Digitized by Google

zerrissen. — Sehr alt ist eine hölzerne, am Bogenschluß des Chorgewölbes über einem Wapenschild angebrachte, brav geschnitzte Apostelfigur mit aufgeschlagenem Buche. In den Presbyteriumsfenstern sind einige wenige gemahlte Scheiben von guter Arbeit, darunter das Wapen eines Herrn Hochkircher. An Inschriften und Jahrszahlen gewahrten wir noch folgende: Am Presbyteriumbogen: „MDXIII. AVGVS. FVN. POS. P ABOS;" an der Sakrysteythür: „1514 A O"; an den Kirchenstühlen das Neuberger Wapen mit 1526; ober dem Chor: „I. DXXII" Die Bogenschlüße des Schiffes tragen das österreichische, kaiserliche, steyrische und das Neuberger Wapen. — Wir zogen weiter. — Die herrliche Lage der alten Kirche zu St. Anna, welche wohl die älteste von Neuberg war, und erst 1786 aufgehoben ward, so wie ihr einfaches, schönes Bauwerk contrastiren sonderbar mit ihrer jetzigen Bestimmung. Ein Schlosser bewohnt sie. Das Thürmchen ist abgetragen, das Kirchengewölbe in Werkstätte, Wohnzimmer und Küchen untergetheilt, sein Obertheil mit dem zierlich erhaltenen Fensterrosen, deren eine noch ganz voll gemahlter Scheiben prangt, dienet zur Heuscheune. Der schöne Eingang, der einen runden Bogen mit zwey Säulenreihen (eine uralte Form) hatte, ist mit einer viereckigen Thür vertauscht, kurz alles möglichst vandalisirt, und die Lage des Ganzen auf einem aus der Mürz emporsteigenden, felsigen Hügel mit einem Graben umgeben, über den eine Brücke führt, und rings mit mächtigen Strebpfeilern gestützt, würde es einer kleinen Veste ähnlich machen, wenn nicht die langen Fenster seine frühere heilige Bestimmung andeuteten. Im Innern des Hauses nach Alterthümern forschend, gelangten wir über einen ungeheuern Heuhaufen

Digitized by Google

zu der einen wohlerhaltenen Fensterrose; der Herr Schlossermeister gab Hoffnung, sie uns gegen billige Vergütung zu überlassen, da er schon früher ganze Küsten voll Scheiben mit Glasgemählden, und noch dazu mit figuralischen Darstellungen, verschenkt hatte, nur wollte er noch vorläufig seine Ehehälfte zu Rathe ziehen. — Wir wanderten indeß zu der mit weiten Höfen, Thürmen und mancherley altem Bauwerk umgebenen mächtigen Stiftskirche, unterwegs einen Plan zur Ausbrechung der Scheiben entwerfend. Es war nicht so leicht, sie unzerstört zu erlangen. Den Mangel an Werkzeug abgerechnet, dem allenfalls der Schlosser abgeholfen hätte, waren die Scheiben ungemein fest in Bley gelegt, unten durch eine anderthalb Zoll dicke, tief in den Stein eingelassene Vorschubstange zusammengehalten, und entglitt uns ein Stück, so stürzte es die zweystockhohe Kapelle hinab, und wohl gar noch über die Strebepfeiler des Hügels. Und die ganze Arbeit mußte auf dem nachgebenden Heu, und anfangs wenigstens, da die bemahlten und lange nicht gereinigten Scheiben beynahe gar kein Licht durchließen, im Dunkeln vollbracht werden. Ich projectirte ein besonders leichtes Ausschußgerüst von zwey Hopfenstangen und einem dazwischen gehängten Leintuch, auf welches die einzeln auszulösenden und hinauszustoßenden Scheiben fallen sollten. — Vorher wollten wir das Fenster zeichnen, und jede Scheibe auf der Zeichnung nummeriren. So wie eine fiel, ward sie hereingenommen und nach der Zeichnung nummerirt. Dieser Plan dürfte für ähnliche Unternehmungen brauchbar seyn. Unter derley Entwürfen gelangten wir über einen Wassergraben durch ein mit der Jahrszahl 1597 bezeichnetes Thor und weitläufige Höfe vor der großen Stiftskirche an, deren Vorderseite reich und im Geschmacke des 15. Jahrhunderts verziert

Digitized by Google

ist. Sie bildet ein längliches Viereck ohne niedere Abseiten, und ihre Gewölbe tragen 16 aus Säulenbindeln gebildete Mittelpfeiler. Auch das Presbyterium ist ohne irgend einen Winkel gerade abgeschnitten (eine höchst seltene Bauform) und hat drey große Fenster, welche mit den 12 Seitenfenstern auch bey den ehemahligen: leider verschwundenen gemahlten Scheiben gewiß hinreichende Helle gaben. So wie das Dach mit trefflichen, nach vierthalbhundert Jahren meist gut erhaltenen Ziegeln gedeckt ist, so fällt dem Beschauer sogleich auf, daß an dem ganzen riesigen Bau nicht Ein Mauerziegel, nur an den Gewölbdecken Bruchsteine, sonst durchaus die schönsten Quadern verbaut sind. Daher ist die Kirche auch besser erhalten, als manche andere von gleichem Alter, nur ein moderner, ganz unpassender Musikchor entstellt sie furchtbar. Am Presbyterio sind kleine, einfache aber zierliche Wandnischen. Von dem Gebäude wandten wir uns zur Besichtigung der einzelnen Merkwürdigkeiten, und vorerst des Hochaltars. Er ist unbedeutend, aber seine Rückseite mit einer Fresco-Architecturmahlerey von 1612 geziert, die eine der trefflichsten dieser Art ist. Ober dem Mittelfenster im Presbyterium hält ein Engel eine Schriftrolle mit den Worten: 1461, Fridericus III. Romanor. imperator. AEIOV. 1461. Die Gewölbschlüße sind mit Wapen geziert, darunter das kaiserliche, das österreichische, steyrische, Friedrichs Monogramm, das portugiesische u. s. w. — Ich kann nicht umhin, hier eine Anecdote zu erzählen, die ein merkwürdiges Denkmahl von der Unkunde vaterländischer Geschichte ist.

Als vor nicht gar langer Zeit ein bedeutender Fremder Neuberg besuchte, fiel ihm vor allem (wie sehr natürlich) das portugiesische Wapen auf, und da er sich hierüber keinen Aufschluß geben konnte, fragte er um die Ursache,

Digitized by Google

aus welcher es sich hier befinde? Weder seine Begleiter, durchaus Österreicher, gebildete Österreicher, noch die ihn umgebenden Bewohner von Neuberg wußten eine Erklärung, und erst monathelang nach seiner Entfernung fiel sie einem angesehenen Neuberger ein, der nicht unterließ, sie nachzusenden. Ist Friedrich der Sanftmüthige, wenn auch nicht um die Weltgeschichte, doch um Österreichs Kunstgeschichte hochverdient, so unbekannt? Ist Eleonorens herrliches Monument zu Wienerneustadt so verschollen, daß man nicht wissen sollte, er habe eine Portugiesische Königstochter zur Gemahlinn gehabt, die schöne und sanfte Eleonore, des theuren Maximilian Mutter, und die Ahnfrau beyder Zweige des Kaiserhauses, des deutschen wie des spanischen?

Am Kranze eines Aufzugloches ist wieder Friedrichs Symbol A, E, I, O, V mit der Jahrszahl 1480. — An Gräbern fanden wir wenig Denkwürdiges, eine gemahlte Gedächtnißtafel des Neuberger Hofrichters Valentin Wünsch von 1590 und einige Abt-Gräber von 1618 — 1725. — Schon hatten wir die Hoffnung aufgegeben, noch etwas Interessantes zu finden, und die Jahreszahl 1496 am Chor, dann einige schlecht gemahlte Gedächtnißtafeln von 1563 und 1659 in der Kirche und in der Thorhalle bothen uns wenig Anziehendes, als wir an den beyden hintern Seitenaltären von schlechter Holzarbeit und vom Jahr 1668 Reste der alten Flügelaltäre fanden. An den Jahreszahlen 1505 und 1518 und dem kaiserlichen Adler sahen wir, daß sie von Max I. gestiftet waren, und sowohl das ungemein zierliche Schnitzwerk als einige Mahlereyen daran, verdienen genaue Besichtigung.

Mit zuvorkommender Gefälligkeit empfing uns der Pfarrer, erzählte uns Manches über die Aufhebung des Klosters und der Annakirche, und den unaussprechlichen

Vandalismus, dessen Schilderung nur Ekel erregen würde. Er führte uns vorerst durch seine Zimmer, wo er eine bedeutende Anzahl alter Gemählde und einige Schnitzwerke, die aus der Zerstörungsperiode gerettet sind, aufbewahrt. Dann schritt er mit uns, einer bedeutenden Fußbeschwerde ungeachtet, durch einen runden Aufgangsthurm auf das Kirchendach. Der Bau dieser Stiegenthürme ist nächst der künstlichen Stellung und Leichtigkeit der alten Gewölbe und der Vortrefflichkeit der Steinmetzenarbeit das Unerreichbarste von den Arbeiten unserer Vorfahren. Unbegreiflich ist ihre Leichtigkeit (so sind im Stephansmünster in Wien die Wände mancher Stiegenthürme kaum 3 Zoll dick) ihre Zierlichkeit, und dabey die Festigkeit der Treppen. — Wir erreichten den Dachstuhl. Er ist nächst jenem von St. Stephan in Wien der schönste, den ich kenne, dreystöckig, und obwohl gleichzeitig mit der letzten bedeutenden Renovirung der Kirche im Jahre 1496 trefflich erhalten. Es ist nicht ganz ungefährlich, bis hinauf in's Thürmchen zu gelangen, wo eine Glocke von 1482 hängt, aber im hohen Grade lohnend, denn erst von oben sieht man den ungeheuern Wald mächtiger Bäume in kunstreicher Ordnung gereiht.

Wir stiegen herab in den zierlich gewölbten Kreuzgang. Die Kapitäler seiner Wandsäulen sind aus den wundersamsten und höchst sonderbar verschlungenen Thierfiguren gebildet. Betrachtet man sie genau und lange, so kann man durchaus nicht glauben, daß dieß zwecklos phantastische Gebilde seyen, es herrscht zu viel Ordnung, zu viel Wiederkehrendes und doch unendlich Verschiedenes in dem scheinbaren Gewirre. Weniger befriedigte die mit einem uralten Steinbasrelief gezierte Refectoriumsthür und die einfache Kreuzgangkapelle unsere Forschbegierde, als zwey Grab-

Digitized by Google

steine von rothem Marmor am Boden. Wulfingus miles de Fledniz, † 1378, und Helmrich de Fledniz, † 1385, ruhen hier. Das einfache Kreuz neben dem Schwert des letztern, und die als architectonische Zierden sehr gewöhnlichen mystisch verschlungenen Thierfiguren zu seinen Füßen, könnte die bey uns leider noch allzu häufige Templomanie auf diesen Orden deuten, dem jedes etwas sonderbar gestaltete Schloß oder Kirchlein ohne weiters zugeschrieben wird, der aber diese romantischen Gegenden wohl nie betreten hat? Leider konnte uns die halbverlöschte Grabschrift keinen Aufschluß geben. Sonderbar ist es doch, daß ein Helmrich de Fledniz gerade im Jahre 1485 gestorben, in einem Verzeichnisse der Georgsritter von Neustadt vorkömmt, und da ich unglücklicher Weise den eben erwähnten Grabstein nicht copirte, weil mir die complicirte Darstellung desselben zu viel Zeit zu rauben drohte, so bleibt mir ein leiser Zweifel, ob ich nicht etwa falsch las, die Jahrszahl nicht etwa 1485 heißt, und dieser Stein sohin die Abbildung eines gerüsteten Georgsritters enthält, welche um so denkwürdiger wäre, als meines Wissens nur Eine authentische Abbildung eines Georgsritters im Ordensmantel zu Neustadt im Kapuzinerkloster besteht. Für jeden Fall wäre eine treue Copie dieses Denkmahls dem Freunde vaterländischer Alterthümer sehr erwünscht. Die Bilder der Äbte an den Wänden des Kreuzganges sind zum Theil gleichzeitig gemahlt und nicht ohne Kunstwerth. Neben ihnen ist auch Otto des Fröhlichen und seiner bayrischen Gemahlinn Bildniß. — Über sein Grab, seine Schicksale und Neubergs Gründung wird noch am Schlusse dieses Aufsatzes Einiges erwähnt.

Die Besichtigung des Klosters war vollendet, und wir schritten fröhlich zur Annenkirche, die Fenster-Expedition

Digitized by Google

zu beginnen. Da erklärte uns der vortreffliche Schlossermeister auf Befehl seiner tyrannischen Gemahlinn: Die Scheiben sollten, wo möglich bis an den jüngsten Tag in den Fenstern bleiben. Vergebens machten wir bedeutende Anbothe und Einwendungen. Wir schieden grollend und den argen Siemann verwünschend.

Allmählich hatten die liebreitzenden Nebenwolken, die einzeln an den Höhen der Schnee- und Raxalpe hingen, einen feuchten Bund geschlossen, und unter dem Beginn des fallenden Regens begann zugleich eine genaue, aber äußerst humane Untersuchung über den Zweck unsers Hierseyns von Seite der ausgezeichnet wachsamen Neuberger Gerichtsbehörde. Die Unsicherheit der Umgegend hatte solche Vorsichtsmaßregeln nothwendig gemacht, und wir empfanden mit innigem Vergnügen, wie gut es sey, sich auch auf die kleinsten Ausflüge mit hinreichender Legitimation zu versehen. Mit wenig Worten, und auf die angenehmste Weise war das kleine Geschäft abgemacht, zu welchem unser Umherstreifen im Ort und unsere Waffen Anlaß gegeben hatten.

Noch aber stand Schweres bevor. — Ungeachtet ein heftiger Regen stromweise vom Himmel floß, und ein grauer, kalter, beleuchtungsloser Lufttton die ganze Gegend in ungewisses Dämmerlicht setzte, wollte ich meinen Plan, eine Vorder-, Hinter- und Seitenansicht der Klosterkirche zu zeichnen, nicht aufgeben, und bestieg, mit einem ausgeborgten Regenschirm bewaffnet, unter ehrenrührigen Gedanken gegen die böse Schlossermeisterinn und das ungünstige Wetter, den kleinen Hügel, wo einst ein herzogliches Jagdschloß stand, seither spurlos verschwunden, wo Weigand, der Sage nach, ein Vortuch voll Todtenköpfe zu seines leichtblütigen und lebenslustigen Herrn Füßen leerte, wo dann der eine

Digitized by Google

dahin, der andere dorthin rollte, und der Narr seinem Fürsten in handgreiflicher, satyrischer Allegorie das alte Sprüchlein in's Gedächtniß rief: „So viele Köpfe, so viele Sinne." — Die Scene ist schon in alten Holzstichen aufbewahrt, und neuerlich von Custos Ruß in einem der Gemählde seiner in mehreren Jahrgängen dieses Taschenbuches besprochenen Pöcile aus der Vaterlandsgeschichte, die er kürzlich wieder durch einen reichen Cyklus aus der Legende sämmtlicher Landespatronen und aus Hormayr's Geschichte Wiens bereichert hat. — In der unbehaglichsten Stellung auf das nasse Gras gelagert, den Regenschirm, den mir der Wind zu entführen drohte, in den Bund meiner Beinkleider befestigt, eilte ich, eine Ansicht des herrlichen, wiewohl etwas breiten und gedrückten Gebäudes zu entwerfen, und zog dann zu den harrenden Gefährten in das gastliche Haus. Es befremdete uns, hier alle Luxusartikel in bester Gattung und um billigern Preis, als in der Residenz selbst zu finden, — hier neben rüstigen, einfachen Gebirgssöhnen und Landmädchen, die uns den Abend mit steyrischen Volksliedern angenehm vertrieben. Ein einfacher Vorfall, der sich des Tages zuvor zugetragen, gab dem fröhlichen Volk unerschöpflichen Stoff zu Witzspielen. Im Dorfe Neuberg war der Leichenzug eines verstorbenen Schneiders angeordnet. Hinter den Trauernden schloß sich ein großer Ziegenbock an, die jüngern Begleiter bald zum Lachen reitzend. Vergebens suchte ein den Zug begleitender Zunftgenosse den unwillkommenen Begleiter durch Geschrey und Gebärden zu verscheuchen. Der versteht unrecht, schlägt den erboßten Schneider mit ein paar kräftigen Stößen in die Flucht, und folgt nun ungestört dem Zuge.

Nach einem fröhlichen Abend, Wetter und Schlossermeisterinn vergessend, suchten wir die Ruhe. Der anbre-

Digitized by Google

chende Morgen versprach wenig. Es war entschieden, wir sollten von dem zweyten Theil unseres Ausfluges, der Wanderung über's Gschaid in die Prein, dann über das Falkensteinloch, durch den Atlitzgraben in die Göstritz, und auf den Nebenbuhler des Schneeberges, den Sonnenwendstein, nichts genießen. So setzten wir uns, mit Resignation auf das bereit stehende Fuhrwerk und kutschirten im Nebel nach Kapellen, des Ziegenbockes und schlechten Bewirthung mit nicht gar sehnsüchtiger Erinnerung gedenkend. Die Kirche, die ein vortreffliches Bild gibt, ist zwar über drey Jahrhunderte alt, hat aber im Innern nichts Merkwürdiges. Von Kapellen fuhren wir stets in Nebel gehüllt bis an's Gschaid, dessen Fuß wir in zwey Stunden erreichten. Nun galt es einen tüchtigen, durch den Regen sehr beschwerlichen, und durch den immer dichtern Nebel ziemlich einförmigen Marsch. Die Höhe des Geschaidberges war bald erreicht, und wir beobachteten ein herrliches Echo. Oben aber ward der Nebel so dicht, daß wir nicht 10 Schritte vorwärts sahen. Nun führte der Weg beynahe drey Viertelstunden so steil abwärts in das Preinthal, daß wir mehr rannten als gingen, und kaum begriffen, wie hier ein Wagen fortkommen könne. Die Kirche in Prein ist unbedeutend, eben so die dem Fußreisenden immer sehr nahe liegende Merkwürdigkeit, das Wirthshaus. Nur eine blinde und taube Bettlerinn, eine wahre Walter-Scotts-Gestalt, welche, unverständliche Worte stammelnd, und fortwährend mit ihrer Tabacksdose beschäftigt, in einem Winkel der Gaststube lag — und vortrefflicher Braten unterbrach unsere etwas mürrische Stimmung. Wir nahmen hier, da wir die Unmöglichkeit einsahen, in diesem Nebel fortzukommen, einen Führer, der uns auf einem ungemein beschwerlichen zweystündigen Wege über den hohen Alpkamm

Digitized by Google

zum Eingange des Atlitzgrabens brachte. Hier verzog sich der Wolkenschleyer in so fern, daß wir die thurmhohen Felsen, die sich oft zur Breite weniger Schritte zusammenschlossen, sehen und auf die Herrlichkeit dieses Passes wenigstens schließen konnten. Sein Ende war bald erreicht, die Burg Clamm sah aus den zerrissenen Wolken hervor, und wohl durchnäßt, vor Kälte schaudernd, und mit müden Beinen zogen wir in Schottwien ein, bey dem wackern Marktrichter Pallanzer freundliche Herberge suchend und findend. Nur wer, wie wir, tropfnaß, müde und frierend, durch mißlungene Pläne verstimmt, und für die nächste Zukunft ganz hoffnungslos in's Quartier kömmt, kann begreifen, wie ungemein wohl uns die zuvorkommende Aufnahme dieses Ehrenmannes that. Weit entfernt von jener geschäftigen Gastwirthshöflichkeit, die bey der Ankunft eines vielversprechenden Passagiers mit allen Hausleuten lärmt, empfängt er jeden Reisenden gleich artig, und seiner schnell aufgefaßten Individualität und Bedürfnissen angemessen. Wir zum Beyspiel hatten kaum unsere windelnassen Kleider abgeworfen, als Pallanzer schon mit einem Arm voll Stiefeln und Jacken eintrat, in denen wir uns possirlich genug ausnahmen, da wir alle drey recht bequem eine von seinen Hausjacken als Radmantel hätten benützen können. Unsere physischen Gelüste stillte ein treffliches Nachtmahl, unsern Wünschen schmeichelte des Wirthes freundliches Anerbiethen, des andern Tages uns in die Göstritz und auf den Sonnenwendstein zu geleiten. Unter heitern Gesprächen über die herrliche Lage dieses Berges, welchen der in der Umgegend ungemein bewanderte Pallanzer dem Schneeberg rücksichtlich der Aussicht gleich hält, über die durch kräftiges Zusammenwirken der Behörden endlich verhallenden Räubergeschichten und den Brand des Wahlfahrtsortes

Digitized by Google

Maria Schutz, verging der Abend. Meteorologische Betrachtungen, die wir aus den Fenstern unsers Stübchens anstellten, hatten einen schlechten Erfolg, denn an Raimunds einfachen Barometer unwillkührlich erinnert, zogen wir jedes Mahl die Hand, die wir in das Nachtdunkel hinausstreckten, naß zurück.

Auch der Morgen des 9. Octobers glich leider unverkennbar dem gestrigen Abend. Nach einigen Stunden vergebenen Hoffens setzten wir uns, da der Regen zwar aufgehört hatte, aber bald wiederzukehren drohte, auf einen leichten Wagen, deren man hier stets, aber bey schlechtem Wetter nicht sehr wohlfeil bekommen kann, nahmen Abschied von unserm guten Wirthe, und fuhren schweigend und erwartend fort. Wir durften aber nicht lange warten. Ein kalter Wind brachte schnell nach einander einige Güße, die uns bis auf die Haut durchnäßten, so daß wir ganz steif vor Kälte wurden, und schon in Wörth Unterstand suchten. Vergebens bemühten wir uns, von dem hartherzigen Wirth Decken zu erhalten; mit dem Wetter im Bunde, schlug er uns die Hülfe ab. Bis nach Neunkirchen kamen wir; hier zwang uns aber die Sorge um unsere Gesundheit, den offenen Wagen fahren zu lassen, und uns im Gasthof zu wärmen. Mit wie ganz andern Empfindungen waren wir hier vor 4 Tagen angekommen. Wir fanden noch den Zettel einer wandernden Schauspielerhorde: „Die ganze Lebens- und Leidensgeschichte der heiligen Genovefa." (sic.) Anmerkung: „Diese Vorstellung wird wirklich überraschen."

Nach einer Stunde Rast ließen wir uns in eine gedungene Kalesche einpacken, und dieselbe ganz schließen, so daß wir im eigentlichsten Sinne kein Tageslicht sahen. So

Digitized by Google

fuhren wir von Neunkirchen bis Mödling unsichtbar bis auf unsere Hände, welche sich bisweilen an einem Mauthschranken hervorstreckten. Unser Wagengespräch war einförmig, und nur durch eine interessante Erinnerung an Neunkirchen gewürzt. Im Jahre 1338 erkrankte dort Herr Heinrich Bischof zu Lavant, Herzog Albrechts Kanzler, ein würdevoller, geachteter Priester und Staatsmann. Bald starb er, seine Diener und die sogenannten Freunde, die ihn geleitet hatten, bemächtigten sich seines Nachlasses. Kleinodien, Kirchengeräthe, seine Prachtpferde und die Saumrosse wurden getheilt, und still entfernten sich die lachenden Erben. Nicht so viel blieb zurück, daß die Neunkirchner, Heinrichs oft geäußertem Wunsch gemäß, den Leichnam in die alte Gruft zu St. Andre in Kärnthen hätten führen können, kaum so viel, einen ärmlichen Leichenzug zu halten. Das hören die biedern Neustädter, und senden alsogleich Bothen mit der Bitte: »Ihre guten Freunde, die Bürger zu Neunkirchen, mögen mit dem Begräbniß einhalten." Und sohin zieht ein großer Zug von Rathsherren, Geistlichen und Bürgern hinüber gen Neunkirchen, die ehrwürdige Leiche einzuhohlen, welche sohin in der Pfarrkirche zu Neustadt mit feyerlichem Gepränge begraben wird. — Die Güter des Verstorbenen in Wien theilten Herzog Albrecht und Otto, worüber der Leobner Chronist bitter glossirt. Schon A. Gleich hat nach Weiskern diesen Zug angeführt, auch eine Urkunde citirt, aus welcher die Unrichtigkeit des Datums hervorgeht.

In Mödling geriethen wir in die Krallen des Adlers, der uns gar wehmüthige Erinnerungen an die kleinen Gebirgswirthshäuser hervorrief. Sonderbar genug war in diesem durch seine Lage, die Nähe der Hauptstadt, und die sonst trefflichen Anstalten eines sehr thätigen Magistrats glück-

Digitized by Google

lich ausgezeichneten Badort noch seit Menschengedenken kein guter Gasthof.

Mit der Zusammenstellung jener Daten über Neubergs Stiftung, über Otto den Fröhlichen und sein Grab, welche hier folgen, schloßen wir unsern Reisetag, und zugleich für das Jahr 1826 unsere kleinen vaterländischen Wanderungen.

Herzog Otto von Österreich, zugenannt der Fröhliche, des ersten in Österreich und Steyermark waltenden Habsburgers, des durch seinen Neffen Johann erschlagenen Kaiser Albrechts sechster und jüngster Sohn von der Tyrol'schen Elisabeth, Bruder Friedrichs des Schönen, Leopolds, der Blume der Ritterschaft, und Albrechts des Lahmen oder Weisen (geb. 1301, † 16. Febr. 1339) war eine jener geschichtlichen Personen, über deren Gemüth die Zeitgenossen so Widersprechendes angeben, daß spätere Schriftsteller kaum über sie zu urtheilen wagen.

Von Jugend auf im Kriegsgetümmel erwachsen (sein Zug gegen Cane della Scala 1324 war keineswegs sein erster), nicht selten durch Beharrlichkeit, sogar anscheinend durch persönliche Tapferkeit ausgezeichnet, wie in den Kriegen gegen Ludwig den Bayer, vor Colmar u. s. w., sehen wir ihn bey Laa 1336 am 24. April vor den Böhmen schmählich bis Wien fliehen, so daß der lahme Albrecht im gerechten Schmerz ihn mit den Worten empfängt: „Solche Schmach sey bis heute in seinem Stamme unerhört." — Seinem Bruder, Friedrich dem Schönen, jenem Vorbild fürstlicher Worttreue, diente Otto anfangs redlich, das bezeugt Friedrichs Verleihungsurkunde über die Güter des von seinem eigenen Bruder 1325 gemordeten Hartmann von Kyburg, in der Friedrich mit diesen Gütern: „zum Lohn treuer Dienste" seine Brüder Leopold, Otto, Heinrich und Albrecht belehnt. Und diesem dankbaren Bruder

Digitized by Google

hat Otto um wenig später 1328 das Herz gebrochen, durch Bund mit seinen Feinden — er hat Ungarn und Böhmen — gegen sein eigenes Land aufgerufen, die schauderhaft wütheten. K. Albrecht rastloses Umsichgreifen hatte im ganzen Reich die größte Furcht wider sein Haus erregt. Über ein Jahrhundert wich die Krone von seinem Stamme, und Wittelsbach und Böhmen-Luxenburg traten ihm oft mit Glück in den Weg. Innere Einigkeit wäre deßhalb dringend nöthig gewesen, aber Otto gab leider kein Vorbild derselben, und Ludwig dem Bayer gelang es eben so wohl, als jenem abenteuerlichen Überall und Nirgends, dem blinden Böhmenkönig Johann, diesen bloß von der Gewalt sinnlicher Eindrücke und Interessen, wie ein schwankendes Rohr im Winde bald hinüber- bald herübergerissenen Otto auf ihre Seite zu ziehen.

So von der unseligen Gewalt des Augenblickes, von blinden Aufwallungen rücksichtsloser Leidenschaften, mitunter ritterlichen Anklängen und Mahnungen des angebornen guten Gemüthes getrieben, erscheint uns Otto bald tapfer kämpfend, bald ohne Noth fliehend, jetzt für Österreich und den Bruder, gegen Ludwig, jetzt gegen den Bruder im Bunde mit den Reichsfürsten, später die Fehde gegen Ludwig mit Macht aufrüttelnd, heute an der Spitze von Ungarn und Böhmen sein eigenes Land verwüstend, in wenig Wochen wieder die Österreicher gegen eben diese Feinde anführend — endlich alle Kraft zu Ludwig des Bayers Versöhnung mit dem Papste aufbiethend, und selbst den angedrohten Bannstrahl nicht scheuend, in diesem Bemühen. — So war auch sein Hof ein bunter Tummelplatz von Kriegern, Dichtern, Sängern, wohl auch Possenreißern und Jägern; er selbst bey dem Volke, trotz des Elendes, das er über Österreich gebracht, trotz des widernatürlichen Unternehmens ge-

Digitized by Google

gen Friedrich, geliebt, von den Chroniſten mitissimus und semper hilaris (der Gutmüthigſte und Fröhliche geprieſen).

Sein politiſches Leben bezeichnet noch die Erwerbung Kärnthens, welches Meinhard von Görz und Tyrol als Lohn ſeines eifrigen Wirkens zur Erhebung Rudolphs von Habsburg vor einem halben Jahrhundert davon getragen hatte, aus deſſen Blut aber von vier Söhnen nur eine Enkelin mehr übrig war, die vielbeſprochene Margareth, die Maultaſche. Die Unterhandlungen über Kärnthen mögen als ein rechter Probierſtein der wetterwendiſchen Politik Ludwigs des Bayern angeſehen werden (May 1335). Gern unterzog ſich der lebensfrohe Otto der alten Kärnthneriſchen Landeshuldigung auf dem Herzogsſtuhl des Zollfeldes zum unbeſchreiblichen Jubel der Kärnthner. Ritter und Dienſtleute aus Öſterreich, die mit ihm gegen Kärnthen gezogen waren, lachten unmäßig über die wunderliche Feyerlichkeit, bey der überdieß, wie der Zwettlerchroniſt bemerkt, manches alte Herkommen vergeſſen ward. Kurz und treffend, obgleich in geſchmackloſem, ſchlechtem Latein, iſt das Bild des Schottner-Abtes Martin bey Petz über dieſen Lebemann, der vielmehr ein herumziehender, ritterlicher Troubadour hätte werden ſollen, als ein Herr über Land und Leute: „Nihil inveni de eo notabile, nisi quod fuit unus jucundus homo et dilexit jocos et cutrapokam.“ Das kalte und durchaus quellengemäße Urtheil eines verdienten Zeitgenoſſen, des Florianer Chorherrn und Pfarrers Franz Kurz, ſtimmt im Weſentlichen völlig hiermit überein.

Im häuslichen Leben war Otto nicht ſehr glücklich. Durch jenen unſeligen Mordverſuch, der Alberten zum ſiechen Manne auf Lebenszeit machte, und doch den Fürſten ungebeugt ließ, verlor Otto ſeine erſte Gemahlinn, die

Digitized by Google

bayrische Elisabeth (25. März 1330) nur zwey Monathe, nachdem Friedrich der Schöne im einsamen Waldesdunkel von Guttenstein die edle Seele ausgehaucht hatte. Fünf Jahre später vermählte er sich mit der zwölfjährigen Anna, Enkelin Carls IV., die nach drey Jahren gleichfalls starb, „zum größten Schmerz des Herzogs und der Landesedlen, zum Jammer des ganzen Volkes!" (Anonym. Leob. ad ann. 1338). Wenige Monden darauf folgte auch er der geliebten Gemahlinn — die nähern Umstände seines Todes mögen weiter unten erzählt, und hier nur eine Stelle Veit Arenpeghs gerügt werden, die der wackre Steyrer wohl sattsam widerlegt hat, die aber immer ein Denkmahl historischer Gewissenlosigkeit bleiben wird: Haec est illa ducissa Johanna (von Pfyrt, Alberts des Lahmen Gemahlinn, die Mutter Rudolphs des Weisen, Stifters des St. Stephans-Domes an der Wiener Hochschule, Albrechts mit der Locke, des Gründers von Laxenburg und des bey Sempach durch die Eidgenossen erschlagenen Leopold), quae Ludovicum (imperatorem) poculo venenoso interfecit, quae etiam ducem Ottonem Austriae germanum mariti sui ac duos ejusdem filios veneno dicitur interfecisse!

Wie viel gibt es noch in der Vaterlandsgeschichte zu sichten, wie viele Schleyer zu lüften!

Im Jahre 1327 gründete Otto in seiner geliebten Steyermark in einem reitzenden Waldthal zwischen erzreichen Bergen, an den Fluthen der Mürz, das Cistercienserkloster Neuberg, Novimontium, Novus mons*). Der erste Abt war Heinrich Spannhalb, er verrichtete schon 3 Jahre nach der Gründung die Todtenfeyer am Sarge der vergifte-

*) Der anonym. Leob. beschreibt die Gründung ausführlich und lebendig.

Digitized by Google

ten Elisabeth. Sie war die erste aus Otto's Familie, die hier beygesetzt wurde, und zwar, da die Familiengruft noch nicht vollendet war, im Capitelgewölbe. Wenige Wochen nach ihrem Tode besuchte Otto das kaum halb ausgebaute Kloster, weinte an seines verblichenen Weibes Gruft, ordnete Manches zu ihrer Seele Heil und für den Bau, und kehrte dann mit seinen Begleitern nach Wien zurück. Durch des ritterlichen Franken Neidhart ermunternden Sang gestärkt, soll Otto auf dem Heimritt zu Prigglitz seinen vielgeliebten Weigand von Theben heimgesucht haben, der aber vergebens den Kummer gänzlich zu verscheuchen suchte. Schon nach drey Jahren starb der erste Abt und Otto kömmt wieder in's Kloster, theils wegen der Wahl, theils den vollendeten Bau zu schauen, und das enge Haus, das seiner Gemahlinn Leichnam birgt, und auch ihn einst aufnehmen sollte. Reiche Schenkungen hatten indeß die Besitzungen des Klosters bedeutend gemacht, so nach Elisabeths Tod die Verleihung des von ihr gebauten Schlosses Reichenau, so 1331 jene des Spitals am Semering durch den Gründer. 1338 wurde der schwere Stein schon zum zweyten Mahl von der neuen Gruft abgewälzt, um Annas von Böhmen irdische Reste zu empfangen; wenige Monden später zum dritten Mahl für Otto's Gebeine selbst.

Eben ging er wieder mit thörichten Entwürfen schwanger, sich in den englisch-französischen Krieg zu mischen und seinem Sohn eine brittische Prinzessinn als Braut zu gewinnen, als die innere Unruhe und die nähern Vorbothen einer Krankheit, deren Keim er schon lange in sich getragen, ihn von Gräz, wo er damahls siech in der Burg lag, nach Wien zu Albrechts Hoflager trieb. Das Schwanken der Senfte auf den halbverschneyten Wegen — auf den steilen Pfaden des Semmerings, die grimmige Winterkälte

(Februar 1339) schmerzten ihn heftig. — In der Väter Burg angelangt, fühlt er sich nach wenigen Tagen viel schwächer, empfiehlt seine Seele Gott, seine Kinder und sein Volk dem Bruder, und stirbt. — Bey den Augustinern zu Wien wurde sein Leichnam unter dem Jammer des Volkes beygesetzt, bald aber läßt Herzog Albert (von einem frommen Karthäuser, dem ein Traumgesicht den Befehl hierzu ertheilt hatte, bewogen) denselben erheben und nach Neuberg abführen. Dort wird, unter unbeschreiblichen Klagen der aus allen Thälern herbeyströmenden Landleute mit hoher Pracht — es waren 26 Prälaten aus dem Nachbarlande und Steyer zusammen gekommen — eine neue Todtenfeyer gehalten, und Otto's Leiche in der von ihm erbauten Gruft zwischen seinen Gemahlinnen beygesetzt.

Otto's Tod hatte Nicolaus, sein Notar, später Pfarrer zu Baden in Argau, ein kluger, gelehrter und frommer Mann, lange vorausgesagt. Ihm träumte, er sehe im Burggarten zu Wien 6 Bäume, alle hoch aufgeschossen und von üppigem Wuchse, bis auf einen, der matt und kränklich die gelben Blätter traurig zu Boden senkte. Da erschienen zwey Engel mit glänzenden Gewändern und blitzenden Schwertern, und hauen die Bäume nach einander um. Und als sie zu dem letzten kamen, und der eine schon das Schwert gegen den verkrümmten schwachen Stamm gehoben hatte, hielten sie Zweysprache, und beschloßen: „Laßt uns doch sehen, was er für Früchte tragen wird." Darauf verschwanden sie, Nicolaus aber erwachte, und erkannte im Gebeth die Deutung auf Herzog Otto's Tod. Denn von den 6 herzoglichen Brüdern waren Friedrich, Leopold, Heinrich, Rudolph und Otto von starker, gewaltiger Gestalt, Albert aber sieh vom genossenen Gifte und verlahmt, und überlebte doch die schönen, starken Brüder, und von

Digitized by Google

der ganzen herrlichen Familie Albrechts I. von 21 Kindern, Enkeln des großen Rudolph war dieser zeitlebens sieche und gelähmte Albrecht der einzige, dem es vergönnt war, die Herrschaft auf Söhne zu vererben!

Am 23. Nov. 1327 gaben Friedrich der Schöne und Albrecht ihre Einwilligung, daß Otto dem Kloster das Gut in der Prein schenken möge. 1329 wurde Neuberg vom Cistercienser Generalkapitel in seine Bruderschaft aufgenommen, doch ist es ganz irrig, wenn man 1327 als das erste Stiftungsjahr und Otto als den ersten Stifter Neubergs betrachtet. Allerdings hat er die Cistercienser daselbst eingeführt, aber schon vorher bestand daselbst ein Klösterlein und eine Bethkirche, denn schon 1300 26. December unter Albrecht dem I. verkaufen die Brüder Conrad und Stephan aus der Prein ihre lehenbaren Einkünfte auf den Klostergütern eben dem Kloster zu unsrer lieben Frau zu Neuberg. 1327 mahnt der Cistercienser Ordensgeneral Friedrich den Schönen (nicht Otto) zur Vollendung der neuen Stiftung zu Neuberg, und der Salzburger Erzbischof Friedrich bestätigt diese neue Stiftung mit der ihr verliehenen Pfarre Mürzzuschlag, doch soll Otto keine Zehenden, noch andere nach Salzburg lehnbare Güter zur Dotation verwenden können. 1330 6. März erfloß die erste Bestätigung Clemens V. 1331. 21. Sept. der erste Ablaß von Wocho, Bischof zu Sekau; 1332, 13. Dec. verkauften die Brüder von Losenheim und Margareth ihre Mutter einen reichen Zins in der Prein, und zu Schottwien an Otto zur Dotation der neuen Abtey. — 1333, 8. Juny gab ihr Otto die Lehen, die er von Adelheiden von Walbach an sich gebracht, und 1335, 21. Jänner das Bergrecht zu Welesdorf, Ludwig der Bayer aber 1334, 23. Apr. des Reiches Schutz und die Zollfreyheit. 1341 gab Albrecht zu Neustadt jene wichtige

Handveſte über einige zwiſchen Neuberg, Reichenau, Gutenſtein und Clamm entſtandene Streitigkeiten. Ihr Inhalt iſt folgender: Dem Kloſter wird der Fiſchfang in der Mürz und Schwarza, die freye Weineinfuhr über den Semering, dem Abt und ſeinem Anwald das Gericht über Groß und Klein (mit Ausnahme des Rechtes über Leben und Tod, welches ſich der heilige Orden ſelbſt verbath) eingeräumt, und mehrere wichtige Beſtimmungen über Gränzen und derley feſtgeſetzt. Zweyerley fällt in dieſer Urkunde auf; wie denn Reichenau mit dem Kloſter, dem es gehörte, wie Neuberg mit dem weit entlegenen Clamm und Gutenſtein in Streit gerathen konnte? Rückſichtlich Reichenau waren es wohl nur Unterthansſtreitigkeiten — mit Clamm, wo damahls ein ſtolzes, altes Rittergeſchlecht hauſete, brachte es der Handel über den Semmering in Streit, über den ſich die Clammer eine Art gewaltſamer Aufſicht eigen gemacht hatten — mit Gutenſtein endlich die ungeheuern Forſte, die von Gutenſtein und Hohenberg in ununterbrochenen Zügen bis in's ſteyriſche Mürzthal hinunter reichten, in denen kaum ein Pfad zu finden, viel weniger ein beſtimmtes Gränzzeichen zu ſchauen war. Waren ja noch zu Max I. Zeiten jene Forſte ſo unbekannt, daß man von Hohenberg und Schwarzau über Gutenſtein und über die Gahes nach Prigglitz ging, und noch zu Carls VI. Zeiten die Wälder der Naß, des Höllthales und Kaiſerbrunnens undurchdringliche Wildniſſe. — Wo ſich daher die Jagdzüge zweyer Herren oder Gebiethe begegneten, gab es Streit, wem der Platz gehöre? — wo ein kühner Jäger oder ein muthiger Holzhauer einen Fleck Wildniß ausrodete, und ſeine Hütte aufbaute, ward ſie ein Zankapfel ſtreitiger Gerichtsbarkeiten.

Was endlich Neubergs Weinausfuhr betrifft, ſo mögen wohl die heutigen Getreidefelder, Waldhöhen, Erzberge und

Digitized by Google

Alpenwiesen seiner Umgebung wenig Trauben zur Reife bringen, weniger als für das eigene Bedürfniß des Conventes, bestünde es noch, genügen könnte.

Anders war es im 14. Jahrhundert. Während manche jetzt mit Sennhütten besetzte Bergkuppen, ewiges Eis — die heutigen Wiesengründe und Getreidefelder Urwaldwuchs deckte, tausendjährige Eichen und immergrüne Fichten dort aufstiegen, wo heute der Pflug geht, waren die sonigen, trockenen, steinigen Abhänge der Vorberge, an vielen Orten mit blühenden Weingärten besetzt, wo heut zu Tage Feldbau und Viehzucht blüht. Es mußte so kommen. Plan- und schonungslos wurden die uralten Forste gefällt, das im Frühling von den Berggipfeln herabrieselnde Schneewasser, jetzt nicht mehr vom durstigen Boden aufgesogen, wo es früher tausend Stämme zu nähren hatte, bahnte sich den Weg in die tiefer liegenden Weingärten, die fette, schwere Dammerde mit sich fortreißend, und mit ihr den Sand jener dürren Hügel düngend. So ward der Boden zu fett für die Rebe, während die Bergwinde ungehindert durch die ausgehauenen Wälder herabsaußten und die Luft in den Thälern erkälteten, was dem Weinbau gleich schädlich war. Und wo man noch Forste stehen ließ, war es auf hohen, entlegenen Bergen, deren Vorhügel schon an und für sich, kein passender Boden für die Rebe waren. Das war das Schicksal des uralten Weingeländes in Neuberg, jenes, der im 12. Jahrhundert vielgenannten Weinberge von Wirflach, Offenbach, Schleinz und so vielen aus den Umgegenden von Neustadt, die seither verschwunden sind.

Noch waren (um zur Geschichte Neubergs zurückzukehren) zwey Sprossen von Otto's Familie übrig — seine Söhne Leopold und Friedrich — beyde sinnig, gütig und von guter Gestalt, wie die Chronisten sagen. Albert erzog sie

Digitized by Google

wie eigne Kinder zur Gottesfurcht und Ritterthum. Schon hatte Leopold, beynahe noch ein Kind, mit den Schweizern tapfer gefochten — der Knabe Friedrich in Schwaben manchen Strauß mit Ehren bestanden, da starben beyde in wenig Monden nach einander (1344); Friedrich als Bräutigam der Tochter Eduards von England, die, zu München angekommen, die herbe Nachricht von seinem Tode empfing.

Wenig Denkwürdiges weiß fürder die Geschichte von Neuberg und von seinen Äbten. Schenkungen und Verluste durch Naturereignisse, der große Umbau durch Friedrich IV., andere Bauveränderungen im Kloster, Zwistigkeiten im Innern desselben, der immer thätigere Betrieb der nahen Bergwerke, treffliches Bemühen der wackern Mönche für Verbreitung von Schulen und Ordnung des Gottesdienstes in den Thalschluchten umher, die Unruhen der Reformation, alle diese und ähnliche Ereignisse wechselten bis zur Aufhebung des Klosters unter dem Abte Joseph Erko von Erkenstein, der 1786 starb. Die Kunstschätze des Klosters wurden, wie überall, zersplittert — seine Gebäude zu ökonomischen Zwecken benützt — selbst das Grab des Stifters, so reich es auch verziert war, unbeachtet gelassen, aller in Stein gehauenen, erhabenen Theile beraubt, und, was kaum glaublich ist, in kurzer Zeit vergessen. Es war ein Sarkophag von rothem Marmor über der Gruft im Kapitelgewölb, das jenem zu Heiligenkreuz ganz ähnlich gehaut ist, aber in jener Periode mit unbrauchbarem Holzwerk angefüllt wurde, so daß nichts sichtbar, nichts unverletzbar blieb, als die obere Marmorplatte. Auch diese reitzte ökonomische Triebe, und sollte zu einer Thürstufe dienen. Während man sie also abbrach, entdeckte man unter ihr das Luftloch der Gruft. Der jetzige Pfarrer, von freudiger Ahnung ergriffen, dieß könne das längst vergessene Herzogsgrab

Digitized by Google

seyn, bewirkte, daß wenigstens der Zugang zum Kapitelgewölb verschlossen wurde. Unserm guten Kaiser, dessen schönes, warmes Gefühl für die Reste seiner Ahnen seine Äußerungen und sein kräftiges Wirken für Speyers Kaisergräber, wie über die Reste der Lothringer zu Nancy, über jene Albrechts des Weisen zu Gamming und des Erzherzogs Carl zu Sekau beurkunden, danken wir es auch, daß die Identität der Gruft gerichtlich constatirt, daß sie selbst gereinigt und mit einem neuen bequemen Zugange versehen, der Sarkophag einfach mit dem österreichischen Hausschilde und Inschriften verziert, und das ganze Gewölbe hergestellt wurde. In fünf gleichfalls neu angefertigten Steinsärgen ruhen die erhobenen Gebeine Otto's und seiner Gemahlinnen Elisabeth und Anna, und seiner Söhne Leopold und Friedrich. Außer den noch ziemlich wohl erhaltenen Gerippen hat man, heißt es, nichts, gar nichts gefunden.

Otto's Gebeine zeigen von ungewöhnlicher Größe, denn der 6 Schuh im Lichten weite Sarg faßt sie nur in gekrümmter Lage. Überhaupt wird die von gleichzeitigen Schriftstellern an Otto's ganzer Familie gerühmte „gute Gestalt" durch die Gerippe hinreichend bestätigt, da jene Leopolds und Friedrichs beynahe gleicher Größe sind, und sogar Anna's der 14jährigen Herzoginn Gebeine jenen eines ziemlich starken Jünglings gleichen.

Zur Bereicherung der Vaterlandsgeschichte und für die locale Topographie dürfte es nichts desto weniger von Nutzen seyn, die noch vorhandenen urkundlichen Daten über Neubergs fünfthalbhundertjährigen Dauer der gänzlichen Vergessenheit zu entreißen.

1343 am 29. May und 6. December bezeugte Albrecht, daß wegen der streitigen Gränzen zwischen der Prein und

Digitized by Google

Gutenstein von ihm ein Augenschein angeordnet worden, aus dem sich ergeben haben, daß die unbenannten Gewerke mit Wald, Holz, Weide, Jagd und Fischerey nach Neuberg gehören, ferners daß Otto dem Kloster, bis es vollbracht wird, 200 Mark Silber auf dem Rieden zu Aussee verschafft habe. Weil aber Herzog Albrecht seiner Gemahlinn Johanna Morgengabe und Wiederlage dahin angewiesen hat, so verschaffte er jene 200 Mark dem Kloster bey der kleinen Mauth zu Stein bey Krems auf so lange, bis das Münster, Kirche, Chor und Kreuzgang vollbracht seyn werden; 1345, 5. Juny gab er dem Neuberger Hause zu Neustadt fürstliche Freyung, die so wie seines Vaters Handfeste Albrecht III. 1371, 29. July, Albrecht IV. 1400, 3. Februar, Friedrich IV. 1437, 2. April bestätigten.

Herzog Wilhelm gab den Mönchen den lehenbaren Hof zu Fischa, den Fischerberg und das Brunnerthal, auch den Mühldorfer Hof in der Prein bey Glocknitz (16. Oct. 1397 und 18. März 1405), was Albrecht V. 19. Febr. und 16. Sept. 1417 eben so bestätigte, wie 3. Juny 1422 Ernst der Eiserne die Irrungen in der Prein mit Hannsen von Rappach sühnte und vertrug.

Bereits am 6. Jänner 1331 hatte der Stifter Otto dem Kloster Neuberg das Spital im Cerwald am Semmering mit seiner Kirche überlassen. Inmitten der regellosen, wilden Kraft des Mittelalters sind diese Hospitäler an unwegsamen Engpässen der Alpen, inmitten einer todten, einförmigen Schneewelt auf unwirthlichen Bergeshöhen, immer mit Krankenpflege und Gottesdienst verbunden, häufig durch eigene Gelübde und Körperschaften oder geistliche Ritterorden besorgt, eine überaus trostreiche Erscheinung. Uralt und merkwürdig sind mehrere derselben in Tyrol, bis in die Tage der Hohenstauffen hinaufreichend, oder

Digitized by Google

durch einen besonders romantischen Anlaß unvergänglich, wie die Christophs-Bruderschaft am Arlberge durch ein Findelkind, den armen Hirtenknaben Heinrich, gegründet, durch milde Gaben, die er in der ganzen Christenheit unermüdet und unerschrocken eingesammelt. Für unsere Gauen an der Enns und Mürz sind vorzüglich bemerkenswerth, Spital am Pyrhn und das Hospital Unser lieben Frauen im Zerwald am Semmering, letzteres gegründet zwischen den Tagen, als Österreich ein Herzogthum ward, Mayland dem Grimm des Barbarossa fiel, und eine ärgerliche Spaltung die Christenheit trennte (1156—1164). — Ottokar Markgraf in Steyer, und Kunigunde von Wohburg seine Gemahlinn tauschten vom Kloster Formbach einen ihm vom letzten Grafen von Pütten Ekbert vergabten Theil des Zerwaldes ein und gaben ihren eigenen Antheil mit anderem reichen Gut zu diesem Hospital, gegen das sich zugleich die Stubenberge sehr freygebig erwiesen, und Kaiser Friedrich ertheilte (zu Augsburg 15. Oct. 1166) die feyerliche Bestätigung. Leopold der Glorreiche stellte dem Spital im Zerwald 18. July 1211 die ihm von Erchinger von Landsee entrissenen Güter zurück. Reichlich beschenkte es 1224 und 1234 Bernard der Sponheimer, Kärnthens Herzog — 1232, 13. Aug. endigte ein Schiedsspruch die Streitigkeiten mit der Pfarre Mürz über die Kapellen St. Johann und St. Georg, die Kirchen zu Langenwang und Kindberg. — Die Kämmerer von Wien, ein angesehenes Bürgergeschlecht, schenkten dem Zerwalder Hospital einen Theil ihres Hauses am Kienmarkt mit der Dreyfaltigkeitskapelle, das es aber noch unter Ottokar aufgab, und ein anderes Haus am Lichtensteg erkaufte (1276). Es erhielt 1291 eine päpstliche Bestätigung über die Kirche St. Martin zu Fischa, und seit 1259 walteten im Hospital Karthäuser, deren Ver-

Digitized by Google

fall wohl die Ursache war, daß es Otto nach Neuberg unterordnete und Innocenz VII. die Incorporation der Hospitalskirche am Semmering mit Neuberg (20. Jänner 1406) feyerlich bestätigte.

Das Hospital am rauhen Pyrhn erhob im Jahre des großen Kreuzzuges und des Todes des Barbarossa (1190) der Bamberger Bischof Otto von Andechs, Oheim des Herzogs Berthold von Croatien, Dalmatien und Meran, der letzte steyrische Ottokar, und Leopold der Tugendhafte mehrten die Stiftung (1190 — 1193). Bischof Wolfker von Passau trennte das neue Hospital zu Windisch-Garsten von den Mutterkirchen zu Wartberg und Kirchdorf, und schenkte ihm Zehenden (1200). Herrand von Wildon ein Burgrecht bey Glocknitz und Oberneichen, — Ortolf von Gratz, Gilten und Bergrechte zu Kirchbach (1220) Hardneid von Ort, seine Lehen zwischen dem Berge Pyrhn und dem Flusse Steyer (1239). Des Stifters Neffe, der Andechser Ekbert Bischof von Bamberg, späterhin bey Friedrichs des Streitbaren Ächtung, Kaiser Friedrichs II., Reichsverweser zu Wien, war gegen dieß Hospital freygebig, wie gegen St. Andreas Kloster zu Chleink (1210 — 1225) und der Bayerherzog Ludwig der Wittelsbacher gönnte allen seinen Dienst- und Lehensmannen es zu beschenken und zu betreuen (hospitale S. Mariae in pede montis Pirn, in valle Windischgersten, inter asperrima montana, ultimis Noricorum finibus contigua et ex jure fundi, bambergensi ecclesiae subjectum), Belas IV., Statthalter in Steyer, Herzog Stephan von Slavonien bestätigte ihm 1257 Zoll-Vogtey- und Gerichtsbefreyung, Herzog Ulrich von Kärnthen der letzte Sponheimer (1263 — 1265) Güter zu Pulst und Naturalien, sein nachmahliger Erbe Przemisl Ottokar (1266) das mehrfach angestrittene Vermächtniß

Hartneids von Ort, Rudolph von Habsburg (1279) die Vogtey über Thal Garsten, Kirchdorf und Haag. Schon 1280 begannen die Schenkungen der edlen Buchheime nach Spital am Pyrhn. Am 28. May 1418 erhob Martin V. die Pfarrkirche zu Spital am Pyrhn zu einer Collegiatkirche mit 10 Canonikern unter einem Dechant. Den ersten präsentirte Bischof Albrecht von Bamberg, und unser Herzog Albrecht V., nachhin als Kaiser der II., nahm die neue Collegiate in seinen besondern Schutz.

Seine Leute und Besitzungen befreyte Albrecht VI. 1460 von Zwing und Bann des Pflegers in der Klaus. Bald darauf bekam es pfandweise die Burg Klaus selbst. Das Spital im Zerwald am Semmering theilte indeß die Geschicke des Klosters Neuberg, und litt, wie dieses, gar sehr in dem Bürger- und Bruderkriege Friedrichs IV. und Albrechts VI. Statt des dem Semmeringer Hospital angehörigen Hauses am lichten Steg zu Wien, erwarb das Kloster Neuberg einen Freyhof am grünen Anger, den jetzt noch sogenannten Neubergerhof in der Grünangergasse, der späterhin an das aus Castilien eingewanderte Haus der Hoyos gedieh, und nun dem Freyherrn Pereira-Arenstein zugehört. Am 15. May 1444 gab Friedrich IV. unter goldner Bulle dem Kloster Neuberg Steuerfreyheit, doch sollten fortwährend 30 Mönche daselbst Gott dienen. 1446 gab er ihnen die Pfarre Harrantstein, und sprach 1451 und 1455 zu Recht zwischen Neuberg und zwischen Haus Reichenau in der Prein, Gutenstein und Clamm oder Schottwien. Die Kriege zwischen Friedrich IV. und Mathias Corvin waren ein harter Fluch dieser Gegenden. 1497 incorporirte Alexander VI. S. Kunigundens Pfarre zu Mürzzuschlag dem Kloster Neuberg, weil sie in jenem Corviniſchen Kriege geplündert, beraubt, und zur Herstellung aus ihren eigenen

Digitized by Google

Mitteln jede Hoffnung verschwunden war. Die Stürme der Reformation ließen auch Neuberg nicht unerschüttert. Unter den Holzknechten und Bergleuten griff die neue Lehre mächtig um sich. Der große Bauernkrieg breitete bis hierher seine eisernen Arme, und kaum vermochte der Held Niclas Salm die harte Niederlage Siegmunds von Dietrichstein und seine und seiner Edelherren Gefangennehmung wieder gut zu machen. Wir wollten diese noch nirgend berührten, urkundlichen Daten nicht untergehen lassen, denn nur durch eine lange Folgereihe treuer und umständlicher Monographien ist dereinst an das erwünschte Ziel einer pragmatischen Landes- oder Reichsgeschichte zu gelangen.

Digitized by Google

XI.

Diplomatische Beyträge zur Geschichte der Babenberger in Österreich.

Der Einsender dieser Beyträge, seit mehreren Jahren mit dem Vorhaben beschäftigt, die Geschichte einiger aufgehobener Stifte, mit vorzüglicher Rücksicht auf die österreichische Topographie, Diplomatik, Genealogie und Heraldik, auf Literar- und Kirchengeschichte, zu bearbeiten, hat im fünften Bande der kirchlichen Topographie von Österreich, eine Skizze von seiner weitläufigen, fast nur aus ungedruckten Quellen geschöpften, und mit Beylagen versehenen »Geschichte des Stiftes Mariazell in Österreich" mit dem Versprechen geliefert, daß diese selbst später im Drucke erscheinen werde. Durch die liberale und gefällige Unterstützung, deren er sich von Seite der Stifte Göttweig, Lilienfeld und Melk, wie auch anderer Gönner seiner Unternehmung erfreute, hat er seine Materialien über diesen Gegenstand bedeutend vermehrt, und wird sich daher mit der Lösung seines Versprechens desto eifriger beschäftigen, je weniger jener erwähnte Aufsatz die Ausführung des frühern Vorhabens überflüssig machte. Da der Plan der kirchlichen Topographie beynahe alles ausschloß, was Niemand als der gelehrte, kritische Leser zu wissen verlangt, so mußten in der für die Topographie verlangten Bearbeitung die gehäufte Angabe

Digitized by Google

der Citate und Beweisstellen aus Chroniken, Urkunden, Handschriften und gedruckten Werken, die genaue Prüfung der Quellen, chronologische und diplomatische Erörterungen, trockene Genealogien, kritisch-historische Paralellen, kurz alles streng Wissenschaftliche, endlich selbst verschiedene Details der Kirchen- und Kulturgeschichte, welche für den Laien in diesen Fächern aus verschiedenen Rücksichten nicht gehören, nur kurz berührt oder gänzlich beseitiget werden. Alles hier Weggebliebene wird also mit möglichster Vollständigkeit und Umsicht in die versprochene, bloß für den Gelehrten, oder doch wissenschaftlich Gebildeten bestimmte Geschichte des Stiftes Mariazell aufgenommen werden, welche, sobald es die äußeren Verhältnisse des Verfassers erlauben werden, herauskommen soll.

Der in der kirchlichen Topographie abgedruckte Auszug davon erzählt (Seite 10 — 12) die Gründung der Abtey Mariazell in Österreich durch die Brüder Heinrich und Rapoto von Schwarzenburg, die man bisher für Neffen des Markgrafen Leopolds IV. des Heiligen gehalten; die Erbauung des Bethhauses durch den erst genannten Markgrafen, die Bestätigung und verbesserte Dotation dieser Stiftung durch ihn selbst (1136) und durch seinen Sohn und zweiten Nachfolger Heinrich II. Jasomirgott, Österreichs ersten Herzog (angeblich 1149) u. s. w. und (S. 13) die Befreyung der Güter zu Inzersdorf an der Traisen von der Vogtey Durings von Radelberg durch Leopold den Tugendhaften (1213).

Hier nun werden indessen den Freunden der Diplomatik zwey (auf das Gesagte sich beziehende) Mariazeller Urkunden, und eine dritte, das Stift Altenburg betreffende, als ein Beytrag zur Geschichte der Babenberger in Österreich vorgelegt.

Digitized by Google

I.

Herzog Heinrich Jasomirgott bestätigt die Stiftung und Dotation der Benedictiner-Abtey Mariazell, wie auch die Schenkung von zwey Weingärten zu Baden durch seine Mutter, die Markgräfinn und Kaiserstochter Agnes, Leopolds IV. des Heiligen Witwe, und vermehrt diese Besitzungen mit einer Waldung in der Nähe des Klosters. Ohne Jahr, Tag und Ort.

Ego Hainricus Dei gratia Dux Austriae notum facio cunctis Christi fidelibus, quod Pater meus felicis memorie Marchio Leupoldus locum istum, qui uocatur Gella Sancte Marie magno diligens studio consiliis fouit, rebus auxit. Cum enim Hainricus et Rapoto germani, nobiles de Schwarzenburrch predia sua Christo, et sancte eius Genitrici uouissent, atque de Oratorii constructione diu deliberarent, Ipse Marchio diuino preuentus consilio hestitantes preuenit, idemque Oratorium in suo iure fundauit ea conditione, ut Ipse quoad uiueret, eiusdem loci Aduocatus existeret, sine omni rerum exactione et personarum grauamine: et imposterum, si quis de filiis eius, et nepotibus principatum terre istius obtineret. Fundato igitur Oratorio, supradictorum fratrum Hanrici et Rapotonis traditionem multis astantibus firmauit, et Ipse locum, in quo fundauerat oratorium, cum silua undique sita, Deo et sancte Marie in usus fratrum ibidem Deo seruientium propria manu filiorumque ac matris eorum Agnetis Marchionisse manibus iure perpetuo contra-

Digitized by Google

didit, que nimirum silua per hec designatur loca, ad orientem tendens habet locum finem, qui patria lingua dicitur Sneith, inde ad septemtrionalem respicit plagam, que uocatur Pvrchvnsulz, abinde iterum protenditur usque ad altum locum, pui dicitur hahorn, item ab illo loco uergit ad occidentem ad locum, qui uocatur Liuprateswarte: inde per meridianam plagam ad priorem locum regreditur, qui ut supra iam diximus, Sneith ab incolis nuncupatur, ibique extirpandi, agricolandi ubique licentiam tradidit. Preterea Domina Agnes marchionissa . . . . . *) tribus liberis suis, scilicet Adalberto, Leupoldo, Ernesto pro remedio defuncti marchionis legauit duas uineas ad supradictum Cenobium, cum essent apud Tulnum opidum, ubi pro reconciliatione duorum fratrum Leupoldi et Adalberti conuenerat conuentus principum, qui huius traditionis conscii sunt, que uidelicet vinee sunt consite in loco, qui lingua nostra dicitur Baden, latine vero balneum, instructas **) et ordinatas ***), que ad earum pertinent cultum. Huius traditionis sunt testes quam plurimi homines, nobiles et ignobiles, adtracti per aures, quorum hec sunt nomina; Comes theodoricus de formbach. Comes Chunradus de Pilstein. Comes Leutoldus de pleyn. Adelrammus de Bergen. Hainricus et Rapoto fratres Schwarzenburch. Otto de Mahlant et frater eius Walchvn, Otto de Lengenbach et frater eius Hartwicus. Hademarus de Chvfarn. Starfridus de Bezelinsdorf. Chadolt de moreberch. Hain-

*) Hic Autographum est perforatum. Apographa Cellensia legunt: una cum.

) *) ita Autographum.

Digitized by Google

ricus prefectus Urbis medelicensis. Odalricus de stiuene. Hademarus de Chunringen et frater eius Albero. Chadolt iunior de moreberch, dum autem ego Hainricus ducatum Austrie suscepissem, paterne pietatis imitator: quicquid felicis memorie pater et mater et fratres mei fratribus in loco illo deo seruientibus ad quietem et utilitatem prouiderant et tradiderant, suscepi, laudaui et conseruaui, et posteris meis sciendum et custodiendum sub hac sigilli impressione dereliqui. Tradidi etiam ipsi ecclesie particulam siluę, que de hahorn et Chalweuberch subtus montem Schevernscaith ad levbraswart desiuit in riuum, qui dicitur sicca triesten: sub his testibus: Otto de Lengenbach Dietricus de Algersbach. Hainricus prefectus Urbis medelicensis. Wichart de Arnsteine. Odalricus Agnellus. Odalricus de Bademen, et aliis multis.

Anmerkungen.

Schon in dem von beyden Petzen (Bern. Pez. cod. epist. P. I. p. 320 et seqq. und Hieron. Pez. histor. S. Leop. p. 104 — 106) herausgegebenen Stiftbriefe von Mariazell (zu Klosterneuburg 2. Febr. 1136) heißt es nach Aufzählung der von Rapoto und Heinrich von Schwarzenburg zu ihrer Stiftung gewidmeten Güter, „daß beyde Brüder wegen des Platzes, den sie zur Erbauung des neuen Gotteshauses wählen sollten, lange nicht einig werden konnten, daher ihnen der Markgraf Leopold zuvorkam, auf seinem Grunde und auf seine Unkosten die Kirche erbauen ließ, dafür aber sich und seinen Nachkommen die Schutz- und Schirmvogtey über das Kloster vorbehält." Dieß wird in unserer Urkunde fast mit denselben Worten wiederhohlt, dann aber die im Stiftbriefe nicht ausgedrückte

Schenkung des Waldes, der das Kloster umgab, mit seinen Gränzen angeführt.

Sneith. Sehr wahrscheinlich der abgekürzte Nahme derselben Gegend, die in einer andern Mariazeller Urkunde vom Passauer Bischofe Conrad (des Herzogs Heinrichs Bruder) vom Jahre 1154 Haedericheſnaite genannt wird, welches man für den Peilſtein in der Neſtach, östlich gerade von dem Hafnerberge hält.

Purchunsulza oder Pyrchynsulza. Birkensalz oder etwa Birkhunsulze? Daß das Birkhuhn, wie der Auerhahn und anderes Hochgeflügel die ungeheuern Urwälder unseres Vaterlandes bewohnte, ist gewiß, und auch die Römer kannten es als einheimisch in den Alpenländern (Plin. hist. nat. X. 48). Nach aller Wahrscheinlichkeit ist Pyrchynsulza da zu suchen, wo jetzt der Birkner, ein einschichtiger Bauernhof, und in der Gegend desselben die Sulzwieſen liegen.

ad altum locum, qui dicitur hahorn —— und Liuprateswarte oder (wie es zu Ende der Urkunde heißt) levbraswart, jetzt gänzlich unbekannt. An das Hocheck ist, der ganz verschiedenen Lage wegen, nicht zu denken; und die unweit des Pongrazenberges gelegene Gegend Wart ist nicht Liuprateswart, sondern das in der angeführten Urkunde vom J. 1154 vorkommende Wielanteswarte.

cum essent ad Tulnum opidum, ubi pro reconciliatione duorum fratrum Leupoldi et Adalberti conuenerat conuentus principum. Diese äußerst merkwürdige Stelle, ein wahres ἅπαξ λεγόμενον, berührt eine Familienangelegenheit des markgräflichen Hauses sogleich nach Leopolds IV. Tode, worüber uns weder Chroniken noch Urkunden Aufschluß ge-

Digitized by Google

ben. Leopold IV. war 1136 den 15. November gestorben, und sein lange kränkelnder Erstgeborner, Adalbert, zwey Mahl kinderlos vermählt, folgte ihm schon den 9. Nov. des folgenden Jahres in die Gruft. Der Zwist und die durch die Vornehmen des Landes zu Tuln bewirkte Versöhnung der Prinzen Adalbert und Leopold, und die bei dieser Gelegenheit geschehene Schenkung an Mariazell, wovon die Urkunde spricht, fällt also zwischen den 15. November 1136 und 9. Nov. 1157. Daß sich Adalbert mit seinem jüngern Bruder Leopold deßhalb entzweyt haben sollte, weil der Kaiser Lothar auf Verwendung des Papstes Innocenz II. nicht dem ältesten, sondern einem jüngeren Sohne Leopolds IV. die noch nicht erbliche Markgrafschaft verlieh, ist nicht wahrscheinlich, da uns die Chronik des Leopold von Neuburg von Adalbert erzählt, dieser würde nach seinem Vater regiert haben, „nisi graviter infirmus quasi per annum responsum mortis habuisset in se, usque dum obiit" etc., wobey der todtkranke Prinz wohl seine Unfähigkeit zur Regierung selbst gefühlt haben mag. Vermuthlich betraf dieser Bruderzwist Adalberts Erbschaft, Apanage oder Hofhaltung. (Sollte die Sache vielleicht selbst in Rom besprochen worden seyn, da der Papst im Trostschreiben an des frommen Leopolds hinterlassene Familie, ddto. Pisa, 8. Januar 1137 unter andern so angelegentlich zur Eintracht ermahnt, oder that er es ohne Beziehung auf den wirklich obwaltenden Zank? —) uinee — in loco — Baden. Schon 1113 hatte Leopold IV. seinem Stifte Klosterneuburg fünf Weingärten in padau geschenkt. (Codex tradit. Claustroneob.) die zwey von Agnes und ihren Söhnen nach Mariazell gegebenen Weingärten (in einem andern Documente die Kindelpointen genannt) sind seit der Aufhebung

des Stiftes mit andern Besitzungen zu Baden verkauft worden.

Huius traditionis sunt testes. Die hier aufgeführten Zeugen sind auch aus andern gleichzeitigen Urkunden (die meisten aus dem Mariazeller Stiftbriefe selbst) bekannt. Die Grafen Dietrich von Formbach (dieselbe Person mit Graf Dietrich von Greifenstein), Conrad von Peilenstein, durch seine Mutter Euphemie ein Neffe des Markgrafen Leopolds IV. reich begütert in der Gegend von Melk, lange in offener Fehde mit dem Freysinger Bischofe Otto; Leuthold von Pleyen, aus einem der ältesten, reichsten und ausgebreitetsten Geschlechter, und alle übrigen sehr merkwürdigen Zeugen genealogisch zu behandeln, bleibt der ausführlichen Geschichte von Mariazell überlassen. Der sonst nirgends vorkommende Pfleger (praefectus) der Stadt Medling, Heinrich, ist für die Topographie keine unwichtige Entdeckung.

particulum silue etc. Über die angezeigten Gränzen dieses Waldes, der mit jener von Leopold IV. an Mariazell geschenkten Waldung zusammenstieß, erklärt ein Bericht an die k. k. niederösterreichische Landesregierung vom Jahre 1739, daß nichts hierüber bekannt sey; und eben so wenig habe ich bey dreymahligem Besuche jener Gegend darüber erfahren können. Die sicca triesten ist der Bach, an welchem das Kloster liegt, die dürre Triesting, gewöhnlicher aber die kleine Triesting, auch Mariazellerbach genannt, die sich bey Altenmarkt mit der Triesting vereinigt.

Obwohl dem Schlusse der Urkunde die Angabe des Ortes und die chronologischen Bestimmungen fehlen, so zeigen doch der Titel: Dux Austrie und die Worte: dum autem ducatum Austrie suscepissem

an, daß, wo nicht die Schenkung selbst, doch wenigstens die Ausfertigung der Urkunde nicht vor dem siebenten September 1156 geschehen seyn könne, an welchem Kaiser Friedrich I. die Markgrafschaft Österreich zum erblichen Herzogthume erhob*). Zwar nennt sich Heinrich schon 1155 in einer Urkunde des Stiftes Seitenstätten einen Herzog von Österreich (Hier. Pez. scriptor. rer. austr. T. I. dissert. II. p. 32), wie sich sein Gegner, Heinrich der Löwe, schon im July 1156, also ebenfalls noch vor dem Reichstage von Regensburg, den Titel eines Herzogs von Bayern beylegt, welches ihm noch nicht förmlich abgetreten war (Ughelli Italia sacra, T. IV. p. 665); allein solche diplomatische Curiosa können nie berechtigen, die Ausnahme als Regel gelten zu lassen. Da aber der alte Archivs-Catalog von Mariazell unsere Urkunde auf das Jahr 1149 zurücksetzt, welches er vielleicht in einer ältern Handschrift gefunden, so könnte wohl die Schenkung selbst schon 1149 gemacht, das Diplom aber, welches zugleich die Bestätigung der ganzen Stiftung enthält, erst sieben Jahre später mit aller Förmlichkeit ausgestellt worden seyn: eine Hypothese, welche mehrere ähnliche Fälle aus der praktischen Diplomatik zu rechtfertigen scheinen. Daher wurde denn auch in der kirchlichen Topographie (5. Bd. S. 12) das präsumtirte Jahr der wirklichen Schenkung (1149) statt des wahrscheinlichen Datums der Urkunde (gegen Ende des Jahres 1156) noch beybehalten**).

*) Heinrich Jasomirgott führte seit seines Bruders Leopolds V. Tode (18. Oct. 1141) die Regierung der Ostmark.

**) Als einen wirklichen Gedächtnißfehler aber erkläre ich, was daselbst S. 64 von der Sebastianskapelle gesagt wird, welche nähmlich nur ein neues, einfaches

II.

During von Radelberg, ein Miniſterial des Herzogs Leopolds VII. entſagt auf deſſen Verlangen ſeinem Vogteyrechte über die Mariazeller Beſitzungen zu Inzersdorf an der Traiſen, wofür er vom Herzoge fünf, vom Stifte aber zehn Pfund (Pfenninge) bekam. — Wien 1213, ohne Tag.

In nomine sancte et individue Trinitatis amen. Leupoldus Dux Austrie et Styrie. Uniuersis Christi fidelibus in perpetuum. Ne uetustate pereat uel deleatur, quod studio pietatis et karitate noscitur pertractatum, placuit nobis per presentium continentiam transmittere notitie modernorum et futurorum, quod ad petitionem nostram Ministerialis noster Duringus de Raeitelenberge omnimodis renuntiauit aduocatie, quam habebat in bonis fratrum de Cella S. Marie in uilla quadam que dicitur Imceinstorf. et nos propter hoc dedi-

---

Kreuzgewölbe hat, und durchaus ein viel ſpäterer Anbau zur Stiftskirche iſt. Daher noch die uralte Thürverzierung von innen. Eben daſelbſt leſe man ſtatt: »ein Paar Stufen" eine Stufe, und S. 63, Zeile 6 ſtatt: »vier Säulen," ſechs Säulen. Endlich iſt aus Verſehen im Artikel Hafnerberg (S. 81) die Mitſtifterinn der dortigen Kirche irrig eine Tochter des Adam Petras genannt worden, deſſen Nichte ſie war. Dieſe Berichtigungen glaube ich für Jene anzeigen zu müſſen, welche die hier oft citirte Skizze der Geſchichte von Mariazell nachzuſchlagen veranlaßt werden möchten.

Digitized by Google

mus ei V. libras, et fratres predicti Cenobii dederunt ei X. ut ita hoc factum nostrum in aevum ratum maneat, et inconvulsum perseveret, presentem paginam sigillo nostro fecimus roborari et subscribi. Testes, qui presentes erant. Leupoldus pincerna de Molansdorf. Werenhard. Strvno. Rudolf de Potendorf. Heinricus de Prunne. et filius suus Heinricus. Heinricus de Tribanswinchel. Rudolf de Simmanigen. Heinricus de Zaekkingen. Wichardus de Sco Vito. acta sunt hec in foro nostro Wienne An. Dominice incarnationis M. CC. XIII.

Data per manum Heinrici plebani de Rezze. tunc notary.

Anmerkungen.

Ministerialis noster Duringus de Raeitelenberge. Radelberg, zwey Dörfer im Viertel ober dem Wiener Walde zwiſchen Viehhofen und Herzogenburg, in der Pfarre Herzogenburg, wovon das eine (Ober-Radelberg) dem Stifte Herzogenburg, das andere (Unter-Radelberg) der Herrſchaft Waſſerburg gehört. Es gab im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte eine Ritterfamilie dieſes Nahmens, aus welcher der obige During von Radelberg in mehreren Urkunden des öſterreichiſchen Herzogs Leopolds VII. als deſſen Dienſtmann (Ministerialis) unter den Zeugen erſcheint. Im Jahre 1217 verkaufte er auch ſein Vogteyrecht über das Amt Landfriedſtätten (Kendl) dem Stifte Melk. Mehreres über dieſe Familie findet man in Hanthalers Recens. diplom. archivi Campilil. T. II. p. 222. in uilla quadam que dicitur Imceinstorf. Inzersdorf an der Traiſen, ein Pfarrdorf und Amt der Herrſchaft Mariazell, nächſt Walpersdorf, unweit

Herzogenburg, kam um die Mitte des zwölften Jahrhunderts an Mariazell. Nach einer Urkunde dieses aufgehobenen Stiftes hat Reginbert, welcher von 1139 (nicht 1140) bis 1147 dem Passauer Bisthume vorstand, die Kirche zu Eincersdorf auf dem Gute der adelichen Brüder (nobilium fratrum) Meginhard und Heidenrich um das Jahr 1140 geweiht und mit pfarrlichen Rechten begabt. Beyde Brüder schenkten später diese Pfarre mit Grundstücken und Unterthanen dem genannten Stifte, wo sich Haidenreich als Laienbruder einkleiden ließ. Nach einer uralten Tradition soll auch Mainhard, der als Pfarrer zu Inzersdorf im Mariazeller Todtenbuche vorkommt, in den Orden getreten seyn. Weil nebst der Pfarrkirche (zu St. Peter) noch eine andere Kirche (zu St. Veit) zu Inzersdorf bestand, die dem Stifte Herzogenburg gehörte, so entstanden hieraus öftere Streitigkeiten, bis endlich Abt Urban von Melk, als Administrator des aufgelassenen Stiftes Mariazell, im Jahre 1784 diese Pfarre (jedoch ohne orts- und grundobrigkeitliche Rechte und Besitzungen) mit allerhöchster Bewilligung an Herzogenburg abtrat (Vergl. kirchl. Topogr. 5. Bd. S. 12, 13 bis 56, wo mehrere zerstreute Nachrichten über Inzersdorf vorkommen).

Daß der Herzog als Erbschirmvogt der Abtey Mariazell ihre unter einer andern Vogtey stehenden Besitzungen von dieser lästigen und nachtheiligen Abhängigkeit befreyte, war eine große Wohlthat in jenen Zeiten, wo die Klagen über die unglücklichen Bedrückungen durch die Vögte so häufig und allgemein waren.

Testes, qui presentes erant etc. Über Leopold den Schenken von Molansdorf und seine Familie kann man indessen nachlesen den vom Einsender dieser Urkunde bearbeiteten Artikel Möllersdorf (in der Pfarre

Digitized by Google

Dreiskirchen) im vierten Bande der kirchl. Topographie S. 298 — 300.

in foro nostro Wienne (auf unserm Markte zu Wien). Ein auffallender Beweis, daß das Wort forum in den Urkunden jener Zeit sehr oft nur den Marktplatz, den großen, zu öffentlichen Verhandlungen gebrauchten Platz eines Ortes, nicht aber immer einen Marktflecken bedeute, da es sicher Niemandem zu behaupten einfallen wird, Wien, Leopolds und seiner drey unmittelbaren Vorgänger Residenz (urkundlich schon 1156, ja, nach des Freyherrn von Hormayr neuesten Entdeckungen im Münchner Reichsarchive, schon 1137 civitas und Pfarre bey St. Stephan), habe im Jahre 1213 noch nicht Stadtrechte gehabt.

III.

Bey der großen Seltenheit und Wichtigkeit der Urkunden von Herzoginnen aus dem leider allzu früh erloschenen, so selten nach Verdienst gewürdigten Babenbergischen Herrscherstamme, hat schon der Freyherr von Hormayr (im Taschenbuche für die vaterländische Geschichte, 2. Jahrgang, 1812, Seite 64) auf die Verpflichtung des Geschichtsfreundes aufmerksam gemacht, jede solche Urkunde, die ein glücklicher Zufall dem Zahne der Zeit entriß, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. — Dieser Aufforderung folgend, liefere ich hier eine Urkunde Gertrudens, der Nichte Friedrichs des Streitbaren, jener durch ihre Schönheit wie durch ihr Unglück, gleiche Theilnahme erweckenden Fürstinn, deren Lebensgeschichte noch einen berufenen, d. h. einen kenntnißreichen und gemüthvollen Priester der erhabenen Clio erwartet. Die hier, meines Wissens zuerst abgedruckte Urkunde wurde mir in

Digitized by Google

Abschrift von dem verstorbenen Herrn Hofkappellane Vincenz Darnaut mitgetheilt. Das Original befindet sich in dem Archive des Stiftes Altenburg.

Gertrud, Herzoginn von Österreich und Steyermark, schenkt dem Stifte Altenburg die Kirche zu Röhrenbach zur Vergütung des Schadens, den dasselbe durch ihren Gemahl Hermann von Baden erlitten hatte. Wien, 1251, am Montage nach Lichtmesse.

Nos Gertrudis Dei Gratia Ducissa Austriae et Styriae universis innotescere volumus tam praesentibus quam futuris praesentem paginam inspecturis. Quod cum sciamus, animae nostrae remedium comparari quando eorum inopiam relevamus, qui ex institutione sancita in omnipotentis Dei servitiis legitime militant et devotant, Abbati de Altenburg totique Conventui ibidem domus S. Lamberti ad compensanda damna et dispendia multimoda, quae dicta Ecclesia a praedilecto marito nostro piae memoriae Duce hermano multiformiter dinoscitur recepisse, Ecclesiam in Rorenbach contingentem ad nos jure patronatus cum omnibus attinentiis ejus contulimus perpetuo possidendam. Ut autem haec nostra concessio inconvulsa et omni permaneat aevo rata, in evidens testimonium et cautelam praesentem ei schedulam exhibemus, cum appensione sigilli nostri adhibitis idoneis testibus, quorum nomina sunt haec: Comes Chunradus de Wasserburgkh, heinricus pincerna de habspach, henricus de Liechtenstein, Otto de Meissau, Ulricus de habspach, Wernhardus et henricus fratres Pruzelini. Ulricus Camerarius de hittendorf, Ordolphus de Schildern, Cun-

Digitized by Google

radus Lonholz, Ditherus de hintperch milites. Otto plebanus de Medelich notarius noster. acta haec sunt Wiennae anno ab incarnatione Christi MCCLI. proxima feria secunda post Purificationem sanctae Mariae.

Anmerkung.

Hermann, Markgraf von Baden, im J. 1248 mit Gertrud, Heinrichs des Grausamen Tochter, und Friedrichs des letzten Babenbergers Nichte (bereits Witwe des böhmischen Prinzen Wladislaus) vermählt, konnte weder durch das vermeintliche Recht seiner Gemahlinn auf das erledigte Herzogthum Österreich, noch durch die Unterstützung, die ihm Papst Innocenz IV. angedeihen ließ, seinen Ansprüchen den Sieg über seine Gegner verschaffen. Die Ungarn fuhren fort, verheerende Einfälle in Österreich und Steyermark zu machen. (Bey dieser Gelegenheit mögen auch die Güter der Abtey Altenburg durch Hermanns Kriegsvölker den Schaden gelitten haben, dessen die Urkunde erwähnt.) Gertrud selbst sah sich gezwungen, in gesegneten Umständen zu ihrer Tante Constanzie Markgräfinn von Meissen sich zu flüchten, wo sie eine Tochter, Agnes, gebar. Indessen starb Hermann den 4. October 1250 mitten unter den Unruhen und Gräueln des Krieges. Gertrud führte zwar den Titel einer Herzoginn von Österreich und Steyermark fort, allein von allen ihren Anhängern, selbst vom Papste, verlassen, mußte sie bald dem mächtigen Przemisliden Ottokar weichen. Die Pfarre Röhrenbach, im Viertel ober dem Manhartsberge, unweit Greulenstein, gehört noch jetzt dem Stifte Altenburg, welches im Jahre 1252 eine Bestätigung dieser Schenkung von der Herzoginn Margaretha, Friedrichs des Streitbaren Schwester und des römischen Königs Heinrichs VII. Witwe (in der Folge

Digitized by Google

Ottokars Gemahlinn, erhielt. (Wendtenthals Gesch. der österr. Klerisey. 8. Bd., S. 42.) Vielleicht genügt diese Anzeige zur Aufmunterung, auch die Bestätigungsurkunde aus ihrer vielhundertjährigen Archivsgefangenschaft zu erledigen. — Nirgends ist vereinigtes Zusammenwirken und gefällige Mittheilung unentbehrlicher, als bey der oft gewünschten Zustandebringung eines Corpus diplomaticum Austriacum, die 1811 durch den Freyherrn von Hormayr bereits auf dem Puncte der erwünschtesten Realisirung stand (Wiener Jahrbücher XII. 100 — 107), die doch nicht lange mehr unter die pia desideria gehören wird, wie ich wenigstens zur Ehre meines Vaterlandes zu hoffen nicht ermüde, so wenig die jetzige Zeit einer so wenig merkantilischen, und daher von den Meisten verachteten oder verlachten Unternehmung günstig zu seyn scheint.

Digitized by Google

XII.

Markgraf Hezilo von Schweinfurt, aus dem Hause Babenberg-Ammerthal.

Zu den Zeiten, als die zwey letzten der sächsischen Ottonen und Heinrich II., genannt der Heilige, über Deutschland als Kaiser herrschten, geboth mächtig an der nordöstlichen Ostmark gegen die slawischen Völker, Hezilo der Markgraf von Schweinfurt. Sein großes und weit ausgedehntes Gebieth war theils uraltes, seinem Hause von frühen Zeiten angestammtes Allod, theils durch Heirath seiner Ahnherren erworben, theils des deutschen Reiches Lehen.

Vom rechten Ufer der Donau bey Regensburg, dem Ausflusse der Laber und des Regens gegenüber, lief sein Gebieth, dem letztern Flusse folgend, bis zu den waldbedeckten Gebirgen, wo er seinen Ursprung nimmt, wandte sich dann nordwärts den rauhen Bergrücken entlang, welche Böhmen vom übrigen Deutschland trennen, bis zur fränkischen Saale, und zog sich von dort süd-westwärts über die milden und freundlichen Landstriche an der Itz und dem Mayn über Schweinfurt (Swinforde) hinab bis nach Heidingsfeld (Hettingesfelt) vor den Thoren von Würzburg. Von der Mündung der Laber hingegen erstreckten sich seine Be-

Digitized by Google

ſitzungen über die Altmühl hinüber gegen die Rednitz und liefen queer über die Aiſch gleichfalls wieder über den Mayn.

Schon Berthold II., des Markgrafen Vater, welcher im J. 980 verſtarb, erſcheint als Beſitzer der Landestheile, über welche nach ihm Hezilo geboth. So beſchenkte er die Mönche zu St. Heimeran zu Regensburg, welche dem Gebethe und der Erforſchung der alten Schriften oblagen, von ſeinen auf dem rechten Ufer der Donau befindlichen Gütern mit Islingen, ſüdlich von Regensburg gelegenen und einigen Unterthanen zu Ammerthal (Mertala, Ammardela). Innerhalb ſeiner Grafſchaft lag Wrenberg oder Wriemberg unweit Täublitz, (Priemperch in pago Nortgowe in comitatu Bertoldi 961. Urk. im Reichs-Archiv) welches Kaiſer Otto I. zum Theil ebenfalls dahin ſtiftete, ſo wie Bamberg und Aurach (Papinperc et Nendilin Uraha in comitatu Berahtoldi, Volcfeld nuncupato 973. U. im R. A.), welche Kaiſer Otto II. dem bayeriſchen Herzog Heinrich II. als ein Zeichen ſeiner Freundſchaft und väterlichen Geſinnung ſchenkte.

Hezilo's Markgrafſchaft war aus theils bayeriſchen, theils fränkiſchen Landestheilen zuſammengeſetzt. Erſtere begriffen den größten Theil des alten Nordgaues, letztere den nördlich und weſtlich vom Fichtelgebirge, oder eigentlich Fichtelſee, gelegenen Radenzgau, ſammt dem darin eingeſchloſſenen Culmgau, das Volkfeld und Theile des Badenachgaues, Gozfeldes und Iffigaues. Obgleich die Würde eines Markgrafen auf dem Nordgau beruhte, wovon Hezilo zwar nicht alle, aber doch ſehr viele Comitate als Gaugraf beſaß, ſo benannte er ſich doch von ſeinem Lieblingsſitze Schweinfurt am Mayn, welches nebſt Getters-heim, Kaiſer Conrads I. Tochter ſeinem Urahnherrn Ber-

told I. als Gemahlinn zubrachte, und wovon schon dieser, als die Verwaltung des Nord- und Radenzgaues im Jahre 938 Herzog Eberhard von Bayern, Bruder des unglücklichen Arnulphs, wieder entzogen wurde, sich geschrieben haben soll.

Wenn auch über den eigentlichen und wahren Ursprung vieler fürstlichen und hohen Häuser ein dichter Schleyer liegt, so treten doch einzelne Ahnen des Markgrafen wie glänzende Lichtpuncte aus dem Dunkel hervor, obgleich seines Geschlechtes früheste Epochen zu durchschauen und volle Wahrheit und Gewißheit zu erlangen, mehr wünschenswerth als möglich ist. Der gelehrte Bischof Dittmar von Merseburg, aus dem gräflichen Hause Walpke oder Walbeck entsprossen, Hezilo's Oheim von mütterlicher Seite, nennt als Bruder Bertholds II. den um das Jahr 977 in den Besitz der südöstlichen Ostmark, Österreich wider die Ungarn gesetzten Leopold I. mit dem Beynahmen des Erlauchten. Über die ursprüngliche Abstammung beyder Fürsten walten aber nun die verschiedenartigsten Meinungen ob.

1) Viele Gelehrte halten sie, auf Aventins Zeugniß sich stützend, für Nachkömmlinge Herzogs Eberhard von Bayern.
2) Andere den Worten Bischofs Otto von Freysingen, Sohn Markgrafs Leopold des Heiligen folgend, betrachten Leopold I. als Nachkommen des auf Befehl Ludwigs des Kindes zu Tharissa am Mayn enthaupteten Adalberts von Babenberg. Da aber Hezilo des Markgrafen Neffe ist, so wäre es gleichfalls ein Babenberger *).

*) Daß die Wittelsbacher und die Babenberger höchst wahrscheinlich eines Stammes seyen, Nachkommen des Herzogs

3) Eine dritte Meinung, deren Schöpfer Joh. Georg von Ekkart ist, läßt die Babenbergische Abstammung Hezilo's gelten, leitet jedoch die Stammfolge von Adalberts Bruder Heinrich, als dem ursprünglichen Gründer der Ammerthalischen Linie ab.

4) Der österreichische Conventual Hannthaler zu Lilienfeld, sieht hingegen Hezilo als Enkel Herzogs Eber-

---

Ernst auf dem Nordgau und weiblicher Seits Nachkommen der Carolingen, daß Luitpold, der Ahnherr des bayerischen Königshauses und Aribo, der Stammvater der Traungauisch-Steyrischen Aribonen und Ottokare, Brüder gewesen, ist möglichst wahrscheinlich gemacht in des Freyherrn von Hormayr Forschungen zum Behufe der Preisfrage des Erzherzogs Johann über Innerösterreichs Geschichte und Geographie von den Carolingen bis zum Untergang der Hohenstauffen. — Die Babenberger, welche die nordöstliche Gränzmark Bayerns wider die Slaven verwalteten und auf der Altenburg zu Bamberg saßen, wurden aufgeerbt von ihren Stammesvettern, dem anderen Zweig der Babenberger, der die südöstliche Gränzmark wider die Ungarn hütete, und auf der Ennsburg, dann zu Melk, zu Tuln, endlich zu Wien residirte.

Diese Identität beyder Babenbergischer Zweige erkennt noch ausdrücklich der erste Herzog Österreichs, Heinrich Jasimirgott, in einer im April 1159 zu Wien gefertigten Bestätigung des fränkischen Klosters Castell: „Castellense cenobium a parentibus nostris constructum, quorum bona nobis jure hereditario successerunt; unter den Zeugen sind Franken und Österreicher gemischt.

Digitized by Google

hard von Bayern an, und leitet der Chronik des Aloldus von Pechlarn, oder vielmehr den Notizen des Mönches Ortilo folgend, Leopolds Ursprung von dem enthaupteten Adalbert ab.

Von allen Meinungen scheint jene aber die wahrscheinlichste, welche Hezilo als einen Sprossen aus Babenbergischem Geblüte und zwar aus dem Hause Ammerthal, und als einen Neffen des edlen Markgrafen Leopold von Österreich annimmt. In demselben Jahre, wo Bertold starb, gedenkt bereits eine kaiserliche Handveste seines Sohnes. Otto II. vergabte auf Vorbitte des heiligen Wolfgangs und des Abtes Ramuold an das Stift St. Heimeran ein Gut, genannt Scierstat in der Vorstadt von Regensburg, gelegen im Nordgau und in Hezilo's Grafschaft. (proedium Scierstat in pago Nortgovvi, in suburbano regione civitatis, in comitatu Heinrici. 980. Urk. im R. A.) Das alte Scierstat ist aber jener Bezirk des heutigen Stadtamhofs, wo noch das ehedem dem heiligen Magnus geweihte Kloster steht. Unter Kaisers Otto II. Regierung wird des Markgrafen ferner nicht gedacht. Das erste Ereigniß aber, womit er unter dessen Nachfolger in das öffentliche Leben trat, war, daß ein unseliges Geschick ihn zum schuldlosen Urheber des Todes seines eigenen Oheims, des Markgrafen Leopold bestimmte. Seiner frühern Schicksale überhaupt, so wie deren mancher sonst ausgezeichneten Männer erwähnt die Geschichte nicht, da in den Entwickelungsperioden der Völker allenthalben nur auffallende Ereignisse, Unglücksfälle, Verbrechen und Empörungen aufgezeichnet wurden, aber der würdigsten Männer stilleres Wirken, die Sorgfalt und Pflege für der Länder innere Gestaltung und Einrichtung größtentheils vergessen ward. Deßhalb ist auch mancher Landesgeschichte früheste Epoche nichts als

Digitized by Google

ein dürftiges Verzeichniß von Regenten, die muthmaßlich glücklich geherrscht haben.

Auf dem bischöflichen Stuhle von Würzburg saß Bernward, ein geborner Graf von Rotenburg, ein Sprosse desselben Hauses, welches vor noch nicht zu langer Zeit dem Babenbergischen beynahe den völligen Untergang bereitet hatte. Vielleicht noch eingedenk jener Tage, beobachteten des Bischofs Dienstmannen ein unnachbarliches Benehmen gegen Hezilo, dessen Gebieth an das des Bischofs stieß. Unter allen zog besonders ein ausgezeichneter Ritter des Stiftes, den die Annalen Everker nennen und seines hochfahrenden Sinnes wegen tadeln, des Markgrafen Haß im höchsten Grade auf sich. Hezilo ließ deßhalb seinen Schritten nachspähen, nahm ihn gefangen und befahl ihn zu blenden. Da erhob Bernward laute Klage, sendete Bothen an Kaiser Otto III. und forderte Genugthuung für die ihm und dem Hochstifte wiederfahrene Schmach. Der Kaiser, kaum eines vierzehnjährigen Alters, aber von menschlichern Rathgebern unterstützt, als einst der letzte Ludwig der in Deutschland herrschenden Carolinger, verwies den Markgrafen nach einer vom Bisthume weiter entlegenen Besitzung. Er schenkte ihm jedoch bald wieder seine Gnade und versöhnte ihn selbst mit Bernward.

Zum Zeichen, daß aller Zwiespalt vergessen sey, lud der Bischof ihn und seinen Oheim Leopold von Österreich, der vielleicht zufällig bey ihm verweilte, zum Feste des heiligen Kilians am 8. des Heumonats 994 nach Würzburg ein, und empfing Beyde mit Güte. Nach zur Morgenstunde in der Stiftskirche vollbrachter Andacht ergötzten sich die Markgrafen mit ihren Rittern in einem Saale ihres Hauses durch Spiel. Da schwirrte durch eine Öffnung der Thüre ein Pfeil auf die Sorglosen; er traf Leopold, der

Digitized by Google

selbst sich der Freude hingab, oder wie Alold von Pechlarn will, bloß zusah, und verletzte ihn tödtlich. Ihn sendete angeblich die Hand eines Freundes des Geblendeten, und er mag ursprünglich wohl Hezilo selbst, statt seinem Oheim gegolten haben. In sein Schicksal sich ergebend, entschlief Leopold; er äußerte bloß eine heiße Sehnsucht, in seinem geliebten Medelick (Mölk) beerdigt zu werden. Diesen Wunsch erfüllte sein Nachfolger und Sohn Heinrich; er brachte zwey Jahre darauf seines Vaters Reste, die zu Würzburg indessen beygesetzt wurden, in das neue Vaterland am Ufer der Donau.

Still und unbemerkt verflossen seitdem Hezilo's Tage; ein beneidenswerthes Geschick in Zeiten, wo die Elemente des gesellschaftlichen Verbandes sich trennen, und wo Kirche und Staat im blutigen Hader gegen einander liegen. Die Deutschen, im ewigen Kampfe gegen die Gegner der von Kaiser Otto aufgestellten Päbste, als Johann XVI., Gregor V. und Sylvester II., eroberten wohl Städte und schlugen ihre Gegner aus dem Felde, aber sie düngten doch nur Italien mit ihren Leichen. So wie ihre Heeresmacht sich nur minderte, oder Otto den wälschen Boden nur auf einige Zeit verließ, schlug die vermeintlich gedämpfte Flamme der Zwietracht und Empörung von Neuem auf, und verzehrte, was der König kaum erst gegründet hatte. In den Verzeichnissen der deutschen Fürsten, die ihren Herren Kriegsvölker zuführten, glänzt Hezilo's Nahmen nicht; bloß in einigen Acten der kaiserlichen Gewalt geschieht seiner Erwähnung, und dadurch wird zugleich beurkundet, daß er seinem Kaiser lieb und werth gewesen. Otto III. beschenkte ihn mit einigen Gütern zu Auhausen (Ldg. Wassertrüdingen) und Westheim (Ldg. Heidenheim) im Comitate des Grafen Adelhards und im Gau Sualaveld gelegen, der

Digitized by Google

als ein Untergau des Rießes sammt diesem zum Nordgau gehörte (in villis Ahuson et Uuestheim in pago Sualaveldo et comitatu Adelhardi comitis. 996. Urk. im R. A.).

Italien wurde Otto's III. Grab. Er starb angeblich von Stephania, der Witwe des schändlichen Römers Crescentius, vergiftet, zu Paterno im ein und zwanzigsten Jahre seines jugendlichen Lebens, und die Epoche rückte heran, wo Hezilo, einer größern Wirksamkeit sich hingebend, nichts vermißte als günstiges Glück, um unter allen Fürsten Deutschlands eine der bedeutendsten Rollen zu spielen.

Kaum war die unerwartete Kunde von Otto's Tode in Deutschland erschollen, so ward bey vielen Fürsten der Wunsch rege, den deutschen Thron zu besteigen. Unter den Bewerbern glänzten Bruno der Sachsenherzog an der Wesur, Ekkerhard, Markgraf von Meißen, Herrmann, Herzog von Allemannien und Elsaß, und Heinrich III. Herzog von Bayern. Des Letztern gepriesene Frömmigkeit hinderte ihn nicht, nach Erlangung des höchsten irdischen Schmuckes, der Kaiserkrone, mit Aufbiethung aller Kräfte zu trachten. Kaum war Heribert, Erzbischof von Cölln, über die Alpen her mit den Reichs = Insignien auf bayerischem Gebiethe erschienen, so nahm sie ihm Heinrich mit Gewalt ab, als sichere Bürgschaft künftiger Größe, und bemächtigte sich selbst der Person des Überbringers. Doch bald setzte er diesen wieder auf freyen Fuß und stellte erstere zurück, denn es bedurfte anderer Mittel, um die Wahl der deutschen Volksstämme auf sich zu lenken. Mit dem Ausdrucke des höchsten Schmerzes empfing er, von zahlreicher und glänzender Ritterschaft umgeben, Otto's irdische Reste, und begleitete sie mit den höchsten Ehren nach Augsburg. Dort wurde des Verblichenen Herz bey St. Afra, die Leiche aber

zu Achen in der Marienkirche, welche Stadt er vor allen andern geliebt, zur Erde bestattet.

Ohne Zögern both Heinrich jetzt den Heerbann auf, er versprach, wie die Zeitgenossen melden, dem Markgrafen Hezilo große Dinge, nähmlich wenn er die Kaiserkrone erlange, zu deren Erreichung der Beschluß mehrerer zu Werl versammelter Fürsten ihm große Hoffnung gewährte, ihn mit dem Herzogthum Bayern zu belehnen. Willig both Hezilo, auf des Herzogs Verheißen bauend, seine Hände. Mit einem bayerischen und ostfränkischen Heere eilte Heinrich dem Rheinstrom zu. Umsonst sperrte Herzog Herrmann, ein durch persönliche Eigenschaften hoch ausgezeichneter Fürst, mit einem Heere von Allemannen, Franken und Elsaßen den Rhein-Übergang bey Worms, sein Gegner übersetzte den Fluß bey Maynz, wurde dort zum König unter dem Nahmen Heinrich II. erwählt, vom Volke durch Zuruf begrüßt, und am 6. Juny des Jahres 1002 durch Willegis den Erzbischof gekrönt. Herzog Herrmann empfand zuerst die ganze Schwere des königlichen Zorns. Mit Brand und Mord drang das Heer in sein Land, während der Herzog Straßburg mit Gewalt nahm, die Mauern niederwarf, und Kirchen und Wohnungen plünderte und verödete. Bald standen sich die Heere feindlich gegenüber; im herzoglichen glänzten vor allen Herren die Bischöfe von Constanz und Chur, Lambert und Udalrich, hervor. Des Königs Heerführer riethen sie anzugreifen, aber Heinrich wies aus Frömmigkeit dieses Ansinnen zurück. Er beschloß den Rückzug. Bevor er aber noch Allemannien verließ, wählte Hezilo, der sich beym königlichen Heere befand, die ausgezeichnetesten Männer desselben aus und sandte sie zum König, um ihn an sein gethanes Versprechen zu erinnern, und um Belehnung mit dem Herzogthum

Digitized by Google

Bayern in seinem Nahmen zu bitten. Ruhig hörte der König die Gesandten an, dann aber gab er ihnen die merkwürdige Antwort: „Das Volk der Bayern, welches ich „stets vor allen andern hochschätzte und zu jeder Zeit innig „liebte, will ich nach erlangter Krone in seinen Rechten „weder selbst kränken, noch so lange ich lebe, kränken las„sen. Sie haben Gesetze und vermöge derselben das Recht, „sich einen Herzog zu wählen. — Ich breche es nicht, „aber wer es bricht, den behandle ich als Feind. Für ihre „ausgestandenen Mühen in diesem Heereszuge ihnen ohne „vorherige Wahl den nächsten, der sich darbiethet, zum „Fürsten geben, wäre schlechter Lohn. Sie dienen mir „treu bey noch zweifelhaftem Ausgange des Kampfes, ge„gen ihren Willen bringe ich ihnen keinen Fürsten auf. „Der Markgraf harre, bis ich nach Bayern komme; wäh„len sie ihn, so hat er auch meine Stimme, wo nicht, so „handle ich nicht zu seinen Gunsten. Niemand wird so „thöricht seyn, auf Kosten meiner Ehre die eigene gründen „zu wollen." (Adelbold — Dittmar.)

Groß und herrlich tönen Heinrichs Worte, aber sie kamen nicht aus des Königs Herzen, denn als die deutsche Krone fest auf seinem Haupte saß, gab er, ohne das Wahlrecht der Bayern weiter zu würdigen, das Herzogthum hin an seinen Schwager, Heinrich den VI., Grafen von Ardenne und Luxenburg, Bruder der heiligen Kunigunde. Tief verletzte jene Rede den getäuschten Hezilo; sein Herz wandte sich seit dieser Stunde vom König ab, aber noch verbarg er seinen Schmerz und begleitete ihn nach Franken und Thüringen. Zu Merseburg, woselbst die Bischöfe von Bremen, Hildesheim, Paderborn, Halberstadt, Zeitz und Verden, so wie Herzog Bernhard von Sachsen und Boleslav, der Herzog von Pohlen, sich eingefunden hatten, em-

pfing Heinrich die Huldigung der sächsischen Volksstämme. Umsonst bemühte sich Boleslav, das meißnische Land, wornach er schon lange gestrebt, vom König zu erhalten; Hezilo, der sich enge an ihn angeschlossen, hatte sich gleichfalls vergeblich für ihn bemüht. Unzufrieden schied der Herzog, und ihm gab der Markgraf das Geleit durch die Stadt. — Da drangen Schaaren von Bewaffneten die Straßen herauf und fielen plötzlich über Boleslav und sein Gefolge her. Vergeblich war Hezilo's Bemühen, die Wüthenden zu bändigen; mit genauer Noth gelang es ihm, das äußere Thor zu sprengen, wodurch sein Freund entrann. Dieser mahnte beym Scheiden den Markgrafen, wenn er ja einmahl Hülfe bedürfe, sich an ihn zu wenden. Im falschen Wahne, der König habe gegen ihn Mörder gedungen, bezeichnete er mit lichten Feuersäulen den Weg, der ihn in die Heimath zurückführte. Der König, ohne auf Boleslav besonders zu achten, zog in die Lande am Unter-Rhein, um sich dort gleichfalls huldigen zu lassen. Bey seiner Rückkehr unterwarf sich Herzog Herrmann, fernerem Widerstande entsagend, freywillig zu Bruchsal, und wurde mit Gnaden aufgenommen. Heinrichs Mitbewerber waren damit verschwunden, denn Ekkehard von Meißen war vom Grafen Siegfried von Nordheim auf einer Mühle erschlagen worden, und Bruno hatte nie das Schwert gegen ihn gezückt. Aber ihm drohte jetzt Unheil von Osten her. Boleslav war indessen zu größerer Macht gelangt, Markgraf Hezilo hatte sich zu ihm begeben, und Beyde gingen damit um, bald öffentlich mit den Waffen in der Hand gegen Heinrich aufzutreten und ihn zu verderben. Die Pohlen nähmlich zu Hülfe gerufen vom Böhmenvolk gegen ihren zum zweyten Mahle auf den Thron gesetzten Herzog Boleslav den III., hatten ganz Böhmen überschwemmt, ihr Herzog,

Digitized by Google

Hezilo's Bundesgenosse, hatte seinen Verwandten geblendet und dessen Thron in Besitz genommen. Boleslav von Pohlen schien als Werkzeug einer höhern Fügung gegen einen Stamm- und Nahmensgenossen erlesen zu seyn, der bey seiner ersten Thronbesteigung seinen Bruder Jaromir entmannen ließ, den jungen Udalrich im Bade zu ersticken suchte und nach vergeblichem Bemühen, Beyde zu morden, sie sammt der Mutter, Emma Schutz und Unterkunft im gastlichen Bayern zu suchen zwang; bey der zweyten aber die ausgezeichnetsten Männer des Landes zu Prag hinterlistig gemordet, und seinen Schwiegersohn aus dem mächtigen Hause der Wrssoweze mit eigener Faust niedergebohrt hatte. König Heinrich sah mit besorgten Blicken jetzt auf Boleslav, denn die Böhmen und Pohlen vereint, konnten als wilde, ungeregelte, zu Krieg und zur Erwerbung köstlicher Beute stets geneigte und streitgerüstete Horden, vom tief beleidigten Hezilo unterstützt, Deutschland Tage bereiten, wie es sie seit den blutigen Einfällen der Hunnen nicht mehr erlebt hatte. Umsonst ließ Heinrich dem Herzog durch Abgesandte befehlen, Böhmen, als ein dem deutschen Reiche angehöriges und unterworfenes Land, zu räumen; umsonst spiegelte er ihm die Hoffnung vor, ihn damit zu belehnen, wenn er darum bitten wolle; der Herzog trotzte, behandelte die Gesandten verächtlich und gab keine Antwort. Der König verbarg seine Besorgniß, aber als er von Halberstadt, wo er das Pfingstfest gefeyert hatte, nach Bayern zum zweyten Mahle zog, da hatte der Markgraf sich bereits öffentlich gegen ihn erklärt, und mit den fremden, raubsüchtigen Schaaren über die bayerischen Gränzmarken an der Donau sich ergossen. Von Schmerz und Unwillen ergriffen, gelobte Heinrich nicht eher zu ruhen, als bis er den Feind durch die Gewalt der Waffen gedemüthigt. Er

Digitized by Google

sammelte in Schnelle ein mächtiges Heer aus Bayern, Franken und Lothringern bestehend; selbst der Erzbischof von Maynz erschien, das priesterliche Gewand von sich werfend, in Helm und Panzer an der Spitze krieggerüsteter Schaaren, um für seines Königs Sache zu streiten. Aber während die Fürsten Deutschlands heranzogen, erhielt der König eine Bothschaft, die ihn mit Schrecken und Gram erfüllte. Sein eigener Bruder, Bischof Bruno von Augsburg, war von ihm abgefallen, und hatte sich dem Markgrafen zugesellt. Auch er hatte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, von Heinrich nach Besteigung des Thrones brüderlich bedacht und mit Bayern belehnt zu werden. So erzeugt vereitelte Hoffnung zur Herrschaft tödtlichen Haß und waffnet selbst Bruderhände mit mörderischem Eisen, und in dieser wilden, sturmvollen Zeit konnte selbst die Insel nicht das Gelüsten nach höherm Glanze bezähmen. Bruno's Beyspiel wirkte. Auch Ernst, des verblichenen Markgrafen Leopold von Österreich zweyter Sohn, der so tapfer gegen Harduin den Longobarden-Fürsten in Italien gestritten und von Heinrich königlich war belohnt worden, ging zu Hezilo über. Deßhalb beschloß der König, die Feinde rasch anzugreifen, ehe noch ein pohlnisch-böhmisches Heer auf deutschem Boden erschiene.

Im Monath August des Jahres Tausend und drey drang das königliche Heer durch Franken gegen den Nordgau vor. Über Heersbruk hinaus, damahls noch Hatteriches-brugga und Hatheresburg genannt, war der Zug noch nicht gekommen, so überfiel Magan, ein Ritter und Dienstmann des Markgrafen, das sämmtliche Gepäck, welches Heinrich, die Nähe des Feindes nicht ahnend, vorausziehen ließ, erbeutete den Schatz und das Silbergeräth des Königs, und vertheilte einen Theil der reichen Beute mit freygebiger

Hand unter den Seinigen. Dann zog er sich nach Ammerthal, des Markgrafen Veste und muthmaßliches Stammhaus zurück. In dieser, auf dem rechten Ufer der Vils etwas landeinwärts gelegenen Burg, nicht ferne von dem jenseitigen alten Weiler Ammenberg, das heutige Amberg, befand sich seine markgräfliche und pohlnische Besatzung, welch letztere Boleslav herausgesandt hatte. Alle vertrauten der Festigkeit der Mauern und Streitthürme und fürchteten den König nicht in der vermeintlich unbezwinglichen Veste. Wider Vermuthen schnell erschien aber Heinrich mit dem Heere und begann die Belagerung. Die Mauern begannen zu wanken vor der heftigen Gewalt der Wurfmaschinen und die Hoffnung schwand für die Besatzung, sich mit Glück vertheidigen zu können. Da erboth sie sich zur Übergabe, wenn der König gelobe, ihres Lebens zu schonen. Durch Vorbitte der im Heere befindlichen Fürsten verhieß Heinrich allen das Leben, und als die Veste übergeben worden, ließ er die markgräflichen Dienstmannen frey abziehen, aber alle Pohlen wurden unter die Angesehensten des Heeres als dienstbare Knechte vertheilt. Mit Schrecken vernahm Hezilo die Kunde von Ammerthals Fall und Zerstörung, denn der König, von Zorn entbrannt, warf Mauern und Thürme nieder und vertilgte es völlig. Der Markgraf, von Bischof Bruno und Ernst unterstützt, zog, in der Nähe der Veste Creusen (Crusina) vergeblich ein pohlnisches oder böhmisches Heer erwartend, einige streitbare Kriegshaufen zusammen. Dort hatte er das Theuerste, was er besaß, Gerberge, sein liebes Weib, Tochter Herzogs Herrmann II. von Allemannien und seine Kinder hingeflüchtet und Burkard und Otto seinen Brüdern die Obhuth über dieselben anvertrauet. Der König zog heran, um auch Creusen zu brechen und zu schleifen. In den dichten Wäldern, die sich um die Burg

Digitized by Google

zogen, lag Hezilo mit seinen Scharen verborgen, denn in offnem Felde dem Feinde die Spitze zu biethen, war er zu schwach. Er hoffte, als des Landes kundig, den König durch beständige kleine Gefechte zu schwächen und zu ermüden. Kaum war das Lager um die Burg geschlagen, so empfand auch das königliche Heer Hezilo's Nähe. Alle, die um Lebensmittel herbeyzuschaffen beordert wurden, kehrten theils gar nicht, theils verwundet wieder, denn der Markgraf schien überall zu seyn, er metzelte nieder, was ihm in die Hände fiel. Deßhalb mußten auf Befehl des Königs vierhundert Bewaffnete jeden Zug decken, welcher Lebensbedürfnisse hohlte.

In einem waldichten Thale, in dessen Tiefe nur ein einziger bemerkbarer Pfad führte, hatte Hezilo seine Zelte aufgeschlagen; von dort aus geschahen seine Überfälle. Während eines heißen Tages gaben er und die Seinigen sich sorglos und unbewaffnet der Ruhe hin, nicht ahnend, daß ein Landmann der Gegend dem Könige ihren Aufenthalt verrathen habe, und sie bereits umzingelt seyen. Von den Höhen herab durch den Wald drangen die Feinde spähend vor, und wie sie die Zelte erblickten, ertönte aus tausend Kehlen der Ruf: „Kyrie eleison." Es war der alte Schlachtruf der christlichen Franken und Deutschen, denn vom westfränkischen König Ludwig dem II., der hundert und zwanzig Jahre früher die räuberischen Normannen schlug, singt ein altfränkischer Dichter:

Thar Kunig reit kuono,
Sang lioth frano
Toh. alla samau sungan
Kyrie-eleison.

(Der König ritt kühn, sang ein frommes Lied, und allesammt sangen Kyrie-eleison.)

Digitized by Google

Hezilo, das wohlbekannte Feldgeschrey vernehmend, rannte hervor aus dem Gezelt, schwang sich mit Zurücklassung seiner Waffen auf das Roß und entging mit Mühe den Händen der Verfolger. Desgleichen gelang es Bruno, in eiliger Flucht des Feindes Geschoß zu entrinnen; er floh jene, die er befehligen konnte, wenn er nicht zum Verräther an Bruder, König und Reich geworden wäre. Ernst hingegen war minder glücklich, er fiel in die Hände der königlichen und wurde vor den erzürnten Heinrich gebracht. Dieser ernannte Richter aus der Zahl der angesehensten Männer, um über seine That ein Urtheil zu fällen. Sie erkannten auf den Tod. In diesem entscheidenden Momente nahm Willegis, der edle Erzbischof von Maynz, sich des Jünglings an. Vielleicht überdachte der würdige Erzhirt des Gefangenen Verhältnisse genauer und fand darin Entschuldigung. Hezilo und Ernst waren die Söhne zweyer Brüder und die Gatten zweyer Schwestern, denn Ernst war mit Herzogs Herrmann des II. von Allemannien Tochter Gisela vermählt, und nicht nur durch die engsten Verwandtschafts-, sondern auch durch nachbarliche Bande mit Hezilo verknüpft, da er außer seines Schwiegervaters Stammgütern in Schmalkalden und Eisfeld und dessen Gütern im Mulachgau, auch Herzogen-Aurach im Rangau und dessen Besitzungen um Melrichstadt im obern Frankenlande ererbt hatte. Die Bitte des Erzbischofs, der beym König in höchsten Gnaden und Ehren stand, erhielt Ernst das Leben; Heinrich verzieh nicht nur, sondern ernannte ihn später selbst zum Herzog von Allemannien.

Die Belagerten hatten kaum die Flucht ihres Herrn erfahren, so berief Graf Burghard, von schwerem Gram erfüllt, die Angesehensten der Besatzung, um ihren Rath zu vernehmen. Einige kampflustige Ritter riethen die Veste

Digitized by Google

zu vertheidigen, denn es sey besser zu fallen, als das Köstlichste, was der Markgraf besitze, den Händen des Königs zu übergeben; obgleich flüchtig, werde er doch bald mit den Böhmen wieder erscheinen und Hülfe bringen. Die Weiseren dagegen mahnend, daß es schwer sey, einem Waldstrome und einem mächtigen Manne zu widerstehen, riethen zur Übergabe, denn der Besiegte erhalte selten Gnade; sie aber, als noch unbezwungene Männer, könnten vielleicht für ihre Gebietherinn und sich selbst freyen Abzug vom Könige erlangen. Hezilo's Brüder befolgten diesen Rath, sie übergaben dem Feinde die Feste und zogen mit Gerberge, deren Kindern und der ganzen Besatzung von dannen. Kaum war der König im Besitz der Burg, so ließ er sie anzünden, und die Mauern, die der Gewalt der Flammen widerstanden, zu Boden stürzen, als wolle er das Andenken an dieselbe auf immer vertilgen; eine große Zahl dabey gelegener und ruhigen Ansiedlern gehöriger Wohnungen wurde jedoch von den Vollstreckern des königlichen Befehles aus Menschlichkeit geschont.

Indessen Heinrich im Siegeszuge den Nordgau und Rabenzgau durcheilte, und des Markgrafen Burgen brach, hatte Herzog Boleslav die Elbe überschritten, und verheerte mit Feuer und Schwert die Meisnische Mark. Auf seines Bruders Gunzelin Beystand rechnend, hoffte er Sachsen zu besetzen, ehe der König dem bedrängten Lande zu Hülfe eilen könne. Aber Gunzelin blieb Heinrich getreu; er leistete hartnäckigen Widerstand und Boleslavs ganzes Unternehmen wurde dadurch ein bloßer Streifzug, auf welchem die Pohlen alle Gräuel des Krieges verübten. Für Hezilo war damit alle Hoffnung zum glücklichen Ausgang des begonnenen Unternehmens verschwunden. Er hatte sich mit Bischof Bruno nach Crana, dem heutigen Kronach, ge-

Digitized by Google

flüchtet. Dort traf er Siegfried, einen Grafen aus Sachsen und Sohn eines Siegfried, wahrscheinlich jenes von Nordheim, welcher den Markgrafen Ekkehard erschlagen hatte. Der Graf war gekommen, um an Hezilo's Kampf gegen den König Theil zu nehmen, hatte aber selbst keine Hülfsvölker mit sich gebracht und dadurch wurde es unmöglich, die Thäler, welche zu dem auf einem Bergabhange gelegenen Crana führen, selbst nothdürftig zu vertheidigen. Da der König bereits im Anzuge war, so bemächtigte sich Verzweiflung des Markgrafen. Nach langer Unterredung mit Siegfried ergriff er mit eigener Hand einen Feuerbrand und schleuderte ihn in die Gemächer der Burg. Es röthete lichter Brand die nächtlichen Gewölke; sie verkündeten dem König, das letzte Werk sey ohne seine Hülfe vollbracht. Er fand bey seiner Ankunft bloß rauchende Trümmer, und ihm blieb nichts mehr dort zu thun übrig, denn Graf Siegfried war nach Sachsen heimgekehrt, und Hezilo und Bruno befanden sich auf der Flucht nach Pohlen.

Des Markgrafen Stolz war gedemüthigt; sein ganzes Land befand sich in des Königs Händen, alle seine festen Schlösser, wo er Widerstand geleistet, waren verbrannt und geschleift, aber des Königs Durst nach Rache war noch nicht gestillt. Fallen sollte noch Burg und Stadt, nach welchen sich Hezilo benannte, vertilgt werden der Ort, wo des Markgrafen in Ehren ergrauete Mutter einsam und still ihre Tage verlebte. Heinrich, Bischof von Würzburg, und Erkanbold, Abt zu Fulda, später auf den erzbischöflichen Stuhl von Maynz erhoben, erhielten den Befehl, nach Schweinfurt zu eilen, es zu verbrennen und dem Erdboden gleich zu machen. Während der König das Fest Mariä Geburt mit frommen Gebethen zu Bamberg feyerte, und dann in den Wald Speicheshart, einigen Forschern

Digitized by Google

der Speſſart, andern der Wald Speinshart, zog, um der Jagdluſt zu genießen, kamen die Geſandten nach Schweinfurt.

Eila, des Grafen Luithars von Walbeck Tochter und Bertholds hochbejahrte Witwe, empfing die Geſandten mit hoher Achtung und bath ſie, ſich ihres Auftrages zu entledigen. Sie verkündeten, wie der König gebothen habe, ihren ſtillen Witwenſitz durch Feuer zu vertilgen. Da ſah die würdige Matrone die Prälaten ſchweigend an; der Schmerz lieh ihr keine Worte; ſie eilte ohne Zögern zur Kirche, Heinrich und Erkanbold ihr nach. Befragt um die Urſache dieſes Beginnens, erwiederte die hochgeſinnte Frau: Sie möchten die Stadt verbrennen, ſie wolle in dieſem Heiligthume ihr Ende erwarten. — Von Rührung ergriffen, gelobten die Geſandten, des Königs Befehl nicht nach ſeiner ganzen Strenge zu vollziehen; ſie verſchonten die Stadt mit Feuer, riſſen aber die Mauern und äußern Gebäude dem Boden gleich nieder. Sie ſchieden von der tief gebeugten Frau mit dem freundlichen Verſprechen, ſobald der König es erlauben würde, den verurſachten Schaden auf ihre Koſten zu vergüten, daß aber die Prälaten je ihr Wort gehalten, davon meldet die Geſchichte nichts.

Der König, nachdem er einen großen Theil von Hezilo's Beſitzungen an ſeine Günſtlinge verliehen, und das Heer entlaſſen hatte, zog im Spätherbſte durch Franken nach Sachſen, und befahl den Bewohnern dieſes und des thüringer Landes, ſich zu einem Feldzug gegen Boleslav mit Beginn des kommenden Jahres zu rüſten. Ungebeugt ſtand noch der Slawen-Herzog da, dem König trotzend, und ihm zur Seite Hezilo und Bruno. Das königliche Heer, den Feind zu vernichten hoffend, eröffnete den Feldzug zu früh. Es fand die Berge und Thäler der ſüdlichen

Digitized by Google

Lauſitz noch mit tiefem Schnee bedeckt; umſonſt ſtürmten die Sachſen und Thüringer die pohlniſchen Verſchanzungen; Heinrich mußte ſeinem Unternehmen entſagen, und kehrte traurig, das Land hinter ſich verwüſtend, an die Elbe zurück. Zu Merſeburg angekommen, beſtellte er mehrere Markgrafen am Laufe dieſes Fluſſes, um Sachſen zu ſchützen und den Feind ſelbſt beſtändig zu beunruhigen. Ihn traf dort eine erfreuliche Bothſchaft. Bruno, ſo vernahm er, habe ſich zu ſeinem Schwager, König Stephan von Ungarn, begeben, der um die Hand Giſela's, des Biſchofs und Königs Schweſter zu erlangen, einer alten Sage nach zu Scheyern, dem Stammſitze der erlauchten Wittelsbacher, die chriſtliche Religion angenommen hatte, durch ſeine und ſeiner Gemahlinn Verwendung hoffe Bruno mit ihm verſöhnt zu werden. Eben ſo wurde dem König durch glaubhafte Männer verkündet, daß Hezilo große Reue über ſein Unternehmen empfinde. Denn tief mochte es ihn freylich, wie Adelbold berichtet, ſchmerzen, gezwungen zu ſeyn, wie ein Bettler in frembem Lande von frembem Brode zu leben. Der König lieh den Fürſten, die zu ſeinen Gunſten ſprachen, anfangs kein Gehör, aber endlich gelang es Tagmo, ehedem Heinrichs Kapellan, ſeit Giſelars Tode aber Erzbiſchof von Magdeburg, und Herzog Bernhard von Sachſen, ſein Herz zu erweichen. Er erlaubte dem Markgrafen die Rückkehr nach Deutſchland unter den zwey harten Bedingungen, daß er allen Anſprüchen an ſeine Beſitzungen entſage, und ſo lange ſein Gefangener ſeyn ſolle, als es ihm, dem Sieger, gut dünke. Hezilo erſchien; ſtatt Panzer und Helm deckte ihn ein Gewand, wie es Büßende trugen, denn die Zeit des Glanzes war für ihn vorüber. Der König übergab ihn dem Erzbiſchof von Magdeburg, um ihn auf der Veſte Giebi-

Digitized by Google

chenstein bey Halle in sichere Gewahrsam zu bringen. Tag und Nacht wurde er dort von einer Schar Söldner auf das sorgfältigste bewacht, und der Stunden qualvolle Länge verkürzte, wie Saxo erzählt, ihm bloß sein Gebeth. So sang er an einem Tage das ganze Psalmenbuch mit hundert und fünfzig Antiphonen.

Nachdem der König zu Regensburg, mit Übergehung des alten Hauses der Schyren, den Bayern einen neuen Beherrscher gegeben hatte, zog er zu neuem Kampfe nach Italien, denn Harduin, mit dem Titel eines Königs der Longobarden prunkend, erkannte die Hoheit des deutschen Königs über die Länder jenseits der Alpen nicht an. Das königliche Heer drang schon durch die bayerischen Vorgebirge, da traf Heinrich zu Schongau (Schonga) nach andern zu Omuga, ihnen das alte Öttingen, ungarische Gesandten und in ihrer Begleitung seinen Bruder. Sowohl durch die Vorbitte der Schwester, als durch Bruno's Gegenwart selbst, wurde sein Zorn entwaffnet, er verzieh und schloß ihn in seine Arme.

Unaufhaltsam setzte das Heer seinen Zug durch die rauhen Gebirge fort, die Deutschland und Italien scheiden, und zu Trient feyerte Heinrich bereits das Palmenfest des Jahres Ein Tausend und vier. Des Heeres Vorhut gegen die Etschklausen vordringend, fand sie bereits von Harduin besetzt, aber der König drang durch die von den Seinen besetzten Pässe der Carentanen in Italien ein. Ihm wurden die Thore von Verona, Bergamo und Pavia ohne Schwertstreich geöffnet, doch die erste nach Aufsetzung der Longobardischen Krone zu Pavia zugebrachte Nacht kostete einem großen Theile der tapfersten Männer das Leben und bedrohte selbst des Königs Tage. Die anscheinende Ruhe der Longobarden glich trügerischer Asche, welche des

Digitized by Google

Feuers Gluth verbirgt und nährt, denn zur mitternächtlichen Stunde erglühte der Aufruhr, die Gassen ertönten vom Geschrey der Kämpfenden; ein gräßliches Morden im Dunkel der Nacht. Die Macht des Königs siegte, aber obwohl ihm die meisten Städte jetzt die Schlüssel zusandten, so wollte er doch keine ferneren Lorbeern ernten; er sah noch Mayland und kehrte schleunig nach Deutschland zurück. — Um das Andenken an den verunglückten Zug schnell zu verwischen, ließ er, während er den Rhein hinabzog, nach Maynz ein Aufgeboth an den bayerischen, fränkischen und sächsischen Heerbann ergehen, mit dem Befehle: bis zur Mitte des Erntemonaths um Merseburg versammelt zu seyn. Wohl galt es Boleslav, dem letzten Glied in der Kette der gegen ihn Verschworenen, aber er vertraute niemand, ob er sich nach Pohlen oder Böhmen wenden wolle. Der geblendete Boleslav und sein von ihm entmannter Bruder Jaromir befanden sich in des Königs Gefolge. Zahlreiche Schiffe wurden auf der Elbe gesammelt, und plötzlich wandte sich das Heer, von Heinrich befehligt, gegen die böhmischen, vom Feinde stark besetzten Gränzgebirge. Ungeachtet der Regengüsse und der schlüpfrigen Wege erstürmte das Fußvolk eine von pohlnischen und böhmischen Bogenschützen vertheidigte Berghöhe, eröffnete sich dadurch die Pässe und drang auf Saaz vor. Es wurde genommen durch Mithülfe der Bewohner. Unthätig und sorglos saß indessen Herzog Boleslav zu Prag; seit der König in Böhmen eingedrungen war, schien seine ganze Kraft gelähmt. Von Saaz aus drang Jaromir an der Spitze einer deutschen Heeresabtheilung und einer Schaar getreuer Böhmen in unaufgehaltener Schnelle gegen die Hauptstadt vor. Boleslav wich noch immer nicht; er schien entschlossen, Prag vertheidigen, und lieber eine Belagerung aushalten,

Digitized by Google

als seine Kräfte im freyen Felde mit denen des Gegners messen, oder die Flucht ergreifen zu wollen. Kaum erfuhren aber die Bürger, Jaromir sey nur noch einen halben Tagemarsch entfernt, so erklangen in Mitte der Nacht die Glocken vom Wischehrad die Moldau hinüber, alle Männer mahnend, zur Wehre zu greifen. Schrecken und Muthlosigkeit bemeisterten sich jetzt plötzlich des Herzogs; seine Pohlen sammelnd, wandte er sich auf die Flucht und mußte noch auf der Moldaubrücke einen blutigen Kampf mit Prags tapferen Bewohnern bestehen, deren Herz er durch Treulosigkeit und grausamen Sinn verloren hatte. Glücklich erreichte er jedoch Boleslawa an der Elbe und eilte in sein Reich zurück. Auch er war jetzt gedemüthigt und eines Reiches entsetzt, welches er durch List und Gewaltthat erworben hatte, und sein Sturz und Heinrichs Entschluß nach Prag zu gehen, wo er mit dem größten Gepränge und den Äußerungen der innigsten Freude empfangen wurde, sollte Anlaß zu einem frohen und durch Fügung der Umstände höchst seltsamen Ereignisse werden.

Des Königs Aufenthalt in der Hauptstadt von Böhmen und besonders der achte Tag des Herbstmonaths ward nähmlich für des Markgrafen Schicksal entscheidend. Mariä Geburt war erschienen, allen Gläubigen und besonders dem König ein hehres Fest. Alles Volk strömte der Kirche auf der Burg zu, um Gottschalks, des würdigen Bischofs von Freysingen, salbungsreiche Worte zu vernehmen. Nachdem er die Messe gesungen, begann er zu predigen. Da mahnte er alle zur Liebe gegen das höchste Wesen und zur innigen Verkettung des Bandes, welches den Menschen an den Menschen knüpft, ging zum Glanze der Mächtigen der Erde über und wandte sich mit sanften, liebreichen Worten zum König, ihn bittend, sich selbst zu durchforschen und alles

Digitized by Google

Gute und alles Heil, welches ihm von seiner Wiege bis zu dieser Stunde wiederfahren sey, mehr der göttlichen Milde, als eigenem Verdienste beyzumessen. Dann erwähnte er der Mildthätigkeit als einer Bürginn künftigen Heiles und einer würdigen Zierde des Glaubens, und sich noch ein Mahl zum König wendend, sprach Gottschalk: „Ruhmbekrönter König, ich beschwöre dich beym Nahmen dessen, der die Milde selbst war, verzeihe Hezilo, dem Markgrafen, löse seine Bande, schenke ihm deine Gnade wieder, damit du mit desto fröhlicherem Herzen heute bethen kannst." Und alles Volk schaute mit bewegtem, erwartungsvollem Blicke auf den Herrscher, alle Augen hingen an seinen Lippen, des königlichen Ausspruches harrend. Heinrich, durch des Bischofs unerwartete Rede tief ergriffen, konnte seine Wehmuth nicht bemeistern, und weinte still vor sich hin, doch sich ermannend, hob er sich plötzlich empor, verhieß mit mildem, freundlichem Antlitze und lauter Stimme des Markgrafen Befreyung, und des Tempels weite Hallen ertönten von des Volkes Segnungen. Der König hielt sein feyerlich gegebenes Wort. Als er den gegen Herzog Boleslav neu eröffneten Feldzug glücklich geendigt, und nach der Eroberung von Budissin und Crossen mit Pohlen Frieden geschlossen hatte, stellte sich zu Merseburg der befreyte Markgraf zum ersten Mahle wieder seinen Blicken dar; er entließ ihn in Gnade.

Wohl war nun Hezilo wieder frey, aber seines Lebens Kraft war gebrochen; auf ihm lastete drückend das Gefühl eines vereitelten Strebens nach höherer Macht unter Deutschlands Fürsten; verwüstet lagen seine Burgen, der Mauern beraubt stand seine Stadt am Ufer des Mayns, und an Ausdehnung und Umfang vermindert war sein Gebieth (cum beneficio late divisa), denn ob er von des Königs

Digitized by Google

Gnade alles, was verſchenkt worden, wieder erhalten hat, iſt höchſt ungewiß. Seitdem er die Waffen gegen Heinrich ergriff, erſcheinen bis zu ſeinem Tode mehrere neue Grafen im Nordgau und im übrigen Gebiethe, welches ſchon ſein Vater Berthold verwaltet hatte. So ſchenkte der König ein unbenanntes Gut, gelegen im Nordgau und in der Grafſchaft des Odalſchalks an die alte Kapelle zu Regensburg. (in Norgovve et in comitatu Odalschalchi comitis. 1004.) An ſeine Lieblingskirche zu Bamberg, das Gut Hallſtadt am Mayn, im Radenzgau und der Grafſchaft Adalberts (praedium Halstat in comitatu Adalberti comitis et in pago Ratenzgovve. 1007), ſeine ſämmtlichen Beſitzungen, in der Grafſchaft Dietmars und im Gau Volkfeld gelegen, wovon auch Biſchof Heinrich von Würzburg jetzt als theilweiſer Beſitzer erſcheint (universum regii juris praedium quocunque locorum in comitatu Dietmari comitis et in pago Folcfelt. 1007; ferner den Ort Schambach im Nordgau und in Berengars Grafſchaft (locum Scambach in pago Nortgovve et in comitatu Berengerii. 1007) und den Ort Holzheim, unweit von Kallmünz, in eben dem Gau und in der Grafſchaft Otto's (Holzheim in pago Noregun in comitatu Ottonis. 1007). Durch die Nähe dieſes bey Regensburg gelegenen Comitats wird ferner höchſt ungewiß, ob Hezilo's Herrſchaft nach ſeiner Befreyung ſich noch auf dem rechten Donauufer über Prüfening erſtreckte, welches im Jahre 1000 noch, als in ſeiner Grafſchaft und zwar im Nordgau liegend, ſpäter aber, als zum Donaugau gehörig, erſcheint (praedium in villa Bruveningen in comitatu Heinrici comitis in pago Nortgovvi situm. Urkunden im R. A.).

Als in Hezilo's Gebieth gelegen, erſcheinen dagegen noch die Orte Megmandorf (Machindorf, Lbg. Riedenburg,

1008); Velden an der Pegnitz, ein unbekanntes Runbach, für Auerbach gehalten; Kemnat (Keminata), ferner Schwarzenfeld an der Rab (Suarzivelt); Weiling (Weilindorf Ldg. Neuburg vor dem Walde), so wie Sikenreuth oder Sikenried (Siukinriut Ldg. Viechtach); Retz an der Schwarzach, unweit von Neuburg vor dem Walde (Retsiz inferior, quod propior Niwnburg) und einige noch unbekannte Orte, als Lichtowa, Tenindorf, Zigvotilinlant und Zihullisteti, alle im ehemaligen Nordgau befindlich und von König Heinrich an das neugegründete Bisthum Bamberg als frommes und in eben dem Grade reiches Geschenk vergabt.

Hezilo selbst huldigte der Sitte seiner Zeit, einen Theil seiner Güter den Kirchen zu vermachen; er wandte mehrere seiner Besitzungen dem heiligen Bonifaz, dem Beschützer der Abtey Fulda, zu, als einen Weinberg bey Heidingsfeld und die heutige Stadt Ochsenfurt (Ochsenfurt) im Badanachgaue; Retzstadt (Rezzestat) und Frikenhausen (Frichenhusen) im Gotzfelde; Sambach und Guttenstetten; Ezelskirchen das Gotteshaus sammt dem Weiler (Ezzelinchircha); Wachenrode, Lonnerstadt (Lourestat) und Höchstädt an der Aisch (Hohenstatt ad Cisgam) im Radenzgau gelegen.

Hezilo's Laufbahn neigte sich zu Ende. Ihm voran ging im Tode seine würdige Mutter Eila; sie wurde in dem von ihr gestifteten Kloster zu Schweinfurt beerdigt (1015). Er selbst, von langwieriger Krankheit heimgesucht, endete sein Leben den achtzehnten September des Jahres Tausend und siebenzehn. Seinem letzten Wunsche gemäß, wurde er auf der nördlichen Außenseite der Klosterkirche beym Eingang der Pforte zur Ruhe bestattet, und zwar von Heinrich Bischof zu Würzburg, Eberhard Bischof

Digitized by Google

zu Bamberg, und Richulf, dem ehrwürdigen Abte von St. Heimeran, von dreyen Männern, an welche er während seines Lebens durch nachbarliche Bande enge geknüpft gewesen. Die alten Jahrbücher nennen ihn eine Zierde der Ostfranken. Als Heinrich, seit dreyen Jahren bereits Kaiser der Deutschen, zu Meißen seinen Tod erfuhr, beklagte er ihn tief. Gerne, spricht Bischof Dittmar, möchte er den Neffen wegen seines Unternehmens gegen König und Reich vertheidigen, wenn er den Muth hätte, die Wahrheit, die dem rechtlichen Manne stets heilig seyn solle, zu beflecken. Dabey aber verschweigt er auch nicht, daß König Heinrich gegen Hezilo einen geheimen Haß, der noch aus den Zeiten ihrer Väter stammte, gehegt habe; denn als sich Herzog Heinrich II. von Bayern gegen Kaiser Otto II. in offener Empörung befand, und sich durch Bischof Abraham von Freysingen zu Regensburg selbst krönen ließ. Da both Markgraf Berthold ihm als erklärter Feind die Spitze und vertheidigte die Gerechtsame seines wahren und rechtmäßigen Königs mit Muth und Unerschrockenheit. Das hatte Heinrich, der Sohn, nicht vergessen, und daher stammte größtentheils Hezilo's Strafe. Öfter, berichtet des Markgrafen Oheim, seufzte er über sein Geschick, denn obgleich er der Urheber des Aufruhrs zu seyn schien, so war er es doch nicht; er begrub die Nahmen derer, die ihn dazu angeeifert, in tiefer Brust; er wollte zum eigenen Schaden nicht das Verderben der andern fügen.

Der Markgraf hinterließ zwey Töchter, die eine, Eilika, wurde Herzogs Bernhard II. von Sachsen Gemahlinn, die andere war Judith, welche Herzog Brzetislaw II. von Böhmen aus dem Kloster raubte und zur Gemahlinn sich erkohr, eine durch vielfältiges Unglück berühmte Frau, und

Digitized by Google

einen Sohn, genannt Otto, vom Geſchick zu hohem Glanze auserleſen, da es ihn bis zur Würde eines Herzogs von Alemannien erhob, in deſſen fünf Töchtern aber auch das ammerthaliſche Geſchlecht der Markgrafen auf dem Nordgau zu Grabe ging.

Den Stürmen der Zeit iſt jedes Denkmahl, welches an Hezilo's Stamm und an ihn ſelbſt mahnen könnte, erlegen, und ſogar von ſeinem urſprünglichen Sitze am Ufer des Mayns blieben nichts als bloße Laute übrig, welche an die alte, öfters zerſtörte Stadt erinnern. Oſtwärts von der ſanften Anhöhe, worauf ſich jetzt Schweinfurt erhebt, hört der Fremde dem bebauten Erdreich die ſprechenden Nahmen: die Altſtadt, die Heerdgaſſe, der Brunnen, geben, denn dort lag Hezilo's Stadt und Veſte. Üppige Weingelände längſt den Höhen des Maynſtromes decken jetzt die Brandſtätte und die Gebeine mit fröhlichem Grün.

Quellen.

Ditmari episcopi Merseburgensis Annales. — Adelboldus vita Henrici Sti imperatoris. — Auctor vitae Sti Meinwerci. — Annalista Saxo. — Hannthalers fasti Campililienses. — v. Eckharts commentarii de rebus Franciae Orientalis. Frieses Würzburgiſche Chronik. — Schannats traditiones Fuldenses. — Pfeffels Abhandlungen über die Gränzen des Nordgaues und der Markgrafen auf dem Nordgaue. — v. Langs Vereinigung des bayeriſchen Staates ꝛc. in Verbindung mit v. Pallhauſens Nachtrag zur Urgeſchichte der Bayern. — v. Langs Regesta sive rerum boicarum authographa u. ſ. w.

Digitized by Google

XIII.

Das Schloß Albrechtsberg an der Bielach.

Von J. F. Keiblinger.

So viele, an Form und Gehalt höchst verschiedene Nachrichten das Publicum seit dreyßig Jahren über Österreichs zahlreiche Burgen erhielt: noch immer erwartet den Forscher des Alterthums und den Freund der Geschichte eine reiche Nachlese auf diesem fruchtbaren Felde der Literatur, da außer den, an den mahlerischen Ufern der Donau und den vielbesuchten Umgebungen von Wien, Baden und Neustadt gelegenen Schlössern und Ortschaften die meisten übrigen zum großen Nachtheile der Vaterlandskunde noch ziemlich unbekannt sind.

Zwar haben die historisch-mahlerischen Darstellungen von Österreich alle vier Kreise des Landes unter der Enns mit lobenswerther Auswahl berücksichtiget, allein theils ist dieses Kupferwerk des theuren Preises wegen nur einer sehr geringen Anzahl von Lesern bekannt, theils lassen die darin enthaltenen, meist mittelmäßigen, oft unrichtigen Schilderungen einem nachfolgenden Bearbeiter desselben Gegenstandes in geschichtlicher, ja in jeder Hinsicht Vieles zu erweitern, Manches zu berichtigen übrig;

Digitized by Google

XIII.

Das Schloß Albrechtsberg an der Bielach.

Von J. F. [illegible]ßinger.

[illegible] verschieden Nach-
[illegible] Österreichs
[illegible] den
[illegible] der Geschichte
[illegible] Felde der Lite-
[illegible] Ufern der Do-
[illegible] von Wien, Baden
[illegible] gelegenen Schlössern und Ortschaften die
[illegible] zum großen Nachtheile der Vaterlandskunde
[illegible] unbekannt sind.

[illegible] die historisch-mahlerischen Dar-
[illegible] Österreich alle vier Kreise [illegible]
[illegible] Auswahl berücksichti-
get, allein [illegible] ist dieses Kupferwerk des theuren Preises we-
gen nur einer sehr geringen Anzahl von Lesern bekannt,
[illegible] lassen die darin enthaltenen, meist mittelmäßigen,
oft unrichtigen Schilderungen einem nachfolgenden [illegible]
[illegible] desselben Gegenstandes in geschichtlicher, ja in jeder
[illegible] Vieles zu erwarten, Manches zu berichtigen übrig;

Albrechtsberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

endlich zählt Österreich unter der Enns aus der großen Menge seiner noch bestehenden, oder bereits verfallenen Schlösser nicht wenige, von welchen weder im genannten Werke, noch anderswo zusammenhängende Nachrichten zu finden sind.

Darunter gehört auch das Schloß Albrechtsberg im Viertel ober dem Wiener Walde, zum Unterschiede von der im Viertel ober dem Manhartsberge an der Krems gelegenen gleichnahmigen Feste, gewöhnlich Albrechtsberg an der Bielach genannt.

Eine kleine Stunde von der Abtey Melk, unweit des Marktes Loosdorf, am rechten Ufer der Bielach, ragt hinter Auen, welche nahe an die, am linken Ufer geführte Poststraße reichen, das ansehnliche Gebäude des Schlosses Albrechtsberg hervor, und gerne verweilet der Blick an dem heiteren, lebensvollen Bilde, das sich so anspruchslos darstellt. Setzt man über den reißenden Gebirgsstrom, der eine starke Stunde von hier zunächst einem, der Herrschaft Fridau gehörigen Holzrechen sein klares Gewässer mit den dunklen Fluthen der Donau vereinigt, so hat man das Schloß gerade vor sich, welches von einer sanften Erhöhung des Bielachthales die zerstreuten Häuser der nahen Dörfer Albrechtsberg und Neubach übersieht. Gegen Südost öffnet sich (am linken Ufer) die fruchtbare, von Waldungen begränzte Fläche von Loosdorf mit ihren Kornfeldern und Safrangärten, und im fernen Hintergrunde heben die Lilienfelder Alpen hoch über ihre kleineren Nachbarberge die schneebelockten Gipfel empor. Gleich außer Loosdorf zieht sich durch das Dorf Rogendorf eine Commerzial-Straße nach dem romantisch gelegenen Schlosse Schallaburg (der grundlosen Sage nach, einst von Tempelherren bewohnt), und seitwärts von diesem schauen die öden Trümmer der

kleinen Ritterburg Sichtenberg vom bewaldeten Hügel herab. — Südwestlich, an der Straße nach Melk, ist die Aussicht durch den sogenannten Höpfenbüchel beschränkt.

Aber auch am rechten Ufer der Bielach biethen die nahen Umgebungen des Schlosses dem Freunde der Natur manchen stillen Genuß. Des Flusses entlang führt der Weg abwärts durch Wiesen am Fuße der Wälder und Weingärten, die sich hinter Albrechtsberg allmählich erheben, nach dem Schlößchen Bielach, einem Eigenthume des Stiftes Melk, dessen weithin glänzende Kuppeln den Gesichtskreis von der Westseite begränzen; stromaufwärts aber in östlicher Richtung in ein reitzendes Thal, wo das freundliche Sitzenthal einen lieblichen Ruhepunkt auf der weiteren Wanderung nach den mahlerischen Ruinen von Osterburg gewährt.

Noch näher als die angegebenen Promenaden ladet den Besucher manches stille, verborgene Plätzchen in seine traulichen Schatten, um an murmelnder Quelle dem seelenvollen Liede der klagenden Nachtigall zu horchen, die häufig selbst die Lauben des anmuthigen herrschaftlichen Gartens zur ungestörten Wohnung sich wählt. —

Das Schloß besteht eigentlich aus einem uralten, felsenfesten, etwas höheren Gebäude, welches zwar noch wohl erhalten, aber nicht mehr bewohnt ist, wo man auch den ehemahligen Rittersaal zeigt und aus dem neueren, gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts aufgeführten, viel größerem Baue, der sich in einem nicht ganz regelmäßigen Vierecke an die ursprüngliche Burg anschließt und eine Reihe von geräumigen Zimmern, im Erdgeschosse aber die Kanzley mit der Verwalterswohnung u. s. w. und die Kapelle enthält. Diese ist dem heiligen Blutzeugen Achatius (den auch das Altarblatt vorstellt) geweiht und hat die

Digitized by Google

Rechte einer öffentlichen Kapelle. Es wird hier öfters des Jahres Messe gelesen.

Das Schloß ist mit einer alten Mauer und einem Graben, worüber eine steinerne Brücke führt, umgeben. In der Tiefe hinter dem Schlosse befindet sich der Mayerhof mit den übrigen Wirthschaftsgebäuden, und nicht weit davon, im Dorfe Albrechtsberg, eine herrschaftliche Taferne (Wirthshaus).

Wann und durch wen die Feste Albrechtsberg an der Bielach zum Schutze und Schmucke der Umgegend entstand, würde selbst dann mehr schwerlich zu erheben seyn, wenn auch die ältesten Dokumente dieser Herrschaft den Stürmen der Zeit und der Elemente entgangen wären. Die Männer des Mittelalters, Fremdlinge im Gebiethe der Wissenschaften, nur geübt und gewohnt, Lanze und Schwert, statt der Feder zu führen, haben in Thaten, nicht in Worten die staunenswerthen Denkmähler ihres kräftigen, aber rohen Geistes und ihrer unglaublichen Stärke des Körpers wie des Willens, der forschenden Nachwelt überliefert.

Dürftig sind daher auch die Nachrichten von der Entstehung und den ältesten Schicksalen des Schlosses Albrechtsberg an der Bielach. Nur vermuthen können wir, daß es im eilften Jahrhunderte von dem angesehenen und mächtigen Herrn von Perge, Daseyn und Nahmen erhalten habe. Die Nähe der markgräflichen Residenz Melk und die Schönheit der Gegend mag einen aus dieser Familie bewogen haben, sich hier eine feste Wohnung zu bauen, deren Nahme unverkennbar auf einen Albrecht, als den Erbauer eines Wohnsitzes am Berge, hindeutet. So viel ist außer allem Zweifel, daß die Herren von Perge angeblich, aber unerweislich, von dem berühmten Helden Azo von Gobatsburg entsprossen — die ältesten bekann-

ten Besitzer dieser Herrschaft gewesen sind. Ihr Stammschloß ist aber nicht an Ungarns Gränze im heutigen Dorfe Bergen oder Bergern bey Haimburg (wie der Topograph Weiskern schrieb), sondern im Lande ob der Enns, in dem seit undenklicher Zeit zerstörten Schlosse Mitterberg, im Mühlviertel zu suchen. Es ist hier nicht der Ort, weitläufige Nachrichten über diese Familie zu geben, weil dieß bey dem Mangel aller Vorarbeiten hierüber, ohne weitläufige, nur für den gelehrten Genealogen interessante Abhandlungen nicht möglich wäre. Ohnehin wird der Verfasser dieser historischen Skizze die Resultate seiner Forschungen vielleicht bey einer andern Gelegenheit dem Publicum übergeben. Nur einige Notizen mögen also hier den Übergang bilden, aus der Finsterniß des grauen Alterthums in das Halbdunkel einer uns etwas näheren und bekannteren Zeit.

Schon bey der Schenkung des Gutes Weickendorf im Marchfelde, an das Stift Melk durch den Markgrafen Ernst den Tapfern (zwischen den Jahren 1056 und 1075), waren Rudolph von Perge und sein Sohn Wollchoun als Zeugen gegenwärtig. 1) Dieser Rudolph und seine Gemahlinn Gisela, stifteten in der Nähe ihres Stammschlosses die St. Martinskirche zu Pergkirchen, die durch den Passauer Bischof Altmann, zu dessen Diözese fast ganz Österreich ob und unter der Enns damahls gehörte, zwischen den Jahren 1065 und 1091 die feyerliche Weihung und von den Nachkommen der ersten Stifter beträchtliche Schenkungen erhielt. 2) Rudolph, ein Enkel des zuvor genannten Rudolph, begleitete schon im Jahre 1115 das Amt eines Schirmvogtes über das Stift Melk, jedoch nur als Stellvertreter des Markgrafen Leopold IV., 3) und findet sich zwey Jahre später als Untervogt von Klosterneuburg. 4) Er scheint auch Vogt von Göttweih

Digitized by Google

gewesen zu seyn. 5) Da er in den Saalbüchern dieser beyden letzteren Stifte mit dem Titel nobilis vir (der edle Mann) — damahls nur ein Prädikat des hohen Adels — und mit einem Gefolge von dienenden Rittern erscheint, so ist es gewiß, daß seine Familie zum angesehensten österreich'schen Adel gehörte.

Von den zwey Söhnen Rudolphs von Perge starb Adalram unverehlicht, oder wenigstens ohne Kinder zu hinterlassen, der jüngere, Adalbert von Perge wohnte den Verhandlungen der österreich'schen Landesfürsten häufig als Zeuge bey, begleitete den Herzog Leopold den V. in den Krieg, den derselbe zur Behauptung des ihm, vom Kaiser Conrad dem III. verliehenen Herzogthums Bayern unternahm, stand am Sterbebette dieses Fürsten im Stifte Niederalteich (1141) und führte um diese Zeit die Vogteygeschäfte von Heiligenkreutz, während seine Schwester Richinza und ihr Gemahl Adalram von Waldeck das steyermärkische Stift Seckau gründeten, worin beyde Gatten ihr Leben kinderlos beschlossen.

Adalberts Sohn Friedrich, von seiner Untervogtey über die, unter landesfürstlicher Schirmhoheit stehenden Ordenshäuser und Kirchen, gewöhnlich der Vogt von Perge (Advocatus de Perge) genannt, verfiel (um das Jahr 1179) wegen der Erschlagung des herzoglichen Richters Sintram der die Unterthanen des Vogtes sehr hart gehalten hatte, in die Ungnade Leopolds des VI. und mußte den Hof und das Land räumen. Nur mit Mühe ward er mit dem beleidigten Landesherrn wieder versöhnt, erhielt aber seine, vorher freyen Güter, worunter auch Albrechtsberg und Külb waren, nur als landesfürstliche Lehen wieder. 6) Als Friedrich auf der, mit dem Herzoge unternommenen Kreutzfahrt nach Palästina, zu Antiochia in Syrien als der letzte

seiner Familie verschied (15. July 1191), nahm das St. Georgenkloster seine Gebeine zur ewigen Ruhe auf, 7) seine Besitzungen aber fielen als erledigte Lehen dem Herzoge Leopold VI. heim.

Ob nun die Herrschaft Albrechtsberg einige Zeit in den Händen des Landesfürsten geblieben, oder von diesem sogleich wieder als Lehen vergeben worden sey und an wen? ist gänzlich unbekannt. Erst gegen das Ende des folgenden Jahrhundertes treffen Wir die, damahls in mehreren Zweigen blühende, aber schon zwischen den Jahren 1439 und 1441 erloschene Ritterfamilie — Fleischeß im Besitze von Albrechtsberg an. Ihr Stammgut, der einschichtige Hof Fleischessen in der Pfarre Külb, kann schon im Jahre 1323 durch Kauf von Heinrich Radler zu Suchtenberg an das Stift Melk 8) in dessen Urkunden Herr Heinrich der Fleischeß (zwey oder drey verschiedene Personen dieses Nahmens) und Ritter Hartmuth der Fleischeß von 1282 bis 1325 sehr oft als Zeugen vorkommen. 9) Herr Friedrich Fleischesse zu Albrechtsberg und seine Gemahlinn Frau Kunigunde verkauften am 5. Februar 1311 einige von ihren eigenthümlichen Grundstücken zu Bielach dem ehrbaren Heinrich von Flemming, dem Sohne Friedrichs in dem Thal (Sitzenthal). Dem in ihrem Hause (Schlosse) zu Albrechtsberg geschehenen Kaufe wohnten als Zeugen bey; Otto und Heinrich von Bielach, Hartmuth der Fleischeß, Otto und Friedrich in dem Thal (Sitzenthal). 10) Etwas später (1313) verkaufte die Fleischeßische Familie einen Mayerhof zu Mauer und Geldeinkünfte auf einem Lehen zu Ursprung (beyde Dörfer in der Gegend von Albrechtsberg gelegen) und zu Euchenthal dem Stifte Melk. 11) Hartmuth der Fleischeß, Adelheid seine Gemahlinn und sein Bruder Friedrich machten im Jahre 1337 eine Stiftung zur

Digitized by Google

St. Achatii-Capelle zu Albrechtsberg und 1352 verglich sich die gesammte Familie und ihre Schwäger Heinrich von Flemming der ältere und Ulrich von Bielach über die Goldeckerische Erbschaft. Endlich haben die Brüder Heinrich und Hartneid die Fleischessen und ihre Schwestern Hailburg (Hildburge) Peters des Achleuthners Gemahlinn und Katharina, Dietrichs des Harrachers Gemahlinn, gemeinschaftlich die Feste Albrechtsberg an der Bielach um sechshundert fünf Pfund Wienerpfenninge dem ehrbaren Manne Jansen von der Ybbs und seiner Gemahlinn Margarethe verkauft (1357).

Nach einem kurzen Besitze kam die Herrschaft, wahrscheinlich durch einen Erbschafts- oder andern Familienvertrag an die berühmte Familie der (nachmahligen) Freyherrn von Enenkel (Enikl), deren Ursprung der dunkle, tiefe Schooß grauer Jahrhunderte verbirgt.

In Ermanglung älterer Nachrichten beginnt die Stammesreihe dieses wahrhaft edlen, um das Vaterland mehr durch stilles friedliches Wirken, als durch geräuschvolle, blutige Thaten verdienten Geschlechtes mit einem Otto Enenkel, der schon um das Jahr 1009 und noch 1071 gelebt und durch seinen Sohn Ritter Dietrich, einen angesehenen Vasallen der Markgrafen von Steyer, seine Familie fortgepflanzt hat. — Von Dietrichs III. Söhnen Heimo und Janns (Johann) soll letzterer um das Jahr 1250 ein Geistlicher zu Wien und zwar der nähmliche Janns der Enenkel gewesen seyn, der durch seine in Reimen geschriebene Chronik von Österreich und Steyermark nicht den letzten Platz unter den alten deutschen Dichtern behauptet. Allein so sehr man sich beeifert hat, mit dieser edlen Frühlingsblume des österreich'schen Parnasses den Ehrenkranz des freyherrlich Enenklischen Geschlechtes zu schmücken, so hat sich doch erst

Digitized by Google

vor Kurzem der Freyherr von Hormayr für die Meinung erklärt, daß der Dichter Janns Enikel einer angesehenen wienerischen Bürgerfamilie Hannsen oder Jannsten genannt, angehöre und Enenkel oder Enikel (Enkel) nur sein Beynahme sey. 14)

In der Folge theilte sich die Enenklische Familie in drey Linien, (wovon zwey nur ungefähr hundert Jahre blühten) und erwarb durch mannigfaltige Verbindungen und kluge thätige Wirthschaft bedeutendes Ansehen und Vermögen. So ist auch Albrechtsberg wahrscheinlich entweder durch Fräulein Ursula, die 1347 mit Jacob von Tirna und nach dessen Tode mit Herrn Janns von Ips vermählt war, oder etwas später durch einen Georg Enenkel zu Hacking; der 1397 Landrichter in Österreich ob der Enns und mit Barbara, Hermanns von Ips Tochter verehlicht war, an die Enenkel gekommen.

Ein anderer Georg Enenkel, nähmlich Georg der ältere Ritter und des Herzogs Albrechts von Österreich Hauptmann zu Ips, der schon im Jahre 1316 Gemahl der Euphemia von Greisseneck und durch sie Vater von fünf Söhnen und sechs Töchtern war, stiftete jene Linie der Enenkel, die durch mehr als zweyhundert Jahre das Schloß und die Herrschaft Albrechtsberg an der Bielach besaß.

Georg Enenkel der jüngere, „der edle und weise Ritter," trat in die Dienste des Herzogs Albrechts III., war Mauthner an der sehr wichtigen und einträglichen landesfürstlichen Mauth zu Linz und besaß zugleich schon 1396 die Feste Albrechtsberg an der Bielach, die er aber (wenn man des Genealogen Wißgrill Angabe berücksichtigt) durch seine zweyte Gemahlinn Barbara, des Vincenz von Flemming Tochter, mit der er sich 1391 vermählte; erhalten haben soll. 15) Er hatte

über dieß zwey Häuser in Wien und einen großen Hof am Urfahr zu Linz. Stets besorgt für den Wohlstand seiner zahlreichen Familie (er hatte mit zwey Frauen, neun Söhne und fünf Töchter,) war er in Gesellschaft Pilgrims von Puchheim und Bernhards Thumgassinger ein eifriger Beförderer des Bergbaues in Österreich und erhielt 1414 für sich und die übrigen Theilnehmer vom Herzoge Albrecht dem V. die Erlaubniß, alle Gold- und Silbererze im Lande, wo sie dieselben fänden, zu eröffnen, zu bearbeiten, zu besitzen und zu genießen.

Einen Theil seines Reichthums widmete Georg im Geiste jener frommen Zeit auf Stiftungen von Jahrtagen und es verdient, als ein schöner Zug von Wohlwollen, Güte und Erkenntlichkeit bemerkt zu werden, daß er an seinen Jahrtagen bey den Minoriten zu Linz und in der Pfarrkirche zu Mauer nicht bloß seiner Familie, sondern auch seiner, ihm treu ergebenen Diener, Bernhard und Hanns, im Gebethe zu gedenken befahl.

Die Pfarrkirche zu Mauer (unweit Albrechtsberg) verehrt ihn als ihren besondern Wohlthäter, indem er den, von seinem Vater Georg angefangenen neuen Bau des Chores (d. h. nach damahligem Sprachgebrauche: des Presbyteriums) vollendete, sie zur Familiengruft bestimmte und nach seines Vaters Beyspiele mit Stiftungen bereicherte. So gab er zu derselben im Jahre 1407 vier Pfund Wiener Pfenninge und einen Weingarten zu Ursprung an dem Prankleinsberg *) wofür der damahlige Pfarrer zu Mauer, Herr Gregor, die Stiftungen genau zu halten und die jeweili-

*) Ein waldiger Bergrücken hinter Albrechtsberg, zwischen Bielach und Mauer; 1315 Prechtleinsberg, jetzt Pranklesberg, jetzt gewöhnlich Prackersberg genannt.

Digitized by Google

gen Besitz von Albrechtsberg als Vogtherrn aller, von der Enenklischen Familie zur Pfarre Mauer gegebenen Besitzungen zu erkennen versprach.

Georg der ältere starb in sehr hohem Alter 1400, der Sohn Georg lebte noch 1439, in welchem Jahre er eine Wiese bey der Bielach an das Melk verkaufte. 16) Beyde George, Vater und Sohn, durch innige Liebe im Leben vereint, ruhen in der alten, ehrwürdigen Kirche zu Mauer, in deren Mitte ein großer rother Marmor mit dem Enenklischen Stammwapen *) und einer kurzen Aufschrift die Grabstätte des älteren Georg Enenkel, seiner Gemahlinn und aller seiner Erben bezeichnet.

Von den Söhnen Georgs des Jüngern, Mauthners zu Linz, starben mehrere unverheirathet, zum Theile in Kriegsdiensten, Markus als Domherr zu Passau (1474); die Herrschaft Albrechtsberg erbte Albrecht Enenkel und verkaufte 1458 ein behaustes Gut am Kranabetberge, seinem Nachbar, Herrn Rudiger von Starhemberg zu Schönbüchel. Ein für seine Zeiten sehr ansehnliches Vermögen, tausend Pfund Wiener Pfenninge (ungefähr tausend Gulden Conv. Münze) erhielt er durch Anna, geborne von Winkel, die im Jahre 1441 als Georgs Weissenpeck Witwe seine Gemahlinn ward, aber ihn lang überlebte und noch 1506 eine Stiftung zur Pfarrkirche in Mauer machte, wo auch der Leichenstein eines Jorig Weissenpeck mit seinen Wapen und der Jahrszahl 1468 zu sehen ist 17).

*) Es besteht aus einem goldenen Schilde, der mit einem breiten, in drey Reihen wechselweise weiß und schwarz geschachteten Bande rechts schräg belegt ist. Später vermehrten es kaiserliche Wapenbriefe mit den Wapen der erloschenen Familien Pannacher und von Harras.

Digitized by Google

Nach Albrechts Tode folgte ihm sein Halbbruder Caspar Enenkel, kaiserlicher Rath und Landrechtsbeysitzer in Österreich unter der Enns, im Besitze von Albrechtsberg nach. Viel beschäftigt und beliebt bey Kaiser Friedrich dem IV. begleitete er denselben, als er im Winter 1452 mit einem glänzenden Gefolge, von Grafen, Freyherrn, Rittern und Damen zur Vermählung mit der reitzenden Prinzessinn Eleonore von Portugal und zur feyerlichen Kaiserkrönung nach Rom zog. Ungeheuer war das Gefolge, das sich, angelockt durch die Begierde, der seltenen Feyer in der ersten Stadt der Christenheit beyzuwohnen, aus Österreich, Ungarn, Böhmen und aus dem deutschen Reiche um den Kaiser versammelte; staunenswürdig die Pracht, welche Fremde und Einheimische unter Italiens mildem Himmel, im Garten von Europa, zur Schau trugen, berauschend der Strom von Ergötzlichkeiten in Ritterspielen und in den Freuden der Tafel; des Tanzes und der Minne, der die lebenslustigen Scharen bis in Neapels gastfreundliche Mauern, trug; nicht arm an Abenteuern und Hof-Anecdoten, wozu bald der unbändige Pöbel zu Viterbo, bald die versuchte Entführung des kaiserlichen Mündels, des Prinzen Ladislaus, bald selbst der kaiserliche Bräutigam im königlichen Pallaste zu Neapel u. dergl. sehr reichen und verschiedenartigen Stoff lieferten. Am 19. März 1452) erhielten Friedrich und Eleonora die Kaiserkrone aus des Papstes Händen, worauf der Kaiser dreyhundert Adelichen, darunter auch dem Caspar Enenkel, auf der Tiberbrücke den feyerlichen Ritterschlag ertheilte. Damit die frohe Erinnerung an die Details dieser herrlichen, genußvollen Reise dem Gedächtnisse nicht entschwinden und noch seinen Nachkommen eine angenehme Belehrung verschaffen sollte, verfaßte Caspar Enenkel eine umständliche

Digitized by Google

Beschreibung davon, die der Freyherr von Hoheneck in seine Genealogie der Enenklischen Familie vollständig aufnahm. Im Jahre 1467 fand er sich als Zeuge ein, da sein Nachbar Hanns Puchpöck die Feste Sitzenthal an Bernhard von Türnstein verkaufte.

Nachdem Caspar die Herrschaft Albrechtsberg angetreten und im Jahre 1471 einige, dazu gehörige Grundstücke vom (aufgehobenen) Stifte St. Pölten zu Lehen empfangen hatte, richtete er seine Aufmerksamkeit auch auf die baufällig gewordene Capelle zu St. Achatius im Schlosse Albrechtsberg, die er ganz neu erbaute und im Jahre 1476 mit neuen Einkünften, nähmlich mit jährlichen drey Eimern Most aus dem Weingarten, der Zehet genannt, beschenkte, worüber der Schloßkaplan Paul Gratzenberger, einen Revers ausstellte. Nach Caspars Tode (1487) vermehrte seine hinterlassene Witwe Ursula, eine Tochter des Ritters Georg Hager zu Altensteig diese Schenkung mit drey Tagewerk Wiesen in der Trieben am Hirschberg (mit jährlichen zwey und dreyßig Pfenningen nach Schallaburg dienstbar) und mit einem Acker in Egelsee, wofür der Caplan Wilhelm Grueber durch einen Revers vom Jahre 1487 sich zur genauen Haltung des damit gestifteten Gottesdienstes verband. Mit den vermehrten Einkünften vergrößerte sich auch das Ansehen der Capelle, so zwar, daß sie in einem alten, in der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien befindlichen Verzeichnisse aller Pfarren unter der Enns, aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, als eine eigene Pfarre aufgeführt wird 18) Das Andenken an jene Zeit bewahrt bis auf den heutigen Tag ein Haus im Dorfe Albrechtsberg, welches als der gewesene Pfarrhof gezeigt wird, so wie man auch die erst seit Mannesgedenken unterlassene) Feyer des Achatius-Tages, (22.

Digitized by Google

Junius) am nächstfolgenden Sonntag mit einem festlichen Amte und den auf dem Lande üblichen Kirchtagsbelustigungen beging.

Mit eilf Kindern war Caspars Ehe gesegnet. Von diesen vertauschte Fräulein Beatrix (1487) den vollblühenden Kranz jugendlicher Freude mit dem klösterlichen Schleyer in einsamer Zelle des Himmelsporten-Stiftes zu Wien; Esther und vier ihrer Brüder starben unvermählt; Amalie und Margarethe pflegten die Blumen des häuslichen Glückes in ehelichen Verbindungen; Dietrich stand schon 1476 als kaiserlicher Hauptmann (Commandant) zu Korneuburg, welches er gegen die feindlichen Ungarn so tapfer vertheidigte, daß der hocherfreute Kaiser ihn im folgenden Jahre zu Linz in Gegenwart eines zahlreichen Adels zum Ritter schlug und ihn belobt und belohnt zurückschickte, das damahls feste Korneuburg gegen der Feinde plötzlichen Anfall zu schirmen.

Mit freudigem Stolze sah seine Familie auf ihren hoffnungsvollen Sprößling — doch schnell verwelkten die frühen Lorbern des jungen Helden im heißen Hauche des blutigen Todes. Kaum hatte nähmlich Dietrich das Feld seines Ruhmes wieder betreten, so umschloß der Ungarn tapferer König, der siegreiche Mathias Corvin, mit weit überlegener Heeresmacht die nur von zweyhundert Söldnern zu Fuß und sechzig Reitern unter Enenkels Befehlen und von der wackeren Bürgerschaft muthig vertheidigte Stadt. Am sechsten Tage der Belagerung, als Dietrich, wie gewöhnlich die Posten rings an der Mauer besichtigte und durch eine Schießscharte das feindliche Lager beobachtete, traf ein Pfeil seine Stirne und raubte ihm nach 5 stündigem Todeskampfe das edle, nicht auf volle 29 Jahre gebrachte Leben (1477). Drey Tage später eroberte Mathias die, ihres

Digitized by Google

Befehlshabers beraubte Stadt. Da eilte Christoph Enenkel, des geliebten Bruders Leiche der Wuth roher Krieger zu entreißen. Leicht erhielt er von dem, auch seiner Gegner Tapferkeit und Unterthanstreue ehrenden Könige die Erlaubniß, den noch unbegrabenen Leichnam nach Mauer zu führen, wo derselbe in der Gruft seiner Väter beygesetzt wurde. Kein Leichenstein, keine Gedächtnißtafel ziert die Stätte, wo der ritterliche Jüngling von jedem Lebenssturme ruht!

Wie hoch der Kaiser ihn geschätzt und bedauert, wie sehr er sein Verdienst gewürdigt, beweiset der Befehl des, sonst eben nicht allzufreygebigen Fürsten, Dietrichs vollen Jahresgehalt im Betrage von zwey hundert fünfzig Pfund Pfenningen, und sechzig Pfund Pfenningen für Schaden und Unkosten dem Christoph Enenkel auszuzahlen, „damit er seinen Bruder desto ehrlicher seinem ziemenden Stand nach bestätten möchte." Davon verwendete Christoph zwey hundert Pfund zur Auslösung einiger Besitzungen zu Schalla (bey Schallaburg) und zu Loosdorf, die an die Erben Florians von Losenstein verpfändet worden waren 1478.)

Achaz Enenkel zu Albrechtsberg und Groß und Christoph Enenkel zu Albrechtsberg scheinen die Herrschaft Albrechtsberg nach ihres Vaters und ihrer Brüder Tode gemeinschaftlich besessen zu haben, was sich aus einigen Lehensbriefen der Prälaten von Melk und von St. Pölten für beyde Brüder schließen läßt.

Achaz, gleich tapfer und geschickt, wie Dietrich, war kaiserlicher Hauptmann und Pfleger des Schlosses Haimburg an der Donau, und erwarb sich durch ausgezeichnete Verdienste im Jahre 1476 den lebenslänglichen Besitz der landesfürstlichen Feste und Herrschaft Weikersdorf im Viertel

Digitized by Google

unter dem Wiener Walde. Ein treuer Anhänger des Kaiserhauses, befand er sich 1486 zu Achen bey des Erzherzogs Maximilian Krönung zum römischen Könige (5. April) der auch nach alter Sitte ihn und viele Fürsten, Grafen und andere von Adel mit Carls des Großen Schwerte zu Rittern schlug. Achaz hatte von zwey Frauen mehrere Kinder. Einer von seinen Söhnen, Eustach Enenkel zu Groß, Verordneter des österreich'schen Ritterstandes und des Herzogs Moriz von Sachsen Oberststallmeister, starb am 10. Jänner 1548 und liegt zu Mauer begraben, wo sein Bildniß in ritterlicher Rüstung mit dem Enenkliſch-Pannacherischen und dem Schaudischen (?) Wapen in Stein gehauen, noch zu sehen ist. *)

Christoph Enenkel, ein Bruder des oben schon vorgekommenen Achaz und mit diesem zugleich Besitzer von Albrechtsberg, das er nach seines Bruders Tode allein behalten zu haben scheint, widmete sich den Staatsdiensten und brachte es bis zur Würde eines kaiserlichen Rathes und Niederösterreichischen Landrechtsbeysitzers. Unter ihm erhielt die Schloßkapelle zu Albrechtsberg durch Testament vom Jahre 1517 ein Vermächtniß von zehn Pfund Pfenningen von Walburga Schutzböckin, der Witwe Christophs von Hohenfeld, welche einige Zeit zu Albrechtsberg gewohnt zu haben scheint und zu Mauer begraben ist. 19) Von seinen,

*) Die Pfarrkirche zu Mauer enthält außer mehreren alten Grabsteinen und dem Bruchstücke eines Römersteines ein großes Altarstück von Holz nach alter Form mit zwey Thürflügeln (ein sehenswerthes Haut-relief, der Sage nach von einem Hirten geschnitzt) und eine zierliche gothische Pyramide von Stein, die bis an das Gewölbe reicht und einst als Tabernackel gedient hat.

Digitized by Google

in zwey Ehen (mit Ursula Leysserinn und Katharina Haiden zum Dorf) erzeugten ein und zwanzig Kindern werden hier nur jene genannt, die für die Geschichte dieses Schlosses von besonderem Interesse sind.

Achaz, Hanns, Leonhard und Sebastian Enenkel haben sich nach dem Absterben ihres Vaters Christoph über die Erbgüter Bielach und Albrechtsberg ausgeglichen. (1. May 1555.)

Leonhard Enenkel auf Albrechtsberg Ritter, geboren 1521, bekannte sich zur protestantischen Religion, kämpfte mit Ruhm im Schmalkaldischen Religionskriege und diente dann als Rittmeister in Ungarn. Den vierten May 1579 wurde zwischen ihm, als Pfandinhaber des Amtes Spielberg (nächst Melk,) das ihm Herr von Geyer zu Osterburg um drey tausend Gulden versetzt hatte und zwischen dem Stifte Melk ein Vergleich in Betreff des Leitgebens (Weinschänkens) zu Spielberg geschlossen und später dieses ganze Amt gegen Bezahlung der Pfandsumme dem Stifte abgetreten. 20) Er starb 1584 kinderlos und wurde zu Loosdorf begraben 21) wo aber sein Leichenstein nicht mehr zu finden ist.

Achaz Enenkel zu Albrechtsberg, Nußdorf an der Traisen, Sitzenthal und Zeilern, kaiserlicher Rath und niederösterreichischer Landrechtsbeysitzer, dann 1559 ständischer Raithherr, verkaufte zwar 1552 die Herrschaft Groß bey Sitzendorf im Viertel unter dem Manhartsberge, erwarb aber dagegen das Gut Sitzenthal, das er im Jahre 1559 um ein tausend drey hundert fünfzig Pfund Pfenninge von Sophie von Mainburg kaufte und Antheile an der Feste Zeilern, zu welchen er theils durch Erbschaft von großmütterlicher Seite nach Erlöschen der Familie von Lapitz 22), theils durch Kauf von seinem Schwager, Herrn

von Sachwitz gelangte (1569 und 1571) Ein Tag der festlichen Freude für Albrechtsberg war der 22. Junius 1562, da Fräulein Elisabeth am Nahmenstage ihres Vaters Achaz ihre Vermählung mit Eustach von Althan, Freyheren von der Goldburg zu Murstätten, hier im Schlosse feyerte.

Nicht zu übergehen ist der lebhafte, thätige Antheil, den die Brüder Leonhard und Achaz an den Fortschritten des Protestantismus in Österreich genommen.

Noch hatte des Kaisers Ferdinand I. nachgebende Milde seinen protestantischen Adel in Österreich die freye Übung der neuen Confession nicht gestattet, als schon beyde genannte Brüder mit ihrem gleichgesinnten Freunde Leopold Grabner zu Rosenburg und Pottenbrunn noch vor dem Jahre 1555 einen protestantischen Geistlichen, den gewesenen Pfarrer zu Bruck in der Pfalz, Christoph Reuter, als ihren Haus- und Schloßprediger anstellten; ihm ihre Schloßkapellen übergaben und die Rechtmäßigkeit ihres Verfahrens durch eine herausgegebene Schrift zu vertheidigen suchten. 23) Übrigens war dieser Prediger ein Mann von größerer Mäßigung und Bescheidenheit, als die meisten seiner damahligen Amtsbrüder in Österreich, der wegen seiner Frömmigkeit, Klugheit, Redlichkeit und Beredsamkeit den Beyfall und die Achtung der protestantischen Stände in so hohem Grade genoß, daß er bey der großen österreichischen Kirchenvisitation, die im Jahre 1580 auf Veranstaltung der Stände durch den Superintendenten von Rostock, Doctor Lukas Backmeister gehalten wurde, zum Obersenior des ganzen Viertels ober dem Manhartsberge ernannt ward.

Das Bedürfniß feineren Lebensgenußes und froheren Geselligkeit, welches durch die Vertilgung des Faustrechts

Digitized by Google

und mannigfaltigen Aufruhrs im Lande, so wie durch das Wiederaufleben und die freyer und allgemeiner gewordene Pflege der Wissenschaften und Künste vorzüglich geweckt und ausgebildet ward, legte, dem deutschen Adel die Nothwendigkeit auf, seine fast unzugänglichen, weder auf Geschmack nach Bequemlichkeit, sondern auf unbezwingliche Festigkeit und sicheren Schutz berechneten Burgen entweder gänzlich zu verlassen, oder der neuen Zeit, die über Europa mit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aufgegangen war, angemessen zu vergrößern und umzugestalten. Daher schreibt sich schon aus der zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts der Verfall oder der geräumige, schöne und regelmäßige Bau mancher österreichischen Schlösser und Edelsitze. *) — Dem Beyspiele des reichen Nachbars, Johann Wilhelms Freyherrn von Losenstein folgend, der seinem Schlosse Schallaburg um das Jahr 1573 eine nach damahligem Geschmacke prächtige Gestalt gegeben, ließ auch die Enenklische Familie die uralte; kleine Feste Albrechtsberg durch den Anbau geräumiger Wohnungen vergrößern und verschönern, wie es die, über dem Thore im Schlußsteine eingehauene Jahrszahl 1581 bezeugt.

Des Achaz Enenkels Söhne aus beyden Ehen (mit Esther Vogtin von Schönau und Sophie von Trautmannsdorf) Albrecht, Josias und David, errichteten im Schlosse Hoheneck den 20. Dec. 1589 eine Theilungs-Urkunde über den, von ihrem Vater und von ihrem Onkel Leonhard Enenkel geerbten Güter. Im Jahre 1594 wurden diese drey

*) Daß auch einige Bergschlösser, im Viertel unter dem Wiener Walde seit der, durch die Türken im Jahre 1529 erlittenen Zerstörung im Schutte liegen, braucht nur für wenige Leser erwähnt zu werden.

Digitized by Google

Brüder mit ihrer ganzen Nachkommenschaft vor Kaiser Rudolph II. in den österreichischen Freyherrnstand mit dem Prädikate »auf Hoheneck" erhoben.

Josias Freyherr von Enenkel zu Albrechtsberg, des Erzherzogs Maximilian, erwählten Königs von Pohlen Mundschenk, hatte von seiner Gemahlinn Sara von Mämming sechs Kinder, wovon vier in zarter Jugend dahinstarben, Anna Maria den kaiserlichen Obersten Wolfgang Appelmann heirathete und Wolfgang Achaz als Fähnrich in Italien und als Rittmeister im böhmischen Kriege diente.

Dem David Enenkel zu Albrechtsberg, Freyherrn auf Hoheneck und des Erzherzogs Ernesti von Österreich Mundschenk 25); verdankte der Altar in der Schloßkapelle zu Albrechtsberg eine neue Zierde, nähmlich ein schönes Basrelief von weißem Marmor, die göttliche Dreyeinigkeit vorstellend, das noch in der Sakristey aufbewahrt wird und nebst dem Enenklischen und Schiferischen Wapen folgende Aufschrift hat:

HANC AD SACRA GEMENS AUGUSTAQ. NUMINA DIVVM.
ENENKEL HANC ARAM DAVID IN AEDE LOCAT
ERGO SACRUM PIA GENS CVLTVM HVCFER PECTORA SACRA
PRO CVLTV SPONDET COELICA REGNA DEUS *)

Baron David Enenkel vermählte sich zuerst mit Chri-

*) Diese Verse drücken in treuer Übersetzung folgendes aus:
Diesen Altar setzt andachtsvoll an heiliger Stätte
David der Enenkel dem allerheiligsten Gott.
Frommes Volk! Bring' heiligen Dienst mit heiligem Herzen:
Für die Verehrung verheißt Gott dir den Himmel zum Lohn.

Digitized by Google

stine verwitweten Freyinn von Kollonitsch, gebornen Freyen Schifer, die ihm sechs Kinder (worunter eine stumme Tochter Leonore) gebar und 1597 starb. Des Gatten zärtliche Liebe zierte ihr Grab in der Schloßkapelle zu Albrechtsberg mit einem großen Denksteine, welcher jetzt als Gruftstein dient und nebst der Grabschrift (die den tiefen Schmerz des überlebenden Gemahls und seinen Wunsch, auch einst im Grabe an Christinens Seite zu ruhen, bezeichnet) und die Jahreszahl die Wapen der Freyherrn von Enenkel und Schifer, von sechszehn Ahnenwapen umgeben, folgendermaßen enthält:

QVOS BENE CONCORDI SACRA
COPULA AMORE IVGALES

Enenkel.	Trautmannsdorf.
Loiser	Lapitz.

Enenkel

Hager.	Kolb.
Weißberg.	Corbau.
(Väterliche)	(Mütterliche)

NECTIT, AMOR SERVAT
HEV MALE MORS DIRIMIT

Schifer.	Schärfenberg.
Hörleinsberger.	Eitzing.

Schifer

Trautmannsdorf.	Arberg.
Hörleinsberger.	Seeburg.
(Väterliche)	(Mütterliche)

D. O. M.
CONIVGIS EXVVIAS CHRISTINAE. E GENTE SCIFERA.
CONDIT IN HAC BARO DAVID ENENKEL HVMO

AC LAPIDE EXORNAT QVOVVLT ETIAM IPSE RE CODĪ

VT LAPIS VNVS SIT, QVEIS TORVS VNVS ERAT.

1. 5. 9. 7.

Seinem Willen gemäß wurde David an der Seite dieſer ſeiner erſten Gemahlinn beygeſetzt. Sein hölzerner Grabſchild (jetzt in der Sakriſtey) zeigt ſein Wapen mit der Umſchrift:

Hie ligt Begraben der Wolgeborne Herr Herr David Enenkel zu Albrechtsberg an der Pielach, Freyherr auf Hohenegkh: fürſtl. Herrn Erneſti Erzherzogen zu Oſterreich hochſeligſter gedechtnuß hinderlaſſener Mundſchenkh. Welcher geſtorben allhie den 27. Jänner A. 6. 0. 3. dem Gott genedig ſein wolle Amen.

Seine zweyte Gemahlinn, Roſine, Johanns Herrn von Tſchernembl und der Barbara Freyinn von Starhemberg Tochter, mit der er ſich 1599 verbunden und zwey Kinder erzeugte, vermählte ſich nach ſeinem Tode mit Auguſtin Grafen von Hardeck.

Albrecht Enenkel von Albrechtsberg, Freyherr auf Hoheneck und Goldeck, kaiſerlicher Rath und Niederöſterreichiſcher Regierungsbeyſitzer, geboren zu Albrechtsberg den 17. Aug. 1547, empfing ſogleich nach ſeines Bruders David Tode die vom Stifte St. Pölten abhängigen Lehen (24. Hornung 1603) wohnte aber meiſtens zu Hoheneck, welches er vom Jahre 1584 bis 1594 vom Grunde aus neu und anſehnlich erbaute. Von ſeinen Kindern haben ſich beſonders Georg Achaz und Job Hartmann durch vielſeitige Gelehrſamkeit ausgezeichnet und durch ihre ſchätzbaren und reichhaltigen (leider ungedruckt gebliebenen)

Digitized by Google

Sammlungen von Urkunden, Stammbäumen, und dergl. um die vaterländische Geschichte und vorzüglich um die Genealogie des österreichischen Adels große Verdienste erworben. Job Hartmann beschloß mit Hinterlassung einer einzigen Tochter Judith Else, (1638 am Christoph Ehrenreich Grafen von Schallenberg vermählt) als der letzte männliche Sprosse seiner uralten, angesehenen Familie sein Leben als niederösterreichischer Regierungsrath zu Wien den 9. Februar 1627 und ruht in der Pfarrkirche St. Zeno zu Hafnerbach (unter dem Schlosse Hoheneck) wo man ihm ein schönes, nicht mehr vorhandenes Grabmahl errichtete. *)

Was nun aber die letzten Besitzer von Albrechtsberg aus dieser Familie betrifft, so fehlen mir sichere und zusammenhängende Nachrichten. Gewiß ist es, daß Albrecht Freyherr von Enenkel im Jahre 1603 diese Herrschaft besaß, daß ferner seinem Neffen Wolfgang Achaz (einem Sohne jenes Josias Enenkel, von dem weiter oben die Rede war,) wegen nicht erlegter Landesanlagen sein Gut Obernbielach sequestrirt und dem Hofrathe Ulrich Kren von Krenberg für die im Jahre 1606 entrichteten Contributionen als Pfandschaft von den Ständen überlassen, von ihnen aber 1607 an Elise Herrin von Starhemberg verkauft wurde, 26) von welcher es noch im nähmlichen Jahre an Ludwig Herrn von Starhemberg kam 27). Gleiches Schicksal traf sehr wahrscheinlich auch Albrechtsberg; denn im Jahre 1616 findet sich in einer Urkunde der Pfarrkirche zu Melk, Ludwig Herr von Starhemberg zu Schönbüchel, Obernbielach, Albrechtsberg an der Bielach und Sitzenthal auf Wolfstein und Gurhof,

*) Es wurde als das Grabmahl eines Lutheraners bey einer Erneuerung der Kirche weggeschaft.

kaiserlicher Rath und Hofkammerpräsident und 1617 nahm derselbe Äcker und Weingärten im Gebiethe der Herrschaft Albrechtsberg vom Probste zu St. Pölten zu Lehen. 28) Als ein eifriger Protestant trat er dem Bunde der evangelischen Stände des Landes ob der Enns mit den aufrührerischen Böhmen bey und führte ein ständisches Kriegsvolk vor Melk. Allein die tapfere und entschlossene Gegenwehr der Besatzung und der Bürger, die Annäherung kaiserlicher Truppen und die Furcht von den Bayern im Rücken angegriffen zu werden, bewog die Belagerer zur Aufhebung der Belagerung (den 20. Dec. 1619) und nach kurzem, bey Schönbüchel geleisteten Widerstande zum eiligen Rückzuge. Die zu Melk gelegenen niederländischen Soldaten (Wallonen) plünderten und verheerten hierauf die Schlösser der protestantischen Nachbarn, nähmlich Bielach, wo das feindliche Hauptquartier gewesen war, Schallaburg, Zelling und Albrechtsberg, welches letztere bey dieser Gelegenheit (einige Tage nach dem 20. Dec.) den Flammen zum Raube ward. 29.)

Ludwig von Starhemberg, des Hochverrathes schuldig und seiner Güter und Würden verlustig erklärt, starb aus Österreich verwiesen zu Znaim 1620. Von seinen Besitzungen kam ein großer Theil nie wieder an die Starhemberge zurück. So wurde die Herrschaft Wolfstein mit dem Gurhofe, dem Stifte Göttweih und (1622) das, zu Bielach, wegen eines darauf haftenden Geldbarlehens dem Stifte Melk vom Kaiser Ferdinand II. kaufsweise überlassen. Albrechtsberg kam an Johann Ruprecht Hegenmüller von Dubenweiler, der mit dem Stifte Melk schon 1623 in Betreff der Feste Sitzenthal und der Mühle zu Neuhofen (bey Sitzenthal) und 1626 wegen des Fischwassers auf der Bielach und wegen des Landgerichts über

Bielach einen Vertrag schloß. Im Jahre (1628) kaufte er von der k. k. Hofkammer das Gut Ober-Ranna und den Markt Aggsbach an der Donau im Viertel ober dem Manhartsberge und nach Wißgrills Angabe 30) im Jahre (1629) die Herrschaft Albrechtsberg an der Bielach von der Witwe des Freyherrn Job Hartmann Enenkel, Barbara Herrinn von Traun und dessen übrigen Erben. Allein da er laut kurz vorher erwähnter Verträge mit dem Stifte Melk jene Herrschaft schon 1623 besaß, so ist Wißgrills Nachricht wohl nur von der gänzlichen Beendigung der Prozesse mit den Enenklischen Erben und Gläubigern zu verstehen.

Durch die eifrigen Bemühungen des neuen Besitzers, der als Mitglied der kaiserlichen Regierungscommission zur Bewirkung der Gegenreformation im Lande ob der Enns sehr thätig an der Beschränkung und Verminderung der Protestanten arbeitete, wurde auch zu Albrechtsberg das katholische Religions-Bekenntniß wieder eingeführt und die Schloßkapelle sogleich zum katholischen Gottesdienste eingerichtet 31) und auf's Neue geweiht (11. Junius 1623.) Allein die alten Stiftungen waren durch die akatholischen Herrschaftsbesitzer eingezogen worden und für die Capelle unwiederbringlich verloren, daher auch das dabey bestandene Beneficium nicht mehr errichtet werden konnte.

Nicht lange genoß Hegenmüller diese Herrschaft und die Früchte seines Religionseifers. Er starb schon 1623 und soll seine Ruhestätte bey den Schotten in Wien haben; es befindet sich aber auch in der Sakristey zu Albrechtsberg ein hölzerner Wapenschild mit folgender Umschrift:

»Hie ligt Begraben der Wohl Edl vnd Gestrenge Herr Hannß Rueprecht Hegemüller zu Dubenweiller auf Albrechtsberg

Obern Ränna, Sitzenthal vnd Aggsbach an der Tonau Kayſers Rudolphi, deß andern Matthiä vnd Ferdinandi des andern geweſter Rath-Hoff und geheimber Rath, N. Ö. Regiments Cantzler vnnd Landt vnter Marſchalckh in Oſterreich vnndter der Enns, iſt geſtorben den 17. Sept. Anno 1633 in dem zwey und ſechzigs Jahr ſeines Alters, deme Gott genedig ſeye Amen."

Unten iſt das Hegenmülleriſche und Lindeggiſche Wapen gemahlt; daher ſcheint Johanna Katharina, vermählte Freyinn von Lindegg ihrem Vater Johann Ruprecht dieſe Grabtafel zum Andenken hier errichtet zu haben, wenn nicht vielmehr das Grabmahl bey den Schotten nur ein leeres Ehrendenkmahl (Cenotaphium) iſt.

In den Beſitz aller vorhergenannten Güter trat nach dem Tode des Vaters der einzige Sohn Wenzeslaus der vom Kaiſer Ferdinand III. 1650 mit dem Titel: Freyherr zu Albrechtsberg an der Bielach für ſich und ſeine ganze Descendenz in den Freyherrnſtand erhoben und 1651 mit dem Erblandküchenmeiſteramte in Öſterreich ob- und unter der Enns belehnt wurde. Er ſtarb den 31. December 1659 und liegt in der Gruft der Melker Stiftskirche begraben, wie eine kupferne Platte mit einer kurzen Aufſchrift daſelbſt angibt. Sein Grabmahl von Marmor aber iſt im Kreuzgange hinter dem Altare des h. Colomann, deſſen Verehrung der Verſtorbene ſo ſehr ergeben war, daß er, wie das Grabſchrift meldet, gleichſam im Schotten dieſes ſeines Schutzheiligen einen ſüßeren Todesſchlummer zu finden glaubte. Für ſeine Familie hatte er die Gruft zu Albrechtsberg zum Familienbegräbniſſe beſtimmt. Dieſes ſcheint ein Marmorſtein zu beweiſen, der jetzt an der Thüre der Ca-

Digitized by Google

pelle liegt und welcher nebst dem Freyherrlich Hegenmüllerischen Wapen diese Bezeichnung hat:

Über dem Wapen . . . . . RVM.
. . . . . RORVM.

Unter demselben

ANNO
MDC . . . XXXIIII (das ist: 1639)

Auf dem größten Theile der beyden oberen Zeilen steht jetzt eine Säule mit der Muschel für das Weihwasser, höchst wahrscheinlich aber sind sie so zu ergänzen:

Sepulchrum Hegemüllerorum.

(Hegemüller'sche Grabstätte.)

Die in den zwey Gewölben der Schloßgruft vorfindigen hölzernen Särge, ungefähr zwölf an der Zahl, meistens von Kindern und jungen Personen, enthalten mumienartig vertrocknete Leichen, aus deren Costüm man erkennt, daß keine davon älter, als etwas hundert fünfzig Jahre, seyn könne. Nur auf einem einzigen Sarge berichtet ein aufgeklebtes Blatt Papier, daß darin Johann Franz Anton Joseph Hegemüller liege, geboren den 12. März 1712, gestorben den 5. July 1717 um zehn Uhr Vormittags an den Blattern. — Ein altes Verzeichniß aller hier beygesetzten Personen ist bey dem letzten Brande des Schlosses (1793) zu Grunde gegangen. *)

Übrigens scheint Albrechtsberg nach Wiedereinführung der katholischen Religion einige Zeit nach Mauer einge-

*) Eine Sage, welche einen großen, in schwarzes Tuch gekleideten Körper für die Leiche eines evangelischen Pastors ausgibt, ist nicht glaubwürdig.

Digitized by Google

pfarrt gewesen zu seyn, wenigstens liegt in der Pfarrkirche daselbst eine Verwalterinn von Albrechtsberg Christina Rosina Harmb, gestorben 1644, mit drey Kindern begraben. — Seit undenklichen Zeiten aber gehört Albrechtsberg in die Pfarre Loosdorf.

Rosina Katharina, geborne Puchleitnerinn von Sunzing die Witwe des Barons Wenzel Hegemüller, dem sie fünf Kinder gebar, vermachte das ihr gehörige Gut Sitzenthal, wozu sie seit 1675 von ihrem Sohne Johann Ruprecht das Amt Mauer gekauft hatte, ihren Töchtern Magdalene, vermählten von Lempruch und Johanne Elise, vermählten von Leisser, wodurch dieses Gut an die Freyherrlich Leisserische und später durch Heirath an die gräflich Auerspergische Familie gelangte. Es kam in der Folge noch einmahl zu Albrechtsberg, wurde aber wieder davon getrennt, da es Aloysia, verwitwete Engelshofen, geborne von Stettner, im Jahre 1793 an einen gewissen Herrn Hauer verkaufte. Jetzt gehört es der Mechitaristen-Congregation in Wien.

Des Freyherrn Wenzel älterer Sohn, Johann Ruprecht, niederösterreichischer Landesbeysitzer, erlebte schwere, Verderben drohende Zeiten.

Des mißvergnügten Tököly unbändiger Ehrgeiz, durch Frankreichs Verwendung im Divan zu Constantinopel eifrig genährt, führte im Jahre 1683 ein furchtbares Heer von 200,000 Türken vor die Mauern von Wien. Blut und Flammen rötheten ihren Weg; wer fliehen konnte, floh, doch manche feste Schlösser, Städte und Märkte versuchten wohl verschanzt und besetzt das unsichere Kriegsglück. Auch der hochherzige Prälat und die biedere Bürgerschaft von Melk war hinter den schnell befestigten und mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf versehenen Mauern des Erbfeindes

der Christenheit gewärtig. Diesem Beyspiele folgten die Nachbarn in St. Pölten, Friedau, Goldeck, Hoheneck, St. Leonhard, Külb, Schallaburg, Schönbühel, Albrechtsberg u. s. w. Bey zunehmender Gefahr rettete der Freyherr von Hegemüller sich und seine Familie in das Stift Niederalteich, Schloß und Unterthanen dem Muthe und der Vorsicht seines Verwalters überlassend, der nun mit größter Thätigkeit alle Anstalten zur Vertheidigung traf. Alles Geschütz wurde aus der Rüstkammer gehohlt und in brauchbaren Stand gesetzt, Pulver und Bley von den Melkern gekauft, die Unterthanen mit ihrer Habe ins Schloß aufgenommen und durch fleißige Correspondenz die nothwendige Verbindung mit Melk unterhalten.

Schon streiften in Bielach, auf der Hub, selbst am Wartberge vor Melk feindliche Vortruppen recognoscirend umher; da erscholl zu Albrechtsberg das Schrecken verbreitende Gerücht, es seyen zwanzigtausend Türken gegen diese Gegend im Anzuge, welches der Verwalter, Rath und Hülfe suchend, eiligst nach Melk berichtete. (12. Aug.)

Zwar hatten die bange Furcht und die in Kriegszeiten ganz besonders lügenhafte Fama die Gefahr auch hier zur Riesengestalt vergrößert; allein bald näherte sich wirklich eine Schar Tartaren in der Absicht, sich des Schlosses Albrechtsberg zu bemächtigen. Schnell wird Alles, was sich außer demselben zerstreute, in die schirmende Veste gerufen, die Brücke aufgezogen. Nur ein Gärtnerjunge versäumt die Zeit der Flucht und fleht vergebens um Herablassung der Zugbrücke. Denn schon bewegt sich der Tartaren wilder Schwarm zwischen den Weingärten und dem Dorfe herab dem Schlosse zu. Da bringt die schreckliche Noth, nicht selten die beste Rathgeberinn, den verlassenen Jungen auf einen sonderbaren Einfall. Mit einem ungela-

denen Gewehre, das er zufällig bey sich hat, bewaffnet, stellt er sich vor den Schloßgraben und läßt die Feinde heransprengen. Diese stutzen über den Muth eines einzigen Menschen, der einen tollen, von drohenden Gebärden begleiteten Lärm erregt; eine Kriegslist fürchtend, kehren nach kurzem Besinnen die vordersten Reiter um, berichten ihren, noch etwas entfernteren Raubgenossen den trefflichen Vertheidigungsstand des Schlosses und alle nehmen den Rückzug. 32) Albrechtsberg blieb ferner unangefochten und Wiens herrlicher Entsatz (12. Sept.) und der Christen glorreiche Siege in Ungarn verscheuchten Stambuls Tigerscharen für immer von Österreichs Fluren.

Schon war Sicherheit, Ruhe und Wohlstand langsamen Schrittes in die Hütten der friedlichen Landleute, geselliger Lebensgenuß in des Schlosses weite Gemächer zurückgekehrt, da traf den Baron das Unglück, seine Gemahlinn Anna Margaretha Freyinn von Lindegg mit zwey Töchtern, Rosine und Elise, durch einen eben so plötzlichen als fürchterlichen Tod zu verlieren (1694).

Eines Tages von der Jagd nach Hause, kehrend, findet er das ganze Schloß in unbeschreiblicher Verwirrung und gräßlicher Bestürzung — die theure Gattinn und die beyden jüngsten Töchter rettungslos mit der schmerzlichsten Todesqual ringend. Sie hatten aus Unvorsichtigkeit der Köchinn Rattengift für Zucker genossen. — In herbem Schmerz und dumpfe Trauer versunken, fand der unglückliche Gatte und Vater nirgends lindernden Balsam für die tiefblutende Wunde seines liebenden, so am innigsten Leben verletzten Herzens. Nicht des ernsten Geschäftlebens abwechselnde Zerstreuung, nicht lebensfroher Gesellschaft erheiternde Umgebung, nicht der theilnehmenden Freunde tröstender Zuspruch, selbst nicht der noch übrigen vier Kin-

der zärtliches Anschmiegen ans schmerzlich bewegte Vaterherz, vermochte den Bedauernswerthen zu der gewohnten Lebensweise und ihren Beschäftigungen zurückzuführen und ihn den Ansprüchen der Welt und der Seinigen wiederzugeben. Unaufhörlich seinem unersetzlichen Verluste nachhängend und seines Hauses bitteres Geschick betrauernd, trat er seine Güter dem einzigen Sohne ab, und beschloß, das Weltgetümmel, das seinen Schmerz nur erneuern, aber nie übertäuben, noch weniger heilen konnte, mit der Einsamkeit des geistlichen Standes zu vertauschen, um geschieden von allen irdischen Hoffnungen und Sorgen, sehnsuchtsvoll das düstere Auge nur in der ungestörten Aussicht auf das jenseitige Lebensufer zu laben, wo die geliebten Vorgängerinnen seiner zu ewigen Wiedersehen harrten.

So bekam Albrechtsberg einen neuen Besitzer an dem Freyherrn Johann Franz von Hegemüller und nach dessen Tode an seinem Sohne Johann Joseph Franz, vermählt mit Marie Johanne Josephe Freyinn von Leisser, welchen des Todes kalter Arm dem Kreise seiner Familie (22. März 1752.) entriß. Zehn Jahre später fand sich die hinterlassene Witwe bewogen, ihre Herrschaft öffentlich feilzubiethen, allein erst 1769 brachte Franz Ferdinand Reichsritter von Enenkelshofen, k. k. Truchseß und niederösterreichischer Landrechtsbeysitzer Albrechtsberg mit dem Amte Gränzfurt und noch im nähmlichen Jahre auch die Herrschaft Stockern im Viertel ober dem Manhartsberge von den gräflich Bamberg'schen Gläubigern käuflich an sich.

Von seiner Witwe, Aloysia, gebornen von Stettner; ging Albrechtsberg, welches im Jahre 1793 durch eine Feuersbrunst seine ältesten und interessantesten Urkunden verlor, durch Heirathsvertrag an den Gemahl ihrer Tochter Franziska, Herrn Ferdinand Peil,

Digitized by Google

Reichsritter von Hartenfeld, beyder Rechte Doctor und Mitglied der juridischen Fakultät in Wien, niederöst. Landstand, über, welcher den 23. April 1823 starb. Seine Familie ist gegenwärtig gesonnen, diese so schön und vortheilhaft gelegene Besitzung zu veräußern.

Anmerkungen für den kritischen Leser.

Note 1. 2. 3. 9. 11. 16. 20. Hueber Austria ex archivis Millicensibus illustrata pag. 1. 4. 5. 6. etc.

— 4. Max. Fischers Geschicht. von Klosterneuburg. Urkundenbuch S. 26. 15. 17.

— 5. Des Freyherrn von Hormayr Archiv, Jahrg. 1818 Nr. 143. 145.— 148.

— 6. Enenkels Fürstenbuch.

— 7. Chron. Mellic und Necrolog. Mellic. ap. Hier. Pez script. rer aust. T. I. col. 235 und 307.)

— 8. 11. 20. Melker Archiv (cf. Hueber loc. cit.)

— 24. 27. eben daselbst. Rubrik Bielach.

— 10. 12. 26. 30. Wißgrills Schauplatz des landsächs. niederöst. Adels 3. Bd. S. 54. 55. V. B. S. 289. IV. Bd. S. 227.

— 13. Wißgrill schreibt zwar (II. Bd. S. 411) Albrechtsberg sey von der Familie Flemming an die Enenkel gekommen, allein er führt eben so wenig einen Beweis oder eine Quelle an, als für eine andere Angabe (II. Bd. S. 375), daß nähmlich die ritterliche Familie Eisenbeutel im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte mit Albrechtsberg begütert gewesen sey. Wollte man indessen seiner ersteren Nachricht folgen; so wäre dann zu erweisen, wie Albrechtsberg in der Zwischenzeit von 1375 bis ungefähr 1391 von

Digitized by Google

Jans von Ips oder dessen Erben an die Flemming gekommen sey u. s. w.

Note 14. Wiens Geschichte u. s. Denkwürdigk. 1. Jahrg. II. Bd. III. Heft S. 198.

— 15. Man vergleiche hierüber Note 13 und des Freyherrn von Hoheneck Geneal. der löbl. Stände ob der Enns 3 Thl. S. 132.

— 17. Vielleicht war dieser Jorig ein Stiefsohn Albrechts Enenkel von seiner Gemahlinn Anna von Winkel und ihrem ersten Manne Georg Weissenpeck.

— 18. In Hanthalers Recens. dipl. archivi Campili T. I. p. 71. wird sie aber ganz irrig mit der Pfarre Albrechtsberg an der Krems verwechselt.

— 19. Hohenecks Genealogie 1. Thl. S. 393.

— 21. Duellii Excerpt. geneal. hist. lib. II. p. 352.

— 22. Im Archive der Herrschaft Albrechtsberg ist noch ein Original-Lehenbrief über Zeilern vom Kaiser Ferdinand I. v. J. 1537 auf die Brüder Veit und Cornelius von Lapitz lautend, vorhanden.

— 23. Raupachs evang. Österr. S. 58 vergl. dessen erläut. evang. öst. S. 281 in der Note.

— 25. So schreibt er sich schon in einem, von ihm ausgestellten Lehenbriefe ddto Albrechtsberg den 4. Aug. 1594. Archiv d. Herrsch. Albrechtsb.

— 28. Maderna Hist. Canonice Janhippolytanae P. II. p. 383.

— 29. 32. Schramb. Chron. Mellic. p. 731. 940. 945. 946.

— 31. Dies bezeugt eine Aufschrift rückwärts an dem alten, auf dem Tabernackel aufgestellten Marienbilde.

Digitized by Google

XIV.

Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder.*)

91.

Die Goldgrube.

Wenige Adelsgeschlechter echtslavischer Abkunft und Zunge freuen sich solchen Glanzes in dunkler Vorzeit, wie das Haus Zierotin. — Es ist mehr als Sage, daß es ein

*) Die in den führern Jahrgängen enthaltenen: »Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder" sind folgende: das Kloster Stambs, der Bruder Johann von Kempten und der Schatten Ludwigs des Bayern, — des Oswald Milser Hochmuth, Fall und Reue, — die Martinswand, — Chalons oder das Puxerloch, — der Rosenbühel bey Unzmarkt, — das Schloß am Munde, — das Kind im Grundstein, — die feindlichen Brüder, — der steinerne Mönch vor der Geisterburg Hricso, — der Wundersturz zu Lietawa, — der ungarische Ritter Toggenburg, — der Brunn der Liebenden — die Andrassy, — die halbe Lippe und der halbe Ring. — Die sieben Thürme, — der Fuhrmannsstein, — die Frau Hitt. — Des Teufels Pflug. — Der Stämmichmann. — Die Sagen des Admontthales. — Der Lindwurm. — Der Löwe. — Die Elfen der Plösch-Alpe. — Die heilige Hemma und ihr Hofmeister. — Der Klosterbau. — Das Teufelsgemählde zu Preßburg. — Der eiserne Hahn zu Raab. — Der Markgräfinn Schleyer. — Des Vaters Fluch. — Das Gastmahl zu Winna. — Der Teufelsthurm und der schwarze Mönch. — Die Burgfrau von Nowihrad und ihr Edelknecht. — Die feindlichen Brüder. — Der Löwenkampf und das Siegeskloster. — Czekanka. — Sanct Georgs Felsensprung. — Die Ritter des Berges Klanik in Böh-

Zweig des älteſten eingebornen ruſſiſchen Czaaren-Stammes ſey und hierdurch mütterlicher Seits, auch mehrere byzantiniſche Kaiſer unter ſeine Altvordern zähle. — Zierotine ſind unter den Helden der Kreuzfahrten ins heilige Land und

---

men. — Der Abt zu Seitenſtetten. — Das Gnadenbild zu Wranau. — Das ſteinerne Geld. — Sigmundsherberg. — Des Tempels Fall. — Die feindlichen Brüder. — Die gläſerne Kugel. — Die Felskapelle an der Waag. — Das Haus Giſulfs (ein Kranz longobardiſcher Überlieferungen.)— Die Büffelhaut. — Die Herzoginn Romilda und ihre Töchter. — Der Heldenknabe Grinwald. — Die Bartſchur. — Agnes von Zeſyma. — Die Kreutzſpinne. — Der Ring der Treue. — Die Mutter Conradins. — Longobardiſche Überlieferungen. — Das Haus Giſulfs. — Grinwald und Ilia. — König Etzel und die Störche Aquilejas. — Die Mauerblende zu Budelhin. — Die Bluthalle zu Lockenhaus. — Die Silberſchnalle im Schild der Schmidburge. — Die Mähriſchen Lindwürmer. — Die Unverſehrten. — Der Markgraf Gerſtenkorn, — der Margittafelſen in der Waag, — der Mädchenbrunnen an der Pöſtjener Templerkirche, — der Thurm des Dalibor, — das Windſchloß, — der Berggeiſt des weißen Gebirges, — das Wunderkreutz im Baum, — die Teufelsfurche, — die Glasſcheibe zu Sedletz, — der Teufel als Küchenjunge, — die Weitminer, — das Jungfernſchloß zu Schemnitz, — die Gründung von St. Peter und Paul auf dem Gberag, — Der Fall der Wrſſowece, — die Trommel der Huſſiten, — die Bergwunder, — die Gründung von Zeben, — der Wunderbär, — die gefährliche Wette, — die Rache, — die Vergeltung, — das Zaubermeſſer. — Die Sagen vom Rübezahl, — die Geiſtkor Satz — die goldene Feder, — die Nonnen zu Zawihaſt, — der Schaffgott'ſche Wapenſchild, — der Ritt um den Kühnaſt, — das blutige Gaſtmahl, — der Hirtenſtein, — die Nixe, — der ewige Jude, — die Mausfalle, — der Schatzgräber, — der Bauernfürſt, — der böhmiſche Brutus — der Strohmann zu Neu Bidſchow, — Zito und Macgill, der ſchöne Ctibor ꝛc.

wider die heidnischen Preußen, unter jenen der Marchfeldsschlacht Ottokars und der Mühldorfer Schlacht Friedrichs des Schönen und Ludwigs des Bayern, wie bey Cressy wider den schwarzen Prinzen, wo der blinde König Johann fiel. — Ihr Kriegsruhm brauſte durch Blut und Flammen des Huſſitenkrieges, wie der türkiſchen Gefahren und ſelbſt jenſeits des Meeres, mit Carln V. vor Tunis und Algier.

Aus dieſem Geſchlechte nun, wurde 1573 Ladislav Welen von Zierotin, zu Lundenburg, dem Hauptſitze ſeines Vaters Johann geboren. — Seine Mutter war Kunigunde aus dem in die Mythenzeit Mährens hinaufragenden und durch den Ollmützer Biſchof Protaſius neu verherrlichten Stamm der Boskowitze. — Seine früheſte Jugend, brachte Ladislav großentheils bey ſeinem gewaltigen Oheim, dem Oberſtlandrichter Mährens Johann Sſembera von Boskowitz, dem letzten ſeines uralten Nahmens zu. Die nicht ſelten in geſetzloſe Willkühr und Härte ausartende Kraft dieſes Mannes, mag für Ladislav eben nicht das gedeihlichſte Beyſpiel geweſen ſeyn? — Noch läßt die Sage dieſen Sſembera wegen eines dem Brünner Minoritenkloſter hinterliſtig entriſſenen Vermächtniſſes, allnächtlich mit vier ſchwarzen, feuerſchnaubenden Roſſen an der Minoritenkirche vorüber und durch die Krapfengaſſe zum Thor hinausfahren und ſich in die Höhle des ſchönen Oberzaner Thales ſtürzen, die der gemeine Mann noch immer: „das Sſembra-Loch nennt."

Seine Töchter Anna und Katharina, den beyden, zum Glauben ihrer Väter zurückgekehrtem Herrn, nachmahls Fürſten Carl und Max von Liechtenſtein vermählt, legten den Grund zur erneuerten Macht des Hauſes Liechtenſtein in Mähren, wo es durch den ſinnloſen

Verschwender Christoph, Nikolsburg seinen uralten Besitz verloren hatte. — Doch auch Ladislaven wurden stattliche Güter aus dem Nachlaß der Boskowitze zu Theil: Eisenberg, Hohenstadt und Mährisch-Tribau, in welchem letzteren mit dem herrlichen Bücher- und Handschriftenschatz Ladislavs von Boskowitz, jenes mit Ulrichen von Rosenberg und Bohuslav Lobkowitz von Hassenstein gleichberühmten Mäcens, auch sein wissenschaftlicher Forschungsgeist, aber auch seine unglückliche Liebe zur Alchymie, zur Astrologie und Schwarzkunst und die grübelnde Neuerungssucht seiner gelehrten Schwester Martha von Boskowitz, auf Ladislav Welen von Zierotin hinübergegangen zu seyn schien. — Mährisch Tribau war der Sammelplatz vieler berühmter Künstler und Gelehrten. — Hier fand man die Gottesgelehrten und Dichter Bernutius (aus Meißen) Spaldholz, Manigius, Pistorius ꝛc. ꝛc. die Alchemiker und Chymisten: Phönix, Rab, Klinger und Marco Eugenio Bonacina (aus Mayland), die Ärzte: Reuzius, Brechus, Denert, Schwabacher ꝛc. ꝛc; die Bildhauer: Koler (aus Meißen), Fauler, Gatschke (aus Eibenschitz) Lorenz von Paris ꝛc. ꝛc. den Kupferstecher Caspar Schum, die Achitekten Hanns und Andreas Balzer (aus Neisse) der die Kreutzkirche im gothischen Styl erbaute, Jacobus Firme, Motal de Bono (alle drey Italiener) ꝛc. ꝛc; die Tonkünstler: David Müller, Georg Koch und Köner (beyde aus Meißen) die Goldschmiede: Knorr, Deutschländer, Bisnowsky ꝛc. den unendlich fruchtbaren Mahler Pietro de Petri, mehrmahls Bürgermeister in Tribau. — Der berühmte Johann Amos Comenius widmete Ladislaven seine Karte von Mähren und gab seinem ohnehin hochfliegenden Geiste durch stolze Prophezeihungen, neuen Schwung. Der schwärmerische Drabicius

that deßgleichen. Wie gefährlich die Verbindung der Sterndeuterey mit der sogenannten Schwarzkunst gewesen, davon gibt der unselige Bruderzwist Rudolphs und Mathias, davon gibt Wallensteins blutiger Ausgang, erschütterndes Zeugniß. — Nirgend wohl in deutschem oder slavischen Lande, vielleicht nirgend im gesammten Mitteleuropa stand die Pharmaceutik im Bunde mit der Chymie und Alchymie auf solcher Höhe, wie in Mährisch-Tribau durch die vereinten Bemühungen des Franz Reutzius, Leibarztes Ladislavs, des französischen Augenarztes Jacob Denard, des Apothekers und Doctors Paul Schwabacher und Christoph Brechus und der Harfen- und Flötenspieler, Rudolph Aucuparius ließ manchmahl seine seelenvollen Töne erklingen, durch die Dämmerung der mystischen Träumereyen. — Der Stein der Weisen und das trinkbare Gold, waren leider ein Hauptaugenmerk Ladislavs. So reich er war, wollten dennoch die Mittel nie zureichen für die kühnen Entwürfe, die ihn bald, hoch über die Häupter all seiner Genossen hinwegheben sollten.

Ladislav Zierotin hatte Alles, was das Leben eines kraftvollen Mannes verschönern und verherrlichen kann: — einen uralten, jedem europäischen Regentenhause, wenn auch nicht an Macht, doch an Glanz ebenbürtigen Nahmen, — eine Heldengestalt von seltener Schönheit, — blühende Jugend, — hinreißende, stürmische Beredsamkeit, — Ruhm des Wissens und Ruhm der Waffen, — nachdem seine erste Gemahlinn Bohunka von Kunowitz gestorben, die Geliebte seiner Jugend Elisabeth Gräfinn von Thurn zur Gemahlinn und ein blühendes Haus von drey Söhnen und drey Töchtern. — Freunde und Verehrer im halben Europa und einen überaus zahlreichen Anhang zu Hause; — Ehren und Würden am Hofe, denn kaum war er ledig der

Digitized by Google

Vormundschaft Friedrichs von Zierotin auf Selowitz und Bernard's Drnowky's von Drnowitz auf Raitz, so wurde er Dienst-Kämmerer des Erzherzogs Maximilian und nicht lange darnach Rath K. Rudolphs II. an dessen Hoflager in Prag er viele schöne Tage verlebt hatte. — Sein Geist war scharfblickend und rastlos unternehmend, sein Herz der größten Empfindungen und der kühnsten Wagniße fähig. Aber es wohnte in ihm kein innerer Friede. Seine sinnliche Natur war aufs glänzendste entwickelt, — aber darinn lag kein Schirm wider die gröbsten Verirrungen; darin war er ein auffallendes Gegenbild seines Vetters des guten und großen Carl von Zierotin. Obwohl auch ein Pikardite, war dieser dennoch dem Kaiser in allen Stürmen unerschütterlich getreu. Carl sah den höchsten Glanz seines Hauses, als er einst mit achtzehn Zierotinen, alle reich begütert, auf den Tagen zu Prag und zu Brünn erschien! — Leider erlebte er aber auch den gähen Umsturz all dieser Herrlichkeit durch Ladislav Welens Übermuth, denn in diesem Mann war eine ungewöhnliche Kraft, aber wenig Größe, — vis consilii expers, mole ruit sua.

Das Ebenbild eines kriegerischen und prachtliebenden Faust, den das Endliche schon immer mehr ersättigen wollte, und der in die unerforschten, unendlichen Räume Jenseits in die tiefsten Tiefen der Körper- und Geisterwelt einzudringen sich vermaß, das Ebenbild jenes Manfred, in welchem uns Lord Byron ein Stück von sich selber in zauberischem Hohlspiegel gezeigt hat, sehen Wir in Mährisch Tribau, am Hofe Ladislavs Welen von Zierotin. Oft ward er viele Wochen lang, selbst Frau und Kindern, selbst seinen vertrautesten Dienern unsichtbar und schien sich nur von seinem trinkbaren Golde und himmlischem Lebensäther zu nähren. Die dunkle dumpfe Geisterstunde hörte er häufig

nur im Kreise seiner Weisen und Sterndeuter schlagen. Da zog Er die eigene Lebenslinie; da stellte Er das Horaskop seiner zukünftigen Herrlichkeit. Der Tod des vierten Heinrichs von Frankreich ist aus diesem Cirkel noch denselben Abend unter dem erstaunten Tribauer Schloßgesind und Volke kund geworden, als er des Morgens in Paris sich zugetragen (14. May 1610.) — Nicht selten schritten in solchen Stunden, mit sonderbaren Zeichen und Gebärden, geheimnißvolle Fremdlinge aus fernen Landen in diesen Zauberring. Unvermuthet trat dann Ladislav wieder aus demselben hervor, um im Ritterspiel, Banket und Maskenzug, als ein Muster der Galanterie und Gewandtheit zu glänzen und selbstgedichtete Liebeslieder zur Laute zu singen.

Daß Prag unter Ferdinand I. und Max II. oftmahls, unter Rudolph II. aber die beständige Residenz gewesen, gab Böhmen und seinen sämmtlichen Kronlanden ungemeinen Aufschwung. Wie jede Stadt der Mittelpunct eines überaus regen und emsigen Bürgerlebens und Handelsverkehrs war, so auch jede Burg der Mittelpunct eines wahrhaft adelichen Waltens und Treibens, abwechselnd in Künsten und Waffen. — So viele einzelne Mittelpuncte verbreiteten nothwendigerweise einen überaus lebendigen Pulsschlag in ihren nächsten Umkreisen. Die neue Lehre hatte einen gewaltigen Conflikt der Ideen bewirkt. Die Söhne der größten Geschlechter hatten sich auf des Auslandes berühmtesten Hochschulen gebildet. Mehrere aus ihnen waren sogar selbst berühmte Lehrer geworden. Unter der Geistlichkeit und unter den Schulmännern waren viele gelehrte Ausländer. Jedermann empfand die Nothwendigkeit nicht zurückzubleiben und dereinst unter den, mittlerweile mächtig Fortgeschrittenen verkrüppelt und verwachsen dazustehen. Selbst in kleinen Städtchen stieß man auf die überra-

Digitized by Google

schende Erscheinung von Bürgern und Handwerkern, welche griechische und römische Classiker in der Ursprache lasen. Dabey aber war die Bildung recht national und die böhmische Sprache bildete sich zusehends. Die erste Hälfte von Rudolphs II. allzulanger Regierung schien Carls IV. goldene Tage überbiethen zu wollen. Ihr Ende war aber um so schrecklicher.

Schon war jener unglückselige Streit zwischen Rudolph und Mathias in helle Flammen ausgebrochen und Ladislav ein Zeuge gewesen, wie zur Abwendung noch größeren Unheils, vorzüglich sein großer Vetter Carl Zierotin und der nicht geringere Stephan Illesházy, nebst dem Cardinal Franz Dietrichstein, Rudolphen zur Abdankung an Mathias bewogen. — Auf den vielen Reisen, die Ladislav in dieser sturmbewegten Zeit machte, sah er auf dem Schloße seines Freundes Ulrich Kaunitz zu Austerlitz, einen mailändischen Arzt Mark Eugen Bonacina, vor dessen geheimer Wissenschaft ihn sogleich die größte Ehrfurcht erfaßte. Er that dem schlauen Wundermann, so viel es nur immer der Anstand der Freundschaft gegen Kaunitz erlaubte, die lockendsten Anträge. — 1616 widmete er ihm: „Compendiolum de praeparatione auri protabilis veri," mit der Bitte; „ut istud compendiolum sub honoratissimo tui nominis splendore tectum, in publicum prodire patiatur." — Zierotin durchflog es mit Entzücken, besorgte den Druck und Ulrich von Kaunitz überließ ihm den gewandten Italiener, wahrscheinlich, um dadurch Ladislav, der bisher meist nur wissenschaftlichen Forschungen, alchymischen Träumereyen und schimmernder Ritterpracht gelebt hatte, enger in seine gefährlichen Plane für die sogenannte Glaubens- und Nationalfreyheit einzuflechten. Eben der Ulrich Kaunitz (der Ur-Urahn des Fürsten Staatskanzlers

Wenzel Anton Kaunitz) war es, der im Bruderzwiste Rudolphs und Mathias, der auf dem Ollmützer Landtage, die kühnste Rolle spielte, und aus dessen Hause zu Brünn späterhin jener wilde Sturm losbrauste, der die ganze alte Verfassung umstieß und dem gesammten Landesadel, wie aller nationalen Bildung und Blüthe auf lange Zeit hinaus, ein Streich des Todes gewesen ist.

Je unruhvoller die Welt, je wilder die Leidenschaften, je großartiger die Verwicklungen wurden, desto unschätzbarer war aber auch das Geheimniß des Goldmachens. Jeden Morgen, je nachdem dieser oder jener Planet die Stunde regierte, wandelte Bonacina in Felsthälern und Klüften umher, um wunderkräftige Kräuter und Minerale zu finden, Tag und Nacht flammte die Gluth und die Tiegel, es konnten nicht Kohlen genug herbeygeschafft werden, und das Gold, das man vervielfältigen wollte, wurde bey Zierotin immer weniger. Es kam endlich zum Hauptversuche, von dem Bonacina Alles erwartete, allein er mißlang. Dennoch wankte Zierotins Zutrauen nicht. Bonacina fluchte der geheimen Macht, die seine besten Berechnungen und seine oft erprobte Gewalt über die Geister der Tiefe, heimtückisch zu Schanden gemacht habe. Plötzlich schien er sich zu besinnen, Zierotin war ja noch ein Uneingeweihter und noch nicht, wie er selbst, ein, von Gott begabter Adept. Doch dazu, einer zu werden, gehörte eine geraume Zeit, vieles Bethen, häufiges Almosen, dessen Vertheilung an die Armen Bonacina allzubereitwillig über sich nahm. Um dem ungeduldigen Geiste seines Gönners neue Nahrung zu geben, lehrte ihn Bonacina die Kräfte der Wünschelruthe, im Schooß der Erde, labende Quellen, verborgene Schätze und edle Metalle zu finden.

Wochenlang waren Zierotin und Bonacina in Bergen

und Klüften und Tribau umhergestreift, und es war an mehreren Orten; wo man dessen höchlich bedurfte, Wasser gefunden. Aber die, in den alten Przemyslidischen Bürger- und Bruderkriegen, in der mongolischen Fluth, im mehrmahligen blutigen Zwiste mit den Deutschen, in der Hussitengefahr, dem dunklen Erdenschoß anvertrauten Schätze und Gold- und Silber-Adern wollten noch immer nicht an den Tag. — Endlich fanden Bonacina und Ladislav bey Moligsdorf ohnferne Tribau im Walde Hutbuch einen edlen Gang. Sogleich rief der hocherfreute Burgherr, Bergleute aus verschiedenen Gegenden, die an der, von Bonacina bezeichneten Stelle weiter schürften und einen stehenden Gang schlugen.

Rasch ging der Bau vorwärts, denn auf des Grundherrn Befehl, both der Tribauer Burghauptmann, schleunigst alle Leibeigenen der ganzen Umgegend auf, um sie hierbey als Anschläger, Kunger und Stürzer zu verwenden und Berg und Erz aus dem Schacht zu fördern. Endlich wurden in einer beträchtlichen Taufe Goldklüfte überfahren.

Die gefundenen Golderze in der Hand überzeugte der Entdecker den Grundherrn, daß wenigstens hier kein Künstelhängen im Spiele sey. Zierotin voll Freude über diesen glücklichen Fund, sparte keine Summe, um den Bau zu fördern. Noch viel mehr Unterthanen wurden zu immer größerem Schweißwerke gezwungen und die Liegstunden verkürzt. Immer härter und strenger wurden die Landleute zu einer Arbeit angehalten, die für sie schwer und ungewohnt war; dagegen aber in ihrem Erwerbe gehindert. Das geringste Versehen wurde an ihnen von Schichtmeistern, Steigern und Schlegelgesellen mit Strenge bestraft und der fremden wohlbezahlten Bergmänner Muthwille übte sich immerdar an den armen, fröhnenden Leibeigenen. Ver-

Digitized by Google

gebens war das Flehen der Armen; die Aussicht nach Gold hatte Zierotins Herz zum Kiesel gemacht.

Hostimil ein junger Bursche von Putzendorf, die einzige Stütze seiner armen Mutter hatte bereits heftiges Murren und einzelne Widersetzlichkeiten darüber veranlaßt, daß die Zahl der Roboth-Tage, so willkührlich überschritten worden. Ihm wurde dafür unmenschliche Züchtigung. — Verzweifelnd beredete er seine Gefährten, dem Drange nnd der Pein nach Sachsen zu entfliehen. Die arme alte Mutter wollte er durchaus nicht in den Klauen der Unmenschen zurücklassen. Allein nur zu sehr war sie seiner Rettung hinderlich. Er wurde gefangen und unter unaufhörlichen Mißhandlungen, von den jubelnden Häschern zurückgeschleppt. Bonacina erhitzte Zierotins ohnehin glühenden Zorn mit teuflischer Bosheit noch mehr. Er bewies ihm die Nothwendigkeit, in Hostimils Bestrafung, ein furchtbares Beyspiel zu geben, das den Frevlern das Müthchen kühle und ihnen zeige, es sey kein Kinderspiel, dem langen Arm ihres Herrn zu entfliehen. — Nachsicht in diesem Falle sey nicht nur zerstörend für sein eigenes Beste, da er dadurch auf einmahl die besten und eingewöhntesten Bergleute, wie die brauchbarsten Leibeigenen verlieren und alle seine Hoffnungen an Eigensinn eines elenden Knechtes scheitern würden.

Noch einmahl regte sich in Zierotin der bessere Geist. — Gefängniß durch Fasten und körperliche Züchtigung verschärft, sollte dem Jüngling den kecken Trotz beugen und er eben um seiner Widersetzlichkeit willen jeder Hoffnung beraubt seyn, ein Gewerbe, eine Heirath, oder dereinst seine Freyheit zu erlangen. — Damit aber war des rachelechzenden Welschen Ingrim noch bey Weitem nicht gekühlt. — Er gerieth darüber mit Ladislav in einen lebhaften Wortwechsel, den der Letztere auf eine Weise en-

Digitized by Google

digte, wie leider viele Gewaltige derley Händel geendiget haben. Er schwang sich auf seinen wilden Rappen und sprengte in den Forst hinaus, den Seinen befehlend, den Frevler Hostimil in Bonacinas Hand zu stellen, der über ihn die gerechte Strafe seiner Meuterey und Widersetzlichkeit verhängen möge.

Bonacinas Rache war erfinderisch. Inmitten des Burghofs, im schreckenbleichen Umkreise aller eigends hiezu versammelten Bergleute und Leibeigenen, erlitt der Unglückliche unter grausamen Verschärfungen den langsamen, bittern Tod. — Eben wie Ladislav wieder in den Schloßhof sprengte, hauchte er den letzten Seufzer aus und überhäufte den stolzen Burgherrn, die verzweifelnde Mutter, mit den gräßlichsten Verwünschungen und Flüchen. — Ein ferne rollender Donner aus der schwülen Gewitterluft schien diesem Fluche furchtbaren Nachdruck zu geben. — Der sonst nur allzubeherzte Ladislav war im Innersten erschüttert und nur Bonacinas Spott gab ihm die verlorne Haltung wieder. — Die arme Witwe folgte dem Sohne in wenigen Tagen und die ganze empörende Scene war nur allzubald vergessen in der unruhvoll abwechselnden Zeit um so eher, da immer reicherer Segen auf dem Bergbaue zu liegen schien, immer ergiebigere Gänge sich fanden, die Anzahl der Arbeiter fortwährend stieg und Bonacina unumschränkte Herrschaft über Zierotin erlangt hatte. — Dieser überhäufte ihn mit reichen Geschenken, er baute ihm ein eigenes Haus, schenkte ihm die sogenannte Hundsmühle zu Tribau und versah beyde mit stattlichen Vorrechten, eines Freyhofes und Edelsitzes wohl würdig. — Herrlicher als je schien das Gestirn Zierotins zu strahlen und mit giftigem Hohn erinnerte ihn einst Bonacina, wie der Fluch der armen Witwe doch gerade im umgekehrten Verhältniß, durch

immer steigendes Glück, in Erfüllung gehe, in vierzehn Tagen kehre der Tag jener Hinrichtung, jenes nothwendigen und heilsamen Beyspiels einer unerbittlichen Strenge wieder, man müsse das Volk eigends darauf aufmerksam machen, damit es, rohen Aberglaubens sich schämend, erkennen lerne, es sey damahls nur Gerechtigkeit geübt worden!

Aber jener Jahrestag kam und mit der neunten Stunde, die Bergleute insgesammt, wie toll und thöricht in das Schloß gelaufen, athemlos lärmend: ein feindlicher Kobold hause in den Querstollen und lauter unbändige Huschen hinderten jeden Hauer in seiner Schicht. Andere sagten aus: giftiger Schwaden gefährde jedes Anfahren und Einer aus ihnen der kurz vorher ein bedenkliches Klopfen in den Ulmen vernommen hatte, sey so eben durch Gerülle verschüttet worden. — Scheltend und drohend ließ sie Ladislav zur Arbeit treiben. Vor seinen Augen mußten sie anfahren, wurden aber halb todt wieder heraufgefördert unter einem aus der Tiefe heraufschellenden, wilden Gelächter, daß Arbeiter und Haspler sich segneten, und der Grundherr mit Entsetzen des Fluches dachte. Nur Bonacina lächelte und sagte:" Man müsse Wetterschächte einschlagen."

Neue schwere Arbeit und neuer Jammer aber kein einziger Wetterschacht kam zu Stande. Alle Augenblicke wähnten sich die Arbeiter geneckt, gestochen, beworfen, ihre Keulhauer, mitten in der Arbeit in abgenützte Kehrbesen verwandelt oder urplötzlich den, voriges Jahr hingerichteten Flüchtling, den armen Hostimil unter sich stehen und eben so plötzlich wieder verschwinden und was am Tage unter lauter Furcht und Zittern gearbeitet worden, stürzte bey der Nacht wieder zusammen. Die Bergleute klagten und wurden niemahls fertig.

Nun aber verlor Ladislav alle Gebuld. Er befahl den Bergleuten den Erbschacht neuerdings zu befahren, wollten sie anders nicht lebendig hinabgestürzt werden.

Es geschah. Die Schwaden schienen nun nicht mehr so gefährlich. Sie machten aus der Noth des Muthes eine Tugend, befuhren einige Tage hindurch den Schacht und saßen vor Ort. Sie wurden nun nicht mehr geneckt, wohl aber schallte das vorige wilde Hohngelächter durch die engen, vom Grubenlichte schwach beleuchteten Stollen. So machte man nach und nach doch wieder einige Ausbeute: als das ganze Volk der Bergleute mit größerem Geschrey als je zuvor verkündete, es seyen plötzlich unterirdische Wässer aufgegangen, die jeden weitern Bau unmöglich machten.

Zum ersten Mahle zeigte sich Bonacina ängstlich. Er eilte mit einem erfahrnen Kunststeiger hin, um sich zu überzeugen, ob man die Wässer nicht mehr gewaltigen könne? Aber da half keine Pumpe mehr, der Italiener selbst gestand es, daß hier die Natur jedem Aufwande von Kunst und Mühe trotze. — Zu Zierotins Herzensleid mußte das Bergwerk verlassen werden, die fremden Knappen von der Grube abkehren und wieder in ihrer Heimath Schweißwerig suchen. Am frohesten darüber, was sie sich jedoch nicht abmerken ließen, waren die Landleute: sie konnten nun wieder an ihre vernachläßigten Felder, an die Webestühle und an die Spinnrocken zurückzukehren, wobey man sich lange von den abenteuerlichen Erscheinungen an der Goldgrube erzählte.

Nun die goldenen Berge verschwunden waren und des Wassers übergenug, das Bonacinas Wünschelruthe eben so häufig, je weniger sie verborgene Schätze entdeckt hatte, desto mehr beschäftigte nun der listige Italiener seinen

Herrn durch astrologische Träumereyen und Vorhersagungen künftiger Größe. — Hierin stimmte ein Mann mit ihm überein, der durchaus kein Betrüger, sich nur durch seine Liebe zu der, in der That herrlichen Erscheinung Zierotins, durch den wilden Wirbel jener Zeit und durch eingewurzelten Haß gegen die vermeintliche Unterdrückung seiner gesammten Glaubenspartey hatte hinreißen lassen, der weltberühmte Johann Amos Comenius Schulrektor zu Prerau, alsdann zu Fulneck.

Derselbe Nahme, den Ladislavs Gemahlinn trug, war der ungestüme Windeshauch, der die, unter der Asche glühenden Kohlen in wilde Flammen emporprasseln ließ. — Graf Mathias Thurn dachte Ferdinanden, die Vertreibung aus seinem Vaterlande Krain, von seiner Zuflucht und zweyten Heimath, von Böhmen aus, empfindlich heimzugeben. Durch ihm geschah jener unselige Fenstersturz der kaiserlichen Statthalter vom Prager-Schlosse, jenes furchtbare Signal zu 30jährigem Kriegesgräuel, zum Untergang der alten Nationalität und Landesverfassung und der edelsten, eingebornen Geschlechter.

Mit 16,000 Mann brach Thurn über Iglau in Mähren ein. Er setzte sich zu Znaim und hatte schnell das ganze westliche Mähren in seiner Gewalt. Das Geschrey von Glaubens- und National-Freyheit tobte von Burg zu Burg, durch Feld und Wald und gährte in den Mauern der Städte. Daß Bonacina seinen schwindelnden Herrn und Freund in dieser allgemeinen Verwirrung vollends kopfscheu zu machen gestrebt, ist überflüssig zu bemerken. — Ladislav Welen floh zu seinem, jeder Neuerung hingegebenen, um einer früheren Zurücksetzung willen rachedürstenden Freund Ulrich Kaunitz nach Austerlitz. — Beyde steigerten

einander und Beyde steigerte hinwieder die, mit Meilenschritten forteilende Zeit.

Staubwirbel erhoben sich von allen Heerstraßen und Kreuzwegen nach Brünn. Im Kaunitzischen Hause war die Versammlung. Der Herr vom Hause eröffnete sie, aber bald nahm Ladislav Welen das Wort. — Der Nationalsprache mächtig wie Wenige und eben so mit der siegenden Gewalt griechischer und römischer Redekunst vertraut, riß Er durch seine Beredsamkeit alle mit sich fort in den Abgrund. Zuletzt riß er das Fenster auf und rief die, auf dem Platze versammelte Bürgerschaft an: »ob sie zu den evangelischen Ständen halten wollten?" Lautes Freudengejauchze antwortete ihm. Nie war unter Herrn, Rittern und Bürgern, solche Einigkeit gewesen. Nur Carl Liechtenstein, der schon in dem Aufruhrsjubel auf der Burg, Außee nach der Weise der alten Orakel zweydeutig gestimmt hatte, si omnes consentiunt ego non contradico — war auf seinem weißen Barberroß plötzlich verschwunden. Man sah nur von Ferne seinen Staub auf der Wiener Straße. — Alles wogte in wildem Gedränge vom großen Platz vor dem Kaunitzischen Haus dem Krautmarkte zu, wo unter freyem Himmel von tausend und abermahl tausend Stimmen, der wechselseitige Bundeseid beschworen wurde. Ein Frevel folgte nun dem andern an der Ferse. Das Kriegsvolk der Obersten Nachod und des nachmahls so berühmten Wallenstein, das von Ollmütz aus, Brünn bedrohte, spann Meuterey, zwang seine Obersten nach Wien zu fliehen und schlug sich zu den Ständen, in deren Nahmen es geworben und von denen es bezahlt sey. — Zierotin, Peter Sedlnicky von Choltitz und Friedrich von Teuffenbach traten als Oberfeldherrn an die Spitze, der Landeshauptmann Lobkowitz wur-

de abgesetzt und Ladislav einhellig an seiner Stelle ausgerufen. Der Statthalter Cardinal-Dietrichstein wurde seiner Wirksamkeit enthoben, die Jesuiten vertrieben, das treue Ollmützer Domkapitel in den Kerker geworfen und der angebliche lange Druck der Protestanten durch einen, weit härteren gegen die Katholischen wettgemacht, der Gegenkönig aber, den sich die Böhmen erkoren und der von der kurzen Dauer seiner Herrlichkeit, spottweise der „Winterkönig" hieß, — Pfalzgraf Friederich, auch von den Mährern als Herr erkannt und zu Brünn ihm gehuldigt.

Auf der einen und auf der andern Seite stand nun ein Zierotin als Vordermann. Beyde Männer von herrlichen Eigenschaften und weit verbreitetem Ruhme, — an der Spitze der Rebellen, ihrer Truppen, ihrer Rathsversammlungen, Ladislav Welen von Zierotin, — in musterhafter Treue gegen den Kaiser aber, jener große Gelehrte und Staatsmann, Carl von Zierotin auf Namjest, der seinen Eid auch in Drangsal und Kerkerschmach unverletzlich bewahrt und aus dem Gefängniß an die Huldigungstafel im Brünner Jesuiten-Collegium vor den neugierigen Winterkönig geführt, ihm inmitten der glänzenden Feyer das nahe Ende all seiner Herrlichkeit weissagte.

Mehrere Sagen dieses geschichtlichen Taschenbuches weihten sich den wechselnden Verhängnissen jener traurigen Zeit und fast keine Ahnentafel, die nicht ein Bild tapferer Treue, oder unseliger Verblendung aus selber überlieferte, so die Ahnentafeln der Liechtensteine und Dietrichsteine, Sternberg, Kolowrat, Schlick, Zierotin, Sedlnicky, Wrbna und Czernin. — Der gewaltige Aufstand war aber auf gut neapolitanisch in ein paar Stunden aus einander geblasen, durch die Prager Schlacht am weißen Berge, die Ferdinands Schwager

und Jugendfreund, Maximilian von Bayern und sein großer Tilly über das Böhmenheer und die wenigen Hülfsvölker der Siebenbürgerfürsten und Gegenkönigs in Ungarn, Gabriel Bethlen erfochten.

So eifrig Bonacina seinen Herrn zur That des Verderbens aufgestachelt hatte, so wenig entging dem schlauen Wälschen, die innere Zerwürfniß und Haltungslosigkeit des Empörerbundes. — Er bereitete sich daher, die Würfel möchten fallen, wie sie wollten, mit heiler Haut davon zu kommen, ja wohl noch im Trüben zu fischen. Hieronymus Bonacina sein Bruder lebte in Wien. Diesem nun gab er durch vertraute Bothen, Kunde von allen und jeden Schritten der mährischen Stände und machte hinwieder seinem Herrn glauben, daß er des Bruders vielfache Verbindungen in Wien benütze, um für ihn zu kundschaften!! Zierotins reiche Geschenke nahm er an, aber die ihm dargebothenen politischen Stellen, schlug er wohlweislich aus. — Seine astrologischen Gesichte währten indessen fort und könnten zweifelhaft darüber machen, was er damit gewollt? ob seinen Herrn vom Winterkönig abwendig machen und Zwietracht unter des Aufruhrs Häupter säen? oder ihn im Aberwitz des Ehrgeitzes von Klippe zu Klippe treiben, ins rettungslose Verderben? Er spiegelte ihm nähmlich vor, so lange Friedrichs Stern noch glänze, könne der seinige nie zum wahren Schimmer gelangen und als die Prager Schlacht das blutige Los geworfen, als die Mähreischen Stände bereits sich auf Gnade und Ungnade ergeben, zeigte Bonacina Ladislaven in den Sternen, aus fremden Landen werde er nach kurzem Leid in erhöhter Herrlichkeit ins Vaterland wieder eingehen.

Nach dem prager Unglückstage hatte sich Ladislav nach Tribau zurückgezogen, wieder jeden Gegenüberfall wohl

gewaffnet. Sein ganzes Denken und Thun schien aus einander gefallen. Er konnte sich nicht zum Fliehen, nicht zum Bleiben entschließen. Noch ein Mahl erregte Thurn, die fluchbeladene Fackel dieses Krieges mit einem verwegenen Haufen, neue, verbrecherische Hoffnungen. Aber bald suchte er sein Heil in der Flucht über die weißen Berge gegen Tyrnau zum Fürsten Bethlen. — Zu Präsidenten des Strafgerichtes wurden für Böhmen, Fürst Carl Liechtenstein, für Mähren, der Cardinal Dietrichstein ernannt.

Am Osterdienstag 1621 verließ Ladislav Welen von Zierotin, sein Tribau für immer. — Den Bonacina machte er zum Herrn seines Geldes und seiner Activforderungen, um in Wien für ihn zu wirken und ihn auf die verabredete Weise in der Ferne zu unterstützen. — Er wurde contumazirt und geächtet, all sein Gut konfiszirt, Tribau, Hohenstadt und Eisenberg erhielt Fürst Carl Liechtenstein, Lundenburg um 190,000 Thaler die Gräfinn von Meggau, die Palläste zu Brünn und Ollmütz und alle Kleinodien, die Kammer.

Er zog sein ganzes Haus mit in seinen Fall, Wilhelm Friedrich, die beyden Dietriche, den Przemysl und Hans Dietrichen von Zierotin, die alle an der Rebellion Theil genommen. Aber auch Carl Zierotin wanderte aus, als er keinen pikarditischen Prediger mehr auf seinen Gütern behalten durfte. Die mährischen Brüder zerstreuten sich in ferne Lande, ja in fremde Welttheile und bald gab es ein Fulnek und ein Herrnhut jenseits des Meeres.

Ladislav floh durch Schlesien und Sachsen nach Pohlen, in großer Dürftigkeit. Er war in seinem Glücke reicher und mächtiger gewesen, als mancher der kleineren Herzoge und Fürsten des jetzigen deutschen Bundes. Alle seine Briefe an Bonacina würdigte dieser keiner Antwort, dennoch

wankte der Glaube Zierotins an diesen Elenden nicht. Er und wie viele der Ausgewanderten hofften unermüdet, noch ein Mahl triumphirend heimzukehren! Comenius schloß seine Trostbriefe an ihn mit der wiederhohlten Verheißung: „Deum oro, magnifice domine, ut quam primum patriam tibi, patriaeque te, illius spem et decus, magno utrinque gaudio restituat." Vom Hofe Bethlen Gabors, welcher Zierotin zu seinem Oberststallmeister und zum Dienst-Kämmerer der Fürstinn, Katharina von Brandenburg ernannte, vertrieben ihn seine Neider, die einst auf der Jagd die Eifersucht des Fürsten gegen den schönen, beredten und tapferen Mann zu erregen wußten. — Auch dort war seines Bleibens nicht. — Er floh zum Pascha von Ofen und von dort (vielleicht von ihm gesendet,) nach Venedig. Nach des Fürsten Tode kehrte Ladislav nach Ungarn zurück. Aber aus dem Gedächtniß der Fürstinn hatte ihn Stephan Csaky verdrängt. — Man weiß nicht ein Mahl den Ort, noch die Stunde, wo sein Herz gebrochen? Wahrscheinlich im Ugocer Comitate, bey den Brüdern Pereny, deren Freundschaft er sich am Hofe Bethlen Gabors erworben hatte.

Bonacina glaubte nun die Früchte des Verraths an seinem Freund und Wohlthäter ernten zu können. Mit Zierotins Gelde kaufte er die, dem Georg Flott confiszirten Güter Prödlitz und Dobromielitz, aber auf den Nahmen seines Bruders Hieronymus. Der betrog den Betrüger gleichfalls, behielt die Güter für sich und um ihrer in Sicherheit zu genießen, machte er den Bruder Mark Eugen fortwährender Einverständnisse mit dem geächteten Flüchtlinge Zierotin verdächtig. — Er kam in strenge Haft. — Zwar konnte Mark Eugen sich völlig reinigen, aber eben dadurch kam die Treulosigkeit an seinem Herrn klar an den Tag. Ihn traf der allgemeine Abscheu und der früher oder

ſpäter unausbleibliche Lohn des Verräthers, ſelbſt von denen, welchen ſein Verrath willkommen war! Seine überläſtigen Klagen erhielten von Zierotins Richtern gar keine Folge. Von Jedermann geflohen, von einer ſchmerzlichen, jedes Heilmittels ſpottenden Krankheit, Jahre lang gefoltert, ſtarb er zu Tribau in der Hundsmühle, die ihm ſein allzugroßmüthiger und allzuleichtgläubiger Gönner einſt geſchenkt hatte. Seine gefolterte Einbildungskraft war noch in den letzten Augenblicken mit der, durch ſo viel Schweiß und Blut gedrängten Goldgrube und mit der Jammergeſtalt des, um ſeiner Bosheit willen, grauſam hingerichteten Jünglings erfüllt.

92.

Der Blinde und ſein Führer.

Auf der Feſte Vor, nächſt der Stadt Pilgram, hauſete in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ein Ritter, Raczek Zahora genannt, ein wüſter, wilder Kumpan, der den Becher, die Jagd und Dirnen Allem vorzog, was ſonſt beſſeren Menſchen heilig, lieb, oder doch achtungswürdig iſt. Wenn an rauhen Herbſttagen das Unwetter ihn in ſeinen Pfählen feſt hielt und ſeine Jagdgenoſſen nicht bey ihm zu Beſuche waren, ſo mußten Waniek, der Vogt und Przibko, der Pfarrer des Orts ihm in Bechern Geſellſchaft leiſten. Beyde thaten es gerne und wurden beſtändige Genoſſen Zahorás. Der Vogt, dürr wie ein Skelett und hoch wie eine Tanne, gab das Gegenbild zu dem Andern. Der Ritter endlich, der beyde ſchalten und walten ließ, wie ſie wollten, war ein rüſtiger Mann in den beſten Jahren, wollüſtig, grauſam, rachſüchtig. — Wenn er ohne Beute

vom Weidwerke heimkehrte, oder eine schön gebildete, leibeigene Dirne seinen Netzen durch die Flucht entging: so glühte der Ritter vor Ingrimm und wehe dem, der ihn der Erste durch irgend ein Wort oder eine Handlung zum Ausbruche seines Zornes verleitete. Tod oder Martern waren sicher das Los eines solchen Unglücklichen.

Auf die Nachricht von des Pfarrers Ableben, sandte das Prager Consistorium einen andern Priester dahin. Benedict, so hieß dieser, war ein frommer, nüchterner Mann und gewann bald durch sein uneigennütziges und liebreiches Betragen das Zutrauen seiner eingeschüchterten Kirchkinder, schaffte allerley Mißbräuche wie z. B. das Begraben der Todten ohne geistliches Geleit in den Wäldern u. s. w. ab und suchte sie gegen die Bedrückungen des Vogtes zu sichern.

Schon war er einige Wochen in dem Städtchen Bor, als es dem Ritter bey einem stürmischen Regentage einfiel, den Pfarrer Benedict zu sich zum Imbiß zu laden. Der Ritter war in den Augen des Pfarrers als Gutsherr einiger Achtung würdig und gerne ergriff Benedict diese Gelegenheit, den Unterthanen des Ritters das Wort zu führen und diesen allmählig auf die Bahn der Tugend zurückzubringen. Er kam in die Feste, in das Speisegemach. »Willkommen!" rief ihm hier der Ritter entgegen; »Gegrüßet seyst du Heiland der Leibeigenen!" krächzte ihm mit einem höhnischen Gesichte der trunkene Vogt zu. — »Nun, lasse dich nieder Plättling!" nahm Zahora wieder das Wort, »lasse dich nieder und zeige, ob du besser, als dein Vorfahrer im Becherkampfe bestehst?" — Nimmer bin ich hergegekommen, »entgegnete der Pfarrer," um in einem Trinkgelage, im Bechern zu wetteifern; ein freundlich heiteres Imbiß glaubte ich zu erwarten, da ich mich aber getäuscht

ſehe, ſo kehre ich gerne zurück." — Das Imbiß wird ſchon kommen, ſagte lachend Zahora: »jetzt zeche mit uns und bringe deine Späßlein vor, denn zum Becher Weines gehört ein fröhlicher Schwank. Du darfſt auch nicht eher nach Hauſe, bis du dich durch einen Gauf gelöſ't haſt. Dieſe Rüben da, werden dir ſchon auf meinen Wink zeigen, daß das Hierbleiben das Beſte ſey."

»Nun, oder nimmer!" dachte der ſeltſam Überraſchte: »mag es denn ſeyn, daß ich dieß Mahl ein verhärtetes Gewiſſen durch die Erzählung eines Schwankes erweiche:" — Er ſetzte ſich an die große Steintafel, an der Zahora und der Vogt ſaßen, nippte aus dem, ihm vorgeſetzten Pokal und begann zu erzählen. Der Gegenſtand ſeiner Erzählung war ein Ritter, in dem ſich Zahora trefflich abgebildet erblickt hätte, wäre er nicht ſo roh geweſen. Um Zahora's Aufmerkſamkeit zu feſſeln, miſchte er luſtige Streiche in die Erzählung ein, die aber einen immer ernſthafteren Gang nahm und zuletzt in eine ſtrenge Strafpredigt ſich verwandelte, auch zugleich drohte, daß, wenn Zahora ſeine Lebensweiſe nicht beſſern, die Kirche beſuchen und ein ordentliches Leben führen würde, ein Richter ſich noch immer diesſeits, wie jenſeits finden werde.

»Ey du liſtiger Schwarzrock!" rief höhniſch Zahora aus: »ſo haſt du mich doch dahin gebracht, eine Predigt zu hören, wiſſe, du haſt mir Luſt zu noch einer gemacht, indeſſen magſt du einige Zeit lang darüber im dunklen Kämmerlein nachdenken." Da ergriffen ſie auf des Grundherrn Befehl den Pfarrer und ſchloßen ihn in ein unterirdiſches Loch der Veſte ein, aus welchem er erſt nach zwey und zwanzig Tagen entlaſſen wurde, mit der Erinnerung, ſich ja nicht mehr in des Burgherrn Thun und Laſſen zu miſchen.

Der ſchwer gekränkte Pfarrer reiſte nun nach Prag,

Digitized by Google

wo er dem Offizial des Prager Erzbisthums, seine Leiden klagte und den Wunsch äußerte, nicht mehr nach Vor zurückgehen zu dürfen, da er keine Hoffnung habe, den Tyrannen von seiner Verstocktheit zurückzubringen. So fort schickte der Offizial einen Sendbothen mit dem Auftrag an Zahora, er solle sich vor das Consistorium stellen.

Wer da weiß, in welchem Ansehen in den Regierungstagen K. Carls IV. die böhmische Geistlichkeit stand, den wird es nicht befremden, daß Zahora bey jener Ladung nicht wenig Angst hatte. Hinzugehen nach Prag, wäre ebenso viel gewesen, als sich selbst zu opfern; er zog es also vor, lieber in seinen vier Pfählen zu bleiben. Da er aber wohl wußte, daß er auch hier nicht ganz sicher von Strafe sey, wenn er ohne Ausflucht der Ladung nicht folge, — stellte er sich krank und sandte mit der Nachricht von seiner Krankheit einen Vertreter nach Prag ab, wo Letzterer im Nahmen Zahora's heilig versprach, den Ermahnungen des Pfarrers Folge zu leisten, wenn dieser ihn durch seine Zurückkunft erfreuen würde.

Mehr hatte das Consistorium nicht erwartet. Benedict kehrte, obgleich nicht ohne trübe Ahnungen, nach Vor zurück und begann hier sein Amt zu versehen. Allein Zahora, voll Ingrimm, daß er durch ihn verklagt worden, ließ ihn ergreifen und in den Thurm seiner Veste werfen.

Am achten Tag nach dieser That berieth sich Zahora mit seinem Vogte, was man mit dem Pfarrer vornehmen möchte. Waniek rieth, ihn gegen Erlag einer großen Geld-Summe zu entlassen. „Damit ist mir nicht gedient," sagte Zahora: „ich will, daß er den Weg nach Prag nimmer finden möge." „Gut gedacht," entgegnete Waniek, „also ihr wollt?" — „daß er heute die Sonne zum letzten Mahl schaue!" — Der Vogt wußte schon, was Zahora damit

meinte, ließ so fort den Pfarrer aus dem Thurme hohlen und bohrte ihm unter teuflischem Gespötte beyde Augen aus, worauf er ihn durch die Knechte zum Thore hinaus werfen und die Hunde auf ihn hetzen ließ. Erst, als der Arme todtenähnlich niedergestreckt lag, rief er die Hunde zurück und überließ den Armen seinem Schicksale.

Wohl mehrere Stunden mochte er hier gelegen seyn, als der Dorfhirte auf ihn traf. Der Mond beleuchtete die ganze Gegend herum, alles lag in nächtlicher Stille glänzend umher. Doch tiefe Nacht umhüllte den guten Priester, als ihn die Bemühungen des Hirten und die kalte Nachtluft wieder zum Bewußtseyn gebracht hatten. Theilnehmende Fragen und Antworten, die das Herz des rohesten Menschen erschüttern müssen, wechselten hier zwischen dem Pfarrer und dem Hirten.

»Kommt, oder laßt euch vielmehr tragen lieber, armer ehrwürdiger Herr!" sagte gerührt der Hirt:" ich will euch pflegen, bis ich euch zu unsers Königs Thron führen kann." — Grausen und Abscheu gegen den Ritter erfüllte all die Kirchkinder, als ihnen durch des Hirten Mund die neue Begebenheit kund ward. Alles beeiferte sich, den Unglücklichen zu trösten und zu pflegen.

Endlich, als er wieder geheilt war, — doch das Tageslicht schaute sein Auge nie wieder — machte sich jener Hirt mit ihm auf den Weg nach Prag. In jedem Orte erzählte er das Schicksal seines ehrwürdigen Gefährten, der mit seinen hohlen Wangen und seinen geblendeten Augen die Erzählung beglaubigte, aus allen Städten, die sie auf ihrem Wege durchzogen, schloßen sich Begleiter an sie an, theils für des edlen Geblendeten Bequemlichkeiten zu sorgen, theils, seine Klagen am Hofe zu unterstützen.

Sie fanden wirklich Carl IV. zu Prag anwesend. Der

Digitized by Google

erzbischöfliche Offizial, zu dem Pfarrer Benedict gebracht worden war, klagte nun den unerhörten Frevel, worauf gleich von Carln ein Kämmerling von bewaffneten Söldnern begleitet, an Zahora abgeschickt wurde, um diesen vor den Richterstuhl des Kaisers zu bringen.

Endlich kam er an und mit ihm auch der Tag, wo sein Verbrechen Strafe finden sollte. Zahora, dem nun bange um sein Leben geworden war, erboth sich, wenn ihm das Leben gelassen würde, alle seine Schätze, alles, was er besitze, an Kirchen und Klöster, abzutreten." „Das ist nicht nöthig" entschied der Kaiser: „der geblendete Pfarrer braucht Pflege, Unterhalt und einen Führer. Das Erstere sichert der Ertrag deines Gutes, zum Führer gleich dem Hunde, der sonst die Blinden leitet, bist du ausersehen. Bey jedem Schritte, den er thun will, es sey Tag oder Nacht, sollst du ihn leiten, ihn sorglich pflegen und warten sonder Rast und Ruhe, wisse aber auch, daß die erste Nachläßigkeit, deine eigene Augen kosten, des Pfarrers Tod, unvermeidlich auch den deinigen zur Folge haben wird.

Allen Anwesenden dünkte dieses Urtheil viel zu milde, auch ihm schien es anfangs so: aber auch schon in dem nächsten Augenblicke fühlte er, daß diese Strafe schrecklicher sey, als der Tod selbst. Täglich sollte er das Opfer seines Gähzornes schauen, der Sclave seines Feindes, aus seinen gewohnten Vergnügungen herausgerissen, der Wärter eines blinden Greises werden.

Der Priester hatte beschlossen, in Prag seine übrigen dunklen Lebenstage zuzubringen; Zahora, sein Führer, mußte also ebenfalls daselbst weilen, ihn in- und aus der Kirche, durch die Straßen, kurz bey dem geringsten Gang führen, während vier Diener, stets bewaffnet, ein aufmerk-

ſames Auge auf ihn hatten. Nie war er in ſeinem Leben ſo oft in die Kirche gekommen, wie jetzt, aber auch nie hatte er mehr Qualen ausgeſtanden. Jeder Ton, der Anblick eines Hundes gemahnte ihn an ſeine Forſte, an ſeine Rüden, an die Töne des Waldhorns. Obgleich des Weines bis zum Übermaße gewohnt, mußte er jetzt mit einem Krüglein Nachbier vorlieb nehmen, die ſtrengſte Sitte herrſchte in des edlen Blinden Wohnung und nirgendhin durfte ſich Zahora entfernen, wenn er nicht ſofort von den vier Söldnern gepackt werden wollte.

So hatte er vierzehn Tage zugebracht, bleicher war ſein Antlitz, hohler ſein Auge geworden, als er, während der Blinde ſchlief, durch das Fenſter ſeinen Vogt Waniek auf der Straße vorübergehen ſah. Durch dieſen Anblick ſchmerzlich überraſcht, rief er ihn leiſe heran und fragte ihn, wie er herkomme? „Auf die natürlichſte Weiſe von der Welt, entgegnete Waniek:" ein neuer Pfleger, vom Kaiſer dahin geſendet, hat eure Veſte inne und trinkt jetzt euren Wein und jagt in euren Wäldern: ich hingegen erhielt die Weiſung, die Veſte und deren Bann augenblicklich zu räumen. So geht es mir, aber man ſagt, auch euch ſoll es nicht zum beſten gehen, da es nun ſo ſteht, ſo mag ich auch nichts mehr mit euch zu thun haben." Mit dieſen Worten verließ er ſeinen Herrn, der zähneknirſchend ſein Schickſal verfluchte, denn der Hohn ſeines vorigen Dieners regte alle Wuth in ſeinem Innern mächtig auf. Seines Zornes und Ingrimmes nicht Meiſter, griff er, da er waffenlos ſeyn mußte mit ſeinen Händen den blinden Pfarrer und wollte ihn erdroſſeln; doch auf den erſten Schmerzenslaut ſtürzten ſeine Wächter durch die Thür herein, verhinderten Zahora an ſeinem Vorſatz und führten ihn gefeſſelt in den Kerker.

Digitized by Google

Als Zahora nun in den Kerker gekommen war, traten sie ab und der treue Hirt aus Vor ward der freundliche Führer und Diener des blinden Pfarrers.

Nach mehreren Tagen, die Zahora in den dunklen Tiefen des weißen Thurmes (Daliborka) zugebracht hatte, ward ihm endlich das Urtheil kund gethan, daß auch er beyde Augen verlieren solle. Trotzig hörte er es an und festen Schrittes ging er an dem, zu seiner Bestrafung bestimmten Tage auf das Gerüste, welches auf dem altstädter, Ringe aufgerichtet worden war; als er aber hier unter den Bütteln, die ihn mit Händen und Füßen an die hölzerne Säule banden, seinen ehemahligen Vogt, der aus Noth Büttel geworden war, wahrnahm, schwand plötzlich sein Muth. „Ja rief er erschüttert aus: „furchtbar rächt die Vorsehung mein Vergehen an dem Priester, da derselbe Verworfene, der auf meinen Befehl jenem das Augenlicht raubte, es nun auch mir selbst nimmt. Nun Judas Iscarioth! erfülle deinen Auftrag."

Im todtenähnlichen Zustande sah Zahora sein Gefängniß wieder und fühlte bald, daß er dem Tode nahe sey. Wirklich ward er schon am zweyten Tage nach seiner Blendung immer matter; er begehrte einen Priester und zwar eben jenen, den er geblendet, und der vergeblich der eifrigste Fürbitter für ihn gewesen war. Dieser kam und bereitete ihn zum Tode, nachdem sich Zahora reuevoll seine Vergebung erbethen hatte. Am folgenden Tage deckte Zahoras Augen bereits die Nacht des Todes.

Digitized by Google

93.

Der Weerwolf.

Der Aberglaube, auf den sich die nachstehende Erzählung gründet, ist sehr alt und beynahe über das ganze europäische Festland verbreitet, selbst die pyräneische Halbinsel nicht ausgenommen. Nur darin weichen die zahlreichen Volkssagen, über diesen Gegenstand von einander ab, daß nach mancher Überlieferung der Weerwolf die willkührliche Maske eines Zauberers ist, nach Andern hingegen die Strafe und der Fluch, womit die Sünden irgend eines gewaltigen Ahnherrn noch in seinen Enkeln heimgesucht werden, wieder nach Andern ist der Weerwolf eine entwürdigende und peinlich zwangvolle Lage, in die durch ein rührendes Verhängniß mancher übermüthige umgestaltet wurde, wie Nabuchodonosor in einen grasfressenden Ochsen.

Wie die meisten Volkssagen solcher Art, ist übrigens auch diese, nichts anderes als eine, in den rauhen Tagen des Faustrechts und der Selbsthülfe doppelt nöthige, allegorische Warnung vor dem Mißbrauche der Kraft, vor den Ausbrüchen der Rache und unterdrückender Willkühr.

Das Jahr 1663, wo so viel tausend Menschen in Mähren von den „Türken und Tartaren" theils niedergehauen, theils in ewige Sclaverey hinweggeführt worden, war noch unvergessen; als sich in der zweyten Hälfte des Jahres 1682 das dumpfe Gerücht verbreitete, der „Großtürk" rüste sich abermahls zum Kriege, und Alles habe das Anzeichen, daß dieser Krieg viel blutiger, als je noch einer seyn werde. — Gläubige sahen in den Wolken ganze Heerscharen gegen einander kämpfen; von dort berichtete man, es habe sich am Himmel ein feuriges Schwert gezeigt; Zweifler, die

bisher nicht an die üblen Vorbedeutungen des in den Jahren 1680 und 1681 mit großem Schrecken erschauten, ungeheuren Cometen glauben wollten, gingen jetzt meistens in sich, der Avisverkehr unter den Herrschaftsvorstehern und Magistraten, welcher dazumahl die Stelle der gedruckten Zeitungen vertrat, wurde immer lebhafter; allenthalben wurde Mannschaft geworben.

So erhielt sich unter dem Volke — den Behörden war ohnehin der Bruch des Hauses Österreich mit der Pforte, im öffentlichen Wege bekannt gemacht worden — das dumpfe Gerücht; bis um die Mitte Aprils 1683 schon von allen Seiten her Nachrichten von dem unaufhaltsamen Vordringen des türkischen Hauptheeres in Ungarn, unter dem Großwesir Kara Mustapha, was man immer gefürchtet, zur schreckenvollen Gewißheit machten. Die Verwirrung und die Angst stieg, als die Kunden kamen, der Erbfeind sey in Österreich eingefallen, habe viele Märkte, Dorfschaften, Geschlösser und herrliche Wohnungen in die Asche gelegt, so viel tausend Seelen in die Dienstbarkeit geschleppt und halte nun Wien eingeschlossen. Wer Vermögen hatte, begab sich in Städte oder feste Schlösser, viele vergruben und versteckten ihre Kostbarkeiten in Keller und Klüfte, die Landleute trieben ihr Vieh in die Wälder und Höhlen und eilten, wenn, was oft geschah, die falsche Nachricht kam, der Feind sey schon gegen Brünn vorgedrungen, selbst dahin, bis sie erst auf bessere Kundung heim in ihre verlassenen Wohnungen zurückkehrten. Dieß war besonders der Fall zu Czernahora, Lettowitz, Bozkowitz, Brisau und Zwittau.

Nach einer beynahe sechswochentlichen Angst erschallte die tröstliche Zeitung, daß von allen Seiten Hülfsvölker herbeyströmen, die herrliche Kaiserstadt und so die Vormauer

Digitized by Google

der Christenheit zu befreyen, den edlen Herzog Carl von Lothringen zu verstärken, der den Großwardeiner Pascha bey Stamersdorf geschlagen, Preßburg des Tökölÿ entledigt habe. Bayerns heldenkühner Max Emanuel, der sächsische Churfürst, das ganze deutsche Reich und zu demselben heiligen Zwecke, habe auch der Sieger von Chotym, Pohlens edler König, Johann Sobieski zu den Waffen gegriffen und täglich harrte man in Mähren seiner Ankunft entgegen. Und nicht lange harrte man vergebens! In der Neige des Monaths August war die Ollmützer und Czernahorer Heerstraße mit pohlnischen Kriegsvölkern bedeckt, von deren Andrang die leichten Schaaren des Tökölÿ aus einander stäubten, die über das weiße Gebirg bis Austerlitz gestreift hatten, in der Hoffnung, den Marsch der Pohlen aufzuhalten, bis ihre Hülfe zu spät käme. Am 29. Aug. kam der tapfere Pohlenkönig in Brünn an, wo er mit Jubel empfangen wurde.

Dazumahl lebte auf dem Schlosse Czernahora der herrschaftliche Waldbereiter, Christian Gerstenkorn, ein Mann von altem Schrot und Korn, fröhlich unter den Fröhlichen, tröstend bey Betrübten, ein guter Christ und wackerer Beamter, übrigens in der ganzen Gegend als ein trefflicher Schütze bekannt. Seine älteste Tochter Regina, verband mit körperlichen Reitzen, jede Herzenstugend. Sie zählte erst sechszehn Sommer und lebte mit der, eben so alten Tochter des Vorsteh ers der Czernahorer Alaunsiederey, Carl Wenzel Trczka, seit ihrer ersten Kindheit in der innigsten Freundschaft. Letztere, Therese, war nicht minder hold und gut wie Regina, doch viel lebhafter.

An dem brausenden Freudentag, als König Johann in Brünn angekommen war, befand sich Regina eben bey ihrer Freundinn, nächst der Alaunhütte, als ein stattlicher

Reiter heranſprengte. Die beyden Mädchen traten ſcheu in die Thür des Wohnhauſes zurück; doch er hatte ſie gewahrt und nahte ſich ihnen mit ſo beſcheidenen Geberden, daß ſich jene bald wieder faßten. Er ſtieg ab und fragte, obwohl im gebrochenen Böhmiſch, nach Thereſens Vater. Die Gefragte wies ihn nach der Sudhütte, worauf er dankte und ſich dahin begab.

Erſt als er wegging, muſterten ihn die Augen der Mädchen. Sie fanden an ihm einen ſchöngebauten, ſchlanken, etwa dreyßigjährigen Mann, aus deſſen ſonnegebräuntem Antlitze ein paar ſchwarze Augen ſtechend herausfunkelten, während die ſchön geformte Oberlippe ein niedlicher ſchwarzer Knebelbart deckte. Seine rothe, mit goldenen Troddeln verzierte Kleidung, die Mütze, auf der eine ſchöne, rothe Reigerfeder ſchwankte, ſo wie Sprache, Waffen und Roß verriethen einen vornehmen Pohlen. Die Waffen gaben zu erkennen, daß auch er zum Entſatze Wiens herangeeilt ſey." Der Mann möchte mir gefallen"! ſprach ſcherzend Thereſe, Regine ſchwieg, aber ſie geſtand ſich dasſelbe.

Bald darauf kam der alte Trczka mit dem Fremden in vertraulicher Unterredung vertieft nach ſeinem Wohnhauſe, machte die Mädchen mit dem Nahmen ſeines Gaſtes bekannt, indem er ihn ihnen als den Sohn des Lenczyczer Caſtellans, des edlen Herrn Laski aufführte, bey welchem er, wie er oft erzählte, früher in Dienſten geſtanden war und es ſehr gut gehabt hatte. Die Einladung des Alten, denſelben Tag bey ihm in Czernahora zu verbleiben, wurde von dem jungen Laski um ſo weniger ausgeſchlagen, da er als Volontair den Feldzug mitmachte und in dem Alten ſeinen Jugendlehrer liebte.

Trczka ließ nun ſofort durch Reginen ihren Vater und durch einen, ſeiner Gehilfen den Porſtendorfer Pfarrer ein-

laden, seinem Gaste bey Tische Gesellschaft zu leisten. Der Waldbereiter kam von seiner Tochter begleitet, zugleich mit dem Pfarrer bey ihrem gemeinschaftlichen Freunde Trczka an und der Fremde mußte oft über den unbehülflichen Eifer der alten Männer lächeln, wie sie sich mühten, ihm ihre Achtung und ihre Freude über seine Ankunft zu zeigen und während einer dem andern das Wort aus dem Munde stahl, das keiner ausreden konnte, als jeder demonstrirte, daß es für die Türken sehr schlimm ausfallen müsse, nachdem so stattliche Helden zur Hülfe heraneilten, entging es allen, daß des jungen Laski — sein Nahme war Sigmund — dunkles Auge manchmahl sprechend auf Reginen geruht hatte.

Der Porstendorfer Pfarrer, Carl Leopold Swoboda war ein heiterer Mann, der keinen Scherz gern verdarb; es konnte nicht fehlen, daß die Tischgesellschaft auch dem Pohlen angenehm seyn mußte, so gern er auch der vielen Fragen überhoben gewesen wäre, besonders die der etwas neugierige Pfarrer an ihn that. Indeß kreiste der silberne Familienbecher Trczka's fröhlich herum und Sigmund that jedes Mahl auf so gut pohlnisch Bescheid, daß es ihm keiner jener Herrn nachthun konnte. Mitten unter der freundlichen Conversation that der Pfarrer zufällig die Frage an ihn: ob zu Krackau oder zu Czestochow das Grab des h. Bischofs Stanislaus seye? — Kaum hatte der Pfarrer den Nahmen dieses Heiligen genannt, als gräßliche Wuth des Pohlen Gesicht verzerrte. Er warf, unwillkührlich nach dem Degengefäße fassend, einen grimmigen Blick auf den Pfarrer und schritt mit starken Tritten zur Thüre hinaus. Trczka warf einen fast mißbilligenden Blick auf den Pfarrer, dem es, wie der ganzen Gesellschaft, sehr unheimlich zu Muthe geworden war und nahm sofort das Wort: „Ich

muß mir selbst die Schuld aufbürden, daß ihr, hochwürdiger Herr Pfarrer, ein Wort ausgesprochen, das auf den Pohlen so schrecklich wirkt; denn ich hätte euch früher berichten sollen, daß mir, als ich noch zu Lenczyce sein Schreibmeister war, mir, ohne daß ich bis jetzt noch weiß, warum? von dem Haushofmeister daselbst die heimliche Weisung gegeben worden war, in Gegenwart eines aus der Laskischen Familie den Nahmen, den ihr vorhin genannt habt, ja niemahls auszusprechen. Man scheute dort Fremde und oft sah ich schon dergleichen Auftritte, aber seyd indessen ruhig; er kömmt, wie ich es sonst bey diesen Laski's sah, bald wieder versöhnt herein, da er weiß, daß ihr es nicht aus Spott thatet. Auch muß ich euch sagen, daß ich, als ich noch in Pohlen war, am St. Stanislav Feste keinen einzigen Laski, selbst meinen Zögling nicht zu Gesichte bekam. Gewarnt von andern, durfte ich nie um die Ursache fragen, noch mich erkundigen, wo sie wären." — „Wunderseltsam!" sprach da der beruhigte Pfarrer und er und alle sahen mit einem scheuen Blick nach der Thüre, als diese knarrte und Sigmund — äußerst blaß im Gesichte, unendlich traurig und ganz sanft hereintrat, langsam zum Tische ging, den Becher ergriff und auf das Wohlseyn des Pfarrers und der übrigen, theuren Gesellschaft trank. Man that Bescheid und nach und nach kehrte die fröhliche Stimmung, obwohl nicht ohne Scheu, wieder zurück. Nur Regine hatte besser, als irgend Jemand bey seinem Hereintreten wahrgenommen, wie er mit unendlich schmerzvoller Liebe auf sie blicke. Sie vermuthete in ihm einen Unglücklichen; das reichte hin, daß nun für ihn, für den schönen, unglücklichen Mann ihr Herz mächtig schlug, das bisher die Liebe nicht kannte. — Auch seine Blicke wurden beredter, verlangender und ehe Regine mit ihrem Vater Abends

heimkehrte, hatte ihn schon ein zurückempfangener Händedruck von der Richtigkeit seiner Vermuthung überzeugt. — Am andern Morgen setzte Sigmund, von den Segenswünschen des alten Trezka begleitet, seinen Weg nach Brünn fort, wo sich ein Theil des pohlnischen Heeres enger zusammenthat.

Gleich nach Sigmunds Abreise bemerkten Reginens Ältern, auch Trezka und seine Tochter an Reginen als etwas Auffallendes, daß sie, die sich sonst nie über den Ausgang des Krieges, sondern mehr um ihre häuslichen Geschäfte bekümmerte, jetzt mehr Besorgniß über den Ausgang des versuchten Entsatzes äußerte, obgleich sie wenig darüber sprach: und als die Nachricht von der, am 12. Sept. erfolgten gänzlichen Niederlage des türkischen Belagerungsheeres das ganze Haus mit Jubel erfüllte und der herrliche Sieg von den drey Freunden bey vollen Bechern gefeyert wurde, war sie die Einzige, die stumm da saß und als man zufällig der großen Anzahl der Todten von beyden Seiten erwähnte, sank Regine ohne Bewußtseyn ihrer Mutter in die Arme.

Man hatte schon längst geahnt, daß Reginen dieser Pohle nicht ganz gleichgültig sey! — Doch aus den Augen, aus dem Sinn! — dachte man. Aber sehr irrte man sich, das stille, aber desto heftiger liebende Herz Reginens begleitete den, der ihre Neigung stahl, jede Nacht durch's Schlachtgetümmel. Alles hoffte, die Zeit und die Unwahrscheinlichkeit, sich je wieder zu sehen, werde Reginens Herz heilen.

Therese hatte einem Waidjungen, der bey Reginens Vater diente, baldige Beförderung zu hoffen hatte und Stanislav Kazda hieß, seines braven Benehmens halber, aber auch seiner hübschen Person wegen, ihr Herz geschenkt,

Digitized by Google

ohne daß es noch ihr Vater wußte, welcher indeß, nichts gegen diese Liebe einzuwenden haben würde. Regina neckte Theresen oft, mit ihrem Stanislav und Therese lachte, aber wenn Therese Reginen mit dem pohlnischen Szloehcicz neckte, entfielen dem weicheren Mädchen schmerzliche Thränen.

So standen die Sachen, als die Nachricht von dem Entsatze Wiens einlief und Ohnmacht Reginen überfiel. Die Ohnmacht war, bald vorüber aber Regine wurde schwermüthig und schwermüthiger; nichts destoweniger war sie neugieriger als je, wenn Nachrichten vom Kriegsschauplatze einliefen. Der jovialische Pfarrer belustigte sich oft über sie, indem er plötzlich Briefe brachte, daß ein Pohle, der in Mähren ein Mädchen liebe, von den Türken gefangen und einer schönen türkischen Witwe verkauft worden sey.

Nun man wußte, daß keine Gefahr mehr drohe, sondern der Halbmond Muhameds zum letzten Viertel gebracht worden sey, überließen sich die drey Freunde mehr als je ihrer Freude. Man bewirthete sich wechselweise und jedes Mahl suchte der Bewirthende seine Gäste durch irgend eine angenehme Siegesnachricht zu erfreuen, indem er die, ihm von seinen Bekannten aus Ungarn mitgetheilten Nachrichten vorlas. Und damit ging es ja so leicht her! Die Gott gesegneten Waffen Leopolds ließen keinen Platz für Hiobsposten; alles freute sich jedes Mahl, nur Trczka schien, wie's seine Miene, sein bedenkliches Achselzucken bezeugte, nicht jeder Nachricht zu glauben. Regine fing an Tag und Nacht zu weinen, ohne die Ursache zu bekennen, Therese hatte hingegen längst auf den Pohlen vergessen, außer, wenn es ihr einfiel, ihre Freundinn zu necken.

Einst Abends klopfte es spät an die Thüre von Trczka's Wohngebäude. Der alte Trczka und mit ihm Therese

und der Waidjunge, der sich so eben daselbst befunden hatte, kamen heraus. Es war ein gewöhnlicher Wagen. Da ertönte von bekannter Stimme die Bitte, Trczka möchte einen, in diesen Kriegen Verwundeten aufnehmen. Es war niemand, als Sigmund der Pohle. — Welcher Eifer, der Erste zu seyn, und dem lieben Kämpfer zu helfen! Trczka that, was sein Haus vermochte.

Am andern Morgen früh war Therese bereits bey der traurigen Regine auf dem Schlosse. Etwas Neues, Regine, sprach sie Therese an: „du mußt aber ja nicht erschrecken!" — „Was! so ist es doch wahr, was mir immer geträumt hat! entgegnete stürmisch Regine; „so ist er todt! verloren auf ewig." Possen! entgegnete Therese; ein paar Wunden, die, wenn ihn unser Bader pflegt, in acht Wochen heilen; aber komm mit, liebe Regine, blicke ihn nur ein Mahl an und ich wette, er wird vor Verlangen gesund werden! — Regine ward die treueste, emsigste Pflegerinn, sie schalt mit Theresen, denn Alles sollte besser für den Kranken gethan werden. Therese lachte, Trczka lachte, selbst ihr Vater lächelte. „Einem kranken Glaubensstreiter, einem solchen Türkenhelden kann ich schon meiner Tochter erlauben, den Dienst des barmherzigen Samaritaners zu leisten.

Aber der Kranke hatte der Wunden viele, die Jahreszeit, der Herbst war der Heilung sehr hinderlich. Und wenn eine Wunde heilte, so sah es wieder mit der andern sehr schwierig aus.

Der Winter kam; Sigmund war noch immer nicht geheilt, ja es schien vielmehr, daß ihn eine pohlnische Nationalkrankheit, die im Pohlnischen Gozdziec heißt und für unheilbar angesehen ist, ergriffen habe. Nichts desto weniger fuhr Regine fort, sich hinunter zur Alaunhüte zu steh-

Digitized by Google

len, obgleich Vater und Mutter sehr bedenklich darüber den Kopf schüttelten, allein die unterdessen eingelaufene Kunde, daß Sigmund indessen seinen Vater verloren habe und dadurch nicht nur sein eigener Herr, sondern auch Besitzer mehrerer ansehnlicher Landgüter geworden sey, vermochte den lieben, guten Mann seiner Tochter Nachsicht zu gönnen.

Mit wenigen Worten zu sagen, Regina ward Sigismunds eifrige Pflegerinn, Therese half ihr treulich, war doch der Weidjunge von Theresens Vater ihr Liebhaber und von Theresens Vater hing eigentlich ihr Lebensglück ab.

Aber eben diese Krankheit bezeugte dem Kranken, daß Regine ihn liebe und die Bereitwilligkeit, mit der Er die bitterste Arzney aus Reginens Hand verschlang, war ihr ein Beweis der Liebe ihres Pfleglings. Sie lernten sich so in den trübsten Stunden kennen und desto inniger lieben. Der Winter verging. Der Frühling begann. Sigmund war besser und aller Wahrscheinlichkeit nach, mußte er im Monathe May wieder ganz gesunden. Wenigstens versicherten dieß die Ärzte.

Der May kam. Sigmund war so weit geheilt, daß er ausgehen konnte. Seine Kräfte nahmen zu. Nun — seiner Wiedergenesung ganz sicher entgegensehend — versprach er der Theuren, die ihn so treu gepflegt, in Gegenwart des Porstendorfer Pfarrers, daß er nimmer nach Pohlen heimziehen werde, ehebevor er nicht Reginen durch des Pfarrers Hand zur Frau empfangen hätte.

Dieß schmeichelte dem Vater Reginens. Trczka's Familie wünschte ihr Glück; der Pfarrer freute sich, ein durch so sonderbare Umstände glücklich gewordenes Paar zu verbinden; denn von ihm mit ihr verbunden zu werden, hat-

Digitized by Google

te sich Sigmund, dem Pfarrer von Porstendorf schmeichelnd, ausbedungen.

Aber höchst sonderbar; seit der May begann, ward Sigmund immer schwermüthiger und melancholischer; fast war ihm kein Lächeln abzugewinnen. Diese Symptome stiegen mit jedem Tage. Es sind Nachwehen, sagten sich die Freunde; die Liebe ist ungeduldig, sagte Therese Reginen ins Ohr:

Alles war gut und herzlich gemeint, aber das Schicksal bestimmte es anders. Es war am 7. May des Jahres 1684, als der genesende Sigmund seine Regine herbeyrufen ließ.

Sie kam.

»Geliebte!" sprach er zu ihr:" Wenn ich dir je theuer war, wenn du mich liebst, wenn du nur ein Fünkchen Liebe für mich, für mein Daseyn fühlst, so schwöre mir bey Allem, was dir heilig ist, es dahin zu bringen, daß morgens keiner der Waidjungen, noch ein Jäger, am wenigsten aber dein Vater selbst auf die Jagd gehe! du rettest dadurch mein Leben!"

Er sagte es, sie stutzte sehr, aber sie schwor es ihm zu.

»Eine sonderbare Grille," sagte ihr Vater, als sie mit dieser Bitte, ja mit Flehen vor ihn trat, indessen ich weiß schon, er ist ein Pohle, hält das Andenken seines Landespatrons Stanislaus sehr heilig und will es während seiner Anwesenheit, auch von uns geheiligt wissen. Dem Gastfreunde meines Freundes zu Gefallen thue ich's, aber auch dir zu Gefallen »sprach Gerstenkorn, der wußte keine bessere Fürsprecherinn zu wählen!" —

»Es kam der Morgen des 8. Mayes, es kam Therese zu Reginen und erzählte, daß sich Sigmund aus seinem Zimmer entfernt habe, man wisse nicht wohin;" er wird

wohl bey dir seyn? setzte sie hinzu. — Reginens Antwort bezeugte ängstlich das Gegentheil. Der Abend kam. Die drey Freunde, der Alaunhüttenvorsteher, der Pfarrer und der Waldbereiter hatten sich schon getrennt und jeder war nach Hause gegangen.

Alles war bereit zu schlafen. Da klopfte es an des Waldbereiters Thüre. Man öffnete. Da trat der damahlige, herrschaftliche Hauptmann Georg Erasmus Lukas in des Waldbereiters Wohnung. »Eilet sofort, lieber Gerstenkorn!" sagte er: »daß ihr mit eurem Waidjungen gegen Brloch in den Wald kommt! Dort übt in diesem Augenblicke ein ungeheuerer Wolf schrecklichen Schaden an Menschen und Vieh!" Auf Stanislav! rief Herr Gerstenkorn und der Waidjunge stand jagdfertig da. Aber da, warf sich Regine ihrem Vater zu Füßen und bath so flehentlich, er möchte daheim bleiben. Aber der Vater lachte. — »Herrndienst geht vor Liebesdienst!" Stanislaus komm mit!" — sie suchten ihre Gewehre auf; Regine sank zu Boden.

Gerstenkorn und Stanislav gingen nach dem bezeichneten Orte, sahen Verwüstung an Menschen und Vieh und endlich auch den ungeheuren Wolf: »Seht da!" sprach Stanislav leise: »da schleicht er! Es scheint, als ob er uns nicht entweichen könne, so matt scheint er!" — desto sicherer erwiederte der Waldbereiter, unterliegt er unserem Schuß!" — Da legte Stanislav die Büchse an, drückte los und ein menschliches »Ach" ertönte. Beyde eilten hin. Da sahen sie nun keinen Wolf, sondern Sigismunden todt, voll Blut, auf der linken Brust eine tiefe Wunde.

Die Beyden nahmen, wie zerschmettert, die Leiche und brachten sie auf's Schloß. Da kam ihnen schon Regine entgegen; — aber als sie den Leichnam ihres Geliebten erblickte, überfiel sie Raserey. Am dritten Tage war sie todt.

Digitized by Google

Thereſe, die die Umſtände von Reginens Tod erfahren hatte, haßte von dieſem Augenblicke an den Waidjungen Gerſtenkorns und ein Wirthsmann auf der Herrſchaft Boskowitz, ward ihr Ehemann. Stanislav ſoll Soldat geworden und in einem Treffen geblieben ſeyn.

Die körperliche Hülle Sigmunds ward zu Porſtendorf beſtattet, des Pfarrers Rührung ließ es nicht zu, daß die, die ſich im Leben geliebt, im Tode getrennt bleiben ſollen, Beyde liegen neben einander.

Nur neugierig blieb der Pfarrer, wie denn doch ſo Alles kam? Er ſchickte die Kunde von dem Ableben Sigmunds nach Lenczisce, bath aber dabey um Aufſchluß über die ſonderbaren Ereigniſſe, deren Augenzeuge er war. Man blieb ihm die Antwort ſchuldig. Erſt nach mehreren Jahren kam er zufällig mit einem Bürger aus Krackau zuſammen, der ſeine Neugierde durch folgende Nachrichten befriedigte. Der pohlniſche König Boleslav der Kühne habe den heiligen Stanislaw, Biſchof von Krackau aus Haß mit Hülfe mehrerer Günſtlinge vor dem Hochaltare in der Metropolitankirche erſchlagen. Den König habe hierauf ſtetes Unglück verfolgt, bis er in der Folge ſein Leiden nach Jahre langer, ſchweren Buße, als Laienbruder im Kloſter Oſſiach geendet, ſeine Helfershelfer bey der ſchrecklichen That aber habe das Verhängniß mit dem Fluche betheilt, daß ſie und ihre Nachkommen am Todestage des heil. Stanislaus theils ſo, theils anders beſtraft würden und insbeſondere ſey der Ahnherr der Laski, einer der Mörder Stanislaus, nachdem er den Mord begehen helfen, von ſeiner Mutter, nachdem ſie ſeine That erfahren, mit den Worten empfangen worden: „Weiche von mir du mörderiſcher Wolf! Du biſt nicht von mir, ich erkenne dich nicht für meine Geburt. Mögeſt du und die Deinigen ſo bleiben, wie

Digitized by Google

du jetzt bist. Fluch dir und deinem Samen." Und so geschah es auch. Am jeden Gedächtnißtage des heil. Stanislaw, rasten die männlichen Sprossen des Geschlechtes Laski als Weerwölfe in den Wäldern herum und verübten blutgierig unzähligen Schaden an Menschen und Vieh, bis mit diesem Sigmund Laski das blutbefleckte Geschlecht blutig endete.

94.

St. Simeons Finger.

Der Nahme Elisabeth ist einheimisch in der ältern, ungarischen Geschichte, eine hohe Königstochter, die heilige Elisabeth, vermählte Landgräfinn Thüringens, hat ihn in alle Länder verbreitet. Ihn führten sohin mehrere Königinnen und Königstöchter, die theils unmittelbar, theils durch die Verbindungen, in die sie Ungarn mit seinen Nachbarreichen brachten, großen Einfluß auf den Gang der öffentlichen Ereignisse hatten. Eine von denen, die sich einen bleibenden Nahmen erworben, war des großen Ludwigs zweyte Gemahlinn, des bosnischen Despoten Stephan Tochter, die er 1353 ehelichte, nachdem er kurze Zeit von der mährischen Margarethe Witwer gewesen war. Mit einem kräftigen, männlichen Geist ausgestattet, herrschsüchtig, unbeugsam, in der Wahl ihrer Mittel, wofern sie nur zum Zweck führten, nicht bedenklich, würde sie schon bey Lebzeiten ihres Gemahls einen bedeutenden Antheil an den Regierungsgeschäften genommen haben, wenn Ludwig nicht jener kraftvolle Mann gewesen wäre, der durch sich selbst zu regieren verstand und mit seinem hellen Verstand sich aus den schwierigsten Lagen mit solchem Glück herauszuziehen

wußte, daß ihm der Nahme „des großen" mit allem Rechte ward und sein Reich unter seiner Regierung auf eine Stufe der Macht und des Ruhms erhoben ward, wie vor und nach ihm nie wieder.

Elisabeth mußte wohl ertragen, was sie nicht ändern konnte und sich mit dem untergeordneten Rang einer Gemahlinn des Königs begnügen, der ihr wahrscheinlich schon damahls nicht behagen mochte, wenigstens die Folge bewies deutlich, daß sie im Regieren einen mächtigen, ja beynahe unwiderstehlichen Reitz fand. Sie beschränkte sich daher unter dem Scheine der Liebe und Anhänglichkeit an ihren Gemahl, so viel möglich um ihn zu seyn und dabey manche Gelegenheit zu benützen, um ihren Absichten, in Bitten und Schmeichelworte gekleidet, die Gewährung zu erwirken. Diesen Gang verfolgte die Königinn, besonders bey wichtigern Gelegenheiten und vermuthlich mochte es auch nur die Hoffnung zur Befestigung ihres Ansehens und ihres Einflußes seyn, die sie bewog, Ludwigen nach Dalmatien zu begleiten, da sie doch kaum die Beschwerden des Wochenbettes überwunden haben konnte, denn die Geschichte meldet uns, der König sey bereits am 9. April 1371 zu Zara gewesen und seine dritte Tochter Hedwig (später Königinn von Pohlen) zu Anfang dieses Jahres zur Welt gekommen.

Franz von Carrara war gerade um diese Zeit von den Venetianern mit Krieg überzogen worden und sich wohl bewußt, daß es ihm ohne fremde Beyhülfe nicht möglich seyn würde, der mächtigen Republik zu widerstehen, hatte er sich schon früher um Bündnisse beworben, die er nun geltend machte. So ward denn auch Ludwig von Ungarn, dem wegen der neapolitanischen Händel an Verbindungen in Italien viel gelegen war, von dem Herzoge Carrara in ein Bündniß gezogen und nun um Beystand angegangen.

Der König ließ sich hierzu um so bereitwilliger finden, als er die Venetianer ganz von der dalmatinischen Seeküste auszuschließen hoffte. Er ging daher nach Zara, um von dort eine mächtige Diversion zu Gunsten seines Bundesgenossen zu machen, während eine andere Abtheilung seines Heeres zur Verwüstung der Trevisaner Mark abgesendet ward.

Während Ludwig hier mit Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande vollauf beschäftigt war, brachte die Königinn, die ihn begleitet hatte, ihre Zeit mit Andachtsübungen zu. Mit besonderer Feyerlichkeit und reichen Opfergaben, begab sich eines Tages Elisabeth in Begleitung ihres zahlreichen Hofstaates nach der Cathedrale, wo die Gebeine St. Simeons, des Hohenpriesters aufbewahrt wurden, (der im Tempel zu Jerusalem die Freudenhymne »nun o Herr laß deinen Diener in Frieden fahren!" anstimmte, nachdem er den Erlöser auf seinen Armen gehalten hatte,) um an dem Grabe des Heiligen ihr Gebeth zu verrichten und ihre Spenden niederzulegen. Nachdem dieß geschehen war und sie den Leichnam zu betrachten, näher trat, wandelte sie eine unwiderstehliche Begierde an, etwas von diesen kostbaren Überresten zu besitzen und nach Hause zu bringen. Sie ersah daher die Gelegenheit, wo die Aufmerksamkeit sie *nicht* verfolgte, um einen Finger vom h. Leichnam zu trennen. Froh über das gelungene Wagstück und den Besitz eines so seltenen, nach der allgemeinen Meinung, beständiges Glück, langes Leben und Sieg über alle Feinde bürgenden Schatzes, wollte Elisabeth nun davon eilen. Allein kaum an den Stufen des Altars, von dem sie den Raub begangen hatte, angelangt, fühlte sie sich von einer unsichtbaren Macht festgehalten und gleichsam in den Boden gebannt. Ihre Augen unkelten, eine unnennbare Angst befiel sie mit dem heftig-

Digitized by Google

sten Zittern, die Zunge brachte nur einzelne, unzusammenhängende Laute hervor und in der heftigsten Bewegung aller Glieder ihres Körpers, fiel sie ihren, zum Tode erschrockenen Dienerinnen in die Arme. Vergebens wollten diese, ihre erkrankte Königinn, nach Hause schaffen, alle ihre Anstrengungen konnten sie nicht von der Stelle bringen. Sie klagte zugleich über unerträgliche Schmerzen. Mit Heftigkeit und unter zahllosen Thränen klagte sich zugleich die Königinn öffentlich der Entwendung von heiliger Stätte an, bath den Priester, sie von der Sünde loszuzählen und durch seine Fürbitte von der schrecklichen Strafe zu befreyen. Der fromme Priester von der aufrichtigen Reue der Büßenden überzeugt, hatte kaum die Lossprechung geendet und die entwendete Reliquie mit Ehrfurcht an ihren Ort zurückgebracht, als Elisabeth aller bösen Zufälle los ward.

Bald verbreitete sich die Kunde von diesem wunderbaren Ereigniß in der Stadt. Die ungarische Königinn eilte schnell hinweg, ließ aber einen kunstreichen und schweren silbernen Sarg verfertigen, in der St. Simeons Gebeine mehrere Jahrhunderte hindurch ruhten und der folgende Grabschrift führte:

Simeon hic justus, Christum de virgine natum
Ulnis qui tenuit, hac arca clausus, quiescit.
Hungariae regina protens, illustris et alta,
Elisabeth junior, quum voto contulit almo.

Anno Milleno treceno octuageno. Hoc opus
Fecit Franciscus de Mediolano.

Digitized by Google

95.

Die feindlichen Brüder.

In den Sagen dieser historischen Taschenbücher finden sich genug der feindlichen Brüder, die Riesen Haymo und Thyrsus, — Ulrich und Gebhard von Trasp, — Hans und Raphael von Podmanin, — die Brüder von Schlitters und von Rehberg, — Hans und Dietrich von Tschuschitz, — die Kuenringer auf Rappotenstein, — die Auersberge zu Burgstall, die Brüder von Schitlleiten in der Steyermark und die feindlichen Schwestern von Zierotin.

Zwey Brüder, im bitteren Haß wider einander entbrannt, beyde einander im nähmlichen Augenblick durch das tödtliche Gewehr zu Boden streckend, wie es Wiens auf der gesammten deutschen Erde unüberbothener Künstlerkranz in Raupachs „Isidor und Olga" mit erschütternder Wahrheit dargestellt, sehen Wir auch in dem Heldenstamm der Reichenburger, aus welchem Reinprecht die Tage des letzten Ritters Kaiser Max in den Niederländer Unruhen, wie in den venetianischen Kriegen, durch manche, kaum glaubliche, kühne That verherrlicht hat. *)

*) Herr reinprecht solle mit kleiner anzall volkh zu ihren statthor kommen (sagten die empörten Flamänder) wollten sie ihm daselbst den herzog Maximilian vorbringen vnd sehen laßen, daß hat er angenohmen vnd so haben sie ihme selben unter daß thor gebracht, herr reinprecht hat sich gestellt, alß kennte er ihn nicht, daß er vrsach hette ihm gar an die seiten zu kommen, vnd wie er ihn an die seiten neben sich gebracht, soll er ein ledigen Gaull neben seiner gehabt haben, darauf ist Erzherzog Maximilian, wie es ihme

Digitized by Google

Doch wir lassen über die grause That den steyerischen Ehrenspiegel des Freyherrn von Stadl in seiner schmucklosen, natürlichen Sprache selbst reden:

„Ein Niclaß reichenburger ist von seinem Brudern umb das Leben gebracht worden, dessen Zeugnuß sich unterschrieben, daß er dabey gewest herr andere von graben dat. 1434 an montag nach St. Irgentag.

Es haben diese zwey brüder ihmer feindlich mit einander gelebt, vnd hat einer das obere Schloß reichenburg, der andere aber den thurn an der sau bewohnt, einßmahlß übergehnte sie der Zorn, daß beyde mit gezogenen röhrn einer von den obern schloß herab vnd der andere von den

---

herr reinprecht durch ein weib hinterbracht, geschwungen vnd also aus der feindhand entritten, derweil aber hat herr reinprecht ein larma gemacht, von die feind von thor hinwekh zu schrekhen vnd kame er auch also wieder zurück.

Herr reinprecht hat die neustatt verproviantirt vnd mit Succurs 1200 Pferd und 300 zu Fueß geholffen, welche dazumahlen Künig Mathias eingespert hatte, zu welcher zeit Haus willferstorffer haubtmann in der Neustadt war. Indeme ist unter den hungarn ein groſßes geschrey worden vnd der König ist mit seinem großen herr zu leichtenwerd zunächst unter der neustatt gelegen, alß er das geschrey hat vernohmen ist er mit seinem großen herr bald aufgesessen vnd die Fucht nemmen wollen; Indeme ist herr reinprecht v. reichenburg mit seinem Volk abzogen, ohne allen schaden gegen schottwien vnd darnach wider in steyer. — In 1494. Jahr hat Keyser Maximilian herrn reinprechten 2 gefangene tirkhen so herr reinprecht gefangen, zu behalten bewilliget.

Im 1505 Jahr ist herr reinprech von reichenburg auf der reiß gegen salzburg zu kuhel gestorben.

Digitized by Google

thurn hinauf auß den Fenstern auf einander anschlugen, auch beyde zugleich loß druckheten und feyr gebeten, da dann daß unglikh sie zugleich hielt, daß beyde erschoßen worden, welche beyde aldort in der Pfarrkirchen zu reichenburg begraben worden.

Eß ligen dieser beder herrn v. reichenburg Tottenköpf schon vill Jahr alda in der Kirchen auf einem Fenster beysamen vnd so man die selbigen verukht oder einen davon anderwertig hinstellet, findet man sie morgens wieder beysammen, welches gar oft von frembten, die es nicht glauben wollen, probirt worden, mir es auch selbst ein vornehmer geistlicher vnd Döchend erzehlt hat, der zu reichenburg gebohren war vnd dessen Vater vill Jahr alda verwalter gewesßen.

96.

Der Helfenstein.

In einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden. Mährens, wenige Stunden von dem alterthümlichen Prerau liegen auf der Spitze eines steilen waldbekränzten Hügels, die Ruinen der Burg Helfenstein, und überschauen weithin die gesegneten Fluren. Nicht ohne Wehmuth betrachtet der auf der nahen Heerstraße vorbeyziehende Wanderer dieß gewaltige Denkmahl der Vorzeit, und sein Blick dringt durch die Nebelhülle vergangener Zeiten in jene Tage zurück, wo die jetzt verödeten Gemächer von dem erzenen Fußtritte der Bewohner wiederhallten. Ein beschwerlicher Pfad, der sich durch das Walddickicht aufwärts windet, führt zu der Spitze des Hügels, auf dem

Digitized by Google

die Veste liegt: An dem Fuße ihrer Mauern hat der rege Fleiß des Landmann's den Boden urbar gemacht, und mit Lein bebauet. Ein alter Mann; der mit seinen Silberhaaren gleichfalls einer frühern Zeit anzugehören scheint, hat ein geringes Nebengebäude für sich eingerichtet, und erzählt bereitwillig dem neugierigen Fremden die Schicksale der Burg, und alte Sagen bey einem Glase stärkenden Bieres. Am Sonntage Nachmittags pflegen ihn die Bewohner der Umgegend zu besuchen, und uneingedenk der Vergangenheit, bloß der Gegenwart und ihres Genußes sich freuend, haben sie auf dem mit Gras hoch bewachsenen Burghofe sich eine Kegelbahn errichtet. So muß sich doch immer im Leben, Großes und Kleines auf's engste berühren! — Die gewaltigen Mauern, die hohen Zinnen und Wachthürme haben der Zeit getrotzt; aber das Innere ist ganz verfallen, und zu den leeren Fensterhöhlungen schauen die Wolken des Himmels hinein. Fest ist der Bau noch immer, die Brustwehren sind stark, die Wälle sind breit, so daß drey Rosse mit ihren Reitern bequem neben einander darauf hinreiten können. Schwindelnd ist der Blick in die Tiefe hinab; und wenn man mühsam auf verfallenen steinernen Treppen die Höhe der Burgzinnen erklimmt, genießt man die schönste Aussicht weithin bis zu den freundlich weißen Häusern von Weiskirchen, die den angenehmsten Kontrast mit den dunkelgrünen Wäldern der nahen Hügelreihen bilden. Auch sieht man in dämmernder Ferne, Neutitschein liegen, und wohin nur das Auge blicket, ergötzet es sich an lachenden Fluren, mit goldenen Ähren bedeckt, oder an üppig grünenden Wiesen, durch welche sich leise rauschend, wie ein glänzender Silberstreif, die Fluthen der Betschwa schlängeln.

Manche Stunden saß ich auf dem höchsten der Wart-

thürmer, und sah die ziehenden Wolken über mir, rings um mich das frische Leben der Natur, und freute mich der Gegenwart; aber die moosbedeckten Steinmaßen in ihrer Zerstörung noch gewaltig, versenkten mich unwillkührlich in trübe Ahnungen, und weckten in meiner Brust das wehmuthvolle Bild längst vergangener Tage! Zu Staub geworden sind die Hände, welche diese Mauern und diese Zinnen thürmten, verweht in alle Lüfte, und nur ihr Werk hat sie überlebt. Selbst ihre Thaten sind in der Vergessenheit Nacht versunken; nur wenige Spuren blieben in den Sagen, die im Munde des Volkes fortlebten, und wie Geisterstimmen einer andern Welt sanfte Schauer der Erinnerung erregen. Mit ätherischen Schwingen schwebt die Phantasie um das Moos grauer Denkmahle, und zieht mit mächtiger Hand eine längst verschwundene Vergangenheit in die Gegenwart herüber! —

Des Helfensteins Schicksale sind den Forschern der alten Geschichten Mährens nicht unbekannt; es sey vergönnt, hier einige Sagen zu erzählen, wie man sie von den Bewohnern der Umgegend hört.

Der Köhler.

In uralten Zeiten saß auf dem goldenen Herzogsstuhle zu Olmütz ein Fürst, der kriegerischen Ruhm und das Geklirr der Waffen mehr als die Künste des Friedens liebte. Furchtbar brauseten seine Leidenschaften, schrecklich war er im Zorne. Vorzüglich empfand sein Gefolge die unheilvollen Wirkungen. Ob des geringsten Versehens strafte er grausam, glücklich noch, wem er im wüthenden Jähzorne, nur das Schwert in die Brust stieß. Da traf es sich eines Tages, daß Benno sein Falkenier, ein tapferer Krieger und ein nicht minder trefflicher Jägersmann, mit traurigem Antlitze

vor ihn trat, und ihm den Tod eines schönen Königsfalken kündete, den der Herzog vor kurzem mit schwerem Golde erkauft hatte. Des Herzogs Zorn loderte hoch auf, er glaubte, die Nachlässigkeit des Falkners habe den Tod des geliebten Thieres verschuldet. Mit flammenden Blicken befahl er Benno in das Halseisen zu legen; doch dieser vergaß sich im Gefühle der Unschuld und der gekränkten Ehre, und zog sein Schwert. Hierüber wüthend, rief der Herzog seinen Dienern zu, den kühnen Falkner zu greifen, und ihn, als des Hochverrathes schuldig, dem Tode zu überliefern. Aber mit mächtigen Schwerthieben machte sich Benno Bahn, und entfloh. Vergebens tobte der Herzog, und sandte eine Schaar von Knechten aus, mit dem Befehle, den Flüchtigen todt oder lebend, zurück zu bringen. Dieser hatte sich schon in die dichten Wälder gerettet, die damahls in weiter Ausdehnung jene Hügel, wo jetzt die Ruinen von Helfenstein steh'n, überdeckten, und sich tief ins Land hinein zogen. Hier erbaute er sich von gefällten Baumstämmen eine Hütte, und lebte von der Jagd. Um ganz unentdeckt zu bleiben, trieb er noch das Handwerk eines Köhlers, besuchte aber nur selten, der Lebensmittel wegen, die tiefer im Gebirge liegenden Dörfer. So vergingen einförmig mehrere Jahre, bis ein Mahl, als er eben mit Schwert, Bogen und Streitaxt ausgezogen war, um sich ein Wild zu fällen, mächtiger Hörnerklang sein Ohr traf, und der ganze Wald von dem Gebelle der Rüden und dem Getöse einer großen Jagd wiederhallte. Die Klugheit rieth ihm, in seine Hütte zurückzueilen, und sich zu verbergen; doch unwiderstehlich fesselte ihn die Jagdlust; die seinem Ohr einst so freudigen und gewohnten Töne hemmten seinen Schritt. Hinter dem dicken Stamme einer Eiche verborgen, gewahrte er plötzlich einen prächtig geschmückten Reiter, der ein zer-

Digitized by Google

brochenes Schwert in der Hand, beynahe schon athemlos, auf einem mächtigen Jagdrosse vorüber sprengte. Dicht hinter demselben rasete in entsetzlichen Sprüngen ein wüthender Ur daher, die Hörner zum Stoße gesenkt. Unrettbar schien der Reiter verloren; da ergriff Benno rasch seine gewaltige Streitaxt, und schleuderte sie mit besonnener Sicherheit auf den Nacken des Unthiers. Zum Tode getroffen, stürzte der Ur, streckte in furchtbaren Zuckungen, brüllend die Glieder, während ein Strom schwarzen Blutes der Todeswunde entquoll. — Dankend wandte der Reiter das Roß, und drückte seinem Retter die russige Hand. Auf den ersten Blick erkannte Benno den Herzog, und auch dieser, als er dem Köhler tiefer in das schwarze Gesicht schaute, seinen entflohenen Falkenier. Zitternd stand er vor seinem ehmahligen Gebiether, dessen Zorn ihn einst so schwer getroffen hatte; aber freundlich sprach der Herzog: »Das wolle Gott nicht, daß ich dem Retter meines Lebens fürder zürne; folge mir an mein Hoflager, und fordere kühn von meiner Dankbarkeit, ich werde dir selbst das Höchste nicht versagen.“ — Bescheiden neigte sich Benno, dankte dem Herzog, und erbath sich zum Lohne bloß die Haut des erlegten Thieres, und so viel Land zu Lehen, als er damit umziehen könne. Kaum konnte der Herzog seinen Unwillen bezähmen, daß der Falkner seine Gnade gleichsam verachtete; doch gewährte er die Bitte. Da schnitt Benno die Haut in dünne Streifen, knüpfte sie zusammen, und umzog damit den Fuß des Hügels, wo er seinem Fürsten das Leben gerettet hatte. Dieser befahl ihm niederzuknien, und ertheilte ihm den Ritterschlag, und damit die ganze den Hügel begränzende Gegend zum Lehen. Der Falkner nun zum Ritter geworden, folgte dem Herzoge wieder an sein Hoflager, zog mit ihm in viele Kriege, und erntete da

reichlich Ruhm und Beute. Er nahm Knechte in Sold, und erbaute auf der Spitze des Hügels, wo er so lange als Köhler im Walde verborgen gelebt hatte, eine feste Burg, die er zum Andenken, daß ihm der Himmel so wunderbar geholfen, den Helfenstein nannte. So ward er der Ahnherr eines mächtigen Hauses.

97.

Der Teufelsbrunnen.

Auf dem Helfensteine hauſete einſt ein Raubritter, welcher der Schrecken der ganzen Gegend war. Er überfiel mit ſeiner Rotte, wehrloſe Pilger und reiſende Kaufleute auf der nahen Heerſtraße, ſchleppte ſie in ſein Felſenneſt, und erpreßte von ihnen durch Androhung von Martern ſchweres Löſegeld. Gar oft brach er auch in die nahen Dörfer, mordete Männer, Weiber und Kinder, raubte das Vieh, zerſtörte Felder und Gärten, und warf den Brand in die friedlichen Hütten. Dieſer Gräuel müde, des Jammers der Hülfloſen ſich erbarmend, verbanden ſich die benachbarten Edlen gegen ihn, und umlagerten mit Heeresmacht ſein Felſenſchloß. Sie hatten geſchworen, blutige Rache an dem Räuber zu nehmen; für ſeine Frevelthaten ſollte er am Hochgerichte den Tod durch Henkershand ſterben. Dieß wußte der Burgherr; er vertheidigte ſich daher mit verzweifeltem Muthe hinter ſeinen Felſenmauern. Vergebens waren alle Anſtrengungen, die Burg mit Sturm zu gewinnen, ihre feſte Lage ſpottete der Belagerung. Da fielen ſie auf den glücklichen Gedanken, die Quelle unten am Fuße des Berges abzugraben. Dadurch verſiegte der einzige Brunnen, der auf dem Helfenſtein war, und in wenigen Tagen

Digitized by Google

war die Noth des Burgherrn schrecklich. Alle Rosse starben vor Durst, und seine Knechte tranken ihr Blut. Verzweiflung überfiel sie, nur einen Tag noch konnte die Burg sich halten, und war sie genommen so mußten alle unerbittlich sterben. Da rief der Burgherr entschlossen; sein Leben um jeden Preis zu erkaufen, in dunkler Stunde der Mitternacht den bösen Feind, und schloß mit ihm den furchtbaren Bund, unter der Bedingung, daß er noch vor dem ersten Hahnenschrey einen neuen Brunnen in der Burg grabe, der reichliches Wasser enthalte. In einem Augenblick öffnete sich darauf der Schlund der Erde. Dicht an der östlichen Felsenmauer grub der Böse einen ungeheuer tiefen Brunnen, der bis an den Fuß des Berges reichte, und mauerte ihn mit gewaltigen Quadersteinen. Voll Freude eilte der Burgherr aus seinem Gemache hinab, bückte sich über den Rand des Brunnens, und sah in die Tiefe. Da wehte kaltes Grausen seinen Nacken an; denn hinter ihm stand der böse Feind, der mit der Riesenfaust die ihm verfallene Beute erfaßte, sie in den Abgrund hinab schleudernd; denn stets ist vom Bösen betrogen, wer immer mit ihm handelt oder spielt. — An den Felsen in der Tiefe des Brunnens zerschmetterte der Burgherr sein Gebein, und durch drey Tage hindurch war das Wasser von seinem Blute roth gefärbt. — Seine Mord- und Raubgesellen, auf das Äußerste getrieben, übergaben die Burg, und erhielten den verdienten Lohn. Noch heute ist dieser Brunnen zu sehen; schrecklich ist seine Tiefe, noch heute, wenn man Steine hinab wirft, färbt sich sein Wasser blutig, zum Andenken der Frevel des Burgherrn, und der Strafgerichte des Himmels.

Digitized by Google

98.

Die freundlichen Brüder.

Auf einem der waldigen Hügel, welche das fruchtbare Thal umgeben, das die Betschwa, am Fuße des Helfenſteines vorüberfließend, durchſtrömt, ſoll eine feſte Burg geſtanden haben. Ihr Nahme iſt aber unbekannt. Während die Ruinen des Helfenſtein noch weithin ins Land ſchauen, iſt von dieſer Burg auch nicht ein Stein mehr übrig geblieben, doch zeigt der Landmann die Stätte im Walde, wo einſt mächtige Thürme die ganze Umgegend beherrſchten. Die Herren auf dem Helfenſtein waren auch Beſitzer dieſer Burg. In jenen Zeiten, als die Huſſiten mit Feuer und Schwert die Länder verheerten und der fürchterliche Zizka von Trocznow ſein blutiges Banner ſchwang, hauſten einſt hier und auf dem Helfenſtein zwey Brüder, deren Tod die Sage aufbewahrt hat. Sie hießen Beneſch und Procop. Zur nähmlichen Stunde hatten ſie das Licht erblickt; doch waren ſie, was ſeltener iſt, auch in ihren Eigenſchaften, in ihren Neigungen, Zwillinge zu nennen. Als Jünglinge übten ſie gemeinſam jegliches Waffenſpiel, als Männer zogen ſie gemeinſam hinaus zum Kampf und Sieg. Blieben ſie daheim, ſo brachte jeder abwechſelnd einen Tag bey dem andern zu, in Waldesgrüne bey munterem Hörnerklange die Spur des Wildes verfolgend, oder in der väterlichen Halle am flackernden Kaminfeuer den frommen Legenden des Schloßkaplans horchend. Keiner konnte ohne den Bruder ſeyn, und in einer feyerlichen Stunde hatten ſie geſchworen, mit einander zu ſterben; träfe aber einen von ihnen früher der Tod, ſo ſollte der Geſtorbene den Bruder auffordern zur Nachfolge in das Grab. Ihr Blut mit Wein

miſchend, tranken ſie auf den furchtbaren unauflöslichen Bund für Leben und Tod. Da traf es ſich, daß Beneſch an erhaltenen Wunden gerade ſchwer darnieder lag, als die wüthenden Schwärme der Huſſiten Mährens Gauen überzogen. Wie ein reiſſender Bergſtrom wälzten ſie ſich durch das Land, die Flammen der von ihnen angezündeten Dörfer erleuchteten ſchauerlich das Dunkel jeder Nacht. Vergebens wollte ſich Beneſch aufraffen, ſeinen Bruder Procop hinaus zu begleiten mit den Schaaren der Reiſigen; denn alle katholiſche Edle Mährens zogen das Schwert, den Glauben und die Heimath zu vertheidigen. Schon bedrängte Zizka gewaltig das nahe Kremſier, mit Sturm es bedräuend. Tapfer ſtritten die Bürger; denn ſie hofften die Hülfe der Edlen, und des Olmützerbiſchofs Johann, der mit Fug und Recht der Eiſerne hieß. — Scheidend drückte Procop dem wunden Bruder die Hand; der beſchwor ihn muthig zu ſtreiten, erinnerte ihn an ihren Bund. Mit allen ſeinen Mannen zog Procop zum Helfenſtein herab, und vereinigte ſich mit den Schaaren der andern Edlen. Durch nächtlichen Überfall gedachten ſie das huſſitiſche Lager anzugreifen, zum Entſatze der bedrängten Stadt. In ernſtem Schweigen ritten ſie durch die Nacht; drangen plötzlich in das Lager, begannen ein furchtbares Blutbad unter dem überraſchten Huſſiten. Die Schrecken des Todes kamen über Zizka's Krieger, und riſſen ſie in unordentliche Flucht. Die Bürger von Kremſier ſtürzten heraus aus ihren Thoren, das Schwert in der Hand, warfen Flammen in das huſſitiſche Lager. Da ſchwang im glühenden Zorne Zizka ſeine gewaltige Keule; er ſammelte ſeine unbeſiegten Getreuen um ſich, und munterte ſie auf zu Kampf und Tod. So rettete er das Lager. Prokop von Helfenſtein trieb ſein hohes Schlachtroß mitten in die dicht gedrängten huſſitiſchen Schaa-

ren; wo sein Schwert blitzte, war Tod und Verderben. Da flog ein eiserner Bolz durch's Visier in die Stirne, und todt sank er vom Rosse. Tapfer hatten die Edlen gekämpft; der sonst nie überwundene Zizka verließ des folgenden Tages, knirschend vor Wuth, Kremsier. Als Procop von Helfenstein im Schlachtgewühle fiel, lag sein Bruder Benesch daheim auf seinem Lager; düst're Ahnung umzog seinen Geist. Die Stunde der Mitternacht war gekommen; plötzlich zertrümmerte der Sturm das Fenster der Halle, klirrend fiel sein Schwert von der Wand, mit nach oben gehobenem Finger und blutiger Rüstung trat vor sein Lager der Schatten des gefallenen Bruders. Da riß Benesch voll unnennbaren Liebesschmerzes das Schwert aus der Scheide, und stieß es sich in die Brust. — Die Brüder, die sich im Leben so geliebt, wurden auch im Tode nicht getrennt, und ein Grab umschließt beyde. Seitdem ist Benesch's Burg öde geblieben; Räuber nisteten sich darauf ein, und als diese die gerechte Strafe des Himmels ereilet, sank sie ganz in Trümmer. Dieß war das Ende der Zwillinge von Helfenstein. Aber vom letzten Frevel der Räuber, die dort ihr Unwesen trieben, berichtet man folgende Sage:

99.

Der Räuberhauptmann.

Eines Tages zog ein schönes Fräulein an der Burg, wo die Räuber hausten, vorüber. Als Vater und mutterlose Waise stand Kunigunde von Plumlow (Blumenau, nun des heldenkühnen Fürsten Johann Liechtensteins Eigenthum) einsam und ohne Schutz in der Welt; alle männlichen Zweige ihres Stammes waren ausgestorben,

Digitized by Google

ihr blieb keine Zuflucht, als das Kloſter. Ihr väterliches Haus und alle Güter waren in fremden Händen. Sinnend ritt die engelſchöne gottgeweihte Jungfrau auf den ſchmalen Pfaden des Waldes dahin; die von den Räubern in dieſen Wäldern verübten Frevel hatten ihr Herz mit Schauer und Bangigkeit erfüllt. Weiße Gewande umhüllten die Braut des Himmels, und vom rein gelockten Haare floß bis zum Fuße ein wallender Schleyer herab. Sorgſam verbarg ſie ihre Thränen in die Falten des Schleyers; denn nicht betrüben wollte ſie den guten Greis Bertram; der ihr zur Seite ritt, und ſalbungsvolle Worte des Troſtes ſprach. Bertram war einſt auf ihres Vaters Schloß Kaplan geweſen, und jetzt Beichtvater des Kloſters, in deſſen Mauern Kunigunde zog. Sein ſilberweißes Haar, der freundliche Ernſt ſeiner Miene forderten Ehrfurcht und Liebe. Noch befand ſich der Schirmvogt des Kloſters mit vier Reiſigen in Kunigundens Gefolge. Eben zogen ſie durch eine enge Waldesſchlucht, da ſtürzten die Räuber in dreyfach größerer Zahl aus einem Hinterhalte hervor, Wladimir, ihrer Hauptmann an der Spitze. Blutig war das Gefecht, endlich lag der Vogt mit allen Reiſigen, mit tödtlichen Wunden, am Boden. Jubelnd über die ſchöne Beute ſchleppten die Räuber die ohnmächtige Kunigunde, und den gebundenen Bertram, deſſen greiſes Haar und prieſterliches Kleid, doch einen Funken von Menſchlichkeit in ihnen angefocht hatte, hinauf ins Felſenneſt. Wladimir der Räuberhauptmann, ward entzückt von Kunigundens himmliſcher Schönheit, und betrachtete mit lüſterner Begierde, das in ihrer Verzweiflung nur noch reitzendere Mädchen. Mit flammendem Blick und ſchmeichelnden Worten wollte er ſich ihr nahen, doch ſich entſetzend vor dem blutigen Unhold, ſtieß ſie ihn mit Abſcheu zurück. Vergebens flehte

und drohte er. Sie sollte mit ihm auf der Burg bleiben, und sein Weib werden, und der ehrwürdige Bertram die Trauung vollziehen. Dieser weigerte sich entschlossen, über solche verruchte Verbindung eines Mörders mit einer gottgeweihten Jungfrau den Segen zu sprechen; er schwor, lieber tausendfachen Tod zu erdulden. Kunigunde warf sich zu den Füßen des blutigen Räubers, faßte seine Mörderfaust, und bath um Erbarmen. Aber eben so wenig als der gierige Wolf das sanfte Lamm verschonte, hörte Wladimir auf das Flehen Kunigundens. Umsonst drohte Bertram mit des Himmels furchtbarem Strafgerichte, umsonst mit dem Fluche der Kirche. Da riß Kunigunde plötzlich den Dolch aus dem Gürtel des Räuberhauptmanns, und wollte ihn in ihre Brust stoßen; aber mit leichter Mühe wand er ihn aus der schwachen Mädchenhand. Schon wollte sie Wladimir in sein Gemach schleppen, die Verzweiflung gab ihr neue Kraft, noch ein Mahl entriß sie ihm den Dolch, und stieß ihn in seine Brust; aber der Hauptmann trug ein Panzerhemd und die Wunde war nur schwach. Furchtbar war aber Wladimirs Wuth. »Nun wenn du mein Weib nicht seyn willst, so sollst du meinen Gefährten zur Beute dienen, auf, Gesellen, sie ist euer!" So schrie er mit schäumenden Lippen; da fielen die Räuber auf die in Ohnmacht gesunkene Kunigunde. Sie rissen ihr unglückliches Opfer auf die Zinnen der Burg, und stürzten sie hinab. Mit mörderischer Wuth ergriffen sie darauf den greisen Kaplan, und schleppten ihn bey seinen Silberhaaren in den Burghof. Da sprach er einen furchtbaren Fluch über ihre Unthat; doch deß lachten die Räuber, banden ihn an den Ast eines Baumes, und schoßen ihn mit Pfeilen zu Tode. Schwarz war der Himmel, als die Unthat geschah; ein schreckliches Ungewitter war im Anzuge. Noch klebte das Blut an ihren Räu-

sten, die Räuber eilten in die Halle und rühmten sich bey ihrem Hauptmann des Frevels. Es ertönte von den Unholden das Hohngelächter der Hölle; volle Humpen kreißten um den langen eichenen Tisch, und wilde Lieder schallten. Draußen rollte aber der Donner in immer entsetzlicheren Schlägen; der Räuber grauser Jubel vermochte nicht, ihn zu übertönen, und plötzlich fuhr zischend ein Blitzstrahl durch die Halle, und tödtete den Hauptmann sammt allen seinen Mordgesellen. Die Flamme griff weiter, und verwandelte auch die Burg in Asche, die Stätte so vieler Gräuel.

100.

Die Hütte im Thale.

Unter den Landleuten der ganzen Umgegend des Helfenstein, geht die Sage, daß jene Hügelreihe, deren Fuß die Betschwa bewässert, in ihrem Innern reiche Goldadern enthalte.

Ein Bauer, Nahmens Burian (erzählt unter andern das Landvolk) lebte in dem schönen freundlichen Dorfe Tein, das gerade unter dem Helfenstein liegt, und jetzt dem Piaristenkloster zu Leipnik gehört. Seine Hütte war unten im Thale, dicht am Fuße des Hügels, und sein Garten zog sich aufwärts über einen Theil desselben. Er war ein fleißiger rechtschaffener Mann, der Himmel hatte ihn gesegnet; denn ihm war ein braves Weib, liebe Kinder, und ausgedehntes fruchtbares Besitzthum zu Theil geworden. Ruhig und in Frieden flossen seine Tage hin, bis auf ein Mahl ihn mehrfaches Unglück traf. Seine Heerden starben; Hagelschläge verwüsteten die Ernte seiner Felder.

Digitized by Google

Dieß ſtürzte ihn in Schulden, immer mehr wuchs ſeine Noth, und wenn ihm nicht bald Hülfe kam, hatte er die troſtloſe Ausſicht, ſeine Wirthſchaft verkaufen, und ſammt ſeinem Weibe den Wanderſtab ergreifen zu müſſen; denn im Dorfe, das ehmahls ſeine Wohlhabenheit geſehen hatte, gedachte er in ſeiner gegenwärtigen Armuth nicht zu bleiben. Doch verlor Burian nicht den Muth; er vertraute auf Gott, und hoffte auch noch von drey ehrwürdigen Männern, die er in kurzem erwartete, Troſt und guten Rath. Es kamen nähmlich jedes Jahr am Johannistage drey alte Männer mit langem, ſchneeweißem Barte vor Burians Thür. Sie waren in ſchwarze Gewande gehüllt, und ſagten, ſie kämen aus fernen Landen, von Süden herauf, um als andächtige Pilger bey dem Gnadenbilde der Mutter Gottes in Czenſtochau zu bethen. Alljährlich zogen ſie dieſe Straße, und erſchienen bey Burian, von dem ſie dankend eine Labung von friſcher Milch und Brod annahmen, und ihn darauf bathen, ihnen einige Stunden ungeſtörte Mittagsruhe in ſeinem Garten zu geſtatten. Gerne vergönnte ſie der redliche Landmann und beſchenkte ſie noch jedes Mahl, wenn ſie weiter zogen reich mit Lebensmitteln. Dafür gaben ſie ihm ihren Segen, und freuten ſich, daß es ihm in der Wirthſchaft ſo wohl gehe. Auch kommen ſie richtig am Johannistage wieder; fanden aber dieſes Mahl ihren Wirth und ſein Weib in der größten Traurigkeit. Nachdem ſie ihn um die Urſache derſelben gefragt, und die Unglücksfälle vernommen hatten; befahl ihm der älteſte und ehrwürdigſte der Pilger, Hacke und Spaten zu nehmen, und ihnen in den Garten zu folgen. Voll Freude gehorchte Burian; denn er gedachte ganz ſicherlich, daß er einen Schatz heben ſolle, und daß ſeine Noth nun ein Ende haben werde. Im Garten führten ſie ihn zu einem weißen Hollunderſtrauche, und

gebothen ihm, demſelben ſammt den Wurzeln auszugraben. Als er dieß in Eile gethan, ſtieß er auf eine eiſerne Fallthüre, welche die Pilger in die Höhe hoben, worauf ſich den Blicken des erſtaunten Landmanns ein weiter finſterer Gang in den Berg hinein zeigte. Eine Menge von dunkelfarbigen Steinen lag umher. Der älteſte Pilger hieß ihn drey davon aufheben, und mit ſich nehmen; aber Burian weigerte ſich, es zu thun; denn er ſpähte immer nach einem mit Gold und Silber gefüllten Keſſel. Als er einen ſolchen nirgends ſah, gedachte er, die Pilger wollten mit ſeiner Noth boshaften Spott treiben, und brach in bittere Verwünſchungen aus. Dieſe blieben aber ruhig, und da Burian ſich durchaus nicht bewegen ließ, die Steine zu nehmen, trug ſie der älteſte Pilger heraus, und ſetzte den Hollunderſtrauch wieder an ſeine Stelle. Hierauf verließen ſie ihn, nachdem ſie ihn noch ein Mahl aufgefordert, die Steine ja nicht zu verachten. Aber Burian warf ſie voll Unmuth in einen Winkel ſeiner Stube hin, und war troſtloſer als je. Da geſchah es, daß eine Woche darauf ein Jude zu ihm kam, welcher die Steine erblickte, ſie für das reichhaltigſte Golderz erkannte, und ihm anfangs drey Goldgulden, dann endlich gar hundert dafür both, weil Burian durch das Anboth aufmerkſam gemacht, ſie nicht gleich verkaufen wollte. Voll Freude begab ſich nun der glückliche Burian nach Neutitſchein, wo ihm ein redlicher Goldſchmidt ſechshundert Goldgulden für ſeine drey Steine auszahlte. Vergebens grub er nach ſeiner Zurückkunft wieder am Hollunderſtrauche; von dem Berggange fand er keine Spur. Er gelangte nun zu noch größerem Wohlſtande; indeß ließen ſich die drey Pilger nicht mehr bey ihm ſehen.

Digitized by Google

101.

Der steinerne Esel.

Noch sind nicht hundert Jahre vorüber, als in Böhmens Kronlanden, ein Vorfall neuerlich den Beweis lieferte, wie oft ein unbedachter Scherz das Unglück einer ganzen Familie herbeyführe.

Die Herrschaft * * * im — — Kreise, wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sehr besucht. Theils waren die schönen Naturscenen der Umgegend, theils der Grundherr, Baron M. — — ein Sonderling eigener Art, der Gegenstand der Neugier. M, — —ein belesener, vielgereister Cavalier, war nähmlich nach und nach auf die seltsame Idee gekommen, in seiner Haushaltung, so gut es die Umstände zuließen, altrömische Gebräuche, Sitten und Benennungen zu gebrauchen. Die meisten Gäste, die ihn auf seinem Landsitze besuchten, fügten sich in seine bizarren Launen, denn seine Tafel war prächtig, sein Wein auserlesen. Gerne pflegte er dann das Gespräch auf die ältere Geschichte seiner Familie zu lenken, und es war kein Gast bey ihm, dem er nicht von seiner Abkunft von dem Besieger des Jugurtha, Q. Cäcilius Metellus etwas vorerzählt hätte. Ein ganzer Saal seines weitläufigen Schlosses war mit Gemählden seiner wirklichen und vorgeblichen Ahnen ausgestattet, und in der Mitte desselben befand sich auf einem marmornen Gestelle, die Büste seines seyn sollenden Ahnherrn Metellus.

Da M — — von Natur aus sehr reitzbar und heftig war, und Widerspruch nicht ertragen konnte, so hüthete sich jeder, auch nur ungläubig zu scheinen, oder ihm gar Einwürfe zu machen. Wer dieß beobachtete, wurde gern ge-

Digitized by Google

sehen, und wenn er auch durch halbe Jahre * * * zu seinem Aufenthalte gewählt hätte.

Seine Herrschaft gränzte mit einem kleinen, sehr verschuldeten Gute des Rittmeisters S, — der selten, und dann nur nothwendiger Ursachen wegen nach * * * kam, übrigens auch wegen seines unverträglichen und spöttischen Wesens eben nicht gerne dort gesehen wurde. Er hatte einen einzigen Sohn, den wir Carl nennen wollen, und der ganz das Gegentheil des Vaters war, indem ihn seine Mutter, eine achtungswerthe, eben so milde als gebildete Frau, zu einen sanften, leutseligen Jüngling auferzogen hatte. Auf einem benachbarten Gute, dessen Besitzer eben so gut mit M. — — als mit dem Rittmeister auszukommen wußte, hatte Carl Lenchen, die Tochter jenes bizarren Freyherrns kennen gelernt. Lenchen war zu schön und zu liebenswürdig, als daß sie auf den jungen Mann nicht jenen Eindruck gemacht hätte, der das erste Kennzeichen inniger Liebe ist. Auch ihr wurde der junge S— nicht gleichgültig, und zwischen beyden erwuchs allmählich, ohne daß es ihre Ältern ahneten, ein edles, trautes Verständniß, das aber äußerst geheim gehalten wurde; denn Lenchens Vater, ohnehin dem Rittmeister abgeneigt, war zu reich und zu eigensinnig, als daß die Liebenden von ihm die Einwilligung zu ihrer Verbindung je gehofft hätten; endlich wäre noch die Frage gewesen, ob auch der Rittmeister, der den alten M— — als einen Thoren verlachte, sich bequemt hätte, seinem Sohn zu Liebe seine Gesinnungen gegen M— — wenigstens äußerlich zu ändern, oder doch seinen Hang zu Spöttereyen, die sich gemeiniglich auf den Baron bezogen, zu unterdrücken, und so einen Schritt zu einer Aussöhnung ja vielleicht zu einem freundschaftlichen Verhältnisse mit M— — zu thun.

Digitized by Google

Ein Zufall schien dieß zu begünstigen. Einer der vorigen Besitzer eben jenes Landgutes, das der Rittmeister inne hatte, hatte alles seinem Vergnügen an schönen Gärten aufgeopfert. Er war zu Versailles gewesen, und suchte nun auf seinem Landgute einen Prachtgarten anzulegen, der ihm den Genuß, den er in den Gärten von Versailles gefunden hatte, im Kleinen zurückzaubern sollte. Es läßt sich leicht denken, daß die Copie, die er hier hervorzubringen suchte, gegen das Original gehalten, ein drolliges Miniaturgemählde schien. Nichts destoweniger kosteten ihm die vielen Anlagen, Grotten, Fontainen und die Anzahl von Statuen, mit der er einen so sehr beschränkten Raum bepflasterte, solche Summen, daß nicht nur sein baares Geld und aufgenommene Capitalien nicht hinreichte, sondern auch zuletzt das Gut selbst in die Hände der unerbittlichen Gläubiger kam, die es wieder, aber verschuldet, weiter verkauften, auf welche Weise es denn auch nach einer langen Reihe von Jahren an den mehrerwähnten Rittmeister gedieh. Inzwischen war jener Garten wieder theils vernachlässigt, theils in Ackerland umwandelt worden. Bey dem Pflügen trafen zuweilen die Ackerleute noch auf Trümmer von Statuen, die nun mit Unwillen auf den nächsten Steinhaufen hingeworfen wurden. So traf sich nun auch der Fall, daß eines Tages im Garten, als eben der Rittmeister einige Veränderungen traf, eine zerbrochene Statue aus der Erde gegraben wurde. Es stellte ehedem Silen, auf seinem Esel sitzend, vor. Silen war ganz zerbrochen, nur seine Beine hingen noch am Esel, der — sich zufällig ganz wohl erhalten hatte. Der Rittmeister lachte laut über die Figur, und sagte in seinem gewöhnlichen Tone: „das ist das Bildniß des römischen Ahnherren des Baron M;" — und ließ es, da er nicht wußte, was er damit machen sollte, in eine

Digitized by Google

Geräthschupfe bringen. Die Arbeiter und Diener, die zufällig bey dem Ausgraben der Statue waren, und dafür hielten, daß sie einen Reiter auf einem Roße vorstelle, erzählten dieß weiter, und fügten der Nachricht den voreiligen Spott des Rittmeisters bey, ohne daß sie dessen Sinn verstanden hatten. Das Gerede ging weiter, und gelangte auch zu den Ohren des Freyherrn M. — —

Dieser hatte nicht sobald diese, bereits durch viele Überlieferung verunstaltete Kunde vernommen, als er ein sehr höfliches Schreiben an den Rittmeister schickte. »Er habe,« hieß es: »zufällig vernommen, daß er (der Rittmeister) einen gar herrlichen Fund gemacht, und zwar daß er eine altrömische Statue, den berühmten Helden Metellus, seinen Ahnherrn vorstellend, entdeckt habe: er bäthe ihn daher, ihm dieselbe zu überlassen, damit er damit seinen Ahnensaal ausstatten, und sie mit der Büste vergleichen könnte.« — Der Rittmeister lachte laut auf, und sandte den Diener des Barons mit der Erklärung zurück, daß es ihm zum Vergnügen gereichen werde, mit dem, was er gefunden, am morgigen Tage zum Geschenke zu übersenden. — Der alte M. — — war vor Vergnügen über diese Nachricht beynahe außer sich, konnte den Morgen kaum erwarten, und war — dieß Mahl zum ersten Mahle in seinem Leben — so voll vom Lobe des Rittmeisters, daß Lenchen nun den längstersehnten Zeitpunct herankommen glaubte, und sofort durch einen vertrauten Diener, in einem Briefchen mit kurzen Worten ihrem Geliebten, der sich eben dazumahl bey jenem Gutsherrn aufhielt, auf dessen Schloße er das Fräulein zuerst hatte kennen lernen, die Nachricht, daß ein glücklicher Zufall zwischen ihren beyderseitigen Ältern eine Versöhnung herbeygeführt habe. Sie bath ihn, alles Gute für ihren gemeinschaftlichen Wunsch zu hoffen. — Es läßt sich begrei-

Digitized by Google

sen, daß diese Nachricht den guten Carl mit Freude erfüllte; er beschloß am andern Morgen nach Hause zu eilen, und einstweilen seinem Vater sein Herz zu eröffnen.

Inzwischen hatte der Rittmeister, der nie eine Gelegenheit vorbeyließ, wenn er sich über jemanden lustig machen konnte, auch dieß Mahl seinen Hang zu befriedigen gesucht: eine solche Gelegenheit, den alten M— — recht zu verlachen, konnte nicht sobald wieder kommen. Er ließ nähmlich die beyden Füße Silens, die noch am Esel hafteten, wegmeißeln, und schickte ihn am andern Tage in einer Kiste verpackt und mit einem Briefe begleitet, an den Freyherrn. Es freue ihn, schrieb er in dem Briefe: daß sein Nachbar ihm Gelegenheit gebe, ihm mit dem Funde, worin er seinen Ahnherrn erkenne, ein Geschenk zu machen. — Erst nachdem der Brief schon längst in *** war, kam Carl bey seinem Vater an.

Zu *** hatten sich indeß wieder Gäste eingefunden und M— — ihnen schon im Voraus von dem seltenen Funde erzählt; während dem kam die Kiste an. M— — war außer sich vor Freude. „Nun, meine Herren!" rief er; „sollen Sie ein authentisches Bildniß meines Ahnherrn sehn!" Theils neugierig, theils gleichgültig standen die Gäste um die Kiste herum, die M— — in ihrer Gegenwart öffnen ließ. M— — packte aus, und hob — einen steinernen Esel heraus.

Wer beschreibt die Scham, die Wuth und den Zorn des Schloßherrn, um so mehr, da einige Gäste unwillkührlich bey dem Anblicke dieses Bildes laut aufgelacht hatten? Indeß wurde doch diese Beleidigung des Rittmeisters nach Verdienst gewürdiget.

Mittlerweile hatte Carl gleich bey seiner Ankunft seinem Vater den Vorfall abgefragt, und entsetzte sich, über diese hämische Beleidigung. Er sprengte nun nach * * *, um wo möglich den Wagen mit der Kiste einzuhohlen, aber vergebens. Er suchte Helenen zu sprechen, fand auch Gelegenheit dazu, — aber sie hatte nur mehr Thränen für ihn. „Unser Glück," sagte sie: — „ist auf immer dahin: mein Vater ist gefährlich krank geworden, so hat diese Beleidigung auf ihn gewirkt."

Carl machte seinem Vater Vorwürfe, indem er ihm zugleich seine vorigen Hoffnungen entdeckte: Es machte tiefen Eindruck auf den Rittmeister, und ihn schien sein übereiltes Betragen zu reuen. Doch da es zu spät war, so glaubte er consequent handeln zu müssen, und nannte seine Beleidigung „eine verdiente Züchtigung des alten Narren." Carl war untröstlich, der Verzweiflung nahe, es gab für ihn im Hause nirgends Ruhe; er begab sich daher nach Prag, wo er einige Zeit verweilte.

Einige Tage nach Carls Abreise kam ein junger Officier, zu dem Rittmeister. „Ich komme, fing er zu ihm an, „Ihnen zu sagen, daß Freyherr M— — mein Onkel gestern das Zeitliche gesegnet, und mir aufgetragen hat, den ihm von Ihnen angethanen Schimpf zu rächen, und von Ihnen Genugthuung zu begehren." — Der Rittmeister bestimmte den Ort und die Wahl der Waffen. Er hatte Pistolen gewählt. Bey demselben Garten, wo er Silen und sein Thier gefunden hatte, stellten sich beyde zum Zweykampf. Der Rittmeister schoß und fehlte, der Neffe M— — s schoß und traf. Er traf nur gar zu gut. Der Rittmeister war nicht mehr.

Man kann sich vorstellen, wie diese Nachricht Carln

erschütterte. Er eilte nach seinem väterlichen Gute zurück, wo er nur mehr das Grab seines Vaters traf. Er besuchte M — — um bey Helenen Trost zu suchen, vernahm aber, daß sie schon seit mehreren Tagen abwesend sey, niemand konnte ihm sagen, wohin sie sich begeben habe. Er sah sie nie wieder: denn sie — wie er später erfuhr — war nach Prag gereiset, wo sie bey St. Georg den Schleyer nahm.

Digitized by Google

XV.

Borivor's Bekehrung. *)

Es waren nun verflossen achthundert neunzig Jahr',
Seit unser Herr und Heiland zur Welt gekommen war,
Da stand ein tapfrer Herzog, mit Nahmen Borivor,
Nach Heiden-Recht und Sitte dem Böhmerlande vor.

Einsmahls, als in den Wäldern die Frühlingsluft erglommen,
Ließ Er des Landes Ritter nach seiner Felsburg kommen,
Und sprach: „Wohl auf Wladyken!" — so hieß man sie vor Zeiten —
„Bereitet Roß und Waffen, wir woll'n zu Land ausreiten."

„Bothschaft ist mir gekommen vom König Zwentibold,
Der dort in Mähren hauset, an Gütern reich und Gold,
Der will ein Kampfspiel halten in diesen Mayentagen,
Da sollen sie mahl schauen, wie Böhmerklingen schlagen."

Das dünkt den Rittern löblich, im nächsten Morgenschein
Sieht man die Degen alle schon traben durch den Hain
In ihren stähl'nen Hauben und drahtgeflocht'nen Röcken,
Zu Handen Schild und Stange, zur Hüfte Schwertesecken.

*) Borivor und Zwentibold werden in alten Chroniken die slavischen Nahmen Boriwoy und Swatopluk verdeutscht. In allen Sprachen erfuhren die fremden Eigennahmen ähnliche, der heimischen Eigenthümlichkeit entsprechende Umbildungen.

Digitized by Google

Der Mährenkönig aber, ein Held voll hohen Ruhmes,
War schon hinangedrungen zum Licht des Christenthumes,
Methudius, der Bischof aus fernem Griechenlande.
Hatt' ihm gelöst vom Herzen des Heidenwahnes Bande.

Da traf sich's nun, daß eben mit seinen Gästen allen
Der König sich befunden in heil'gen Kirchenhallen,
Als Borivor der Herzog und seine Weggenossen
Zur Königsburg einritten auf staubumwölkten Rossen.

Sie folgten stillverwundert dem fernen Psalmenchor
Und sah'n, als sie betraten der Kirche weites Thor,
Ein Greisenbild, das leuchtend gleich einem sel'gen Geiste
Den knie'nden Königshelden aus gold'nem Kelche speiste.

Der Chorgesang verhallte, man zog hinan zum Saal,
Dort winkt' der König Jedem zum reichbesetzten Mahl;
Die Böhmen aber weis't er hinweg von seinen Tischen
Und läßt auf eb'nem Boden mit Speisen sie erfrischen.

Der Herzog streckt sich nieder, die Böhmerritter auch,
Doch mußt' er billig staunen ob solchen, sondern Brauch.
„Was läßt du, grollt er finster, uns liegen hier am Grund,
Und thronst selbst allen Andern an hoher Tafelrund?"

„Du hast mich, sprach der König, am Gottestisch erblickt,
Von dem du fern geblieben im argen Wahn verstrickt;
Drum' halt' es mir zu Guten, mein tapf'rer Böhmerfürst,
Wenn du auch hier zu Tische nicht aufgenommen wirst."

Digitized by Google

„Doch reicht der fromme Bischof auch dir das heil'ge Mahl,
Dann heiß ich dich willkommen in meiner Freunde Zahl;
Dann wird der ewig Eine, den deine Götzen scheu'n,
In hellem Gnadenscheine dein Hort und Hüther seyn."

Jetzt hob sich von der Tafel Bischof Methudius,
Er nahte Borivoren mit freundlich mildem Gruß
Und gab so treue Lehre dem herzoglichen Gaste,
Daß alsobald ein Sehnen nach Christum ihn erfaßte.

Den Dom durchhallte wieder der festliche Choral
Der Gläub'gen Schaar erfüllte den weiten Gottessaal,
Da knie't am Hochaltare, gewärtig reicher Spende,
Der Herzog; auf dem Panzer gekreuzt die starken Hände.

Und nieder stieg der Bischof und goß voll freud'ger Gluth,
Auf seine dunkle Locken der Taufe heil'ge Fluth
Dann folgten die Wladyken, dem Herren treu gesellt,
Als Pathe stand daneben der hohe Königsheld.

Vollendet war die Feyer im heil'gen Gotteshaus
Nun rief das Herrhorn mächtig zum Kampfesspiel hinaus.
Viel kühner Helden mochten dort in den Schranken seyn;
Doch frisch und siegreich schlugen die Böhmerklingen drein.

Und als der Herzog wieder zur Heimath sich gewandt,
Ritt in des Zuges Mitten ein Priester, Kaych genannt,
Das gold'ne Kreuzgebilde, auf seinem Stab zu schauen
Durchstrahlte hell und milde der Wälder düst'res Grauen.

Franz Haas von Örtingen.

Digitized by Google

XVI.

Die Eroberung Ofens im J. 1686.

Aus der zu Constantinopel gedruckten Reichsgeschichte Raschids I. Bd. Bl. 123.

Aufbruch des kaiserlichen Lagers in den ungarischen Krieg, und Belagerung Ofens von Seite der Ungläubigen.

Nachdem der geehrteste Serdar (Generalissimus) auf der Ebene Kemaltschairi (die Wiese Kemals) in der Nähe Adrianopels einige Tage verweilet hatte, bis sich die zum kaiserlichen Kriege bestimmten Truppen versammelt hatten, wurde im Vertrauen auf Gott gegen Belgrad aufgebrochen; die Schreckens-Nachricht, daß die deutschen Ungläubigen, nachdem sie von allen christlichen Königen Hülfe begehrt, und ein großes Heer ausgerüstet, mit demselben am 25. Redscheb (4. Junius) die Belagerung von Ofen begonnen, traf auf dem Wege dem islamitischen Heer ins Gehör; am 2. Schewwal (11. Junius) wurde zu Hamsabeg, welches beyläufig 3—4 Stunden von Ofen entfernet ist, gelagert. In gehaltenem Kriegsrath wurde das Bestreben, einen Theil des Heeres als Verstärkung in die Festung zu werfen, gut geheißen, der Serdar ließ das kaiserliche Lager eine halbe Stunde zurück und recognoscirte das Lager der Ungläubigen vor Ofen an der Spitze leichter Truppen. Die verruchten Ungläubigen hatten auf allen Seiten tiefe und breite Laufgräben gegraben, und starke Batterien errichtet. Die

Digitized by Google

Plenkler (Tscharchabschi) stiegen vermöge ihrer angebornen Tapferkeit und Wackerkeit in der Nähe der feindlichen Laufgräben ab, und fielen über die Plänkler der Ungläubigen her, von denen sie einige köpften und gefangen nahmen. Da es schon spät war, ward beschlossen, diese Nacht hier zu verweilen, und am nächsten Morgen die feindlichen Laufgräben anzugreifen. Die Feinde des Glaubens hatten die Festung rundum umschlossen, Tag und Nacht durch Bombenwerfen und Kanoniren die Thore und Mauern zerstört, und die eingeschlossenen Moslimen hatten ihrer Seits Ruhe und Schlaf geopfert, und sich ganz dem Kampfe geweiht. Die Feinde des Glaubens, welche befürchteten, daß die rechtgläubigen Heere sie durch Angriff von unten und oben ängstigen und den Krähenhügel (Kargha bairi) oder den Laufgräben besetzen möchten, ordneten in dieser Nacht 5 bis 10000 Mann mit großen Kanonen nach dieser Anhöhe ab, um die in den Laufgräben befindlichen Ungläubigen sicher zu stellen. Sr. Excellenz, der geehrteste Serdar hatten sich Anfangs auf den Hügel Lokumdepe begeben und dort überlegt, von welcher Seite der Angriff der Feinde des Glaubens am schicklichsten wäre; denen, welche dringend vorstellten, daß man sich beeilen müsse, die Krähenanhöhe oder den Laufgräben der Ungläubigen zu besetzen, weil, wenn hierin die Feinde zuvor kämen, keine Möglichkeit vorhanden wäre, ihrem Lager beyzukommen, entgegnete der Serdar; Morgen besetzen wir Alles auf ein Mahl, und vernachlässigte so die nöthige Eile; wirklich, wenn dieser Ort vom islamitischen Heere besetzt worden wäre, würden die verfluchten Ungläubigen in ihren Laufgräben mit Kanonen- und Flintenkugeln beängstiget und vielleicht aus denselben vertrieben worden seyn. Diese Nacht wurde hier (auf der Anhöhe Lokumdepe) verweilt, und am folgenden Mor-

Digitized by Google

gen gegen die Feinde die Fahnen der Rache in Bewegung gesetzt; die Ungläubigen sammelten ihrer Seits Fußgänger und Reiter, und stellten sich in Reihen um den tapferen Glaubenskämpen haufenweise mit Lanzen und Schwertern zu begegnen, da die Verfluchten besonders den Flügel des Statthalters von Bosnien Sejawusch-Pascha hart bedrängten und hier Schwäche in Vorschein kam, so verbreitete sich durch Gottes Rathschluß über alle andere Theile des Heeres Furcht und Zagen und man kehrte auf den alten Standort von Lokumdepe zurück. Die stolzen Ungläubigen, als sie sahen, daß die Rechtgläubigen wieder festen Fuß gefaßt, dachten sie abermahls anzugreifen, was sie der schlagfertigen Stellung der rechtgläubigen Sieger wegen offen zu thun nicht wagten. Einige schlichen sich durch die Schlucht des linken Flügels in der Hoffnung, den Rechtgläubigen in den Rücken zu fallen, aber die dort aufgestellten leichten Truppen und Tataren trieben dieselben nach einem Kampfe von mehreren Stunden wieder in ihr unglückliches Lager zurück. Am nächsten Morgen hielt Sr. Exc. der geehrteste Serdar Kriegsrath, dessen allgemeine Meinung ahin ging, daß kein anderes Mittel übrig sey, als ein letzter Versuch die Truppen durch Geschenke und Zulage anzufeuern, um einen Theil derselben in die Festung zu werfen; einige Tausend Dalkilidsch (Schmalsäbel *) d. i.

*) Drey türkische Wörter sind in der Zusammensetzung mit Dal schmal; als bildliche Ausdrücke üblich: Dalkilidsch d. i. Schmalsäbel, so viel als ein Freywilliger oder Brave, Dalkauk d. i. Schmalturban, ein Schmarotzer und Daltawan d. i. Schmalsohle ein großer Fußgänger, welcher sich durch Gehen, die Sohlen gleichsam weggegangen.

Digitized by Google

Freywillige wurden mit einem Geschenke von 30 Piastern für den Mann eingeschrieben, nachdem sie aber den Angriff gemacht, gelangten nur sehr wenige an ihres Wunsches Rand, die meisten gingen statt in die Festung ins unterirdische Land. Wiewohl das in der Festung eingeschlossene islamitische Heer von regem Eifer zu Kampf und Streit beseelt war, so erschlaffte doch dessen Muth und Ausdauer, indem die Belagerung schon vom 25. Redscheb (12. Julius) bis zum 13. Schewwal (27. September) durch 78 (76) Tage die Festung mit aller Verzweiflung an Hülfe einschloß, die Mauern zerschossen, von allen Seiten Breschen eröffnet, keine Möglichkeit dieselben auszufüllen, und wegen der von allen Seiten herumspringenden Splittern von Bomben in der Festung herumzugehen, keine Möglichkeit war. Weil nun die verruchten Verfluchten auf diese Art mit Übermacht Tag und Nacht eine Million und fünf hundert Kanonenkugeln und Bomben auf die Köpfe der Glaubenskämpen niedergeregnet, und ihnen immer mit Stürmen begegnet hatten, begehrten sie endlich Sicherheit für ihr Leben, worauf von dieser festen Stadt durch Gottes Rath die Hand ungläubiger Usurpation Besitz genommen hat. Da diese Schreckensnachricht, das Kriegsvolk des kaiserlichen Lagers nicht wenig verdrossen, wurde am folgenden Tage der Rückzug beschlossen. Wir sind Gottes und kehren zu Gott zurück. *)

*) Wiewohl hier der Statthalter Ofens Abdur-rahman Pascha, (nicht Abdi Pascha, welcher gleichzeitig Statthalter in Ägypten war, gar nicht genennt wird, so geschieht seiner in der Reichsgeschichte Raschid's früher zu wiederhohlten Mahlen Erwähnung, und zwar Bl. 64 im J. 1081 (1670) unter dem Titel: Verleihung der Wesirswürde d. i der drey Roßschweife an den Aga der Janitscharen: „Dem

Janitscharenaga Abdur-rahmanaga," welcher sich bey der Eroberung Candia's so vortheilhaft ausgezeichnet, wurde die Würde eines Wesirs verliehen „Vier Jahre hernach 1085 (1674) wurde er als Statthalter nach Bagdad und im J. 1093 (1683) als Statthalter nach Kamnieck übersetzt im J. 1096 (1684) von Kamnieck nach Ofen. Raschid I. Bd. Bl. 116 unter dem Titel: Veränderung der Ämter und Wesire. „Der Wesir Abdur-rahman Pascha wurde von der Festung Kamnieck herausgezogen und als Befehlshaber von Ofen angestellt."

Digitized by Google

XVII.

Schloß Wartenberg.

1507.

Auf einem Hügel im Krainerland
Allnächtlich ein junger Ritter stand,
Still stand er da wie ein Marmorbild
Und lauscht' in seinen Mantel gehüllt,
Doch stand und harret' er nicht lang allein,
Bald fand noch eine Gestalt sich ein.

Ob auch der Sturmwind grimmig und graus,
Doch lischt der Beyden Leitstern nicht aus;
Faßt sie der Frost mit eisigem Arm,
Doch gibt's noch ein Plätzchen still und warm;
Erlosch auch Monden- und Sternenlicht,
Sie fehlen den Weg zum Hügel doch nicht.

Und mancher, der Nachts vorüber geht
Und noch die Liebe nicht kennt und versteht,
Sieht er die beyden Gestalten steh'n
Glaubt schier ein Geisterpaar zu seh'n.
Doch einst, ob der Mond auch licht und klar,
Nie kam, nie sah man wieder das Paar.

Digitized by Google

Doch auf dem Hügel hebt sich ein Schloß
Mit Mauern und Thürmen, blank und groß
Der Lieb' und Erinn'rung ist's gebaut,
Drin hauf't der Junker mit seiner Braut
Und weil er des Liebchens hier wartend stand,
Dr'um hat er es Wartenberg genannt.

Glück auf! und Heil nun sey Jedem gebracht,
Dem manch solches Plätzchen entgegenlacht,
Manch Plätzchen, so selig, traut und schön
Mag eben auch kein Schlößchen dort stehn;
Denn, setzt einen Stein nur Jeder hin,
Kein Fleckchen Erde verbliebe grün.

Maria Grün.

1665.

Zu Grätz in der Schenke zum Hasen — da fand
Sonst frohe Gesellschaft sich ein,
Der Wirth war das lustigste Männlein im Land
Und sein war der herrlichste Wein.

Doch still ist's und leer nun, kein Trank und kein Schwank!
Dem Wirthe verging jeder Scherz,
Es liegt ihm zu Hause die Gattinn krank
Und wimmert im Mutterschmerz.

Digitized by Google

Er ſteht an dem Bette und tröſtet und hebt
Die Hände zum Himmel und ſpricht:
„O Mutter deß', der in Ewigkeit lebt,
Verlaſſe die Dulderinn nicht!"

»Und wenn das Kind, das am Arm' ihr einſt winkt
Kann' heben den erſten Stein
Am Ort', wo der Stein aus der Hand ihm ſinkt,
Dort will ich ein Kirchlein dir weihn."

Einſt wallt durch die Lenzflur, die wieder ergrünt,
Der Wirth und ſein holdes Weib,
Es tändelt zur Seite ein liebliches Kind,
Geſchmiegt an der Mutter Leib.

Das hebt dort am Bache ein Steinchen auf
Und trägt es wohl weit noch und lang;
Hinunter durch Thäler, zu Hügeln hinauf
Geht wechſelnd der Wandelnden Gang.

Bis tief in ein Thal vom Wald umkrönt,
Da können ſie fürder nicht geh'n,
Ein Ruf in den Lüften und Herzen ertönt
Gebiethend hier ſtille zu ſteh'n;

Ein Ruf aus dem rauſchenden Föhrenlaub,
Aus Wellen, die plätſchernd ziehn,
Aus Blumen und wehendem Blüthenſtaub
Aus Halmen und Wieſengrün.

Digitized by Google

Ein Ruf, der auf Strahlen des Lichtes heran
Und tief in die Herzen fährt
Und wieder auf Lichtstrahl und Lenzduft hinan
Zur strahlenden Heimath kehrt.

Es lagen in stillem und warmen Gebeth
Die Beyden schon lang auf den Knie'n
Das Kind hebt die Arme, zum Himmel erhöht, —
Der Stein — sank zur Erde hin.

Wohl sieht man zur Stelle ein Kirchlein stehn
Man nennt es Maria Grün,
Noch sieht man die Thalflur so wunderschön
So grünend und duftend blühn.

Ant. Alex. Gr. v. Auersperg.

Digitized by Google

XVIII.

Die Burgen.

26.

Theben.

Einer der belohnendsten Ausflüge in die, mit vollem Rechte allgemein gepriesenen Umgebungen Preßburgs ist ein Gang über den sogenannten Thebnersteig nach dem, ungefähr 2 1/2 Stunde entfernten Markte Theben, mit seiner herrlichen Burgruine. — Wenn auch für einen blosen Spaziergang etwas entfernt, wird doch jeder Freund der schönen Natur diesen Fußweg, der Fahrt auf der staubigen, einförmigen Straße über Neudorf vorziehen, welche ebenfalls zu dieser wahrhaft romantischen Veste führt.

Am Ufer der Donau aufwärts, bis zur ersten Landmühle, wo der Waidritzbach sich in den Strom ausmündet, führt der gewöhnliche, vielbesuchte Spazierweg, welcher theils von denen, die sich in den schattigen Gärten der Landmühlen erlustigen, theils von jenen, die den sehr angenehmen Gang durch das mahlerische Mühlthal hinauf und über das Gebirge zurück vorziehen, oft und gerne, zur Abwechslung unter so mannigfaltigen Spaziergängen über Preßburgs herrliche Fluren, erwählt wird. — Vor der ersten Landmühle vorbey, links einbiegend, westwärts dem Laufe des majestätischen Fsters in entgegengesetzter Richtung folgend, beginnt der eigentliche Weg nach Theben, welcher den sinnigen Wandler mit immer wechseln-

der Fülle lieblicher Ansichten erfreut. — Bald öffnet sich zwischen wohlbearbeiteten, blühenden Weinbergen die Aussicht auf den, durch Inselgruppen und grünende Auen belebten, herrlichen Strom, bald schlängelt der Weg mehr versteckt durch üppige Grasgärten von zahlreichen Obstbäumen beschattet. Dann erhebt sich rechts immer mehr der Abhang des Weingebirges und der allmählich schmäler werdende Pfad führt neben der steilen Gebirgswand aus chaotisch übereinander hängenden Felsblöcken gebildet und von Guirlanden blühender Hageroſensträuche umrankt, an der sich immer tiefer hinabsenkenden Thalschlucht vorüber, aus deren dichten Schatten, Kühlung und gewürzhafter Blüthenduft emporsteigt und die röther werdende Wange des rüstig vorwärtsschreitenden Wanderers mit labender Kühlung fächelt. — Am wüsten Felsengerölle des Teufelssessels vorbey — welchem der fromme Kinderglaube des Landvolkes seinen Platz unter den „Sagen und Legenden" anzuweisen, nicht verabsäumte, — gelangt man bald in ein einladendes Wiesenthal von Waldung umkränzt, welches mit seiner friedlichen Meierey, eine angenehme Landschaft darbiethet und den ermüdenden Pilger zur kurzen Ruhe auffordert. — Erquickt, schreitet er nun vorwärts und gewahrt bald die, rechts sich immer steiler uud höher emporhebende nackte Gebirgswand, bald links die immer tiefer und schmaler werdende Schlucht und die majestätische Aussicht, auf die ganze Länge des Stromes von Haimburgs herrlich gruppirten Auen, den darüber auf den kleinen, kegelförmigen Bergen, hervorragenden Ruinen und dem hochemporsteigenden Braunsberg begränzt, dem letztern gegenüber, durch des Stromes leuchtenden Spiegel, über welchen manchmahl ein bewimpeltes Schiff dahin geleitet, geschieden, zeigt der schlängelnde Weg bald auch die Aussicht auf Thebens

classische Burgruine und wenn man sich zurückwendet, um die herrliche Umgebung von allen Seiten zu genießen, erblickt man auch noch den alten, grauen Thurm der Wolfsthaler Ruine aus den Tagen Mathias Corvins über den lichtgrünen Auen aus dem Dunkel des Hochwaldes herüberdämmern, welches Alles in der magischen Beleuchtung eines Maymorgens, oder vom Strahl der, über den Braunsberg hinabgleitenden Abendsonne vergoldet, in der feyerlichen Stille der Gegend, nur vom Gesange der Nachtigall unterbrochen, einen Genuß gewährt, welchen nur wieder die Umsicht von der Spitze der Thebner Ruine zu überbiethen im Stande ist! — Angekommen, empfängt den Wanderer der, an dem sanft auslaufenden Donauufer, gelegene, freundliche Markt, bestehend aus 208 Häusern, deren Einwohner, ein harmloses, lebensfrohes Völklein, dessen Sprache und Sitte die österreich'sche Abkunft beurkundet — sich vom Wein- und Gartenbau, Handel und Schifffahrt ernähret. — Es befindet sich hier ein k. k. Zoll- und Dreyßigstamt für die, von Wien herabfahrenden Schiffe, durch welche der Ort an Lebhaftigkeit und Verdienst gewinnt, welcher sich auch alter Jahrmarktsbewilligungen und einiger Begünstigungen der Könige Maximilians, Mathias II. und Ferdinands III. erfreut. Am obern Ende des Marktes, hier Ungarns äußerste Spitze, ragt ernst die Burgruine herab und dorthin leitet nach genossener Ruhe und Erfrischung im freundlichen Gärtchen des Wirthshauses, der Wanderer seine Schritte.

Dort, wo der aus Mähren herabfließende, Ungarn von Österreichs Marchfelde trennende Marchfluß seine trägen, gelblichen Wellen dem prächtigen Donaustrome vereint, der sie nur widerstrebend aufnimmt und erst nach längerem Lauf die schlammige Fluth mit seinen

Digitized by Google

grünen Gewässern vermischt, theils auf einem zackig emporragenden Felsen, zum Theil auch auf dem daranstoßenden, nordwärts gegen den Markt sanfter hinabgleitenden Berge, erhebt sich, hehr und ehrfurchtgebiethend Thebens Burg, ein herrliches Denkmahl der kühnen Kraft längst vergangener Jahrhunderte, dessen Anblick, besonders von unten hinauf betrachtet — wahrhaft romantisch ist.

Die Veste selbst, einst nach Art der meisten Burgen, aus zwey Theilen, einer höhern und älteren und einer untern und neueren Burg bestehend, war sehr weitläufig und durch Natur sowohl, als die ihr zur Hülfe gekommene Kunst, vorzüglich befestigt. Obwohl der obere Theil, die eigentlich älteste Veste, schon längst zur Ruine herabgesunken war, wurde doch ein Theil der unteren noch vor 30 Jahren und später bewohnt und selbst in ihrer Zerstörung waren noch mehrere Theile des Ganzen, ein Thurm mit einem Erker, zwey Thore, ein beträchtlicher Theil der Außenwerke und im Innern ein paar Gemächer, der sehr tiefe Brunnen, einige unterirdische Gänge u. s. w. in so weit erhalten, daß der Verehrer vaterländischen Alterthums sein Auge an diesen Resten des ausdauernden Fleißes und der dahin geschwundenen Größe der Vorwelt weiden, und sich in Augenblicken wehmüthiger Schwärmerey und melancholischer Träume, die ganze Gestalt des Riesenwerkes, so wie es einst mit seinen kraftvollen Bewohnern bevölkert, im stolzen Trotze der Unüberwindlichkeit herabdräute auf die Maulwurfshügeln seiner Umgebung, — recht füglich versinnlichen konnte. *) — Erst 1809 haben die übermüthigen

*) Eine Abbildung der Feste, wie sie vor ihrer gänzlichen Zerstörung da stand hat Herr Baron von Mednyansky im Tudományos Gyüjtemeny 1820 X. Heft gegeben.

Digitized by Google

Franzosen durch die zwecklose Sprengung dieser ehrwürdigen Überreste einen neuen Beweis geliefert, daß der Vandalismus leider auch in unsern Tagen noch nicht verschwunden ist. Seitdem ist das Ganze, außer einer, auf unzugänglicher Felsenzacke, gleich einem Adlerneste hängenden Warte, ein trauriger Schutthaufen, welcher nebst der ungemein schönen Umsicht, nur noch die bemerkenswerthe Sonderbarkeit darbiethet, daß das Gestein der oberen Burgtrümmer aus verschiedenartigen, in der ganzen Gegend nirgends vorkommenden Gattungen, von besonders grobkörnigem, mit rothem Quarz versetzten Granit besteht, welcher wohl in den ältesten Zeiten aus der Entfernung auf Schiffen herbeygebracht worden.

Von der höchsten Spitze der Ruine, welche nur mehr mit Mühe erklimmt werden kann, biethet sich dem Auge des Beschauers eine der herrlichsten Aussichten nach allen Seiten dar. Die zwischen grünenden Ufern herabfließende March mit der schönen und festen Neudorfer Brücke und den langen, mit Bäumen besetzten Chausseedamm, das fruchtbare Marchfeld, mit seinen üppigen Fluren, Wiesen, Gärten, Alleen und Remisen, zwischen welchen zahlreiche Dörfer und Schlösser mahlerisch hervorragen, unter denen das, bey weitem herrlichste und zugleich merkwürdigste Schloß Hof ist, *) wo der Wiederhersteller Österreichs, der unübertroffene Eugen, auf unsterblichen Lorbern ruhend, seine Zeit zwischen Wissenschaften, Kunst und Landwirthschaft theilte, wo die große Völkermutter Theresia, oft und gerne verweilte und auch unser allverehrter Vater Franz nicht selten einer kurzen Erhohlung

*) M. S. hierüber einen trefflichen Aufsatz des gelehrten Hrn. Senators von Gyurikovits im Archiv 1825. Nr. 37.

genießt! — und wer wird bey diesen Bildern nicht mit höher klopfendem Busen weiter hinaufblicken, wo aus dämmernder Ferne des ersten Habsburgers Schlachtfeld, auf dem Österreichs Zwingherr, der übermüthige Ottokar der Nemesis anheimfiel, stellenweise hervorblickt, jenes Feld, wo Ungarns tapfere Söhne, welche gerade hier den Strom übersetzend, dem großen Verbündeten rühmlich zur Seite standen und so den schönsten Lorber in den reichen Kranz ihrer Helden-Nationalität flochten. — Dann wieder der majestätische Donaustrom, welcher von Österreich herabkommend, hier zuerst Magyariens gesegnete Fluren bespült, mit seinen Insel- und Sandbankgruppen, Haimburgs herrliche Auen, mahlerisch das freundliche Städtchen versteckend, die romantische Schloßruine, wo Ungarns grausamer Peter sich verbarg und die babenbergische Margarethe bis zu Ottokars unheilbringender Werbung der wittiblichen Trauer lebte; der gleich einem Koloß der Fluth entsteigende Braunsberg mit der Ruine von Rottenstein; hinter all diesem aber wieder Carnuntums classischer Boden, wo der große Marc Aurel, seine philosophischen Werke schrieb und Severus zum Kaiser der Welt ausgerufen wurde, von der andern Seite die, so weit das Auge reicht, hinauslaufende Gebirgskette, aus deren bläulichen Nebel Paillensteins Ruine melancholisch hervordämmert, endlich, im Vordergrunde, dem Beschauer gerade gegenüber, der Ehrfurcht erregende, riesenhafte Kobel (eigentlich Kogel) das Haupt mit schwarzer Waldung bedeckt, gleichsam als Schlußstein des Ganzen; — wahrlich eine Umsicht, die nur wenige ihres Gleichen hat und außer der interessantesten Mannigfaltigkeit der Gegenstände für's Auge auch durch so vielerley historische Erinnerungen der mächtig angeregten Phantasie einen unermeßlichen Spielraum

Digitized by Google

eröffnend, dem Geiste einen der herrlichsten Genüsse gewährt! —

Als Zugabe zu diesem genußreichen Ausflug ist ein Abstecher nach dem, auch seines Gartens und schönen Gestütteswegen bemerkenswerthen k. k. Lustschloß Hof, dem freundlichen Jagdschlosse Niederweiden und die angenehme Nachhausefahrt auf dem herrlichen Donaustrome, zu empfehlen. — Auch verdient der, nordwärts von Theben stehende Kogel, der höchste Berg der Umgegend, eine nähere Beachtung, theils wegen der an dessen West- und Nordseite vom Dörfchen Kaltenbrunn aufwärts, von wo auch dieser Berg am füglichsten erstiegen werden kann — häufig vorkommenden Versteinerungen von Seeproducten und Muscheln, theils wegen seines, auf dem Gipfel und der Neudorfer Seite zu Tage gehenden, vorzüglich für Blumenliebhaber geeigneten, schönen Torflagers, am meisten aber wegen der herrlichen, bey heiterem Wetter bis an den Neusiedlersee in Süden und das Wiener Gebirge in Osten hinreichenden Aussicht, welche die, im Jahr 1809 durch die Franzosen zum Behufe einer Observations-Schanze veranstaltete Lichtung des Gipfels sehr befördert hat. — Am Fuße des Berges und auf den, gegen Neudorf zu mit demselben in Verbindung stehenden Hügeln, sind auch öfters schon Fragmente ganz verrosteter Waffen und metallene Pfeilspitzen gefunden worden. —

Die Geschichte dieser interessanten Ruine biethet einen Reichthum der schönsten Erinnerungen an die merkwürdigsten Momente der Geschichte Ungarns von der ältesten Zeit bis gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts dar. — Die Spuren ihrer Entstehung reichen bis ins graue Alterthum zurück, wo die Geschichte aus Mangel urkundlicher Belege, mit den fabelhaften Überlieferungen und Sagen in Eins

verschmilzt. — Einige glauben, vorzüglich wegen der Nähe des, am jenseitigen Donauufer befindlichen Carnuntums, daß jene Feste mit jener militärischen Colonie gleichen Ursprungs und zunächst ein römischer Observationsposten gewesen sey. Da es aber ziemlich gewiß ist, daß diese Welteroberer am linken Donauufer, in dieser Gegend nie festen Fuß gefaßt haben, so scheint gerade das Gegentheil, daß nähmlich die Burg von einem, der damahls diese Gegend abwechselnd beherrschenden Völkerstämme, etwa den Quaden, als Gränzwehre gegen die vordringenden Römer zuerst angelegt worden sey, wo nicht mehr, doch eben so viel Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. — Mit mehr Zuverlässigkeit läßt der, den slav'schen Ursprung deutlich verrathende Nahme Thebens von Devojna, Dowina, Dewinna — wie die heidnischen Slaven eine Jungfrau und auch eine, der römischen Venus ähnliche Göttinn nannten — vermuthen, daß die marahensер Slaven, welche ungefähr in der Hälfte des 6ten Jahrhunderts diese Gegend in Besitz nahmen, jene Veste entweder zuerst erbaut, oder die etwa schon von ihren Vorgängern benützte, vortheilhaft gelegene Gränzwehre erweitert und einer Königstochter, oder der Göttinn zu Ehren mit dem, dem deutschen Nahmen: Jungfrauenburg, Göttinnenburg sinnverwandten Nahmen — belegt haben; welcher sonderbar genug — in der ungarischen Benennung der, auf der andern Seite in geringer Entfernung befindlichen uralten Wolfsthaler Ruine, deren Ursprung noch weniger bekannt ist, in Leanyvár (das altdeutsche Maidburg) wieder erscheint. — Uralte Überlieferung ist's, daß der Slavenkönig Ratislaw, Rostislaw oder Wratislaw, der wahrscheinliche Erbauer des, nach ihm benannten Uratislaburgum, Braylaburg, Preßburg, — welcher von 842 bis 869 regierte und nach ihm sein Bruder, der

Neffe und Thronfolger, der, im Munde des ungarischen Landvolks oftgenannte Swatopluk, (Sviatopolk) der Gründer des großmährischen Reichs, diese Burg, wenigstens eine Zeit lang, bewohnet haben und daß Ersterer im Jahre 864 hier eine Belagerung vom König Ludwig dem Deutschen aushalten mußte, welcher er nun durch scheinbare Unterwerfung entgehen konnte. — Als im Jahre 893 die Magyaren diese Gegend überschwemmten und seit 897 das mächtige mährisch-slavische Reich seiner gänzlichen Auflösung nahe brachten, war Theben schon als eine, der wichtigsten Gränzburgen unter der Zahl jener Schlösser mitbegriffen, welche Swatopluks Sohn und Nachfolger, Swätoboy, Zwetboch, den Siegern i. J. 903 sammt dem ganzen Lande zwischen der Waag und March einräumen mußte. Wahrscheinlicherweise schon von dieser Zeit an, blieb Theben, eben so wie Preßburg unter ungarischer Landeshoheit, als ein Privateigenthum der Landesfürsten. Als solches wurde Thebens Burg 1233 vom Babenberger Friedrich Herzog von Österreich hart bedrängt und 1272 von des großen Habsburgers merkwürdigem Nebenbuhler Ottokar erobert. — Später mag die Burg einer der Könige Ungarns dem durch Ansehen und weit verbreitetes Besitzthum in der Umgegend bekannten Geschlechte der Grafen von Sanct-Georgen und Pösing verliehen haben, denn schon 1468 kömmt eine Schirmungsurkunde K. Mathias des Corviners, für die Grafen Johann und Sigmund von Böesing, auf der Thebner Herrschaft gegen Johann den Sohn und die Witwe des Palatins Niklas von Gara vor und auch der 20. Gesetzartikel vom Jahre 1519 macht von dem Besitz dieser Familie Erwähnung. — Nach dem Erlöschen dieses berühmten Geschlechts kam die Veste mit ihren angehörigen Ländereyen auf eine Zeitlang auch im Besitz der sich überall mächtig ausbreitenden Zapolyas.

Digitized by Google

Als Stephan von Báthor, *) zuerst Temesser Graf, dann seit 1517 Ungarns Palatin, nach der, über sein Vaterland nahmenloses Unheil verbreitenden Mohatscher

*) Zwar hat der Stephan Báthory in seinem 1603 am 28. Febr. errichteten Testament Theben seiner Schwester Elisabeth Báthory, Franz Nádasdy's Gattinn, der Katharina von Varda, Gemahlinn des Paul Nyáry, dann dem Stephan und der Barbara Figidi zugedacht, und seinen Kastellan Bay ernstlich beschworen, daß er sich ja nach dieser Verfügung halten solle, aber dennoch scheint dieselbe nie in Erfüllung gegangen zu seyn, oder es geschah die Erfüllung nur theilweise, weil Elisabeth, jenes blutige Ungethüm, dessen Geschichte das Taschenbuch auf 1825, S. 261 — 262 erzählt, zu ewigem Kerker verdammt, am 21. August 1614 in demselben auf ihrem Schlosse Cseithe starb. — Der große Siebenbürgerfürst und Pohlenkönig, Stephan Báthory, war ihr Oheim. — Noch mag hier bemerkt werden, daß der obige Stephan Báthory (der Letzte des Zweiges von Etsed, denn ein anderer, entfernterer Zweig von Somló blühte in Siebenbürgen, bis er mit Andreas VIII. in den Tagen des westphälischen Friedens erlosch) kurz vor seinem Tode — unerachtet, wie Istwánffy meldet — der Kastellan Bay ihn ernstlich und dringend davon abmahnte, sich an die Botskaische Partey anschloß und sein öffentliches Amtssiegel durch seinen vertrauten Diener, Michael Ankreiter, an erwähnten Bay überschickte, damit dieser es dem Kaiser zurückstelle, welches auch wirklich dem Raaber Bischof und k. Statthalter, Martin Pethe vor Stethes, übergeben wurde. Übrigens hatte dieser Fehltritt des sonst vortrefflichen Mannes, besonders da ihn der Tod gleich darauf ereilte, keine weitere Folgen.

Schlacht, — (deren schrecklichem Gemetzel und noch schrecklicherer Flucht er selbst nur mit äußerster Anstrengung zu entrinnen vermochte) — alle seine Bemühungen dahin gerichtet hatte, Österreichs Ferdinand den ungarischen Thron gegen Johann von Zapolya zu sichern, und deßhalb von Letzterem aller seiner in dessen Gebieth befindlichen, weitläufigen Güter verlustig erklärt wurde, schenkte ihm Ferdinand, zur Belohnung solch treuer Aufopferung, die Thebner Burg mit ihren Zugehörungen, und hier lebte, von hieraus wirkte der gewaltige Mann bis an sein im Jahre 1535 erfolgtes Ende. Da er von seiner Gattinn, der masowischen Herzogstochter Sophie (Conrads Herzogs von Masowien Tochter und Schwester der Herzoge Stanislaus und Janusius, später an den Erzlandestruchseß Ludwig von Pekry von Petrowina vermählt), außer einer früher verstorbenen Tochter keine Kinder hinterließ, so folgten ihm in Thebens Besitze seine Brüder und deren Erben, unter welchen vorzüglich Andreas, † 1566, Erzlandes Hofrichter (Judex Curiae) berühmt war; Stephan XII. aber, welcher dieselbe Würde begleitete, der letzte seines alten, gepriesenen Stammes, den 25. July 1605 zu Grabe ging.

Unterdessen hatte Michael Bay, des Judex Curiae, Niclas Báthory Castellan zu Theben, sowohl von diesem, als von seines Bruders Georg Sohn und Nachfolger, Stephan in den Jahren 1577, 1578, 1584 und 1590 theils für geleistete, treue Dienste, theils pfandweise für dargeliehene baare Geldsummen, mehrere Theile der Herrschaft Theben an sich gebracht, und besaß auch, laut seines 1605 den 16. October errichteten Testamentes, die Burg sammt ihren Einkünften nutznießlich statt seines Amtsgehaltes, so daß nach seinem in demselben Jahre erfolgten Tod und gleichzeitigem Erlöschen des Báthorischen Geschlechtes, diese

ganze Herrschaft sammt einem bedeutenden Vermögen in baarem Gelde auf seine einzige, mit seiner Gemahlinn Anna Czobor erzeugte Tochter, Susanne Báy, welche an Johann Keglevics von Buzin verheirathet war, überging. Zwar verschrieb K. Rudolph diese Herrschaft 1608 unterm 4. März in einer baaren Geldsumme und als Ersatz seines ausstehenden militärischen Gehaltes, dem tapfern Banus, Johann Draskovits von Trakostyán, Vater des gleichnahmigen spätern Palatins, doch ertheilte er auch noch in demselben Jahre, den 29. Juny, an Johann Keglevics und seine Gattinn eine ähnliche Pfandverschreibung in einer andern Geldsumme, und da Letztere, welche ohnehin im Besitze geblieben waren, Ersterem den Antritt der Pfandnahme verwehrten, so daß die sogenannte Statution nur von außen unter dem festverschlossenen Burgthor vor sich gehen konnte, während von der Zinne herab drohend protestirt wurde, und sich auch 1609 und 1616 erneuerte königliche Pfandverschreibungen verschafften, so blieb der Banus außer Besitz, um so mehr, da Franz Keglevics, Johanns Sohn, sich 1642, den 22. October eine förmliche königliche Schenkungsurkunde erwirkte und hierauf auch gesetzlich in Besitz eingeführt oder statuirt wurde. Endlich verglich er sich noch im oben genannten Jahre mit des mittlererweile verstorbenen Banus Sohn, dem nachmahligen Palatin, damahls ebenfalls Ban von Kroatien, Dalmatien und Slavonien, Grafen Johann Draskovits, kraft welchen Vergleiches Letzterer allen seinen Ansprüchen, auf Theben sowohl, als auf die Schlösser Krapina und Kosztel in Slavonien, zu Gunsten des Ersteren feyerlich entsagte.

Während des leidigen Bürgerkrieges kam die Veste auf eine kurze Zeit in Besitz der Bethlemischen Truppen, wurde aber 1621 von dem kaiserlichen Feldherrn Bouquoy mit

Sturm erobert*). Auch pflegte in jenen unruhigen Zeiten in der Burg immer eine Garnison, bald deutscher Söldner, bald ungarischer Nationalmiliz zu liegen.

Im Jahre 1650, den 30. März verlieh K. Ferdinand der III. dem vielfach verdienten Palatin, Grafen Paul Palffy, das erbliche Eigenthumsrecht über Theben und dessen Zugehörungen, gegen Herauszahlung der darauf haftenden, alten Pfandsummen, worauf derselbe auch gesetzmäßig in den Besitz trat, und nachdem nach seinem Tode seine Söhne, die Grafen Johann Anton und Johann Carl Palffy im Jahre 1654 theils von Franz von Keglevits seine Ansprüche käuflich an sich gebracht, theils erneuerte königliche Bestätigungsurkunden erhalten hatten, blieb diese Herrschaft im rechtskräftigen, ungestörten Besitz ihrer Nachkommen. Einige Zeit, nähmlich von 1654 bis 1665, hatte zwar Graf Gabriel Horvath von Palocsa das Ganze pfandweise von der Familie inne, wurde aber von des Palatin Paul Palffy's Witwe, Therese Gräfinn Khuen von Belasy in letzterem Jahre gänzlich befriedigt und trat sein Pfandrecht förmlich wieder ab. Nach des oben genannten Palatins eigener, letztwilliger Anordnung, welche vom Könige förmlich bestätigt wurde, gehört diese Herrschaft zu dem im Jahre 1726 publizirten Majorat der Familie, welches, nachdem die Linie des Stifters schon 1706 mit dessen Enkel Joseph Niclas erloschen war, auf die ältere oder Primogenitur-Linie, nähmlich die Nachkommen des im Jahre 1546 verstorbenen Grafen, Stephan Palffy, des Pa-

*) Die 1683 zur zweyten Belagerung Wiens vorübereilenden Türken versuchten vergeblich eine Überrumpelung der Burg Theben und wurden mit blutigen Köpfen heimgewiesen.

Digitized by Google

latin Pauls älteſten Bruder, zunächſt aber auf die ſo berühmt gewordenen Brüder, die Palatine Niclas und Johann überging und auch heute noch im Beſitze der Erſtgeburt dieſes im Jahre 1807 in den Fürſtenſtand erhobenen Familienzweiges befindlich iſt.

Wir ſchließen mit den Worten des berühmten Polyhiſtors Beel in ſeiner vortrefflichen, nun ſchon immer ſeltener werdenden Notitia Hungar.:

„Nil ista regione prius, quae divite cornu
Praebet Amalthiae dona benigna ferae;
Hic volueres, lepores cernes, hic gurgite pisces;
Hic reficis tetricas Palffius ipse moras.
Elisios mendax miretur Graecia campos,
Iste placet nostris usibus ante locus" *).

*) Die in den früheren Jahrgängen enthaltenen Burgen ſind folgende: Arve, Trentſin, Gran, Wiſſegrad, Eichhorn, Pernſtein, Neutra, das Zipſer Haus, Betzko, Tokay, Friedland, Karlsſtein, Saros Patak, Szklabina, Krasnahorka, Neuhäuſel, Zoliom, Szigeth, Nawarow, Littitz, die Kunneburg, Appony, Toth-Lipſe, Ghymes.

XIX.

Ahnentafel.

30.

Die Chotek *).

Dem Reisenden, welcher auf der Straße von Wien nach Prag zwischen Czaslau und Kolin fährt, entgeht nicht der Anblick der ihm zur Linken an einer Anhöhe liegenden Stadt Kuttenberg und des vor ihr stehenden ehemahligen Cisterzienser-Stiftes Sedlitz, beyde berühmt in der böhmischen Geschichte; erstere durch die Wichtigkeit ihrer ehemahls so reichhaltigen Silbergruben, letzteres durch sein Alterthum, das Ansehen und den Reichthum seiner Äbte, so wie durch die schaudervolle hussitische Niedermetzlung aller seiner Mönche, deren mannigfaltig gespaltene und zerschellte

*) Die in den frühern Jahrgängen erschienenen Ahnentafeln waren: Breczewiczy, Purgstall, Müllinen, Zierotin, Dietrichstein, Schirmay, Sztarray, Forgáts, Nadasdy, Maithenyi, Csaky, Sternberg, Schlik, Sedlnitzky, Czernin, Wrbna, Kolowrat, Herberstein, Balassa, Draskovits, Apor, Bátthyany, Banffy, Liechtenstein, Trautmannsdorf, Wurmbrand, Saurau, Metternich, Nyary.

Digitized by Google

Digitized by Google

Graf Rudolf Chotek.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schädeln noch dort in der sehenswürdigen Todtenkapelle aufbewahrt werden. Aber er wird wohl auch einen bedeutenden Hügel bemerken, der, ganz von Schachten durchwühlt, sich nebenan bis an die Straße vordrängt, noch vor 25 Jahren kahl und öde, nun mit jungem Walde bedeckt und an seinem Gipfel eine mächtige Säule, die ein eisernes, goldbestrahltes Kreuz trägt. Ein spitziger Erdkegel, nach Art eines tumulus der Alten, ist da oben errichtet; eine Pforte in schwerer, altdorischer Ordnung scheint den Eingang in eine Grabeshalle zu zeigen, darüber hebt sich mächtig die runde, aus großen Werkstücken aufgeführte Säule, und zwey Inschriften deuten die Bestimmung derselben an. In jenen traurigen Zeiten, wo nach Carls so ruhmvoller Regierung das schlechte Regiment Wenzels allen Gemeinsinn, alle Gesetzlichkeit untergraben hatte, und Sigmund sich mehr um die neuerworbenen Lande, als um sein Stammreich kümmerte, würden nun gar durch Hussens Lehre die Gemüther auch in religiöser Hinsicht aufgeregt, und der Funke war kaum ausgeflogen, als schon das früher so blühende Reich in Flammen stand und Verheerungen, wie sie kein anderes Land, kein anderer Zeitpunct der Geschichte zu betrauern hat, ergossen sich Jahre lang über ganz Böhmen. Mord und Brand war die allgemeine Losung, nur die Mönche, deren feste Anhänglichkeit an die alte Lehre den Haß, deren Reichthümer den Neid der Hussiten vorzüglich erregten, gab man sich die Mühe, einzeln todt zu schlagen (wie es denn bekannt ist, daß Zizka, schon erblindet, sich solche vorführen ließ, mit den Fingern die Glatze suchte und dann mit einem spitzigen Hammer ihnen den Kopf einschlug). Für die übrigen Gefangenen gaben die Schachten von Kuttenberg ein leichtes Mittel: alle Unglücklichen, welche mehrere Meilen im Umkreise in offener Feldschlacht

Digitized by Google

oder durch Überfall eingebracht waren, wurden einzeln oder in ganzen Haufen in die Schachten zum sicheren Tode hinabgestürzt. So geschah es denn auch, daß im Jahre 1419 nach einem Angriff auf die Stadt Kaurzim mehr als 700 Menschen, mit ihnen der Dechant der Stadt, Johann, aus dem Rittergeschlechte der Chotek, diesen schmählichen Tod fanden. — Ihm nun und seinen unglücklichen Genossen und Pfarrlingen ist jenes Monument nach 400 Jahren von einem Nachkömmlinge seines Stammes errichtet, zufällig der Besitzer vielleicht derselben Stelle, wo sein Ahnherr bluten mußte. Daß diese Gräuelthat, deren jene Religionskriege in solcher Ausdehnung doch nur wenige hervorbrachten, ein Werk der Rache war, daran läßt sich kaum zweifeln. Huß selbst hatte den Nahmen Chotek geächtet und daher auch seinen Anhängern den Wink gegeben, zur Vertilgung der Glieder dieses Hauses. Kein Wunder, daß sein Tod in Kostnitz den Zorn derselben noch mehr anfachte. Es war im Jahre 1414, als Huß nach Rom zur Rechtfertigung seiner Lehre gerufen ward. Doch ohne erscheinen zu wollen, fuhr er fort, in der Kirche zu Bethlem in Prag zu predigen. Da fanden es die Herren von Prag am gerathensten, den Ort seiner Versammlung zu zerstören, denn sie mochten hoffen, dadurch mit einem Mahle dem ganzen Streite ein Ende zu machen. Kriegsvolk wurde abgeschickt, Bernard Chotek an dessen Spitze, ein Ritter von hohem Ansehen, der Sache des Königs sehr zugethan. Doch der Überfall mißlang. Huß gibt selbst davon Nachricht in einem Rundschreiben an alle seine Anhänger*). So war

*) Wir fügen es hier bey in einer so viel möglich treuen Übersetzung aus dem Böhmischen:

nun das Haus Chotek auch mit in jene unheilvolle Fehde verwickelt und wir sehen es hier wirkend und leidend in die Fäden der Zeit eingreifen.

Diese Ereignisse sind aber bey Weitem nicht die ersten Spuren, welche wir über dieses alte Haus in der Geschichte finden. Im Rakonitzer Kreise, zwey Meilen von Prag, liegt das Dorf Chotek, mit dem Stammschlosse der Familie, von dem aber nur so viel übrig ist, daß man die Spuren seiner Tage nicht verloren hat. Es stand schon nach ältester Landessitte geformt, als Wladislaus, Herzog von Saatz, sich gegen seinen rechtmäßigen Lehensherrn, Herzog Neklan, der ob dem Wischehrad hauste, auflehnte.

„Mögen die Bischöfe und Priester von dem höchsten Bischofe abgesandt, um mich schicken, wie sie um Jesum geschickt haben! Die Deutschen unternahmen das auch, als sie mit Schießgewehren und Schwertern nach Bethlem gelaufen kamen, wie ich dort predigte. Ihr Anführer war Bernard Chotek; aber Gott der Herr hat ihre Wege so verwirrt, daß sie nicht wußten, was sie beginnen sollten, denn sie kamen nicht zur rechten Stunde, wie es sehr vielen Menschen bekannt ist. Auch um den Herrn Jesum schickten die hohen Priester, als er eben predigte, aber da seine Stunde noch nicht gekommen war, so hörten ihn die Knechte der hohen Priester lieber an, als daß sie ihn gefangen hätten. So auch, da meines Todes Stunde noch nicht gekommen ist, haben sie mich gelassen, bis es der Wille Gottes seyn wird. Dann gingen die Deutschen zu Rath und wollten Bethlem zerstören, sie drängten sich auf das Rathhaus, da sprach aber der Böhme Holubarz zu den Böhmen und fragte sie, ob sie auch darein willigen wollten, wie die Deutschen gewilliget hätten, daß Bethlem zerstört

Arglistig suchte er die Lopaten und Wladiken des Landes an sich zu ziehen, indem er der Schwächern schonte, die Besitzungen der mächtigeren Dynasten hingegen, welche ihrem Herrscher standhaft anhingen, mit Feuer und Schwert verheerte. Alle Chroniken Böhmens sind darüber einstimmig, daß in diesem mehr Raub- als Kriegszug im Jahre 858 auch die Veste Chotek gebrochen wurde. Beweises genug, daß ihre Besitzer schon an Neklans Hofe zu den ansehnlichsten Herren gehört haben müssen. Wenn Böhmen überhaupt aus jenen entfernten Jahrhunderten fast nichts aufzuweisen hat über die Geschichte seines Adels, und nur dort und da einzelne Nahmen in den Nebeln dieser Vergangenheit wie zufällig auftauchen; so ist es wohl auch nicht ver-

---

werde? Die frommen Böhmen aber, da sie einsahen, daß das gegen Gott und gegen das Seelenheil gehandelt wäre, und daß es den Böhmen zur Schande gereichen würde, und daß sie das Recht nicht hätten, in einer solchen Stadt ein so nützliches Gotteshaus zu zerstören, wollten nicht einwilligen. Es gehört das zur deutschen Unverschämtheit! Die Gesellen würden es nicht wagen, einen Backofen oder einen Keller einzureißen, ohne des Königs Willen; und da wagten sie es, an ein Gotteshaus sich zu versuchen! — Aber Gott der Herr gab ihnen nicht die Gewalt, daß es ihnen so leicht gelinge, und so werden sie auch künftig nicht so leicht in eines Gotteshauses Sache sich mengen. Das habe ich geschrieben den Nachkömmlingen zur Warnung; den Guten, damit sie in der Wahrheit fest stehen bleiben; den in der Wahrheit Blinden, damit sie solche Dinge meiden und denen, welche meine Bemühungen verleumden, damit sie in Erkenntniß der Wahrheit nicht mehr durch Verleumdung sich versündigen."

Digitized by Google

wunderlich, daß der Nahme des Hauses Chotek verschwindet und wir es erst im dreyzehnten Jahrhundert wieder im ruhigen Besitze seines Stammschlosses finden. Schwankend blieb überdieß so Manches in den Verhältnissen der Großen, bis Carl I., als Kaiser IV., seinen Böhmen, gerade wie Peter I., vier hundert Jahre später seinen Russen Geschmack für Künste und Wissenschaften einzuimpfen suchte, und selbst noch unter ihm und nach ihm hing ein großer Theil des Adels so fest an alter Sitte und Erziehung, daß die Rechtschreibung der Nahmen, besonders in Privaturkunden, selten beobachtet wurde, ja selbst die Wapenschilde noch sehr willkührlichen Änderungen unterlagen. So findet man die Chotek, Chotecz, Choteczek geschrieben auf mancherley Urkunden der Zeit; auch latinisirt, z. B. als Zeuge auf dem Testament des Joannes de Wratislaw errichtet Feria tertia post festum Sti. Andreae 1377 als Nicolaus Cholkonus de Broda. Das elend geschnittene Siegel hat auf dem offenen Helm etwas, was wohl ein halbes Rad vorstellen könnte, und daraus aufsteigend einen Federschmuck, wie wir ihn in dem späteren Wapen des XV. Jahrhunderts bemerken.

Die Geschichte des böhmischen Adels, welche eigentlich mit König Carl ihre schönste Morgenröthe gefeyert hatte, verwirrte sich bald wieder in den hussitischen Religionskriegen. Kein Land in Europa dürfte rücksichtlich seiner Archive so hart mitgenommen worden seyn. Freund und Feind trugen bey, Alles zu zerstören, und man weiß wahrlich nicht, haben die Hussiten oder der Brand der Landtafel, „und der blutige Landtag unter Ferdinand dem I., haben die Schweden und Bayern, Wallonen und Spanier, oder die so genannten geistlichen Reformen, der urkundlichen Geschichte des Reiches und seiner Dynasten

Digitized by Google

mehr Schaden zugefügt? So wie durch den Kirchenrath zu Basel dem Lande wieder einige Ruhe wurde, erscheinen auch wieder Beweise friedlicher Beschäftigungen durch Verträge und andere Dokumente mit dem Nahmen der böhmischen Großen, als Theilnehmer oder Zeugen. Doch auch in Mitte jener Unruhen finden wir eine Meßstiftung für die Kirche zu Augezd errichtet, am 20. April 1416 durch den vir famosus Albértus de Choteczek armiger Pragensis.

Zu welcher Zeit sich die Chotek in zwey bestimmte Zweige getrennt haben, läßt sich schwer erörtern. Daß sie es schon im XIV. Jahrhundert waren, ergibt sich aus der Bestimmtheit, mit welcher sie bald nach dem Beginne des XV. sich stets von Choczkowa oder von Wognin schrieben, mit Beysatze ihrer Wohnsitze. Von dem Stammschlosse Chotek ist zu dieser Zeit in ihren Besitzausweisen nicht mehr die Rede. Wahrscheinlich dürfte es in dem damahligen Religionskriege neuerdings zerstört und nicht wieder aufgebaut worden seyn? Peter Chotek von Wognin verkaufte es endlich 1569 an einen eingewanderten Deutschen, Nikodem Mayerle, dessen Sohn oder Enkel Georg nach der Schlacht am weißen Berge es durch Confiscation verloren. Es wurde dann dem Dechant des Kollegiatstiftes zu Allerheiligen in Prag geschenkt, welcher es noch besitzt. Wohl war aber Liblin im Bunzlauer Kreise schon um das Jahr 1400 der Sitz Otto's oder Ottokars Chotek von Choczkowa, von welchem an die gegenwärtigen Grafen von Chotek in ununterbrochener, streng diplomatischer Reihe der Väter und Mütter durch vierzehn Generationen ihren alten Adel erweisen. Diese Chotek kommen überhaupt viel häufiger vor, als die von Wognin, welche sich meistens auf Wrany schrieben. Den Reichthum und das Ansehen des Hauses im

XV. Jahrhunderte zeigt zwischen so manchen Familien- und Güterverträgen ein Schuldbrief König Georgs, ausgestellt am Samstag Maria Schnee 1469 im zwölften Regierungsjahre. Der König, dem es beliebte, sich als Wahlkönig des Reiches, doch auch Herzog von Luxemburg zu schreiben, übergibt „seinem lieben und getreuen, dem Edlen (Slowutnemu) Johann Chotek von Choczkowa" das zum Kloster Pastelberg gehörige Dorf Skupitz als Pfand einer Schuld von 400 ungarischen Goldgulden, mit dem Rechte der Afterpfändung. Vor noch zwey Jahre verflossen, starb der König. Die Böhmen riefen den Jagellonen Wladislaw auf den Thron. Der neue Herrscher mochte wohl ungerne die Schulden seines Vorgängers anerkennen, doch Schuldbriefe, wie diese ausgestellt, nach dem Rathe unserer Getreuen und aus königlicher Macht, ließen sich nicht wohl zurückweisen. Wladislaw wählte also das Mittel von den Gläubigern Georgs durch neue Zuzahlung die Bestätigung der Schuld und Belassung des Pfandes erkaufen zu lassen. Ein neuer Schuldbrief liegt vor, ausgestellt am Samstag nach St. Franciscus 1471, durch welchen der neue König eine gewisse Schuld seines Vorgängers an den Johann Chotek nach mit ihm gepflogener Abrede auf 500 ungarische Goldgulden anerkennt und auf sich übernimmt, auch das dafür gegebene Pfand als solches bestätiget. — Doch dieses war nicht die einzige Besitzung, welche nach damahliger Sitte die Könige an die Chotek für dargeliehene Gelder verpfändeten. So wie sie den größten Theil des Rakonitzer Kreises zu eigen besaßen, so benützten sie auch durch Jahre die in demselben gelegene Herrschaft Budenitz und viele andere kleinere Krongüter als königliches Pfand. Aber nicht bloß vermöglich waren sie: die Diplome und Majestätsbriefe Ferdinands, Rudolphs, Leo-

Digitized by Google

polds und Carls VI. geben sämmtlich den Chotek's auch die rühmlichsten Zeugnisse ihrer Verdienste in Krieg und Frieden, und die Ehebündnisse, in welche sie traten, mit Geschlechtern wie Kolowrat, von welchen drey Frauen zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert in den Chotek'schen Stammtafeln vorkommen, dann mit den nun erloschenen großen Geschlechtern Dupowa, Nemischl, Barnstein und vielen andern zeigen das hohe Ansehen des Hauses. Vom Anfange des XVI. Jahrhunderts finden sich so zahlreiche Glieder beyder Zweige, daß es unmöglich ist, ihre wechselseitigen Verwandtschaftsgrade genau auszumitteln. Die von Wognin hatten sich nicht bloß dem Beynahmen nach getrennt, auch das Wapen sollte die zwey Stämme von einander unterscheiden, und so wie die von Chozkowa das abwärts gebogene halbe Rad beybehielten, so richteten die von Wognin es auf, so daß die Krümmung zur rechten Hand erscheint, und der Querschnitt, welcher fast oben zwey leere Felder zeigt, bey ihnen von oben herabgezogen, links nur Eines, und zwar etwas kleineres, als das mit dem Rade versehene bemerken läßt. Die Grabsteine des Kaspar Chotek von Wognin und seiner Tochter Dorothea in Kaurzim, so wie das aus Erz gegossene Prachtdenkmahl Peters Chotek von Wognin in Wrany geben davon Zeugniß.

Dieser Peter von Wognin, geboren 1496, gestorben 1560, war einer der ausgezeichneten Männer seiner Zeit. Seine Dienste in den Kreisämtern, welche damahls und bis vor etwa 50 Jahren nur von den angesehensten, begüterten Baronen geleitet wurden, hatten die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt, und als Ferdinand auf dem Landtag des Jahres 1545 angegangen worden, die unter seinen Vorgängern durch Käuflichkeit tief gesunkene Würde eines Kammerprokurators des Reiches an einen

Digitized by Google

Mann vom alten Adel und Ansehen zu verleihen, damit König und Stände nicht durch ihn herabgewürdigt würden, war Peter Chotek der erste, den er dazu erwählte. Er wußte so schnell des Königs Vertrauen zu gewinnen, daß er ihn noch in demselben Jahre überdieß zum Commissarius zur Einrichtung der Landesordnung und der Stadtrechte ernannte, und bald darauf mit Anfang 1550 zum böhmischen Vicekanzler, was er bis zu seinem Tode blieb. Der Posten eines obersten Kanzlers, damahls von Heinrich Burggrafen von Meißen begleitet, war mehr ein Ehrenamt, und Chotek hatte Gelegenheit, mit dem Vertrauen seines königlichen Herrn beehrt, seinem Vaterlande die nützlichsten Dienste zu leisten. Aber dieser ließ sie auch nicht unerkannt. Wahrscheinlich 1550, zugleich mit jener Ernennung zum Vicekanzler, oder kurz darauf, da er 1558 bereits so verzeichnet gefunden wird, war es, daß Peter für sich und das ganze Haus Chotek den Herrenstand erhielt, mit dem Titel: Wohlgeboren. Schon im Jahre 1545 hatte ihm der König durch Majestätsbrief die Losung zweyer Krongüter, Czerabecz und Kleinpaleczek, auf Lebenszeit ertheilt. Doch als 1547 das Prager Domkapitel wegen einer an den Gütern haftenden Schuld von 300 Rthlrn. meißnisch, als einer Stiftung auf einen Kaplan, Ansprüche erhob und sie Chotek unweigerlich zahlte, erließ der König einen zweyten Majestätsbrief an ihn, durch welchen er die Verleihung der zwey Güter noch auf seinen Sohn Bohuslaw ausdehnte und erklärte, daß Peter selbe für's erste um jene 300 Rthlr. und dann noch um andere vier hundert Rthlr. meißnisch, die er ihm „aus königlicher Gnade für seine treuen Dienste zuschreiben wolle," also um 700 Rthlr., welche seinen Erben beym Heimfalle der Güter vergütet werden sollten, besitzen möge. Sonderbar ist es indessen,

Digitized by Google

daß in demselben Jahre, ja nur 8 Tage später, Ferdinand ein durch den Tod eines kinderlosen Bohuslaw Chotek heimgefallenes Lehen Lbin nicht seinem getreuen Kammerprocurator, sondern einem Johann Borek verlieh! Doch erwarteten jenen bald andere königliche Gnaden. Im Jahre 1549 ward ihm durch Majestätsbrief ein anderes Kammergut, Trzebauscz, einzulösen gestattet, und 1552 ein drittes, Ober- und Nieder-Bakow, mit dem ausdrücklichen Beysatze: daß es zur Belohnung für bey der im Jahre 1547 ausgebrochenen Empörung bewiesene Treue und geleistete gute Dienste geschehe. Endlich 1556 wurde auch dieser letztere Besitz auf seinen Sohn Bohuslaw ausdehnt, dem Rückkaufe noch 200 Rthlr. böhmische Groschen zugeschlagen und unter Einem auch noch um 200 Rthlr. meißnisch der Rückkauf von Czerabecz und Klein-Palerzek vermehrt, daher auf 900 Rthlr. erhöht. Wie äußerst gnädig der König gegen ihn gesinnt war, zeigt sich wohl auch aus folgender Verhandlung. Peter besaß Budenitz gleichsam als Pfand und schuldete noch darauf an die Krone 400 Rthlr. böhmisch. Schon 1545 hatte Ferdinand ihm gestattet, diese Summe auf dem Gute zu verbauen und sie ihm daher geschenkt. Allein der Bau ward kostbarer, Chotek legte darüber Rechnung bey der Kammer und erwies, daß er 69 Rthlr., 7 Groschen, 6 Pfennige und 3 Heller mehr ausgelegt habe. Ein Bericht der Kammerräthe an den König spricht zwar die Verwunderung aus über eine Anforderung für Auslagen, welche nur den eigenen Nutzen bezweckten; doch rathen sie, der wichtigen Dienste, die Chotek bereits geleistet habe, wegen, zur Passirung der Summe. Ferdinand, damahls (1550) auf dem Reichstage zu Augsburg, erläßt ein eigenes Rescript an seinen Sohn Ferdinand, den er in Böhmen zurückgelassen hatte, und weis't

diesen an, die Bitte zu gewähren. — Doch scheint es fast, als ob Peter von andern Seiten nicht so gut seinen Vortheil verstanden habe; vielleicht wollte er auch nach dem Verluste seines einzigen Sohnes, als der letzte des Stammes der Wognin, seiner Tochter lieber bloß Geld und Geldansprüche, als Güter hinterlassen, über deren Besitz sie mit der Linie der Choczkowa in Streit kommen konnte, denn der Familienvertrag von 1538 zwischen den zwey Linien, worüber die Quittungen von 1542 vorliegen, schloß nicht das wechselseitige Successionsrecht aus. Er eilte daher, gerade die alten Chotekschen Erb- und Stammgüter, die in seinen Händen waren, zu verkaufen. Von Chotek ist oben gesprochen worden; aber auch Wognin mit mehreren andern Dorfschaften verkaufte er bereits 1555 an Albrecht Schlick, Grafen von Passau. — Mit ihm und seiner Tochter Johanna, die sich auf Zierotin und Wrany schrieb, an Heinrich von Wrzesowitz verheirathet war, wenige Jahre nach dem Vater starb und in einer Gruft mit ihm, seinen Ältern und Großältern (seine Mutter hieß Elisska von Doupowa, seine Großmutter Johanna von Kolowrat) in Wrany liegt, erlosch gänzlich diese Linie. Man findet zwar noch einige Jahre später auf den Landtägen einen Wenzel Chotek von Wognin, aber es dürfte das auf einer falschen Angabe beruhen, da das Grabmahl Peters ihn ausdrücklich den Letzten des Geschlechtes Chotek von Wognin nennt. Was mit Paul Chotek von Wognin geschehen, welcher, als Peter Vicekanzler geworden, Kammerprokurator wurde, und 1556 als solcher erscheint und ob er etwa ein Bruder des vorigen war, ist durchaus unbekannt.

Wir kehren zu den Chotek von Choczkowa zurück. Otto's Enkel, Heinrich, war der erste, welcher sich nicht mehr

auf Liblin, sondern auf Leschka schrieb. Wie dieses Gut erworben worden, welches durch vier Generationen als Stammsitz vorkömmt, ist unbekannt. Johann, Heinrichs Sohn, kaufte am Samstag nach Maria Magdalena 1474 von dem damahligen obersten Burggrafen Janec von Jannonitz das Gut Bubenz. Eine sehr auffallende Erscheinung; doch läßt sich aus dem Familien-Archiv durchaus nichts ersehen, wie dieses Gut wieder zu den oberstburggräflichen Dotationen zurück gekommen sey. Bey Errichtung der neuen Landtafel 1541 ward es noch als eine Chotek'sche Besitzung einverleibt. Daß Wenzel Chotek von Choczkowa, Johanns Enkel, eine Dorothea Chotek von Choczkowa zur Gemahlinn hatte, ist in jenen Zeiten, wo das Ehehinderniß der Verwandtschaft sehr weit ausgedehnt wurde, ein Beweis für die Verbreitung dieses Zweiges. Mochte diese Heirath, durch Vereinigung des Familienvermögens, oder die Heirath des Sohnes Wenzels, Johann mit Maruscha Braschkowsky von Schebirow das Haus bereichert haben, so ist es immerhin auffallend, daß gleichzeitig, indeß Peter von Wognin die Familiengüter verkaufte, Johann eine Besitzung nach der andern erwarb. So kaufte er am Donnerstag nach Simon und Juda 1563 das Gut Skriwan, und am Mittwoch nach Corporis Christi 1587 das Gut Klein-Oczegow von Friedrich Masstiowsky von Kolowrat. Er starb, 72 Jahre alt, 1591, am Sonntag nach Meister Johann Huß *), wie die Grabschrift auf dem marmornen Denkmahl der Kirche zu Skriwan sagt. Das Jahr nach ihm, 1592, starb sein Sohn Iwan, noch

*) Bis zu den Zeiten Ferdinand II. ward Huß von den Böhmen als Martyrer verehrt und sein Fest am 6. July kirchlich mit einem eigenen Offizium begangen.

unvermählt, 34 Jahre alt. Sein Grabstein in derselben Kirche ist dem des Vaters ähnlich, nur erscheint Iwan in einer Rüstung, Johann in einer Art von Priesterrock mit doppelten Ärmeln. Das Wapenschild ist ganz gleich, doch hat das Rad nur drey Speichen. Johann blieb indessen nicht unbeerbt, denn noch waren zwey Söhne, Wenzel und Johann, übrig. Was Wenzeln vermochte, das Grab seines Vaters zu verkaufen, ist unbekannt. Schon 1597 veräußerte er Skriwan an den Ferdinand Rensperger von Rensperg, und erwarb dafür am Dienstag nach St. Egidi 1599 von Niclas Liebsinsky von Kolowrat das Gut und Markt Zyhel zu Deutsch-Schöleß um 53,500 Rthlr., und am Sonntag nach St. Medardi 1601 von Kaiser Rudolph dem II. den Markt Senomat. Die auf den Landtagen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erschienenen: Adam auf Augezdecz, Christoph auf Gessenitz, Wenzel auf Getneczicz, ein anderer Wenzel auf Wssetat und Sigmund auf Tauschkow, verlieren sich nach und nach, und es ist wahrscheinlich, daß zu Anfang des XVII. Jahrhunderts außer dem Stammhalter der Familie, dem obigen Wenzel, der sich nun auf Zyhly schrieb und seinem Bruder Johann Wenzel, der am Tage Simon und Juda 1612 starb und in Schöleß begraben liegt, nur mehr jener Sigmund lebte und alle benannten Güter der Anderen an Wenzel zurückgefallen waren *).

*) Unter so vielen Dokumenten und Actenstücken, welche den ausgedehnten Besitz und die Verhältnisse des Hauses Chotek zur Krone beweisen, wollen wir Eines anführen, nicht unwerth der Aufbewahrung. Rudolph II. ließ nach seiner Thronbesteigung alle königlichen Rechte und die Pflichten der Lehensleute neu erheben. Ein solches Protokoll ward

Der neue Religionskrieg, durch den Protestantismus angefacht, war dem Ausbruche nahe. Rudolph, ein liebenswürdiger und gelehrter Fürst, vielleicht ein trefflicher Regent in friedlichen Zeiten, war solchen Umständen nicht gewachsen. Indessen wurden kriegerische Anstalten gemacht; beyde Chotek, Wenzel und Sigmund, wurden 1602 zu Commissairs für die Landesvertheidigung mit großen Vollmachten ernannt. Im Jahre 1610 war Wenzel Musterherr. Allein der Schwindelgeist, den die Reformation herbeygeführt hatte, war auch schon in das Haus Chotek eingedrungen, und als im Jahre 1618 die Unruhen ausbrachen, lie-

---

auch mit den zum Schloß Pürglitz gehörigen Vasallen aufgenommen, am Samstag nach St. Bartholomäi 1581. Es erschienen 18 Edelleute, darunter ein Wrssowec, Audriezky, Nostitz, Martinitz, Chinsky und drey Chotek. Hier ist ihre Erklärung in der officiellen Übersetzung aus dem Böhmischen: „Herr Jan Chotek, der ein Lehenhof zu Pustowieth hat, gibt diesen Bericht, daß dies sein Pflicht sey. Wann Er auf das Schloß erfordert wirdt, das Er mit ainem Armbprust erscheinen, vnd alda dem Khünig dienen soll. — Herr Wenzel Chotek helt Senez vnd ain Stuckh darzue gehöriges Walds, Meldet das Er wegen seiner Pflicht biß gehört, daß Er schuldig sey, in einem Rotten Rockh vnd gelben (im Böhmischen steht s zlatou, goldenen) Kappel, auf einem weißen Roß zu halten ein Armbprust on ein Seen, vndt darauf ain Wurst Auflegen vndt mit der Wurst gegen dem Khünig ziellen, wann er in das Schloß Reith. — Herr Georg Chotek hat ain Müehl, vnnter den Dorf panoschin Augezbic, dauon zum Kirchlegen (k z a d u s s y wahrscheinlich Todtenkapelle) ain wais Groschen gereicht wird.

ßen sich Georg und Carl, Wenzels Söhne, hinreißen in den Strudel der Empörung. Wenn gleich stets treu ihrem Glauben und ihrer Kirche, schlugen sie sich doch zu den Pfälzern, huldigten dem Winterkönige, und brachten dadurch ihr Haus in's Verderben!

Wenzel starb wahrscheinlich zu Anfange des Jahres 1617, denn in Schöleß ist noch eine Glocke von ihm gestiftet, mit seinem Nahmen, Wapen und der Jahrszahl 1615, dann ein gefärbtes Glasfenster mit dem Nahmen seiner Gattinn von 1616, die Vergleichsurkunde aber über die Erbschaft zwischen seinen Söhnen ist vom 17. September 1617. Er starb schon mit 58 Jahren, vor noch der Bürgerkrieg ausgebrochen, vor das strenge Gericht über die Schuldigen gehalten worden, und verschaffte seinen Söhnen die Erbschaft des Hauses nur, um sie zu verlieren, was ohne seinen frühen Tod wohl nicht geschehen wäre, denn die Vergehen der Söhne würden nicht auf den Vater rückgewirkt haben.

Georg war ein reicher Mann; nebst allen Lehen des Vaters hatte er auch durch den frühen Tod seiner Gattinn, eine geborne Griespeck von Griespach, die ihm einen Knaben, Adam Georg, hinterließ, für diesen eine Erbschaft angetreten, und besaß endlich das Gut Schöleß zu gleichen Theilen mit dem Bruder. Carls Erbtheil darauf ward auf 38,000 Rthlr. ausgemittelt. Der Tag am weißen Berge rückte heran. Strenge Untersuchungen folgten ihm. Verloren Andere den Kopf, so zahlten die Chotek ihre Schuld nur mit ihrem Vermögen. Georg ward durch Sentenz am 22. November 1622 in das Ganze verurtheilt. Schöleß, Zelenczicz, Senomat, Leſſka, Lazenſky, Oczigow (vielleicht auch damahls erst Bubencz) gingen verloren. — Georg nahm sein Söhnchen auf den Arm und

wanderte über die Gränze! — Carl ward nur in zwey Drittheile verurtheilt, durch Sentenz vom 14. July 1623 und blieb im Lande, denn er war schon gut verheirathet, und die Güter seiner Frau konnten ihn erhalten. Die Verhandlungen über Carls Confiskationsprozeß sind als Fragment zur Geschichte jener Zeit nicht ohne Wichtigkeit. Da sein Vermögen ganz auf Schöleß lag, dieses aber confiszirt wurde, und erst die aufgestellte Commission das ihm belassene Drittheil ausmitteln und auszahlen sollte, so sah sich Chotek ganz ohne Hülfsmittel. Er hatte ausgesagt, daß er mehrere Schulden habe, die wohl angemeldet werden würden, und welche, da das Confiscationsdekret sagte: „es sollen nach Abzug aller Schulden drey Theile gemacht, wovon zwey Kaiserlicher Majestät, und Einer ihm, Carl Chotek, bleiben möge," so war es an der Commission, die Schulden zu tilgen. So sprach Carl. Allein die Geldnoth des Staates bey Fortsetzung des Krieges und die Verlegenheit, in welche die Commission mit der großen Menge eingezogener Güter kam, machte, daß sie eilte, solche wieder zu verkaufen, ohne viel an Rückzahlungen zu denken. So ward Schöleß, das fünf Jahre früher in dem Vergleich der Brüder in einem Werthe von 76,000 Rthlrn. meißnisch, das ist 88,600 Gulden angenommen war, schon am Mittwoch nach St. Lucia und Ottilia 1622, also drey Wochen nach der Sentenz gegen Georg, und sieben Monathe vor jener gegen Carl, an Hermann Czernin von Chudenicz um 48,000 Gulden verkauft. Die Sentenz wider Carl war auch kaum erlassen, als sich alsobald Gläubiger meldeten. Eine jüdische Wechselfrau in Prag, eine Edelfrau, Johanna Warlichinn von Bubna, der Magistrat von Brüx und Andere brachten nach und nach ihre Klagen bey dem Bevollmächtigten des Kaisers, Fürsten Carl Liechtenstein, an. Auf

wenigstens zwanzig Citationen antwortet Chotek standhaft, daß er die Schulden anerkenne; da sie aber laut der Sentenz von seinem ganzen Vermögen zu zahlen wären, so könne, wenn die Commission sie nicht selbst ganz zahle, er doch nicht zu mehr, als dem dritten Theil verhalten werden; er vermöge aber auch das nicht zu thun, so lange ihm das belassene Dritttheil nicht herausgegeben würde. Allein die Buchhaltereyen schritten langsam in ihren Arbeiten vor. Die Gläubiger, welche Interessen und Kapital auf dem Spiele sahen, drängten, Tagsatzungen wurden bald von dem Fürsten Liechtenstein, bald von dem Oberstburggrafen angesagt; Chotek erschien nie, blieb auf der Besitzung seiner Gattinn und schützte Krankheit vor, schrieb aber zwey Mahl in dürren Worten an den Fürsten: „Der, dem nichts als der Hals gelassen worden, könne zur Tilgung von Schulden, die er gemacht habe, als er noch Vermögen besaß, nun nicht mehr verhalten werden." Alle Parteyen wurden zu friedlichen Vergleichen ermahnt, ja man gab Carln zu verstehen, daß er nur indeß pro forma eine Erklärung seiner Gattinn vorlegen möchte, daß sie die Schulden anerkenne, dann würden die Gläubiger sich beruhigen. Aber diese verweigerte das trocken. Die Gerichte waren nun gezwungen, Carln ein moratorium zu gewähren. Johanna Bubna und der Magistrat von Brür wendeten sich endlich unmittelbar an kaiserliche Majestät, und Ferdinand erließ in der Bubnaischen Sache ein Rescript an die Behörde ddto. Regensburg am 9. November 1630, worin gesagt ist: „Ob nun wohl hierinnen allerhandt Umbstände vorkommen, nichts destoweniger haben Wir, ehe und zuvor Wir Uns hierüber eines gewißen resolviren, zwischen obbemeldten Parteyen eine gütliche tractation anstellen zu lassen, gnädigst vor gutt angesehen, und es wird befohlen, eine eigene

Vergleichscommission anzustellen." Diese Umstände waren aber rücksichtlich der Johanna Bubna, daß Chotek erst 1619 von ihrem Gatten einen Mayerhof um 2000 Rthlr. gekauft und ihm 500 Rthlr. darauf gezahlt hatte, demnach noch 1500 Rthlr. schuldete; dieser Hof war aber auch confiscirt worden! Bey einem solchen Stand der Dinge war es natürlich, daß die Gerichte Carl zu nichts zwingen konnten, und so blieb es beym Alten. Mittlerweile traf aber den bedrängten Mann noch ein harter Schlag. Ein strenges Dekret des Oberstburggrafenamtes vom 30. August 1628 sagt: man habe in sichere Erfahrung gebracht, daß er noch einige Privatschuldscheine besitze. Da nun die Confiscationssentenz sein ganzes Vermögen ohne Ausnahme betreffe, so solle er solche alsogleich einliefern, ohne allen Rückhalt, selbst des dritten Theiles, der ihm belassen worden und ihm schon seiner Zeit ausgefolgt werden würde, und das unter Androhung kaiserlicher Ungnade und Bestrafung für jede Verheimlichung. Auch diesem fügte sich Carl, wie er es in seinen spätern Eingaben versichert. — Tief gebeugt überwältigte ihn damahls der Gram. In einer Entschuldigungsschrift an den Fürsten Liechtenstein sagt er: er begreife kaum, wie er noch lebe. Zu allem Kummer, den er über seine geliebte Frau und seine Kinder gebracht, habe sich seit einiger Zeit ein Fieber gesellt, das ihn an den Rand des Grabes bringe! — Endlich am 11. July 1631 nach vollen 9 Jahren ward die Liquidation über Schöleß und Carls Antheil daran vollendet. Sie ist ein merkwürdiges Actenstück. Das Activum mit Zuschlag der seitherigen Zinsen und nach Abzug aller älteren, darauf lastenden Schulden ist auf 36,793 Rthlr. ausgemittelt, wovon Carl Chotek den dritten Theil mit 12264 Rthlr. zurückerhalten sollte. Allein da die angemeldeten Schulden, von welchen

wir oben sprachen, wozu auch der Kaufschilling des Mayerhofes gehörte, der doch confiscirt worden war, wie die Abrechnung sagt, während der Zeit der Rebellion entstanden sind, so sind kaiserliche Majestät nicht schuldig, die zwey Dritttheile davon zu bezahlen, sondern sie fallen ihm, Carl Chotek, sammt seitherigen Interessen ganz zur Last, und da ihm nur der Werth des Dritttheils, wie es bey der Confiscation war, nicht aber die seitherigen Erträgnisse desselben nach der Meinung der Commission gebühren, so bleiben ihm deductis deducendis auszuzahlen 5752 Rthlr. 16 gr. — Auf diesen Betrag war also das ganze Vermögen des Hauses Chotek herabgesunken und ohne einige glückliche Heirathen, ohne die hervorragenden Talente der meisten Glieder desselben, würde dieses Geschlecht, wie manches andere des ältesten böhmischen Adels, ganz versunken seyn! —

Carl Choteks würdevolles Benehmen in so traurigen Verhältnissen und seine ruhige Ergebenheit in sein Schicksal scheinen ihm das Vertrauen der Regierung wieder gewonnen zu haben. Wahrscheinlich hatten alle, in die Strafe für die Rebellion Verfallenen auch zugleich ihre bürgerlichen Rechte verloren, denn nur so läßt es sich erklären, wie ihm, bey Lebzeiten seiner Gattinn, die selbst als seine Witwe sich wieder vermählte, unterm 13. September 1628 von dem Oberstburggrafenamte von kaiserlicher Majestäts wegen die Vormundschaft über seine eigenen Kinder eingeräumt und er dazu beauftragt wurde. Im Jahr 1631 finden wir ihn ferners als Hauptmann des Leitmeritzer Kreises, in welchem die Besitzungen seiner Gattinn lagen.

Elisabeth Charwat von Barstein, Carl Choteks Gemahlinn, war die letzte Sprosse dieses sehr alten Stammes. Sie brachte ihrem Gatten nebst mehreren zerstreuten, klei-

nen Besitzungen das Gut Bieloschitz zu, welches gleichsam der Grund der neuen Erwerbungen des Hauses Chotek wurde und ihm noch eigenthümlich ist. Das Schild der Barstein, der Bär, ging darum auch in das Chotekische Wapen über *). Von mehreren Kindern blieb Carln der einzige Sohn Georg Rudolph übrig. Erst nach dem Tode der Mutter, welche 1660 starb, verehelichte sich dieser, und zwar binnen zehn Jahren drey Mahl. Seine Tochter erster Ehe, Polexina, heirathete den Freyherrn Zucker von Thamfeld. Drey Söhne und eine Tochter verlor er in ihrer Jugend, und nur Wenzel Anton, der im Jahre 1674 geboren war, überlebte den Vater, der, entfernt von allen Geschäften, stets in Bieloschitz seinen Sitz gehabt hatte.

Mit Wenzel Chotek beginnt ein neues Zeitalter des Hauses. Sein hochstrebender Geist konnte die Muße des Landlebens nicht vertragen. Zu reisen und die Früchte seiner Beobachtungen zum Nutzen des Vaterlandes und seiner Familie anzuwenden, diese wieder auf den Standpunct zu erheben, auf welchem sie einst gestanden hatte, das war das Ziel aller seiner Wünsche. Er war noch ein Knabe, als er den Vater verlor; die Mutter, bereits früher eine Witwe Reisky, hatte noch nach Georg Choteks Tode einen Grafen Wrzowecz, und dann einen Freyherrn Hartmann von Klarstein geheirathet, war aber auch schon im Jahre 1692 gestorben. Wenzel sah sich nun frey und eilte, Europa zu durchwandern. Das Majoratsschloß Welt-

*) An dem Schlosse zu Bieloschitz ist, in Stein gehauen unter dem Chotek'schen Wapenschild, folgendes Distichon zu lesen:

En Barnsteiniauis jam deficientibus ursis
Me rota jure thori Chotekiana tenet.

ruß bewahrt ein herrliches Brustbild von ihm, welches er damahls, 19 Jahre alt, in Paris mahlen ließ. Kaum von seinen Reisen zurück, kaufte er mit seinem mütterlichen Erbe *) am 14. November 1697 das Gut Wiklantitz und suchte nun durch eine glänzende Ehe sich bemerkbar zu machen. Dem schönen, schon vielseitig gebildeten Jünglinge wurde die durch ihre Reitze berühmte, als einzige Erbinn noch mehr bekannte Tochter des königlichen Statthalters Christoph Ferdinand Scheidel von Scheidlern, dessen Gattinn eine Losy von Losymthal war, nicht versagt, er heirathete sie 1698, er erwarb mit ihr die Herrschaft Geniowes oder Weltrus. Schon 1709 starb sie im Wochenbette und er betrauerte sie als Witwer durch die übrigen 45 Jahre seines Lebens. — Doch eine andere Angelegenheit lag ihm noch mehr am Herzen. Die Unglücke des Großvaters, die Zurückgezogenheit des Vaters, hatten das Haus aus allen ständischen Verbindungen gebracht; es war ihm wichtig, den wohlerworbenen Herrenstand der Familie zu behaupten und zugleich seinem Dank für jenen Ahnherrn auszusprechen, welcher ihn durch Verdienste errungen hatte. Acht und zwanzig Jahre alt, der Einzige eines Nahmens, der in der Welt bereits vergessen, oder vielleicht nur noch schüchtern genannt war, ohne alle persönliche Ansprüche, erlangte er unterm 6. Februar 1702 von Leopold dem I. ein Diplom, in welchem sein aus der Zeit Ferdinand I. herstammender Freyherrnstand mit dem Prädicate: Wohlgeboren, neuerlich anerkannt und er auch in den Freyherrnstand des h. R. R. erhoben wurde. Zugleich ertheilte ihm der Kaiser die Befugniß zum Andenken jenes andern, er-

*) Sie hatte nur von dem v. Reisky einen Sohn, und von dem Grafen Wrzowecz eine Tochter hinterlassen.

loschenen verdienstvollen Zweiges der Chotek, seinem eigenen Prädicate von Chocžkowa auch jenes von Wognin beyzufügen. Auf diese Art durch Stand und Verwandtschaft wieder unter dem ersten Adel des Landes aufgetreten, begann er seine Laufbahn, ward schnell Beysitzer der Kammer und des Hoflehenrechtes, Hauptmann des Schlaner Kreises, Commissarius zur Visitirung der steyerbaren Ansässigkeit im Berauner und Prachiner Kreise, Hauptmann des Chrudimer, dann Hauptmann des Leitmeritzer Kreises, ferners Beysitzer bey dem großen Landrechte, endlich 1728 Statthalter im Königreiche Böhmen, eine Würde, welche bestimmt war, eine Art Gegengewicht der damahls zu ausgedehnten Rechte und Befugnisse des Oberstburggrafen zu bilden. Während etwa zwanzig Jahren, durch welche er diesem Amte vorstand, wurde ihm auch die Präsidentenstelle der damahls errichteten, sehr wichtigen Commission in materia usurariae pravitatis anvertraut. Mittlerweile mochten ihn seine Erfahrungen und seine vorzügliche Kenntniß fremder Sprachen zu wichtigen Missionen geeignet gemacht haben. Nur so lassen sich seine vielfältigen Reisen während seiner Anstellungen im Vaterlande erklären. Zwey Briefe des Prinzen Eugen an ihn liegen in dieser Hinsicht vor, beyde nach Syrakus überschrieben, doch in dunklen Ausdrücken und nur mit Beziehungen auf frühere Schreiben. Den Kammerschlüssel hatte er bereits von Leopold I. erhalten, und so wie Maria Theresia am Tage ihrer Krönung zu Prag 1743 ihn zum geheimen, dann 1744 zum wirklichen geheimen Rath ernannte, so ertheilte ihm auch Franz I. am Tage seiner Krönung in Frankfurt die kaiserliche Geheimraths-Würde und erhob ihn an demselben Tage zum Reichsgrafen, nachdem Carl VI. ihm bereits am 13. May 1723 in Anbetracht, daß das Geschlecht der Cho-

tek vom uralten Adel und seit mehr als 150 Jahren im Freyherrnstande sich befinde, und ob seinem eigenen, so wie seiner Vorfahren vielfältigen Verdienste um das Kaiserhaus das böhmische Grafendiplom ausgefertigt hatte.

Graf Wenzel hatte das Ansehen seines Hauses neu begründet. Daß ein solcher Mann auch suchen werde, es fortzupflanzen, war zu erwarten. Drey Söhne und zwey Töchter hatte ihm seine Gattinn geschenkt; beyde letzteren nahmen den Schleyer. Eine zu Prag, die andere zu Metz. Ein Sohn blieb auf dem Felde der Ehre; die beyden andern bestimmte er zu Civildiensten; Johann zu den innern Geschäften des Vaterlandes, Rudolph zu den auswärtigen. Um dieses Ziel sicher zu erreichen, schickte er Rudolph in zarter Jugend nach Paris und ließ ihn dort durch etwa 10 Jahre erziehen und die Bildung geben, die man damahls glaubte, durch den Ruf von Ludwigs XIV. Hof geblendet, auch nach seinem Tode nur dort erwerben zu können; Johann behielt er an seiner Seite. Die beyden Jünglinge traten bald in Dienste. Graf Johann bey der Regierung in Schlesien, Graf Rudolph als Kämmerer des Herzogs von Lothringen Franz. Die große Theresia bestieg den Thron. Ihr konnten die Talente der Grafen Chotek nicht entgehen, und durch die ersten 30 Jahre ihrer Regierung ward beynahe keine große Angelegenheit berathen, keine große Maßregel ergriffen, ohne daß Einer oder auch beyde Chotek daran Theil genommen hätten, und der Vater hatte noch vor seinem Tode, 1754, den Trost, die Früchte seiner Erziehungssorge zu pflücken, und seine Söhne in hohen Ehren und Würden an der Seite seiner Monarchinn zu sehen.

Graf Rudolph, schon durch seine Erziehung mit einem gefälligen Benehmen ausgestattet, durch die bald erworbene

Digitized by Google

Gunst des Großherzogs, dann Kaisers, noch mehr gehoben, durchflog, oder besser zu sagen, übersprang die untern Dienststellen. Aber schon im Anfange seiner Bahn zog ein Ungewitter an seinem Kopfe vorüber, aus dem ihn nur seine großen Geistesgaben retteten. Carl VI. war gestorben, der Raubzug um seine Herrschaft begann. Böhmen ward überfallen und Graf Wenzel Chotek, schon im vorgerückten Alter, glaubte in solchen Verhältnissen seiner Pflicht als Statthalter nicht gewachsen zu seyn, und so groß war das Vertrauen in Vater und Sohn, daß ihm die Königinn erlaubte, das Amt seinem erst 34jährigen Sohne Rudolph, damahls Appellationsrath, für die Zeit des Krieges zu übergeben. Franzosen und Bayern rückten in Prag ein. Graf Rudolph, vielleicht der einzige Mann in der Stadt, der mit Paris selbst, mit französischen Sitten und Gebräuchen vollkommen bekannt war und sich ihrer Sprache wie seiner eigenen bediente, ward von den Franzosen mannigfach in Anspruch genommen und auf alle mögliche Weise verlockt. Als Beysitzer der provisorischen Commission ward dadurch sein Einfluß groß. Klug wußte er den Schein der Willfährigkeit anzunehmen, um dann so sicherer die Listigen zu überlisten, auf eine Art, wie sie einem ergrauten Staatsmanne Ehre gemacht hätte. So ließ er z. B. mit großen Kosten Getreide aus Sachsen die Elbe heraufführen, um das feindliche Heer zu verpflegen und überredete dadurch ihre Anführer, daß Hungersnoth drohe und daß die Truppen daher nicht weiter in das Land verlegt, keine Contributionen eingetrieben werden könnten, indeß Böhmen im Überflusse schwamm. Mehrere Maßregeln der Art veranlaßten gemeine Seelen, die nicht verstanden, und böse Gemüther, die ihn beneideten, einen Verräther an ihm zu erblicken; er ward angeklagt und eine Untersuchung auf

Digitized by Google

Leben und Tod über ihn verhängt. Daß unter einer Herrscherinn, wie Thereſia, eine ſolche Verhandlung nur zu Choteks größerer Ehre und Ruhm ausfallen konnte, war zu erwarten. Die Folge davon war, daß bald nach der Krönung der Königinn, Graf Rudolph 1744 geheimer Rath und Bevollmächtigter zur Einrichtung Tyrols wurde. Noch iſt ſein Nahme im geſegneten Andenken in jenem Lande, wo er das wahre Wohl der Einwohner, das nie im Widerſpruche mit dem wahren Wohle des Herrſchers ſeyn kann, ſtets beachtend, hergebrachte Rechte, Formen, ſelbſt Vorurtheile ſchonte, dadurch der Landesfrau die Liebe des Volkes gewann, und doch Vortheile für die Regierung erlangte, die ſonſt wohl nicht zu erzielen geweſen wären. Manche der Kammer gehörige, nutzloſe Parzelle wurde an die Inſaſſen verkauft, die dadurch ihre Beſitzthümer abrundeten, und noch bewahrt man dort wie Reliquien ſolche Kaufbriefe, von Graf Rudolph Chotek unterzeichnet. — Ähnliche Einrichtungen, ward er bald beauftragt, auch in den öſterreichiſchen Vorlanden auszuführen. — Von da zurückgekehrt, ernannte ihn die Kaiſerinn zum bevollmächtigten Miniſter am bayer'ſchen Hofe; ein Beweis ihres Zutrauens nach dem früher Vorgefallenen, ja eine große Genugthuung dafür.

Mit beſonderer Diſpens, ſeinen Poſten darum nicht zu verlaſſen, ward er zu Ende 1746 Oberſtlandeskämmerer in Böhmen. Aber bald erforderten die Umſtände, in dieſem Reiche einen Mann, welcher das ganze Vertrauen der Monarchinn genöße, an die Spitze einer zur Heilung der Kriegswunden aufgeſtellten Einrichtungscommiſſion zu ſtellen, und er ward nach Böhmen geſandt. Doch ſchon zu Anfang 1749 glaubte die Kaiſerinn ſeines Rathes und ſeiner Thätigkeit an ihrer Seite zu bedürfen, ſie be-

rief ihn als Präsident des Banco nach Wien. Dieses Amt, das er durch eilf Jahre in gleicher Eigenschaft verwaltete, war an sich und wurde durch die Ereignisse der Zeit eines der schwierigsten. Es bestand ein allgemeines Directorium der innern Angelegenheiten, an dessen Spitze damahls der Oberstkanzler Graf Haugwitz war. Zu dieser Stelle flossen alle directe Steuern und Erträgnisse ein, und sie mußte alle Staatsausgaben decken. Das Banco hatte die Gefälle zu verwalten, die Anlehens- und Staatsschulden-Geschäfte zu besorgen und war mit einer Creditsanstalt verbunden, hatte aber keine andern Auslagen, als die Lasten des Departements; alle Überschüsse wurden zur weiteren Disposition des Staates (unter Hypothek der Stadt Wien) zurückgelegt. Dieser sehr einfache Geschäftsgang schien um so zweckmäßiger, da der Präsident sich bloß um Emporbringung seines Departements zu bekümmern brauchte. Graf Chotek benützte auch die eingetretenen Friedensjahre, um jede Quelle der Staatseinkünfte zu vermehren. Zur Beförderung des Handels wurden die trefflichsten Anstalten gemacht, Straßen angelegt, der Triester Hafen fast ganz neu gebaut, Commerztractate errichtet, Waarensendungen nach Amerika und selbst nach China bewerkstelligt. Die Porzellanmanufactur in Wien, die bis dahin mehr gekostet als eingetragen hatte, so wie die Spiegelfabrik durch die zweckmäßigsten Mittel gehoben, und nahmentlich das Porzellan auf einen Grad der Vollkommenheit gebracht, daß es keinem andern in Europa nachstand und in allen fremden Ländern gesucht wurde. Der tief gesunkene Stand der Salzwerke in Oberösterreich dankt dem Grafen sein Aufblühen und seine eigene Verfassung. Er selbst flog von Triest bis an die sächsische Gränze, war überall, wo er seine Gegenwart nützlich glaubte, und brachte die Gefälle

Digitized by Google

von Jahr zu Jahr in einen auffallend steigenden Erträgnißzustand, indem er die für jede Provinz angemessensten Anstalten traf und mit Kraft jeden Vorschlag zurückwies, ja selbst in den freymüthigsten Vorstellungen an seine kaiserliche Frau nicht nachgab, wenn er ein Finanzgesetz dem einen oder dem andern Lande nachtheilig fand. Davon liegen Beweise zu hunderten vor uns. Theresia selbst, groß in ihrer Denkungsart, verübelte es dem Grafen nicht; ja sie suchte vielmehr mit dem Zartsinne, der nur Frauen eigen ist, ihn, so oft er sich durch Befehle, zu denen er nicht gerathen hatte, gekränkt glaubte, mit gnädigen, ja man darf sagen, mit freundschaftlichen Worten zu besänftigen.

Der siebenjährige Krieg begann, und mit ihm des Grafen Chotek trübste Zeit. Finanzverlegenheiten traten nothwendig ein. Die gewöhnlichen Steuern reichten nicht hin, mit außerordentlichen, für den Krieg auferlegten, waren einige Mißgriffe geschehen, die den erwarteten Erfolg vereitelten, und da die gütige Kaiserinn Ihre getreuen Unterthanen nicht mit neuen Auflagen überladen wollte, so war es denn immer die Bank, die Aushülfe leisten sollte; durch vorgerechnete Überschüsse, durch Vorschüsse, durch Anticipationen, durch neue Anlehen kam Graf Chotek oft beynahe in Verzweiflung, wie es seine Berichte an die Kaiserinn zeigen, und wußte doch stets wieder Rath zu schaffen; dazu halfen aber auch besonders 1760 die reichlichen Gaben und Darlehen des böhmischen und österreichischen Adels in Silbergeschirre und baarem Gelde. Doch mehr als eine nachdrückliche Vorstellung machte er gegen die Verhältnisse seines Amtes, welches ihn nur Zahlungen leisten hieß, ohne ihm zu erlauben, die Zweckmäßigkeit derselben zu beurtheilen. Die Folge davon war, daß der Graf mit Ende 1759 die volle Administration der Finanzen erhielt. So trübe

Digitized by Google

auch noch die Zeiten waren, so wußte doch sein Geist, besonders durch eingeführte Sparsamkeit in der Militäradministration, wenigstens die Ausgaben zu verringern und von der andern Seite durch rasche, kräftige Maßregeln die Einnahmen zu vermehren. Das freymüthige Wort: „deliberante Roma perit Saguntum" finden wir zwey Mahl in seinen Vorstellungen an die Kaiserinn. Um diese Zeit des leidigen und so ganz erfolglosen siebenjährigen Krieges war es auch, daß die hohe Frau über die Bedürfnisse des Staates und wohl auch oft über ihre kaiserliche Freygebigkeit sich selbst vergessend, ihren Schmuck als Pfand eines Anlehens geben wollte. Er war, wie die Kaiserinn selbst meinte, sehr gering nur auf 750,000 fl. geschätzt. Graf Chotek antwortete, das Decorum erfordere, daß sie anständigen Schmuck behalte, und wenn dieser abgezogen würde, so erlaube das Decorum nicht, daß eine Kaiserinn auf ein so kleines Pfand, wie das, was übrig bleibe, Geld zu borgen suche. Er würde andere Mittel schaffen; Theresiens Vertrauen in seine finanziellen Kenntnisse und Erfahrungen war so groß, daß, als sie nach des Grafen Haugwitz Tode ihn zum Oberstkanzler ernannte, sie ihm das Ministerium der Finanzen gleichfalls beließ, ja ihn noch zum Vorsitzer eines Ausschusses von Staatsmännern bestellte, welcher berufen war, eine feste Regierungsnorm in jedem Administrationszweig aufzustellen. — Der Graf, der schon früher das Erbamt eines königlich-böhmischen Oberstsilberkämmerers erhalten hatte, ward nun auch mit dem goldenen Vließ geschmückt. So lange es seine Kräfte erlaubten, diente er freudig und dankbar seiner erhabenen Monarchinn in jenen vereinten und wichtigen Ämtern, und erst kurz vor seinem am 7. July 1771 erfolgten Tode heischte seine überhand nehmende Krankheit, ihm die wohlverdiente

Digitized by Google

Ruhe zu gewähren. Theresiens 30jähriges, nie schwankendes Vertrauen ist das schönste Zeugniß für diesen großen Mann. Wir haben oben bemerkt, wie zart die Kaiserinn den Grafen zu behandeln wußte. Durch die 20 Jahre seiner Ministerien pflegte er, so wie auch die andern Minister, fast täglich eigenhändig geschriebene Vorträge an die Kaiserinn zu überschicken oder zu überbringen, die oft vielerley Gegenstände zugleich umfaßten. Theresia schrieb dann selbst am Rand ihre Entscheidung, entweder mit: Placet, oder mit einer ausführlichen Beurtheilung. Graf Rudolph litt oft an der Gicht; viele seiner Berichte fangen darum mit der Entschuldigung an, nicht persönlich vor Ihrer Majestät erscheinen zu können. Die Kaiserinn wußte jedes Mahl ein theilnehmendes Wort darüber beyzusetzen, oft ein höchst gnädiges. So einmahl: »Ich habe alle Tage von ihm Nachrichten gehabt, und war ein paar Tage in Sorgen, thu er doch nicht zu viel sich appliciren, wenn er aus dem Bett seyn wird, werde selbst visiti geben.« »Nur die Kräfte nicht zu viel und zu früh anstrengen, denn an seiner Conservation liegt mir viel.« — Wieder ein andermahl: »Zwey Tage habe wollen zu ihm schicken und allemahl ist ein spectacle mit dem Kammerdiener geschehen: den ersten Tag stallte selber um und wurde krank, und den gestrigen hohlte man ihn eilends, weil seine einzige Tochter in Zügen liege, mithin den ganzen Tag ohne Jemand geblieben bin.« — Wie viele Tugenden der großen Monarchinn sprechen sich nicht in diesen wenigen Zeilen aus! — Als der Graf einst um Erlaubniß ansuchte, nur auf acht Tage nach Böhmen auf seine Güter zu reisen, schrieb die gütige Frau an den Rand: »acht Tage ist zu kurz, bis Montag acht Tag abends erlaube ich auszubleiben.« — Im Jahre 1756 hatte die Kaiserinn dem Grafen Johann Chotek ein

Digitized by Google

Geschenk von 10,000 fl. bestimmt und es auf gewöhnlichem Wege aus den Gefällen an Graf Rudolph angewiesen. Dieser, von der Gnade der Monarchinn innig gerührt, frägt sich an, ob er es dem Bruder sagen und die Summe einhändigen dürfe, oder ob Ihre Majestät auf andern Wegen ihm sie zukommen lassen wollten? An den Rand schrieb die Kaiserinn: »Dem Bruder es directe einhändigen, mich freut es so viel als ihn, verdient es Beyde hundertfältig.« Wie wäre es möglich gewesen für eine Frau, die so ihre treuen Diener zu behandeln wußte, nicht eine, an Anbethung gränzende Verehrung zu hegen, wie sie auch Theresia erfuhr! Aber auch streng zu seyn verstand sie, und mehr als ein Verweis liegt verschleyert in manchen ihrer Erledigungen. Einst hatte der Vorsteher eines Spitals in Wien rückständige Stiftungszahlungen der Hofkammer an die ihm anvertraute Anstalt fruchtlos verlangt, und wendete sich an die Kaiserinn. Graf Chotek berichtet darüber, daß das Spital so viele Wohlthaten schon von Ihrer Majestät erhalten habe, daß es undankbar von dem Vorsteher sey, bey der gegenwärtigen Verlegenheit der Finanzen auch noch so dringend jenen Betrag fordern zu wollen. Aber die Landesmutter schrieb dazu: »Ein Jeder muß billig seyn, zu welchem er angestellt ist, mithin kann derjenige keine Dankbarkeit haben, wo ihm ein Recht gebührt.« — Noch einen Zug herablassender Güte und Vertrauens sey uns erlaubt anzuführen. Im Jahre 1760 errichtete die Kaiserinn den Staatsrath, welcher theils aus Ministern, theils aus Räthen bestehen sollte, die sich bloß mit der Oberleitung und der Verbesserung des Staatshaushaltes zu beschäftigen hätten; demnach sollte kein Chef eines Departements darin Sitz haben, jeder ernannte Staatsminister sein Departement abgeben. Das sagt nun die Kaiserinn dem Gra-

Digitized by Google

fen Chotek in einem Handbillet vom 10. December, dann setzt sie bey: »Ich finde Mich wegen eurer Person in einiger Verlegenheit . . . . und überlasse es gänzlich eurer eigenen Auswahl, was euch am angenehmsten falle.« Graf Chotek antwortete zur Stunde: er habe keinen Willen, sondern nur blinden Gehorsam, er wünsche nur, seiner Monarchinn bis zu seinem Lebensende zu dienen; das Wie habe sie zu bestimmen. — Theresia schrieb an den Rand: »Er kann heut oder morgen zu mir kommen, wann er will, und mir das Mehrere mündlich sagen.« — Er blieb, wie früher gesagt worden, bey der Administration der Finanzen, und ward nicht Staatsminister. Graf Rudolph war verheirathet mit Aloysia, gebornen Gräfinn Kinsky und Witwe des Grafen Wrbna. Nur eine Tochter gab sie ihm, die den Grafen Taffe, später den Grafen Canal ehelichte. Schon 1765 hatte Graf Rudolph für den Sohn seines Bruders ein Majorat gestiftet, bestehend aus der mütterlich ererbten Herrschaft Weltrus, zu welcher er noch einige kleine Güter zugekauft hatte, nahmentlich Kanin, den Sitz der Witwe des letzten Medicis. Er selbst ruht in Weltrus.

Wenn auch der um zwey Jahre ältere Graf Johann Carl nicht auf so hohem Posten stand, als sein Bruder; so ist seine Laufbahn doch nicht weniger merkwürdig. So wie der rasche Geist, die glänzende Beredtsamkeit, der hohe Anstand Rudolphs ihn nothwendig zu den ersten Würden führen mußten, so eignete Johanns tiefer Sinn, bescheidenes Benehmen und rastloser Fleiß ihn zum vorzüglichen Staatsmann. In Kenntnissen, im Scharfsinn, in der Verläßlichkeit bey jedem noch so wichtigen Geschäfte mochten sie sich die Wage halten. Auch war stets die zärtlichste Einigkeit zwischen beyden Brüdern, welche die Kaiserinn sehr oft zur Beförderung des Dienstes benützte, und dort,

Digitized by Google

wo Rudolphs Kräfte oder Zeit nicht auslangten, ihn durch Johann unterstützen ließ. — Wir haben gesagt, daß er seine ersten Anstellungen in Schlesien erhielt. Da blieb er theils in Glogau, theils in Breslau, bis die Siege Österreichs in dem indeß begonnenen Successionskriege die Anstellung tüchtiger Männer bey dem Kaiserheere und in den eroberten Provinzen nöthig machten. Im August 1743 ward er mit Patent zum subordinirten Statthalter und Administrations-Präses in der obern Pfalz ernannt; er nahm am 3. October 1743 den Huldigungseid der oberpfälzischen Regierung in Amberg entgegen und stand dort seinem Amte ein volles Jahr vor, zur besondern Zufriedenheit seiner Monarchinn, wie es ein sehr schmeichelhaftes Rescript derselben beweis't. Als Generalcommissär des Heeres begleitete er dasselbe den folgenden Sommer. Der Krieg nahm eine ungünstige Wendung und weniger die Kriegsthaten des Feindes, als der Mangel an Lebensmitteln in dem verheerten Lande schien einen Rückzug nothwendig zu machen. Graf Bathyany zog sich nach Böhmen, von Thungen war nahe, ihm zu folgen. Da gab die Königinn Ende December 1744 die merkwürdige Weisung, daß dort, wo die Approvisionirung der Armee auf ihre Operation Einfluß habe, auch der Armeecommissär bey letzterer eine Stimme haben müsse, und sie übertrug dem Grafen Chotek die Entscheidung über die Bewegung des Heeres. Ein solches Vertrauen mußte den Eifer des Grafen auf das höchste anspornen. Thungen wurde von ihm vermocht, keinen Schritt mehr zurückzuweichen; Bathyany sogleich wieder vorzurücken, und mit einer damahls unerhörten Schnelligkeit und Anstrengung wurden die Lebensmittel und Fourage aus Böhmen herbeygeschafft, das bereits verlorene Amberg wieder blokirt und Graf Chotek er-

richtete von Neuem seine Administration in Sulzbach, wo es bis zum Friedensschlusse nach dem Tode Carls VII. verblieb. Aber der Krieg wüthete in Italien fort, und auch dort schienen die Hülfsmittel erschöpft. Graf Chotek ward zur Belohnung seiner wichtigen Dienste in Deutschland als oberster Kriegs-Commissarius mit dem Range und Titel eines General-Feldzeugmeisters dahin abgesandt. Die Armee war ohne Proviant, ohne Fourage und was das Schlimmste war, schon einige Zeit ohne Sold. Wie durch einen Zauberschlag wußte Graf Chotek Alles wieder in Ordnung zu bringen. Alle rückständigen Löhnungen wurden gezahlt, die Beyfuhren kamen reichlich; neuer, freudiger Muth belebte das Heer, und die erste Folge davon war die glänzende Einnahme von Genua. Der Kaiserinn selbst war das Wirken des Grafen unbegreiflich, denn sie wußte es noch nicht, daß er sein Silberzeug, den Schmuck seiner Frau verkauft, Schulden gemacht, den Credit seiner Freunde in Anspruch genommen und so bey seinem Scharfsinne und bey seiner Thätigkeit Resultate hervorgerufen hatte, welche freylich nur augenblicklich wirken konnten, aber die, da sie zugleich Genuas Einnahme erzweckten, der ganzen Lage des Krieges und den öffentlichen Angelegenheiten eine andere Wendung gaben. Auch den reichen Antheil an der Brandschatzung der Stadt nahm der Graf nicht an, sondern verwendete ihn sogleich zu den Bedürfnissen des Heeres. Kein Monarch verstand es je dankbarer zu seyn, als Maria Theresia. Innig ergriffen von dem Vereine so seltener Talente, mit einer noch seltneren Handlungsart, wußte die Kaiserinn nicht, wie sie ihn, den Uneigennützigen, belohnen könne.

Er kam nach Wien und die hohe Frau selbst trug ihm den Fürsten-Titel an. Der bescheidene Graf aber wies

diese hohe Auszeichnung, welche, meinte er, nur Neid erwecken, und welche ihm seine Vermögensumstände nicht gestatteten, anständig zu behaupten, innig gerührt zurück. Er war genug belohnt durch ein so deutlich ausgesprochenes Wohlwollen seiner Monarchinn. — Doch Theresia konnte wohl Fehler vergessen, aber nicht Dienste. Sie schenkte dem Grafen einen Pallast und Garten in der Josephstadt. — Es hatte ihn der Carln VI. treugebliebene und mit ihm nach Wien ausgewanderte Bischof von Valencia gebaut und dann der Kaiserinn vermacht. Schnell schritt Graf Chotek zur Verschönerung desselben, doch der Preußen Einfall in Böhmen, die Besetzung und zum Theil Verwüstungen seiner Güter, daher ihr geringes Erträgniß, brachte den Bau in's Stocken. — Die Kaiserinn erfuhr es, und das war die Veranlassung jenes oberwähnten Geschenkes von 10,000 fl. — Graf Rudolph hatte ein Erbamt erhalten, es war kein anderes erlediget, da schuf die Kaiserinn das eines Oberstthürhüters in Österreich ob der Enns 1755 eigends für Graf Johann und nach dem kinderlosen Absterben des Grafen Haugwitz ward 1765 dasselbe Amt unter der Enns noch jenem beygefügt. Endlich erhielt der Graf das Großkreuz des Stephansordens. Die kaiserlichen Gnaden, womit beyde Brüder überhäuft wurden, veranlaßten auch, daß die Reichsritterschaft in Breisgau, die Stände von Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Görz, Tyrol und Ungarn sich beeilten, sie in ihre Mitte aufzunehmen. — Der Krieg in Italien war geendet und Graf Johann ward 1748 als bevollmächtigter Minister nach Berlin abgesandt; ein Posten von der größten Wichtigkeit. Aber wenn gleich des Grafen Geist und Klugheit diesem Amte gewachsen war, so war doch eine solche Stelle, und besonders an diesem Hofe, seinem geraden, offenen Charakter

nicht angemessen. In den Briefen jener Zeit klagt er selbst darüber, und schon nach einem halben Jahre war er im Begriffe, seine Abberufung zu begehren, als sie ihm unerwartet wurde.

Durch ein sonderbares Zusammentreffen wurde Graf Rudolph zum Nachfolger seines Schwagers, des Grafen Kinsky, als Bankopräsident ernannt und hatte selbst seinen Bruder in den böhmischen Angelegenheiten zum Nachfolger. Dasselbe Handbillet vom 10. Jänner 1749, in dem es die eine Benennung ausspricht, erwähnt der andern. Indessen mochte dieses Amt bald überflüssig, oder sein Zweck vollendet gewesen seyn, denn schon 1750 ward Graf Johann als Kanzler zum Generaldirectorium nach Wien berufen. Von diesem Zeitpuncte beginnt das schöne, einträchtige 20jährige Wirken der beyden Brüder zum Wohl des Staates. Graf Johann strebte nie nach einem höheren Amte, aber das seine ward von selbst dadurch gesteigert, daß, als Graf Rudolph Oberstkanzler geworden war und doch dabey seine ihm so theuer gewordenen Finanzen nicht abgab, sondern sich hauptsächlich mit ihnen beschäftigte, Graf Johann ganz die Oberleitung der Hofkanzley besorgte, gleich einem unabhängigen Minister das Münzhaus in Wien bewohnte und dort großen Haushalt führte, indeß sein Bruder erst das von ihm gebaute Bankohaus, später die Hofkanzley bezogen hatte. — Theresiens auf alle Zweige der Staatsverwaltung gerichteter Aufmerksamkeit war die Lage der tapfern Bürger nicht entgangen, die für sie geblutet hatten. Schon ihr Vater hatte zwar für die Invaliden wichtige und großmüthige Vorsorge getroffen, aber was waren die Bedürfnisse jener Zeit gegen die durch Theresiens Kriege entstandenen! Sie errichtete eine Commission für diesen Gegenstand und Niemand besser, als Graf Johann Chotek,

Digitized by Google

der sich so kenntnißreich und so erfahren in der Militär-administration gezeigt hatte, konnte zum Vorsitze gewählt werden. Mit gewohnter Thätigkeit machte er die trefflichsten Einrichtungen, indeß sein Bruder für die Fonds sorgte. Das Prager Invalidenhaus wurde unter seiner Leitung gebaut und viele der besten Einrichtungen der Anstalt rühren von ihm her. — Als Graf Rudolph noch nicht Oberstkanzler war, und der Mann, welcher dieses Amt begleitete, durch Alter und Kränklichkeit oft zurückgehalten wurde, mußte der Kanzler meistens seine Stelle vertreten, und es ist eben so selten als rührend zu sehen, wie bey Zusammentretungen des Departements in den Sitzungsprotocollen die beyden Brüder als Lenker des ganzen innern Haushaltes erscheinen, nie den geliebten Bruder, nur immer die Pflicht vor Augen. Das war besonders der Fall in jenem traurigen Augenblicke, wo nach der unglücklichen Prager Schlacht und Jahres darauf bey der Belagerung von Olmütz Wien selbst vom Feinde bedroht schien, und dem Grafen Johann alle Maßregeln, welche zur Vertheidigung und Approvisirung nöthig schienen, aufgetragen waren, da man die durch die Donau geschützte Stadt zu vertheidigen beschlossen hatte. Als sein Bruder gestorben war, zog sich auch Graf Johann von den Geschäften zurück. Einen Gnadengehalt, wie er selten einem Minister ertheilt worden war, gab ihm die dankbare Kaiserinn mit. Er genoß ihn bis zu Ende des Jahres 1780, starb aber erst am 8. Nov. 1787. Seine Gattinn Theresia, geborne Gräfinn Kottulinsky, kinderlose Witwe und Erbinn des kaiserl. F. M. L. Marquis de Hautois, eines Lothringers, hatte ihm ein ansehnliches Vermögen zugebracht, und mit vereinten Mitteln kauften sie von dem Fürsten Bathiany die Herrschaft Neuhof in Böhmen, die dann später von ihrem Sohne durch Zukäufe vergrößert wurde. Nach

vier frühe verlorenen Kindern blieb ihnen dieser einzige Sohn, Johann Rudolph, geb. 17. May 1748, der, so wie die Nahmen, so auch die meisten Eigenschaften seines Vaters und Oheims in sich vereinte. Sein Leben und Wirken ist den Zeitgenossen zu nahe, als daß wir ausführlich davon zu sprechen brauchten. Gleich ausgezeichnet als Staatsmann, als Hausvater, als Beschützer und Pfleger der Wissenschaften und Künste, besonders der Bau- und Gartenkunst, theilte er redlich sein Herz zwischen seinem Monarchen und seiner Familie, ja vergaß wohl diese, so oft ihn jener rief. Auch sein Grab, das er sich in Neuhof an der Seite seiner Gattinn wählte, ziert das goldene Vließ. Er starb am 26. August 1824. Seine Gemahlinn Sidonia, Tochter des Fürsten Clary, sechs Monathe früher nach einer 52jährigen Ehe vorangegangen, hatte ihm zehn Kinder geschenkt; nur viere überlebten ihn: zwey Söhne und zwey Töchter, nebst acht Enkeln und zwey Enkelinnen, die den Nahmen Chotek tragen.

Digitized by Google

XX.

Der Stephansdom zu Wien.

Ein Balladenkranz. Von M. F. von Canaval.

1. Die Weihe. 1147.

Auf der Donau schiffumwimmeltem Pfad
Fährt Herzog Heinrich zu Maria Gestad',
Und Pilger in dichten Scharen zieh'n,
Viel Herrn und Knechte herab nach Wien.

Gar hohe Gäste begrüßen die Stadt,
Herr Conrad der Kaiser mit Kriegesrath,
Der junge Stauffen, der Rothbart genannt,
Als Kämpe Heiden und Christen bekannt.

Der Freysinger Ott', der gelehrte Abt,
Mit welt- und geistlichem Wissen begabt,
Er glüht zu umfassen, den Bruder sein
Und schließt sich an den frommen Verein.

Denn Bernhardus der hehre Gottesmann
So viele ad'liche Herzen gewann.
Durch seiner Mahnung Flammenwort,
Zieh'n sie zum heil'gen Lande fort.

Digitized by Google

Und wie sie nahen dem wirthlichen Strand,
Da deutet hinüber des Kaisers Hand,
„Wie wird das Kirchlein, das schmucke begrüßt,
Das nicht die Mauer der Stadt noch umschließt."

Und Herzog Heinrich erwiedert schnell:
„Das ist mir im Lande die liebste Stell',
Ja so mir Gott helfe, bald steht sie d'rin,
Die Mutterkirche in meinem Wien."

„Doch Eines mein hoher Kaiser und Herr,
Ein's fällt mir auf's bangende Herz so schwer,
Noch entbehrt sie der Weihe von Bischofs Hand,
Und ich muß hinziehn in fremdes Land."

Da hebt sich Bischof Reimbert empor,
Von Passau gezogen mit gläubigem Chor,
„Ich weihe der Kirche Heiligthum
Zu Stephans des ersten Märterers Ruhm."

Deß' freut sich Heinrich im Herzen viel,
Und als sie gelandet am rechten Ziel,
Da knien die Pilger in weiten Reih'n,
In der Sonne rosigem Abendschein.

Und Reimbert im glänzenden Bischofs-Ornat,
Gesegnet die neue Herzogs-Stadt:
„O wachse und blühe in ferner Zeit,
In Eintracht und Macht und Frömmigkeit."

Digitized by Google

„Du Kirchlein werde zum mächtigen Dom,
Der weit emporragt am Donaustrom,
Manch Siegfest, manch ritterlich Gepräng,
Soll feyern in dir die frohe Meng'."

„Auf manchen Jubel, auf manches Grau'n
Sollst unerschüttert du niederschau'n,
Und wenn deine Todten die Gruft umschließt,
So sey es zum Leben in Jesu Christ."

Die Ritter faßt schaurig des Bischofs Spruch,
Als decke sie alle das Leichentuch.
Zu Christi Palmen-umschattetem Grab
Ziehn sie mit heil'gem Ernst hinab.

---

2. Der Herzoge Schwur. 1365.

Drey Herzoge wallen zum Stephansport,
Sich zu verbinden mit heiligem Wort,
Das Banner, auf dem fünf Adler schweben,
Sieht flatternd das Volk in die Lüfte heben.

Denn Rudolph zieht von dem Donaustrand
Zu Mailands blüthumduftetem Land,
Zu hohlen, wo ewig die Bäume grünen,
Die Braut für Leupold den Heldenkühnen.

Digitized by Google

Und Albert daneben, mit wallendem Haar,
Schaut trüb hinaus in der Ritter Schar,
Durchstürmet Leupold die Fülle der Freuden,
Fällt schwer ihm auf's Haupt das traurige Scheiden.

Und Rudolph hebt zum Himmel den Blick,
Mild schimmert die Sonne vom Thurme zurück,
Und er senkt ihn hinab aus den goldigen Lüften
Zu des riesigen Domes dunklen Grüften.

Die Stirne düster, er also spricht:
„O lange schau deine Mauern ich nicht,
O daß die finstere Ahnung trüge,
Die ich im bekümmerten Busen wiege!"

„So lebe denn wohl du freundlich Wien!
Mög' deine Wohlfahrt stets höher blüh'n,
Und deine Bürger so offen und bieder,
Die haltet in Ehren mir, lieben Brüder."

„Dann aber hüthet und achtet wohl
Mein jüngstes Kindlein, mein Tyrol,
Ein Bauernkittel, zwar grob gewoben,
Doch seine Wärme wird Mancher erproben!"

Mir ward zu herrschen nur g'ringe Zeit,
Mein Sterben, ich fühl' es, ist nimmer weit,
Doch Ein's bedrängt mich mit tiefem Schmerzen,
Ein's müßt ihr geloben, ihr Brüderherzen:

Digitized by Google

Nicht schmückte mein Haupt die Kaiserkron',
Doch fühl' ich mich Rudolphs Enkelsohn,
Und was mir versagt in der Länder Weiten,
Wollt ich im heimischen Östreich bereiten.

Bis in des Himmels wolkiges Blau,
Wollt' ich erheben des Domes Bau,
Ließ' graben die Grüfte in seinen Tiefen
Daß wir beysamm' bis zur Urständ schliefen.

Und bis zur Urständ mag Glockenhall
Rufen die Frommen all überall!
Und ewig der Vesper festliche Chöre
Sie sollten umtönen die Hochaltäre.

Mit redlichem Sinne war ich's gewillt,
„Begonnen ist es, doch nicht erfüllt,
Und sollt' mich ereilen zu früh das Ende,
Dann lege das Werk ich in eure Hände.

Und Albert reicht ihm die Bruderhand.
„Mein heilig' Wort, ich leg' es zum Pfand,
Denn Kirche und Thurm gehört uns Dreyen,
S' ist Habsburger Bau, er soll gedeihen."

Aus blutigem Kriege, verworrenem Graus
Erhob sich leuchtend der Habsburg Haus,
Gott möge es gnädiglich fürder schirmen,
Trotz Noth und Gefahr und wilden Stürmen!

Digitized by Google

„Und käm die Gefahr, wie Teufel zu Hauf',
Erwiedert muthig Leupold darauf:
„Was ich gezählt zu den höchsten Schätzen
„Dran will ich mit Lust, mein Herzblut setzen.

„Heiß siedet in mir der Ahnen Blut
„Nicht werde ich weichen dem Übermuth,
„Und ob der Himmel nicht Sieg gewähre,
„Ein's bleibet über: zu fallen — mit Ehre.

Herr Rudolph lächelt den Bruder an:
„So lieber Leupold ist's wohlgethan
„Du Albert mögest im Frieden walten
„Doch wehen die Banner, mag Leupold schalten.

Noch ein Mal schaut er das hohe Gebäu,
Drückt männlich die Thräne im Auge entzwey
Und sprengt zum Kärnthnerthore gen Süden
Wann kehrt er in seiner Burgen Frieden?! —

Er kehret wieder zum Väterschloß
Nicht prangend auf hohem muthigen Roß,
Die Hände, die männlich im Kriege gewaltet,
Sind ob der Brust zum Gebethe gefaltet.

Digitized by Google

Erstorben des Auges flammender Schein,
Liegt er so ruhig im Todtenschrein,
Die Waffen rasseln, die Glocken schallen,
Nichts weckt den schlummernden Herzog von Allen.

In Maylands Gärten, auf lombard'scher Flur
Hat ereilt ihn des Todes verheerende Spur,
Und wie seine Treuen den Herzog hüthen,
Doch mußt er erliegen des Fiebers Wüthen.

Die Glocken schallen vom Stephans Thurm,
Nicht kündend der Freude tobenden Sturm,
In dumpfen und langgehaltenen Tönen
S' klingt fast wie männlich Trauerstöhnen.

Im Innern hebt sich der Priester Gesang,
Nicht Dankeshymne empor sich schwang,
Das „de profundis". die Chorherrn bethen
Indeß sie zur fürstlichen Leiche treten.

Da steiget empor der deckende Stein,
Die Herzoge starren zur Gruft hinein
Den Rudolph den kühnen, den frommen Erbauer,
Soll empfahen zuerst des Gewölbes Mauer.

Digitized by Google

Und Albrecht blicket auf Leupold hin
Klar wird dem Bruder des Bruders Sinn,
Bey des Todten Gebein, dem eisigkalten,
Geloben Beyde, den Schwur zu halten.

---

3. Der Siegeseinzug. 1683.

Uns hat gerettet Jehovas Hand,
Wer ihm vertraut, hat gewaltig Pfand,
Schon manch ein wilder Pharao
Vor seinem Donnerrufe floh.

Leopoldus! Leopoldus!
Deutschlands Kaiser groß und mächtig,
Welch' ein Zug zum Stephansdom
Naht sich durch die Gassen prächtig
Und die Glocken dröhnen festlich
Von dem vielgezackten Thurme
Und der Menge Jubelrufen
Gleicht des Meers erregtem Sturme.

Leopoldus! Leopoldus!
Aus sind deines Volkes Nöthen
Und der Herr in Wolken hörte
Gnädiglich der Deinen Bethen,

Digitized by Google

Und die Monde sind verblichen
Und die Kreuze leuchten flammend
Und die Türkenscharen fliehen
Wild, ihr Wagestück verdammend.

Leopoldus! Leopoldus!
Wer zählt deine Freudenthränen,?
Wer des Leidens Kummerstunden?
Wer der Bürger Angst und Stöhnen?
Alle siehst du nicht die Sieger,
Rühmlich manche sind gefallen,
Führe die beglücktern Krieger
In des Doms geweihte Hallen.

Wir haben auf Zebaoth vertraut,
Drum haben wir felsenfest gebaut,
Der zu Moses im flammenden Dornbusch sprach,
Hat nicht geduldet der Christen Schmach.

Wer führt so stattlich an den Zug?
Wer ist der Heldengreis?
Sein Auge blitzet löwenkühn
Der Scheitel silberweiß,
Mit vollem Recht und vollem Fug
Geht er voran dem Siegerzug
Im Kugelregen, in der Pfeile Saat
Hat er vertheidigt die Kaiserstadt.

Digitized by Google

Die Bürger alle, sie kennen ihn wohl,
Aus Tagen vom Schrecken bedräut,
Der alte Rüd'ger, der Stahremberg
Hat gefochten so rühmlichen Streit;
Wie sicher Leupoldus auf ihn sich gestützt
So hat er muthig die Mauern beschützt
Und weil er freudig dem Herrn vertraut
Hat er den Tag der Befreyung geschaut.

Der Herr der Herrschaar gab Sieg und Heil,
Er hat zerbrochen den giftigen Pfeil,
Gebothen des Aufgangs drohenden Wettern
Der Feinde Geschwader in Staub zu schmettern.

Heldensohn! Heldensohn!
Carl vom Blute Bouillon!
Enkel Gottfrieds des ritterlich frommen
Zu rettendem Heil bist du gekommen.
Mit deutscher, kampferprobter Schaar
Als das Unheil am höchsten und die Gefahr
Und der Wähler des heiligen Reiches zwey
Sie standen in Noth und Tod dir bey.

Heldensohn, nimm der Geretteten Dank
Vor dir Mustaphas Übermuth sank,
Der verwegen den sieben Hügeln gedroht,
Flieht gegen Belgrad zu schmählichem Tod.

Digitized by Google

O lege den Lorber zur Dornenkron,
Du König Gottfrieds würdiger Sohn!
Neu umrankt iſt dein Wappenbild,
Du der Chriſten gewaltiger Schild.

Wie am Meere der Sand, wie am Himmel die Stern'
Sind ſie gezogen von weiter Fern!
Wo ſind die Reiter, die Flügelroſſe?
Wo die Völker und ihre tauſend Geſchoſſe?

Pohlenkönig, du männlicher Held,
Weiſe im Frieden und muthig im Feld,
Von der Weichſel felſigem Strand
Biſt du gezogen in Öſtreichs Land.

Laßt tapf're Pohlen die Rößlein tanzen,
Über der Stadt befreyete Schanzen,
Laſſet von goldumtrodelten Mützen,
Hell in der Sonne die Steine blitzen,
Werft die Augen voll Luſt und Feuer,
Stolzen Gedankens auf Wiens Gemäuer
Schaut Frauenblicke nach euch ſich wenden,
Dank und ſüße Hulden zu ſpenden.

Digitized by Google

Hei! wie die Säbel gekrümmt in Bogen,
Über des Turbans Büsche flogen,
Seht auf goldumzogenen Stangen,
Muhameds Heeresfahne prangen,
Waffenschmuck, unermeßliche Beute
Führt ihr zurück aus dem blutigen Streite,
Zu zieren am glänzenden Siegesfeste
Krakaus Kirchen und Fürsten Palläste.

O Sobiesky, du Weiser und Königsheld!
Stolz fleugt dein Ruf durch die Christenwelt
Von deinen Kämpfen die Freudenkunde
Pflanzet der Enkel von Munde zu Munde.

Köstlich schmücket das Heldenhaupt,
Grünender Lorber dem Feinde geraubt,
Doch der Lorber entsprießt dem Blut,
Ist ein theuer errungenes Gut,
Aber des Hirten friedlicher Stab,
Leitet so sanft von der Wiege zum Grab.
Mitten durch würgendes Ungethüm
Tönet vom Kreuze die tröstende Stimm'.

Schauet den Zug der lieblichen Kleinen,
Weiß die Gewänder, wie Bergesschnee,
Schauet die Augen geröthet von Weinen,
Blicken so dankend empor zur Höh'

Digitized by Google

Und inmitten der unschuldvollen Schaaren
Könnt ihr der Neustadt Bischof gewahren.

Held des Kreuzes und Priester voll Muth
Dir blühet die Palme ewig grün,
Wir sah'n dich ohne Waffen durch Ströme von Blut
In des Islams verworrenes Lager zieh'n!
Fünfhundert Kinder ließest du sammeln,
Fünfhundert Seelen, Gott Dank zu stammeln.

Unter'm Schwerte der wüthenden Horden
Fiel manches Vaters theures Haupt
Und die Kleinen sind frühe Waisen geworden,
In Feindes Gezelten des Schutzes beraubt.
Du dachtest ihrer mit Vatermilde
Deckteſt sie all mit dem heiligen Schilde.

Öffnet die riesigen Thore weit
Laßt einziehn den Helden der Menschlichkeit
Er ist der Sieger im Friedensschmuck,
Der Retter in unermeßlichem Druck'
Der hohe Priester in Melchisedeks Sinn,
O halte ihn theuer befreytes Wien
Am Krankenpfühl, am umtosten Wall
Stand mahnend und helfend er überall.

Digitized by Google

Lasse in deinen gold'nen Annalen
Kollonits Nahmen auf ewig strahlen.

Riesendom und Riesenthurm!
Rage hoch durch Nacht und Sturm,
Schau' herab auf die Menschenschaar
Die da ist — und wird — und war.
Sey ein Bild für Größen und Recht
In spätester Zeit, dem spät'sten Geschlecht.

---

4. An den Pilger.

Warum hängt dein Auge so verwundert
An dem vielverschlung'nen Riesenbau?
Über meinem Haupt zog manch Jahrhundert
Und es ward mir manche hehre Schau.

Und mein Thurm, er küßt die Himmelslüfte,
Weithin blicket hell sein golden Kreuz,
Und das Morgenroth, die Abenddüfte,
Hüllen es in stäts erneuten Reiz.

„Welche Zeit? so hör' ich deine Worte,
„Die gegründet solchen mächt'gen Dom?
„Die Erbauer schließt des Grabes Pforte,
„Und die Kraft verging im Zeitenstrom.

Digitized by Google

„Arme Itzzeit! klagst du unermüdet,
„Nimmer reichend an so frommen Sinn,
„Tief erniedert, schlaff und unbefriedet,
„Ist Genuß nur deiner Müh' Gewinn.

Menschenkind! o hemme deine Klagen;
Keine Zeit errang den höchsten Lohn,
Welche Massen auch zum Himmel ragen,
Immer schwindet weiter er davon.

Schaue mich mit meinen Heil'genbildern,
Die ein gläubig Hoffen ausgeschmückt;
Schaue zu den hundert Wapenschildern
Deren Träger längst der Tod zerdrückt.

In den Stürmen steh' ich unzersplittert,
Hat mir manch Verhängniß gleich gedroht,
Manch' ein Donner meinen Grund erschüttert,
Dennoch siegt' ich über Grab und Tod.

Meinen Bau umsausten Frankreichs Bomben,
Seine Adler kreis'ten um mein Thor,
Ruhig war's in meinen Katakomben,
Meine Todten traten nicht hervor.

Digitized by Google

Meine Todten, die so ruhig schliefen
Seit des vierten Rudolphs Künstlerzeit,
Meine Todten, die zum Kampfe riefen,
Gegen Stambuls Wuth und Grausamkeit.

Schaue mich und fasse jede Windung,
Die sich schlingend bis zum Gipfel zieht,
Schau, wie mich in reicher Blüthenbindung
Der Natur gewalt'ger Geist durchglüht.

Mancher schilt, daß Säulen schlank und luftig
Nicht mich schließen, als ein Pantheon,
Nimmer weht der Balsamhauch so duftig
Hier, wie um Olympias Götterthron.

Ich ward nicht im Thal der heil'gen Seher,
Wo sich Salomo unsterblich wies, —
Ward im heißen Land der Ptolomäer
Nicht der Pyramide dumpf Verließ.

Festgewurzelt auf der Heimath Boden
Künd' ich deutsche Kunst und deutsche Art,
Rings umwehet mich ein deutscher Oden
Drin mein Bild, in jedem Stein bewahrt.

Digitized by Google

Darum magst du preisen, doch nicht kränkeln,
Jammern nicht ob meiner Herrlichkeit,
Was den Vätern ward, wird nicht den Enkeln,
Da aus Altem, Neues stäts gedeiht.

Nicht, daß ich empor so riesig rage,
Soll mit Staunen füllen deinen Geist,
Daß ich ward das Wunder meiner Tage
Ist es, was mich unvergänglich preist.

Keine Stunde, die zum Weltenmeere
Ohne Deutung dir vorüberrollt,
Jeder Seiger zeigt auf Muth und Ehre
Jeder Pulsschlag ringt nach Thatenfold.

Warum Sehnen, voll von stolzer Blöße,
Nach vergang'ner Frucht und Überfluß'?
Jede Zeit hat ihre eig'ne Größe —
Jed's Jahrhundert seinen Genius.

Digitized by Google

Erklärung der Kupfer.

Die Burg Albrechtsberg an der Bielach, findet im Texte des Taschenbuches selber eben so ihre völlig genügende Erläuterung und Erklärung, wie das Ebenbild des Ministers Grafen Rudolph Chotek in der Ahnentafel seines erlauchten Hauses und der große Palatin Ungarns, der Marschall Johann Palffy, Theresiens vorzüglichster Retter aus der großen Noth des österreichischen Erbfolgekrieges, welcher (nachdem Theresia von ihren Feinden nur mehr „die Großherzoginn von Toskana" genannt, und Carln VII. zu Linz und Prag, ohne Widerstand als Erzherzog von Österreich und König von Böhmen gehuldiget worden,) dennoch zu Füssen und zu Aachen, so ruhmvoll geendiget hat.

Das hist. Taschenbuch auf 1826 schilderte jenen kühnen und listigen Kärnthnerherzog, jenes vorzügliche Werkzeug der Erhebung Rudolphs von Habsburg, Meinhard von Görz-Tyrol und seine Gemahlinn, die bayersche Elisabeth, (die Mutter Konradins und zugleich durch ihre gleichnahmige Tochter, die Ahnfrau des gesammten deutschen und spanischen, habsburgischen

Kaiser- und Königshauses.) — Hier folgt seine Enkelinn, die berühmte Maultasche, nach dem alten Originale der Ambrasser Sammlung. — Des Taschenbuches nächster Jahrgang wird ihr und ihres Großvaters verhängnißvolles Leben versprochenermaßen endigen, das nur durch die Erwartung eines demnächst geöffneten Schatzes von Materialien sich verzögerte.

Graf Joseph Dessöffy ist durch sein Verdienst um die ungarische Sprache, Dichtung und Journalistik, wie durch sein Talent als Redner und durch seine ausgebreitete Kenntniß der alten classischen und der modernen Literatur bekannt genug.

In zwey Linien, von Krivan und von Tarcza, zählte das Haus Dessöffy viele tapfere Heeresfürsten, eilf Generale und zwey und zwanzig österreichische Obersten (nicht viel weniger als Herberstein, Liechtenstein und Auersberg), neun der Letzteren sind, durch ein Spiel des Zufalles, in verschiedenen Zeiträumen vor Prag geblieben; — Niclas Dessöffy, der Haydukenfeldherr unter Botskay, Stephan, der in Ungarn, am Rhein, in den Niederlanden, in Portugall und Spanien und auf den britischen und batavischen Flotten gedient und vor die Thore von Paris gestreift hat — und die beyden Dessöffyschen Husarenregimenter (nun Hessen-Homburg und Erzherzog Ferdinand), unter Maria Theresia! — Aber auch unter den Staatsmännern des ungarischen Reiches wird Ferdinand I. Kammerpräsident und Gesandter, auch Possegaer Obergespan, Johann Dessöffy, stets eine der ausgezeichnetsten Stellen behaupten.

Das Titelblatt bedarf wohl kaum einer Erläuterung. — Bloß der Mangel an Raum hat die Starhemberge, so

Digitized by Google

P. Krendi del. P. Krupp sc.

Graf Joseph Desöffy.

Digitized by Google

Digitized by Google

wie die Puchheime aus diesem Jahrgang des Taschenbuches ausgeschlossen und dem folgenden aufbewahrt. — An Macht und Alterthum, an der Spitze Unsers österreichischen Adels, schon unter den Babenbergern mächtig, darauf unter den ersten und wärmsten Anhängern Rudolphs von Habsburg; einflußreich im Bürger- und Bruderzwist unter Wilhelm, Leopold und Friedrich IV. und den drey letzten Albrechten, wie in den Kriegen Mathias Hunyady, Corvins, — Vordermänner und Opfer der Reformation, edle Beruhiger in dem weitaussehenden, oberennsischen Bauernkriege, erfreuen sich die Starhemberge eines ganz besondern Glanzes.

Das Taschenbuch auf 1824 feyerte den standhaften Vertheidiger Wiens in der letzten großen Türkennoth, Ernst Rüdiger Starhemberg, den Schüler Raymund Montecuculis, den Vollstrecker seiner zeitgemäßen Ideen über die zwey wichtigsten Waffengattungen (über das Fußvolk und über das Geschütz — und in der Reform der Artillerie, des unsterblichen Wenzel Liechtenstein, verdienstreichen Vorgänger). — Hier ist das Bild seines Neffen und Adjutanten, des Marschalls Grafen Guido Starhemberg, zu Gratz am 11. November 1657 von der Freyinn Esther von Windischgratz, dem Bartholomäus Starhemberg geboren und im März 1737 achtzigjährig zu Wien gestorben, ein Jahr nach dem großen Eugen, dessen unfreundlicher Nebenbuhler er war, begraben im deutschen Hause seiner Comthurey; vielgenannt in den ruhmwürdigen Tagen des Entsatzes von Wien (1683), der Wiedereroberung Ofens (1686), Belgrads (1688), der Vertheidigung Essegs und Ehrenbreitsteins, ein Held wider die Türken bey Salankemen (1691) und Zentha (1697) bey Cremona und Luzzara (1702), Chivazzo und Asti wider die

Franzosen, Sieger und Vermittler in den Rakoczyschen Unruhen — in Spanien meist ohne Geld, meist ohne Heer Sieger bey Tortosa, Almenara und Sarragossa und mit seinem Könige Carl in Madrit; am größten in der unverschuldeten Niederlage von Villaviciosa, selbst von Ludwig XIV. „einer ganzen Armee" gleichgeschätzt und dem großen Kapitän Gonsalvo von Cordova zur Seite gestellt.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Herzog Ulrich's Braut. Ballade von Johann Schön 1

II. Österreichische Reisende aus der Vorzeit.

4. Hanns von Traun 5

5. Friedrich der Ehrenspeck 13

6. Sigmund Haager von Alensteig . . . 19

7. Hieronymus Beck von Leopoldsdorf . . 23

III. Johann Capistranus. Ein Balladenkranz von Johann Schön 31

IV. Niclas Palffy. Von J. v. Albrecht . . . 44

V. Die Draujungfer. Von Gottfried von Leitner. 57

VI. Ungarns drey Palatine aus dem Geschlechte der Palffy's. Von J. v. Albrecht . . . 59

VII. Die Bergknappen zu Zeyring. Von Gottfried von Leitner 79

VIII. Bilder aus der Neustadt. Von J. E. Scheiger. 82

IX. Fürst Suidrigals Bär. Litthauische Sage. Von Vogel 102

X. Ausflüge in Wiens und in der Neustadt romantische Umgebungen. Von J. E. Scheiger.

1. Von Mödling nach der Burg Eichbüchel . 116

2. Von Mödling nach Landsee auf den Rosalienberg und in den Atlitzgraben . . 127

3. Von Mödling nach Neuberg in der Steyermark 149

XI. Diplomatische Beyträge zur Geschichte der Babenberger. Von J. F. Kaiblinger . . . 194

Digitized by Google

Seite

XII. Markgraf Hezilo von Schweinfurth aus dem Hause Babenberg-Ammerthal. Von Ferdinand von Huschberg, Reichsarchivs-Officialen in München 210
XIII. Das Schloß Albrechtsberg an der Bielach. Von J. F. Kaiblinger . . . 238
XIV. Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder.
91. Die Goldgrube 271
92. Der Blinde und sein Führer . . 291
93. Der Weerwolf 299
94. St. Simeons Finger . . . 312
95. Die feindlichen Brüder . . . 316
96. Der Helfenstein 318
97. Der Teufelsbrunnen . . . 323
98. Die freundlichen Brüder . . . 325
99. Der Räuberhauptmann . . . 327
100. Die Hütte im Thale . . . 330
101. Der steinerne Esel . . . 333
XV. Borivor's Bekehrung . . . 340
XVI. Die Eroberung Ofens im J. 1686. . 343
XVII. Schloß Wartenberg. Von Grafen Alex. Ant. Auersberg 348
XVIII. Die Burgen.
26. Theben 352
XIX. Ahnentafel.
30. Die Chotek 366
XX. Der Stephansdom zu Wien. Ein Balladenkranz. Von M. F. von Canaval . . 404

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

57-B-2

Digitized by Google